

Silberstreif

Die Einzige

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ich bin kein gewöhnliches Mädchen. Bis vor kurzem bin ich auf das deutsche Internat für Hexen und Zauberer gegangen. Dann haben sich meine Eltern plötzlich getrennt und ich musste mit meiner Mutter nach England und nach Hogwarts. Vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass ich 17 bin und mein Name Lucy ist, Lucy Riddle.

Doch das waren nicht die einzigen Überraschungen. Was sonst noch passiert ist und was Lord Voldemort, Harry Potter und Rabastan LeStrange mit all dem zutun haben? Lest selbst!

Vorwort

Viel Spaß beim lesen. Ich freue mich über jedes faire Kommi, aber seid nicht zu hart zu mir, es ist meine erstes Ff.

Hinweise:

Die Geschichte findet in Harrys 7. Schuljahr statt. Ich habe einige Änderungen vorgenommen, zum Beispiel ist Dumbledore noch nicht tot und Voldemort hat noch nicht Hogwarts und das Ministerium eingenommen.

Außerdem sollte gesagt sein, dass es zwar um Lucys Leben geht, aber auch einige Kapitel aus der Sicht von Rabastan geschrieben sind. Diese sind extra gekennzeichnet :)

Charakterbeschreibung:

Name: Lucy Riddle

Aussehen: Blaue, strahlende Augen;

lange glatte, schwarze Haare;

kleine, sportliche Figur;

attraktiv

Hobbys: Kickboxen;

Hip-Hop;

Reiten

Charakter: schnell aufbrausend, aber im Wesen gutmütig;

sorgt sich schnell um ihre Mitmenschen;

oftmals spöttisch;

selbstbewusst

Inhaltsverzeichnis

1. Wie alles begann
2. Hogwarts
3. Rabastan
4. Überfall und Wahrsagen
5. Ferien
6. Gefangen (Rabastan)
7. Unmöglich
8. Gefühle (Rabastan)
9. Weihnachten
10. Marionette
11. Mein Tod
12. Ein neuer Auftrag und noch mehr unklare Gefühle (Rabastan)
13. Und dir soll ich vertrauen?
14. Die traurige Geschichte einer verzweifelten Frau (Rabastan)
15. Gutes altes Deutschland
16. Schmerzen
17. Enttäuschung (Rabastan)
18. Die Qualen gehen weiter
19. Hoffnung?
20. Feel the love
21. Visionen oder Happy Birthday
22. Ich hasse dich, weil ich die liebe (Rabastan)
23. Warum ich?
24. Wer auch immer erfunden hat, dass Liebe wehtut, ich würde ihm gerne meine Meinung dazu sagen!
25. Die Versammlung
26. Du machst mich krank!
27. Stirb (Rabastan)
28. Entweder ich bin ein Monster oder einfach nur verrückt
29. Aber es gibt viel schlimmere Todesser
30. Grauen der Vergangenheit (Rabastan)
31. Lovin' you is hurting me
32. Hassen mich eigentlich alle, weil ich Riddle heiße?
33. Schmerzen der Trennung oder und du bist mir auch keine große Hilfe
34. Prüfungsstress und Seelenschmerzen
35. Der Auftrag (Rabastan)
36. Ich und meine wunderbaren Pläne!
37. Zeugnisse
38. Die Beerdigung
39. Tschüss Hogwarts, Hallo Todesserleben
40. Die Einladung
41. Vom Heiraten und Blutsverrätern (Rabastan)
42. Erneute Hochzeitspläne oder ich brauche deine Hilfe
43. Es wird nicht leichter
44. Ich bin doch noch so jung!
45. Ach du heilige Scheiße
46. Darf man aus Liebe egoistisch sein? (Rabastan)
47. No choice (Rabastan)
48. Hogwarts returns
49. Prof. Riddle

50. Mein erster Schultag
51. Auftrag, Hochzeit und andere unwichtige Sachen
52. Noch mehr unklare Gefühle Teil 2
53. Harry?!
54. Das darf nicht sein!
55. Die Schlacht um Hogwarts Teil 1
56. Die Schlacht um Hogwarts Teil 2
57. Ein neues Zeitalter Teil 1
58. Ein neues Zeitalter Teil 2 (Rabastan)
59. Epilog, der Tag an dem ich starb

Wie alles begann

Lachend gingen ich und meine beste Freundin durch das Feld. Ich hatte mich bereit erklärt heute mit ihr, und ihrem Hund, spazieren zu gehen. Es war ein wunderschöner Herbstabend. Die Bäume hatten schon fast ihre Blätter komplett verloren und der Boden war übersät mit rotem, gelbem und braunem Laub. Die Sonne begann am Horizont zu sinken. Außerdem hatten wir Herbstferien. Ferien, das war die einzige Zeit im Jahr, wo ich meine Muggelfreundin sehen konnte. Warum? Weil ich auf das deutsche Internat für Hexen und Zauberer ging.

„Und dann ist er doch tatsächlich aus der Klasse geflogen“, setzte meine Abf die Geschichte fort. Lachend blieben wir stehen. „Luft!“, rief ich und hielt mir den Bauch. Gerade als meine Freundin fortfahren wollte, ertönte aus meiner Hosentasche „She’s a rebel“ von Green Day. Ich seufzte und ging an mein Handy. „Lucy?“, hörte ich die Stimme meiner Mutter, „Lucy, Schatz. Wann kommt ihr nach Hause?“ „Wir sind fast da, Mama“, antwortete ich. Gleichzeitig legten wir auf. „Meine Eltern werden schon langsam ungeduldig. Wir sollten uns beeilen“, sagte ich zu meiner Abf. Sie sah mich herausfordernd an und ich verdrehte die Augen. Bevor ich noch etwas sagen konnte rannte sie los. Ich sprintete ihr hinterher, doch ich wusste, dass ich sie nicht einholen konnte. Dafür machte sie schon zu lange Leichtathletik. Was wollte ich da mit meinem billigen Kickboxen? Schaufend holte ich sie vor meinem Haus ein.

„Du... solltest... eindeutig... langsam... laufen... lernen“, keuchte ich. Sie lachte nur, umarmte mich zum Abschied und rief ihren Hund herbei. Ich wartete, bis sie um die Ecke gebogen waren, dann schloss ich die Haustür auf. „Hallo! Ich bin wieder da!“, rief ich ins Treppenhaus hinein. Meine Eltern erwarteten mich im Wohnzimmer. Ein Wunder, dachte ich mir, sie streiten einmal nicht! „Lucy, setzt dich!“, sagte mein Vater. Ich setzte mich und sah sie erwartungsvoll an. „Lucy“, begann meine Mutter, „wir müssen dir etwas mitteilen. Dein Vater und ich, wir werden uns scheiden lassen. Ich möchte, dass du mit mir kommst. Zurück nach England.“ Ich riss die Augen auf. „WAS?!?! Ich soll bitte was tun? Ganz bestimmt nicht! Ich habe hier Freunde!“, schrie ich. „Lucy“, versuchte meine Vater mich zu beruhigen, aber ich hörte ihm nicht zu, sondern stapfte die Treppe hoch in mein Zimmer und knallte die Tür hinter mir zu.

Hogwarts

Schweigen saß ich allein in einem Abteil des Hogwartsexpresses und betrachtete mein Spiegelbild in dem dunklen Fenster. Meine blauen Augen wurden von dunklen Ringen verziert, mein hüftlanges rabenschwarzes Haar fiel mir über die Schultern. Meine sportliche Figur wurde durch den brandneuen, schwarzen Hogwartsumhang perfekt in Szene gesetzt. Ich seufzte. „Dürfen wir uns zu dir setzen?“, ertönte eine Stimme von der Abteiltür her. Ich nickte, ohne den Kopf zu heben und fünf Leute setzten sich zu mir. Eine ganze Weile versuchte ich ihr Gespräch auszublenden, aber nach einiger Zeit gab ich auf und begann hinzuhören. „Solange Dumbledore in Hogwarts ist, wird nichts passieren, da könnt ihr Gift drauf nehmen. Voldemort hat Angst vor ihm, schon vergessen?“, sagte gerade ein Mädchen mit braun gelockten Haaren und einem silbernen Vertrauensschülerabzeichen auf der Brust. „Naja, aber nur weil Voldemort Angst vor Dumbledore hat, heißt das noch lange nicht, dass er nicht den Auftrag gibt ihn töten zu lassen“, erwiderte, und mir fielen fast die Augen aus dem Kopf, Harry Potter. „Können wir jetzt bitte aufhören davon zu reden?“, fragte ein rothaariger Junge. Harry verdrehte die Augen. Das braunhaarige Mädchen erhob sich und sagte: „Ron und ich müssen ins Vertrauensschülerabteil. Bis nachher Harry, Luna, Neville.“ Der rothaarige, mit dem Namen Ron, erhob sich und folgte dem Mädchen aus dem Abteil. „Ich hoffe es gibt Pudding“, sagte ein blondes Mädchen, welches wohl Luna war, bevor sie sich hinter ein Magazin verkroch, den Klitterer. Auch der andere Junge, der Neville sein musste, war beschäftigt. Harry ließ seinen Blick aus dem Fenster wandern und bemerkte, dass ich ihn beobachtete. „Wie heißt du?“, fragte er mich. „Lucy“, antwortete ich und als Harry den Mund aufmachte, um sich vorzustellen, sagte ich schnell: „Ich weiß, dass du Harry Potter bist. Wer solltest du sonst sein.“ Er schmunzelte leicht und mein Herz machte einen Satz. Erschrocken, über diese Reaktion meines Körpers, zuckte ich zusammen. Harry sah mich fragend an, dann tat er so, als hätte er nichts bemerkt und fuhr fort: „Zu welchem Haus gehörst du?“ Ich musste sogar fast lachen. „Zu keinem. Ich bin bis vor kurzem noch in Deutschland auf die Schule gegangen.“ Bei diesen Worten musste ich sofort wieder daran denken, wie meine Freunde reagiert hatten, als ich ihnen von meinem Umzug erzählte. Meine Freunde an der Schule waren entsetzt gewesen und hatten mich gefragt, ob ich mir sicher war dorthin zu ziehen, wo Lord Voldemort an der Macht war. Meine Muggelfreunde waren entsetzt gewesen, weil ich sie verließ. Ich konnte noch immer deutlich das Gesicht meiner besten Freundin vor mir sehen. „Lucy?“, fragte Harry besorgt, was mich darauf schließen ließ, dass er schon etwas länger auf eine Antwort wartete. „Sorry Harry“, sagte ich, „Ich war in Gedanken. Was sagtest du gerade?“ Harry lächelte und wiederholte seine Frage. Wieder begann mein Herz bei Harrys Lächeln zu rasen. Verdammt, was war bloß mit mir los?

Harry und ich unterhielten uns noch lange, dann öffnete sich die Abteiltür und Ron und das Mädchen ließen sich auf ihre Sitze plumpsen. „Ron, Hermine das ist Lucy. Sie ist neu in Hogwarts. Lucy, das sind Ron und Hermine.“ Ich nickte beiden höflich zu und wandte mich dann meinem Buch zu, das ich plötzlich in den Händen hielt. „Was liest du da?“, fragte Hermine mich nach einiger Zeit. „Och, nichts Besonderes. Bloß so einen Krimi.“ Interessiert fragte mich Hermine: „Muggelstämmig?“ Ich lachte. „Keine Ahnung. Meine Eltern haben mich adoptiert. Ich habe keine Ahnung, wer meine wahren Eltern sind und im Ernst es interessiert mich auch nicht wirklich. Sie wollten mich nicht, warum sollten sie mich interessieren?“ „Ich würde wissen wollen, wer ich wirklich bin“, warf Luna ein, die bis dahin die ganze Zeit geschwiegen hatte. Bei jeder anderen Person wäre ich zusammgezuckt, doch bei Lunas träumerischem Tonfall ging das einfach nicht. Auf ihre Worte hin zuckte ich bloß mit den Schultern und den Rest der Fahrt schwiegen wir.

„Lucy Riddle“, rief McGonagall. Mit zitternden Knien ging ich auf den Stuhl zu und setzte mich darauf. Prof. McGonagall setzte mir den sprechenden Hut auf und prompt vernahm ich eine Stimme in meinem Kopf. Na, wen haben wir denn da. Ganz anders als die Familie, was? Na da wollen wir doch mal sehen. Oh ja, ich sehe Talent und viel Wissen, Mut ist ausgeschlossen und der Drang sich zu beweisen ist auch da. Aber du bist anders als dein Vater und deine Mutter. Bei beiden wusste ich sofort wo ich sie hinstecke, aber bei dir mmh. Wie wäre es mit: GRIFFINDOR! Ich hörte, wie der Hut das letzte Wort laut in den Raum schrie. Ich nahm den Hut ab und gab ihn McGonagall zurück. Danach eilte ich zum Griffindortisch und setzte mich neben Harry, Ron und Hermine. Nach mir wurden noch einige Erstklässler ihren Häusern zugeteilt, dann erhob sich Dumbledore. „Herzlich willkommen an unsere neuen Schüler und ein herzliches Willkommen an unsere alten

Hasen. Es gibt Zeiten für große Reden, aber diese ist es nicht. Deswegen, lasst es euch schmecken.“ Er klatschte zweimal in die Hände und die Tische füllten sich mit Speisen aller Art. Ich lächelte und begann zu essen

Rabastan

„Mylord, aus vertraulichen Quellen haben wir erfahren, dass Lucy Riddle nach England gezogen ist. Sie befindet sich im Moment in der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei.“ Rabastan kniete vor seinem Herrn auf dem Boden. Lord Voldemort saß auf einer Art Thron, auf einer leichten Erhöhung. Von Oben sah er auf Rabastan herab. „Gut. Sehr gut“, sagte Voldemort und schritt von seiner Erhöhung herunter. „Steh auf Rabastan.“ So schnell wie nur möglich versuchte Rabastan diesem Befehl nach zu kommen. Voldemort ging langsam um Rabastan herum. „Ich habe einen weiteren Auftrag für dich“, sagte die eiskalte Stimme, „finde sie und bring sie zu mir. Aber verletz sie nicht, folter sie nicht, sondern bring sie einfach zu mir. Wie, ist mir egal. Wenn du sie brauchst, dann such dir Unterstützung. Und jetzt, geh!“ Rabastan verbeugte sich und disapparierte.

„Was wollte der Dunkle Lord?“, fragte Rabastans Bruder Rodolphus neugierig. „Ich brauch deine Hilfe“, antwortete Rabastan. Fragend sah Rodolphus seinen Bruder an. Dieser seufzte und sagte: „Du weißt doch, die Sache mit Lucy Riddle. Der Dunkle Lord möchte, dass ich sie zu ihm bringe. Unverletzt. Ich darf mir Hilfe holen, wenn ich will.“ Rodolphus lachte. Ein Stich der Wut durchbohrte Rabastan. Aber sein Bruder gab ihm keine Chance ihn anzukeifen. „Hör zu. Mach es doch einfach so...“

Überfall und Wahrsagen

„Kaum zu glauben, dass in einer Woche schon wieder Ferien sind“, sagte ich. Harry, Ron, Hermine, Neville und ich saßen im Gemeinschaftsraum zusammen und beugten uns über die Zaubertrankhausaufgaben. „Ja, kaum zu glauben“, sagte Ron gelangweilt und strich einen weiteren Satz durch. „Oh Ron, das kann man ja nicht mit ansehen. Gib mal her“, stöhnte Hermine und griff nach Rons Pergament. Dieser grinste Harry und mir zu. „Ron, hast du noch den Tagespropheten von heute Morgen?“ Ron nickte und gab ihn mir rüber, während ich meinen Zaubertrankaufsatz zusammen rollte. Ich schlug die Zeitung auf. Harry beugte sich interessiert zu mir rüber, um mitlesen zu können. „Was gibt's Neues?“, fragte Hermine, die Rons Aufsatz überarbeitet zurück gab. „Todesser haben eine Muggelstadt überfallen“, sagte ich. Interessiert setzt sich Hermine auf und ich begann vor zu lesen:

Vertraulichen Informationen zufolge, haben Todesser im Morgengrauen die Muggelstadt Canterbury überfallen. Von den dort lebenden 6000 Muggeln sind nur ca. 100 mit dem Leben davon gekommen. Die Vergissmich aus dem Ministerium sind bereits rund um die Uhr im Einsatz, um alles Übernatürliche aus dem Gedächtnis der Muggel zu entfernen. Desweiteren wurde über dem Dorf das Dunkle Mal gesichtet, was darauf schließen lässt, dass Todesser das Dorf im Auftrag des Unnennbaren überfallen hatten. Wir fordern alle Hexen und Zauberer auf, die etwas gesehen haben, sich sofort an das Zaubereiministerium zu wenden. Jede Information, die zum Ergreifen von Todessern führt, wird belohnt.

„Das ist barbarisch“, kommentierte Hermine den Artikel, nachdem ich fertig gelesen hatte. Harry sah auf seine Uhr und meinte: „Wenn wir das Mittagessen nicht verpassen wollen, dann sollten wir uns jetzt in Richtung Große Halle begeben.“ Ron, Hermine und Neville nickten, aber ich sagte: „Geht ihr ruhig schon mal vor, ich wollte nochmal in die Bibliothek.“ Ron zog eine Augenbraue hoch, aber die anderen nickten und gingen. Ich wartete noch fünf Minuten, dann folgte ich ihnen aus dem Porträtloch. Ich schlug den Weg zur Bibliothek ein. Dort angekommen schritt ich die Reihen von Büchern auf und ab, auf der Suche, nach einem ganz bestimmten Buch. Und endlich fiel es mir ins Auge. Gerade wollte ich darauf zu gehen, als ich hinter mir Madame Pince hörte: „Wag es ja nicht da rein zu gehen!“ Verdutzt schaute ich sie an und sie deutete auf ein vergilbtes Schild: Verbotene Abteilung. „Verzeihung“, sagte ich und entschloss mich schließlich doch zum Mittagessen zu gehen.

„Und, hast du gefunden, was du gesucht hast?“, fragte mich Hermine, als ich mich neben sie auf die Bank setzte. Ich schüttelte den Kopf und tat mir Würstchen und Kartoffelbrei auf. Ron und Harry waren gerade in eine Diskussion über den Artikel im Tagespropheten verstrickt. „Aber warum sollte Du-weißt-schon-wer ausgerechnet eine Muggelstadt überfallen?“, fragte Ron. „Weil es ihm Spaß macht“, antwortete ich gelangweilt. „Naja, aber wo ist der Sinn dahinter?“, fragte Ron erneut. Diesmal war es Hermine die antwortete: „Er will seine Macht demonstrieren, das ist doch sonnenklar. Können wir jetzt bitte diese Diskussion beenden, mir kommt schon das Essen hoch.“ Harry verdrehte die Augen, aber er und Ron hörte auf. „Wenn ihr nichts dagegen habt, gehe ich jetzt zu Wahrsagen. Viel Spaß bei eurer Freistunde“, sagte ich zu den anderen, erhob mich und machte mich auf den Weg zu Trewlaney's Klassenzimmer. Hinter mir hörte ich noch, wie Harry sagte: „Ich weiß nicht, was ihr an diesem Fach so gefällt. Ich bin jedenfalls froh es los geworden zu sein.“

„Heute werdet ihr lernen, die Kunst der Wahrsagerei aus Kristallkugeln zu perfektionieren“, sagte Trewlaney mit ihrer rauchigen Stimme, „Vor jedem von euch steht eine Kugel. Ich werde nach einander zu euch kommen und ihr sagt mir was ihr seht.“ Ich verdrehte die Augen, starrte aber wie gebannt in meine Kristallkugel. Zuerst sah ich nur den weißen Nebel, dann konnte ich einen dunklen Fleck erkennen und schließlich einen ganzen Raum. „Nun Miss Riddle, was sehen Sie?“, hörte ich Trewlaney's Stimme an meinem Ohr. „Da ist ein Raum“, antwortete ich. „Beschreiben Sie ihn“, forderte Trewlaney mich aufgeregt auf. „Nun ja, über dem Marmorkamin hängt ein Spiegel. Sein Rahmen ist sehr aufwendig verziert. In der Mitte des Raums steht ein langer Tisch. Es sieht so aus, als würde dort bald eine Versammlung stattfinden, ja, denn die eigentlichen Möbel sind an die Wände geschoben worden.“ Dann wurde die Kristallkugel wieder neblig und ich blickte auf. „Höchst interessant Miss Riddle. Es scheint so, als hätten sie das wahre Blut einer Seherin“, sagte Trewlaney schnaufend, als wäre sie gerade einen Marathon gerannt. Dann ertönte das Klingeln und ich

ging aus dem Klassenzimmer zu Verwandlung. Gedanken spuckten mir durch den Kopf. Wo war dieser Raum? Warum kam er mir auf einmal so bekannt vor? Warum hatte ich so ein ungutes Gefühl, wenn ich an ihn dachte? Und warum, zum Teufel, hatte ich zum Ersten Mal etwas in dieser verdammten Kristallkugel gesehen?

Ferien

@ Miss Dobby <3: Vielen Dank für deine Tipps. Ich habe versucht eines davon in diesem Kapitel umzusetzen.

@ MissDarkness: Auch dir vielen Dank. Ich hoffe das Ff enttäuscht dich nicht ;)

Und schon wieder saßen wir um Hogwartsexpress. Nur, dass es diesmal nur Hermine und waren, die nach Hause gingen. Harry, Ron und Neville hatten beschlossen Weihnachten und Neujahr in Hogwarts zu feiern. Ich musste schmunzeln, als ich daran dachte, wo wir Ron und Harry gefunden hatten, als Hermine und ich uns verabschiedet hatten. Die beiden hatten in der Großen Halle gegessen und Zauberschach gespielt. Irgendwann hatte mir Hermine gesagt, dass das so eine Art Weihnachtsferienritual für die beiden war und dass Harry jedes Jahr aufs Neue verlor.

„An was denkst du?“, riss mich Hermine aus meinen Gedanken. Anscheinend hatte sie bemerkt, dass ich angefangen hatte zu lächeln, ohne ersichtlichen Grund. „Ach nichts“, gab ich zurück und wir verfielen wieder in Schweigen.

Einige Stunden später fuhr der Zug in Kings‘ Cross ein und Hermine und ich standen auf, um unser Gepäck zu nehmen und auszusteigen. „Wartet jemand auf dich?“, fragte mich Hermine. Ich schüttelte den Kopf und ergänzte: „Wir wohnen direkt um die Ecke und meine Mutter muss heute noch arbeiten. Deswegen kann sie mich nicht abholen.“ Hermine nickte. Zusammen passierten wir die Absperrung. Dahinter umarmte mich Hermine zum Abschied und ging weiter zu ihren Eltern. Ich seufzte, nahm meinen Koffer in die Hand und machte mich auf den Nachhauseweg.

Ich bog in unsere Straße ein, dann stockte mir der Atem. Über unserem Haus schwebte das Dunkle Mal. Ich kannte es aus den Geschichtslehrbüchern. Und ich wusste was es bedeutete. Meinen Koffer zurücklassend, rannte ich auf unser Haus zu. Ich stieß die verkohlte Tür auf. „Mama?!“, schrie ich. Keine Antwort. Ich stürmte die Treppe hoch. Öffnete jede Tür. „MAMA!“, schrie ich erneut. Panik drohte mir den Atem zu nehmen. Ich riss die letzte Tür auf und schrie. „Mama! NEIN!“ Ich fiel neben ihr auf die Knie. Prüfte ihren Puls, ihre Atmung. Dann sah ich ihre starren Augen und das entsetzte Gesicht. Meine Hand wanderte zu meiner Tasche. Ich zog den Zauberstab. „Expelliarmus!“, hörte ich jemanden rufen und mir flog der Zauberstab aus der Hand. Ich wirbelte herum und stand auf. Aus allen Ecken kamen maskierte Todesser. Ihre Zauberstäbe zielten direkt auf mein Herz. Meine Muskeln waren zum zerreißen gespannt. „Was wollt ihr?“, rief ich mit fester Stimme. Mein Pokerface verriet nichts. Nicht die Angst, nicht die Trauer, nicht die Panik. „Der Dunkle Lord will dich sehen“, antwortete mir der Todesser, welcher der Tür am nächsten war. Ich lachte auf. „Aber ICH will Voldemort NICHT sehen“, antwortete ich bestimmt. Ich hatte noch nicht einmal das letzte Wort ganz ausgesprochen, als mich ein unausstehlicher Schmerz erfasste. Ich stürzte zu Boden und schrie, schrie wie ich noch nie in meinem Leben geschrieben hab. Meine Knochen brannten, mein Gehirn schien zu platzen, glühende Messer bohrten sich in jeden Zentimeter meiner Haut und dann war es plötzlich vorbei. „Hast du unseren Befehl vergessen, Bellatrix?“, schrie ein Todesser. „Sie wird es überleben“, schrie Bellatrix zurück. Während dem Wortwechsel hatte ich mich aufgerappelt. Der erste Todesser ignorierte Bellatrix‘ Worte und richtete sein Wort an mich: „Du hast die Wahl. Entweder du kommst freiwillig mit, oder wir werden dich dazu zwingen.“ Ich schnaubte und sagte eiskalt: „Dann wirst du mich wohl zwingen müssen.“ Kaum hatte ich den Satz ausgesprochen, trafen mich gefühlte hundert Schockzauber und ich brach zusammen.

Ich flog durch die Zeit meines Lebens. Sah jede einzelne Sekunden, an die ich mich erinnern konnte so deutlich von mir, als wäre es gestern gewesen. Sah meine Grundschulzeit und das Mobbing, das ich über mich hatte ergehen lassen. Sah, wie ich den Brief meines alten Internats bekam. Sah meine Schuljahre, meine erste große Liebe Joshua, spürte, wie ich zum ersten Mal Liebeskummer verspürte und wie ich von meiner Freundin getröstet wurde, sah wie ich aufwuchs, wie ich lernte Muggel und Zauberer als Freunde ansah. Dann kamen die Ferien und die unendlichen Streits meiner Eltern. Nicht selten schlug mein Vater meine Mutter aus Wut. Ich war fast froh, als ich wieder zur Schule musste, aber dort stand weiterer Stress an. Oftmals lagen wir Stundenlang auf unseren Betten und fragten uns gegenseitig den Stoff ab. Ich sah meine ZAG-Prüfungen und wie ich das Ohnegleichen in alle Fächern bekam. Sah meinen Umzug nach England und dann spürte ich, wie

ich langsam wieder erwachte.

Gefangen (Rabastan)

Rabastan sah zu, wie der zierlich, sportliche Körper unter den drei Schockzaubern zusammenbrach. Ein unangenehmes Zucken ging durch seine Magengegend. „Wir bringen sie zu Malfoy Manor“, sagte Rabastan bestimmend. Aber wollte er dieses Mädchen überhaupt dem Dunklen Lord ausliefern? Jetzt, wo er schon Angst hatte, sie könnte durch die drei Schockzauber verletzt worden sein. Reiß dich zusammen Rabastan. Du machst dir nur Sorgen, dass sie verletzt sein könnte, weil der Dunkle Lord dir gesagt hat, dass sie nicht verletzt werden soll, versuchte Rabastan sich einzureden. Doch tief in seinem Inneren wusste er, dass es nicht stimmte. Rodolphus warf sie die kleine Riddle über die Schulter und gemeinsam apparierten Rabastan, Bellatrix und Rodolphus zum Dunklen Lord.

„Narzissa, wo ist der Dunkle Lord?“, fragte Rabastan. „Er ist nicht da“, antwortete diese. „Bringen wir sie in den Keller und warten bis der Dunkle Lord kommt“, bestimmte Bellatrix. Rabastan stimmte nur widerwillig zu. Rodolphus ging die Kellertreppe hinunter und kam schließlich wieder. „Was machst du denn für ein Gesicht“, fragte er seinen Bruder, „freu dich doch, du hast deinen Auftrag erfüllt. Jetzt musst du nur noch warten, bis der Dunkle Lord kommt.“ Rabastan nickt, wünschte sich aber gleichzeitig der Dunkle Lord möge nie erscheinen. Woher kam bloß dieses Gefühl. Dieses Gefühl, das er nie gekannt hatte. Was war es? Was hatte es zu bedeuten? Und warum konnte er es nicht mehr hinter die Mauer schieben, hinter der all seine Gefühle eingesperrt waren? Rodolphus sah seinen Bruder fragend an. „Ich glaube ich werde krank“, erwiderte Rabastan. Rodolphus sah ihn an, als würde er ihm nicht ganz glauben sagte dann aber spöttisch: „Dann geh doch zu einem Heiler ins Mungo.“ Rabastan verdrehte die Augen und meinte genauso spöttisch: „Ja klar, damit ich wieder in Askaban lande.“ Dann stand plötzlich, wie aus dem Nichts, Lord Voldemort vor ihnen. Sofort ließen sich Rabastan, Bellatrix und Rodolphus auf die Knie fallen. „Welche Neuigkeiten habt ihr mir zu sagen?“, fragte Voldemort mit seiner eiskalten Stimme, die Rabastan einen Schauer über den Rücken jagte. „Herr“, Rabastan musste sich räuspern, ehe er weiter sprach, „ich habe meinen Auftrag erfüllt. Sie ist unten im Keller.“ Voldemort lächelte sein freudloses Lächeln, dann befahl er: „Bringt sie hoch!“ Rabastan erhob sich, verbeugte sich vor dem Lord und schritt dann die steile Treppe hinab. Mit jedem Schritt wurde der Unwillen stärker und Rabastan spielte mit dem Gedanken einfach abzuhausen. Aber er konnte nicht. ER würde ihn finden und dann war er selbst tot. Nein Rabastan hatte keine Wahl. „Alohomora“, flüsterte er und als er das Klicken hörte, stieß er die Tür auf. Das Riddlemädchen lag dort, wo Rodolphus es liegen gelassen hatte. Noch immer bewusstlos. Mit jedem Schritt begann sein Herz schneller zu schlagen. Er schluckte, dann richtete er seinen Zauberstab auf sie und ließ Lucy Riddle die Treppe, vor sich, hoch schweben. Voldemorts lippenloser Mund verzog sich zu einem Lächeln, als Rabastan das Mädchen vor Voldemorts Füßen absetzte. „Enervate“, sagte Voldemort und Lucy öffnete langsam die Augen.

Ich hoffe es hat euch gefallen.

@ MissDarkness: Ich hoffe ich konnte die Gedanken und Gefühle von Rabastan diesmal besser darstellen :)

Unmöglich

Als ich die Augen öffnete, hatte ich keine Ahnung wo ich war. Noch, wie ich hier hin gekommen war. Ich blinzelte ein paar Mal und meine Umgebung nahm schärfere Konturen an. Ich kannte diesen kahlen Raum, mit der kalten Atmosphäre irgendwoher, aber mir wollte es nicht einfallen. Langsam kehrte auch mein Gefühl zurück. Ich lag auf kalten Stein am Boden, jeder Zentimeter meines Körpers schmerzte. Ich hatte das Gefühl, man hätte mir alle meine Knochen gebrochen. Ich blinzelte noch ein paar Mal, dann erkannte ich Personen. Drei Personen in schwarzen Umhängen. Mir stockte der Atem, als ich sie als Todesser erkannte. Nicht irgendwelche Todesser. Nein, Flüchtlinge aus Askaban. Rabastan, Rodolphus und Bellatrix LeStrange. Dann wanderte mein Blick weiter und ich keuchte auf. In vielleicht zwei Metern Abstand stand: Lord Voldemort. Ich kniff die Augen zusammen, zwickte mich in den Arm und öffnete sie dann wieder. Doch es war kein Traum. Voldemort lachte leise. Kleine Schauer der Angst jagten mir den Rücken runter. „Keine Sorge, das ist kein Traum“, flüsterte Voldemort für jeden hörbar. Er hob seinen Zauberstab. Ich spürte, wie mich eine Kraft auf die Knie zwang. Ich wehrte mich. Ich würde nicht zu seiner Puppe werden. „Was willst du von mir?“, krächzte ich. Voldemort lachte. Mein Herzschlag beschleunigte sich um das Dreifache. Er wird mich töten und ich werde noch nicht einmal den Grund erfahren, schoss es mir durch den Kopf. „In welchem Haus von Hogwarts bist du?“, fragte er mich. Verdutzt sah ich ihn an, dann sagte ich: „Griffindor.“ Wut zeichnete sich auf Voldemorts Gesicht ab. „Crucio“, sagte er. Und wieder waren da die Schmerzen. Schmerzen, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Ich schrie. Jeder Zentimeter meiner Haut brannte. Noch schlimmer als die Folter von Bellatrix. Wäre da nicht die Kraft gewesen, die mich kniend hielt, wäre ich zu Boden gestürzt. Dann hörte es ganz plötzlich auf. Ich holte keuchend Luft. Hörte kaum Voldemorts nächste Worte. „Welcher Idiot von euch hat sich meinen Anweisungen widersetzt und hat sie gefoltert?“, zischte Voldemort bedrohlich. Ich wandte leicht den Kopf, um zu sehen, was jetzt passierte. Ich wünschte ich hätte es nicht getan. Die Gesichter der drei Todesser waren voller Demut dem Boden zugewandt. Dann ließ sich Bellatrix auf die Knie fallen und sagte: „Herr, verzeiht mir, aber sie...“, weiter kam sie nicht, den Voldemort hatte schon den Zauberstab gehoben und Bellatrix begann sich zu winden und zu schreien. „Ich verzeihe nicht, Bellatrix“, sagte Voldemort kalt. Dann wandte er sich wieder mir zu. „Ich hätte mehr von dir erwartet Lucy“, zischte Voldemort. Dann schlug er mir ins Gesicht. Meine Zähne schlugen von der Wucht des Schlages auf einander. Mein Gesicht brannte wie Feuer. Ich biss die Zähne zusammen, um nicht zu heulen. „Ich verstehe nicht ganz“, sagte ich mit einer Stimme, die die Angst in mir nicht erkennen ließ. Voldemorts Augen verengten sich, als er sagte: „Ich hätte von meiner Tochter erwartet, dass sie so viel Anstand hat, um nach Slytherin zu kommen. Mit aufgerissenen Augen starrte ich ihn an. Meine Gedanken überschlugen sich. Nein, das kann nicht sein. Nicht ich. Bitte Gott, nicht ich! „Lügner!“, schrie ich unüberlegt. Wieder spürte ich die Schmerzen des Cruciatius. Als es aufhörte, bemerkte ich, dass ich wieder auf dem kühlen Boden lag. Wie durch einen Schleier blickte ich auf in Voldemorts Augen. „Sehe ich aus, als würde ich scherzen?“, fauchte er. „Ich kann nicht deine Tochter sein!“, fauchte ich zurück, „Du liebst nicht, nichts und niemanden außer dir selbst! Ich bin NICHT dein Tochter!“ In Erwartung eines erneuten Cruciatius spannten sich all meine Muskeln an, doch es passierte nichts. Voldemort wandte sich an Rabastan, als hätte er nichts gehört. „Bring sie wieder in den Keller, bis sie versteht, was Respekt bedeutet. Dann werde ich mich weiter mit ihr befassen.“ Rabastan nickte, verbeugte sich und dann war Voldemort plötzlich verschwunden. Rabastans Bruder und dessen Frau verschwanden ebenfalls. Sanft nahm Rabastan mich hoch. Ich wehrte mich nicht. Ließ es einfach geschehen. Zu spät bemerkte ich, dass ich mein Gesicht an seine Brust drückte und weinte. Warum ich diesem Todesser auf einmal so vertraute, ich wusste es nicht. Sein Männerparfum stieg mir in die Nase. Es roch nicht mal schlecht. Er hat dich gefangen! Lucy, du darfst das nicht tun, schimpfte ich gedanklich mit mir selber. Aber irgendetwas war so anders an Rabastan. Sanft legte er mich auf die Erhöhung, die wohl eine Art Bett darstellen sollte. Ich rollte mich zu einer Kugel zusammen und weinte noch stärker. Eine Hand strich mir über den Kopf. Eine einfache Geste. Aber irgendwie fühlte ich mich besser. Saß er immer noch bei mir? Warum war er so anders? Warum war er nicht wie die anderen Todesser? Warum kümmerte er sich um mich? Und wie zum Teufel konnte ich die Tochter von Lord Voldemort sein? Das ergab alles keinen Sinn.

Gefühle (Rabastan)

@Bella87: Freut mich, dass es dir gefällt :)

Rabastan strich der kleinen Gestalt vor ihm beruhigend übers Haar. Er wusste nicht, warum er dies tat. Er war ein Todesser. Eigentlich hätte er jetzt die Tür zu knallen müssen und die Treppe hochstapfen sollen. Aber er saß hier unten und tröstete die vollkommen aufgelöste Tochter seines Herrn. „Stimmt... stimmt es? Was er gesagt hat?“, fragte Lucy, nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatte. Rabastan sah sie mitleidig an. Dann nickte er. „Der Dunkle Lord hätte es nicht gesagt, wenn es nicht stimmen würde. Er...er scherzt nicht gern.“ Lucy nickte. Rabastans Gedanken schweiften eine halbe Stunde zurück. Als Rabastan noch unwissend war. Er erinnerte sich an das Ziehen in seiner Brust, als er erfahren hatte, dass Lucy die Tochter des Dunklen Lords war. Warum ausgerechnet Lucy? „Du bist Rabastan“, es war mehr eine Feststellung als eine Frage, aber Rabastan nickte trotzdem, „Ich habe deine Fahndungsanzeige gesehen. Du bist einer seiner größten Anhänger, warum bist du dann noch hier?“ Es klang nicht böse, aber Rabastan fühlte sich trotzdem verletzt. „Ich weiß nicht“, antwortete er, „Soll ich gehen?“ Lucy schüttelte den Kopf und setzte sich auf. „Sorry, ich wollte dich nicht verletzen.“ Rabastan nickte. Eine Zeit lang schwiegen beide. Rabastan musterte Lucy unauffällig. Sie hatte die Knie an den Körper gezogen und die Arme darum gelegt. Rabastans Herzschlag beschleunigte sich und was war das für ein komisches Gefühl in seinem Bauch? Ich sollte lieber gehen, bevor ich die Kontrolle verliere, dachte Rabastan und erhob sich. „Warte noch kurz“, ertönte eine leise Stimme. Rabastan drehte sich um und blickte auf das zierliche Mädchen hinab. „Darf ich dich was fragen?“ Er nickte. „Du, du musst natürlich nicht antworten“, fügte sie schnell hinzu. Rabastan blickte sie erwartungsvoll an. Blickte in die stechend blauen Augen, die ein so merkwürdiges Gefühl in ihm hervorriefen. „Wie ist es in Askaban?“ Nachdenklich sah er Lucy noch intensiver an. Sah sie erschauern unter seinem Blick. Dann fragte er langsam: „Warum willst du das wissen?“ Lucy zuckte mit den Schultern. Sie wandte das Gesicht ab. Erwartete anscheinend nicht mehr, dass er ihr noch antworten würde. Rabastan wandte sich ebenfalls ab, ging zur Tür und öffnete sie mit einem Klopfen seines Zauberstabs. Dann wandte er sich noch einmal um und es schien ihm, als wolle sein Herz bei Lucys bloßem Anblick aus seiner Brust springen. Ich mache mir Sorgen um sie. Deswegen fühlt es sich so komisch an, versuchte Rabastan sich einzureden. Immer und immer wieder ließ er sich es durch den Kopf gehen, bis er es schon fast glaubte. „Es ist schlimmer als in der Hölle“, gab Rabastan flüsternd Antwort auf Lucys vorherige Frage. Dann schritt Rabastan durch die Tür, verriegelte sie hinter sich und ging langsam die Treppe hoch. Mit komplett aufgewühlten Gefühlen und Gedanken.

Weihnachten

Ich wusste nicht, ob ich Stunde, Tage, Wochen oder Monate in diesem Keller verbracht hatte. Das Essen kam in unterschiedlichen Abständen, sodass ich die Zeit nicht messen konnte. Ich vermutete, dass ich seit zwei Tagen in diesem Keller saß. Rabastan war immer, wenn er mir das Essen brachte, länger da geblieben. Hatte mit mir geredet, oder mich einfach nur angeschaut, wie ich auf dem Boden gesessen hatte. Wenn wir geredet hatte, dann nur über belanglose Dinge. Aber Rabastan kam nicht immer. Manchmal kamen Narzissa, Wurmschwanz, Bellatrix oder irgendwelche Todesser, die ich nicht kannte. Mit keinem von ihnen hatte ich ein Wort gewechselt. Voldemort hatte ich nicht wieder zu Gesicht bekommen und ich war dankbar darüber. Mir wurde immer öfter langweilig, aber vor allem wurde ich allmählich frustriert. Das andauernde Warten zerrte an meinen Nerven. Ohne Rabastans Besuche wäre ich wahrscheinlich schon verrückt geworden in diesem dunklen, feuchten Keller. Erneut öffnete sich die Tür. Ich blinzelte, als das ungewöhnlich helle Licht in meine Zelle flutete. Die Tür fiel wieder ins Schloss und prompt wurde es dunkel. „Lumos“, hörte ich Rabastan flüstern. Seine Zauberstabspitze erleuchtete und jetzt konnte ich ihn deutlicher erkennen. Er stellt das Essen auf den Boden, dann zog er ein kleines Päckchen aus seinem Umhang hervor, reichte es mir und sagte: „Frohe Weihnachten.“ Verdutzt sah ich ihn an. Dann nahm ich das Päckchen und antwortete: „Danke. Dir auch.“ Er setzte sich neben mich auf den Boden. Ich begann sein Geschenk auszupacken. Heraus fielen nagelneue Ohringe von Swarovski. Sie sahen nicht gerade billig aus. Beeindruckt strich ich über die feine Gliederung und die winzigen Diamanten am Ende. „Wow“, sagte ich baff, „Danke.“ Rabastan grinste, während ich meine alten Ohringe aus Deutschland auszog und die neuen anzog. Die Diamanten kitzelten mich leicht an der Mitte meines Halses. „Sie stehen dir“, sagte Rabastan. Ich grinste und umarmte ihn zum Dank. Er strich mir über die Haare. „Verdammt bist du dünn geworden“, murmelte er, als ich ihn wieder los ließ. Ich lachte bitter auf. „Was denkst du denn. Bei diesem Fraß kann man nicht sein Gewicht halten.“ Er nickte. Schweigend saßen wir neben einander. Ich lehnte meinen Kopf an seine Schulter. Bei ihm fühlte ich mich sicher. Er würde mir nicht weh tun. „Wie lange bin ich schon hier?“, fragte ich leise. Rabastan sah mich mitleidig an. „Ich weiß es nicht genau. Vielleicht drei Tage, oder vier?“, antwortete er langsam. „Wie lang meinst du, muss ich noch hier sitzen? Es macht mich wahnsinnig“, murmelte ich. Rabastan strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, bevor er sagte: „Bis der Dunkle Lord der Meinung ist, dass du Respekt gelernt hast.“ Ich grummelte irgendetwas Unverständliches. Wir saßen noch einige Minuten schweigend neben einander, dann stand Rabastan auf und ging zur Tür. Er sah noch einmal über die Schulter, dann sagte er: „Stimmt es, dass du Kickboxen machst?“ Ich nickte. Er begann zu grinsen und meinte, bevor er ging: „Hab ich auch mal. Wir könnten zusammen trainieren, wenn du hier raus bist.“ Dann ging er einfach durch die Tür. Ich hörte das Klopfen seines Zauberstabs an der Tür und ein Klicken, als sie sich verschloss. Ich seufzte, kroch zu meinem Essen und begann es lustlos zu verschlingen. Fragen schossen mir durch den Kopf. Fragen, die ich mir jedes Mal nach Rabastans Besuchen stellte. Warum fühlte ich mich bei ihm so sicher? Warum besuchte er sie eigentlich immer wieder aufs Neue? Warum, warum, warum? Jetzt war auch noch einen weitere Frage dazu gekommen. Warum schenkte er ihr Ohringe von Swarovski? Vor allem da Swarovski eine Muggelmarke war. Ich schüttelte den Kopf, um all die Gedanken loszuwerden. Nach zwei Bissen legte ich den Löffel weg. Ich hatte keinen Hunger mehr. Gerade lehnte ich mich an die Wand, als ich Schritte hörte. Dann ein Zischen und einen Knall, als wäre jemand appariert. Es verblüffte mich, wie gut meine Ohren in diesem Keller geworden waren. Wieder ein Zischen, aber diesmal konnte ich es verstehen, es waren gezischte Worte. „Du hast dich meinem Befehl widersetzt Rabastan.“ Diese Stimme. Ich schauderte. Sie konnte niemand anderem, als Lord Voldemort gehören. Sie fuhr fort: „Ich hatte dir verboten meine Tochter zu besuchen. Habe ich mich da etwa unklar ausgedrückt?“ Ein dumpfer Schlag war zu hören. Ich vermutete, dass Rabastan auf die Knie gefallen war. Ich konnte ihn vor meinem inneren Auge sehen, wie er da saß, mit vor Demut gesenktem Kopf. „Herr, bitte vergeb mir“, murmelte er. „Crucio!“ Rabastan schrie. Ein stechender Schmerz durchzuckte meine Brust. Ich wollte ihm helfen, wollte Rabastan von dem Fluch befreien. Ich wollte nicht, dass er diese Schmerzen litt. Lucy! Er ist ein Todesser! Warum machst du dir Sorgen um ihn? Er hat es sich selbst ausgesucht!, flüsterte mein Gewissen. Ich schob es beiseite. Ich mache mir Sorgen um ihn, weil er mein Kumpel geworden ist, antwortete ich mir selbst gedanklich. Rabastans Schreie waren verstummt. „Geh mir aus den Augen!“, sagte Voldemort und sofort ertönte ein Knall. Rabastan schien appariert zu sein. Ich seufzte. Erst jetzt bemerkte ich,

dass ich aufgesprungen war. Langsam ließ ich mich wieder die Wand hinunter gleiten. „Frohe Weihnachten, Lucy“, murmelte ich zu mir selbst.

Marionette

Ich rannte. Rannte durch einen Wald. War auf der Flucht vor etwas, das ich nicht kannte. Mit jedem Schritt wurde es dunkler, bis ich den Weg nicht mehr erkennen konnte. Ich stolperte über eine Wurzel und fiel hin. Schnaufend blieb ich liegen. Unfähig mich zu bewegen. Spürte die Kälte, die auf mich zu kroch. In jede Zelle meines Körpers drang. Mir die Luft nahm. Gestalten kamen auf mich zu. Schwärzer als die Nacht. Mit rasselndem Atem. Eine schleimige Hand drückte meinen Kopf in den Nacken. Sie hob die andere und zog die Kapuze zurück. Ich schrie.

Schweißgebadet und außer Atem wachte ich auf. Orientierungslos blickte ich mich um, konnte aber vor lauter Dunkelheit nichts erkennen. Panisch setzte ich mich auf, dann fiel mir wieder ein, wo ich war und ich ließ mich wieder gegen die Wand sinken. Rabastan war nicht wieder gekommen und ich hatte allmählich das Gefühl verrückt zu werden. Noch immer spukten die Bilder meines Traums durch meinen Kopf. Ich schüttelte meinen Kopf, um die Gedanken los zu werden. Aber es half nichts. Langsam lief ich zum Wasserkrug, um meiner schmerzenden Kehle ein wenig Linderung zu verschaffen. Anscheinend hatte ich nicht nur in meinem Traum geschrien. Ich hörte hastige Schritte die Treppe runter kommen. Dann wurde die Tür zu meinem Gefängnis aufgestoßen und Wurmchwanz' ängstliches Gesicht schaute herein. „Bitte hör auf zu schreien. Ich bekomme Ärger, wenn du nochmal so schreist. Da oben ist eine Todesserversammlung. Bitte sei einfach leise.“ Ich nickte leise und Wurmchwanz verschloss die Tür wieder. Ich schüttelte den Kopf und musste sogar fast lächeln. Wurmchwanz tat mir leid. Er wurde immer nur verarscht, von allen. Aber jetzt wo ich wusste, was da oben statt fand, versuchte ich jedes kleinste Geräusch zu hören. Aber alles blieb still. Wahrscheinlich hatte Voldemort die Versammlung an einen Ort gelegt, wo ich sie nicht belauschen konnte, aber er mich hören konnte. Frustriert setzte ich mich wieder mit dem Rücken an die Wand gelehnt hin. Ich raufte mir die Haare. Die ganze Energie, die sich die ganzen Tage in mir angestaut hatte, wollte raus. Ich biss mir auf die Zunge, um nicht wieder zu schreien. Sekunden verharrte ich so, oder waren es Minuten? Die Zeit hier drin hatte einen komischen Rhythmus. Erst als sich vor meinen Augen alles zu drehen begann bemerkte ich, dass ich die Luft angehalten hatte. Schnell atmete ich aus und spürte, wie auch die Anspannung wich. Aber diese ungewöhnliche, innere Nervosität blieb. Für einen Moment schloss ich meine schmerzenden Augen, die trotz der Dunkelheit immer wieder versuchte irgendetwas zu erkennen. Im nächsten Moment war ich auch schon wieder eingeschlafen.

Ich wachte auf, als jemand die Tür entriegelte. Schnell setzte ich mich auf. Meine Augen verengten sich, als der Todesser eine Lampe in den Raum hielt. „Der Dunkle Lord will dich sehen“, sagte er knapp und wandte sich zum gehen. Ich stand auf und folgte ihm hinaus. Die Treppe hoch und in den Salon. Dort stand Voldemort, mit dem Rücken zu uns. Ich spürte ein ängstliches Ziehen in meiner Magengegend, als ich neben den Todesser trat. „Herr?“, sagte dieser und verbeugte sich, als Voldemort sich zu uns umdrehte. Ich verbeugte mich nicht. Ich war ja nicht Voldemorts Marionette. Der Todesser, der mich hoch geführt hatte, trat einige Schritte zurück und dann, vollkommen unerwartet, trat er mir in die Kniekehlen, sodass ich auf die Knie fiel. Voldemorts lippenloser Mund lächelte. Ich schluckte. Dumpfe Angst ergriff von mir Besitz. „Ich hoffe du hast deine Lektion gelernt“, sagte er. Seine Stimme jagte mir wieder kleine Schauer der Angst den Rücken runter. Ich versuchte das Zittern meiner Glieder unter Kontrolle zu bringen. Voldemorts Lächeln wurde breiter, als ich nichts erwiderte. „Wirst du mir von nun an mehr Respekt entgegen bringen?“, fragte er. Nein, nein, nein! Doch ich erwiderte immer noch nichts. Alles in mir protestierte. Ich wollte laufen. Wohin war mir egal, einfach nur weg von hier. Voldemort schlug mir mit der flachen Hand ins Gesicht. „Ich habe dich etwas gefragt“, fauchte er. Ich schluckte, dann nickte ich langsam. Erneut schlug er mich. „Ich habe dich nicht verstanden“, spottete er. „Ja“, flüsterte ich mit zitternder Stimme. Voldemort schlug mich ein drittes Mal. Es würde einen hässlichen blauen Fleck auf meiner linken Wange geben. „Ja, Herr!“, verbesserte er mich energisch. „Ja, Herr“, wiederholte ich zitternd. „Steh auf!“, befahl Voldemort. Kurz war ich versucht aus Trotz einfach auf den Knien zu bleiben. Dann entschied ich mich dagegen und stand auf. Ich reckte das Kinn vor, setzte den eingebildetsten Blick auf, den ich konnte. „Streck deinen linken Arm aus“, sagt Vodemort träge. Ich schloss kurz die Augen. Ich wusste was jetzt kam und ich war nicht scharf darauf. Meine Angst war wie weggeblasen. Adrenalin pumpte durch meine Adern, als ich ihm in die Augen sah und sagte: „Ich habe nicht gesagt, dass ich mich Euch anschließe.“ Voldemorts Augen verengten sich. Aber er hob wider meiner

Erwartung nicht den Zauberstab, um mich zu foltern, sondern sagte ruhig: „Ich nahm das an, da ich denke, dass du nicht so schnell sterben willst.“ Ich zuckte kaum merklich zusammen. Voldemort entging das nicht und er begann wieder zu lächeln. „Streck deinen linken Arm aus“, wiederholte er. Zögernd gehorchte ich. Voldemort griff nach meinem Handgelenk und riss den Ärmel meines Pullovers hoch. Dann stach er mit der Spitze seines Zauberstabs in meinen Arm. Er murmelte etwas, das ich nicht verstehen konnte. Brennender Schmerz breitete sich in meinem Arm aus. Ich schrie. Meine Knie gaben nach und ich stürzte zu Boden. Quälend langsam bildeten sich feine Linien auf meiner Haut. Mein ganzer Arm brannte, als stände er unter Feuer. Mühsam unterdrückte ich einen weiteren Schrei. Endlich ließ Voldemort meinen Arm los. Ich hatte kein Gefühl mehr in meinen Fingern. „Geh“, sagte Voldemort, „Narzissa hat ein Zimmer für dich richten lassen. Nächste Woche wirst du zusammen mit Draco zurück nach Hogwarts gehen.“ Kaum hatte er geendet, verließ ich fluchtartig den Raum. Unschlüssig blieb ich in der Eingangshalle stehen. Wo sollte ich jetzt hin? Bevor ich mich entschieden hatte, kam Narzissa, nahm ohne ein Wort meinen Arm –Gott sei Dank war es der Rechte, der Linke brannte immer noch wie die Hölle- und führte mich die Treppe hoch in ein riesiges Zimmer. Ich staunte nicht schlecht, als ich die Einrichtung sah. Ein riesiges Himmelbett stand in der Mitte des Raums. Links und rechts daneben jeweils ein Nachtschränkchen aus Mahagoni. An der entgegengesetzten Wand ein begehbarer Schrank, ebenfalls aus Mahagoni. Der Schreibtisch, in der Nähe der Tür, war aus irgendeinem Holz geschnitzt, das ich nicht kannte. Eine riesige Doppeltür führte auf einen Balkon. „Hinter der Tür befindet sich dein Bad“, sagte Narzissa, „Deine Sachen wurden schon aufgesammelt. Ich lasse dich jetzt allein.“ Mit diesen Worten schloss sie die Tür hinter sich. Ich seufzte, begab mich ins Bad und begann mich auszuziehen und Wasser in die Wanne laufen zu lassen, die ein halber Wirlepool war. Ich ließ meine Hose zu Boden gleiten und wollte gerade in die Wanne steigen, da fiel mein Blick auf etwas, das zur Hälfte aus meiner Tasche lugte. Ich griff danach. Leise lachte ich, als ich erkannte, dass es mein Zauberstab war. Irgendjemand musste ihn mir zugeschoben haben. Ich schritt zur Tür, verriegelte sie magisch, damit ich von niemandem gestört wurde.

Langsam ließ ich mich in das warme Wasser sinken. Genoss die Wärme auf meiner Haut, die die Kälte in meinen Knochen langsam vertrieb. Mein Blick blieb an meinem linken Unterarm hängen. Er war noch immer leicht gerötet. Darauf prang das Dunkel Mal. Wut packte mich. Ich wollte das nicht! Ich wollte mein altes Leben zurück! Ich seufzte, als mir klar wurde, dass das nun nicht mehr möglich sein würde. Ich konnte nicht zurück. Ich war jetzt eine weitere seiner Marionetten.

Mein Tod

Genervt wälzte ich mich in dem Bett hin und her. Warum konnte ich nicht schlafen? Sollte ich nicht eigentlich wie ein Baby schlummern, jetzt wo ich endlich mal wieder in einem Bett lag? Mein Blick wanderte aus dem Fenster. Von meiner Position aus konnte ich den Himmel nicht sehen. Leise schlug ich die Decke zurück und schlich mich auf den Balkon. Ans Geländer gelehnt blickte ich in den Himmel. Keine Wolke war zu sehen. Nichts verdeckte den wunderschönen Vollmond oder die Sterne, die von oben auf mich hinab funkelten. Ich lächelte, als eine leichte, kalte Briese mir das Haar aus dem Gesicht wehte. Nur zu gut konnte ich mir vorstellen, wie ich für einen Beobachter aussah, mit dem weißen, leichten Nachthemd und meinem langen schwarzen Haar, das in dem Wind wehte. Es begann zu schneien, als ich meinen Blick wieder zum Himmel wandte.

Als ich kein Gefühl mehr in meinen Fingern hatte, ging ich wieder hinein. Ich schloss die riesige Doppeltür zum Balkon und legte mich wieder ins Bett. Und endlich kam der heiß ersehnte Schlaf.

Ich erwachte aus meinem traumlosen Schlaf, als es an der Tür klopfte. „Moment!“, rief ich, sprang auf, schwang meinen Zauberstab und stand komplett angezogen im Raum. „Herein!“ Die Tür öffnete sich und ein kleiner Hauself sagte mit quickender Stimme: „Daphne soll Sie zum Frühstück bringen.“ „Warte noch kurz Daphne“, sagte ich zu der kleinen Hauselfe. Dann eilte ich zu meiner Haarbürste und der Schminke. Fünf Minuten später führte mich Daphne in den Speisesaal. Die Familie Malfoy saß bereits beim Frühstück. „Guten Morgen“, sagte Narzissa freundlich. Draco murrte irgendetwas und Lucius ignorierte mich komplett. „Morgen“, antwortete ich Narzissa. Sie wies auf den Stuhl links von ihr. Ich setzte mich. „Was möchtest du Frühstück?“ fragte sie fürsorglich. „Ähh“, sagte ich. Narzissa lachte ein glockenhelles Lachen und sagte: „Wir haben Toast, Rührei, Spiegelei...“ „Nur Toast“, antwortete ich rasch. Die platinblonde Malfoy sah ihre Hauselfe erwartungsvoll an. Diese eilte sofort herbei und machte mir mein Toast. „Hast du gut geschlafen?“, fragte Narzissa. Ich nickte. Narzissa schien den Versuch aufzugeben mit mir ein Gespräch zu beginnen. Stattdessen wandte sie sich ihrem Frühstück zu. Ich fühlte mich so völlig fremd hier zwischen all den Todessern. Was würde ich nicht alles dafür geben, jetzt mit meiner Mutter am Tisch zu Hause zu sitzen und uns auf Deutsch zu unterhalten. Mama! Mir stiegen die Tränen in die Augen. Gekonnte trieb ich sie zurück. Es war harte Arbeit gewesen mir das anzutrainieren, aber wegen all dem Mobbing in der Grundschule, hatte ich keinen andere Wahl gehabt. Warum sie mich damals gemobbt hatte, wusste ich bis heute nicht. „Der Dunkle Lord wird heute Abend eine Versammlung geben“, sagte Lucius. Narzissa schien beunruhigt und auch Draco wirkte nicht erfreut. Und ich? Ich wäre am liebsten schreiend weggerannt. Aber ich zwang mich auf dem Stuhl sitzen zu bleiben und weiter mein Toast zu essen, auch wenn ich schon gar keinen Hunger mehr hatte. Lucius sah mir ins Gesicht. „Er möchte dich auch dabei haben“, sagte er. Meine Nägel bohrten sich in meine Haut. Ich versuchte meine Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten. „Warum?“, fragte ich. Meine Stimme war gelassener, als ich mich wirklich fühlte. Nein Lucy, du wirst nicht wegrennen, das hast du noch nie gemacht, sagte ich mir immer und immer wieder. „Es geht um deine Eineidung“, antwortete Lucius. Verwirrt sah ich ihn an. „Meine was?“ „Du wirst einen Eid leisten“, sagte Draco tonlos. „Okay“, sagte ich, „ich soll einen Eid leisten, von dem ich nicht das geringste weiß. Noch nicht einmal, wie er lautet.“ Oder den ich so wie so nicht einhalten werde, fügte ich in Gedanken hinzu. Ehe irgendeiner der Malfoys auf mein Kommentar eingehen konnte, war Narzissa aufgestanden und aus dem Raum gerauscht. Verwirrt sah ich ihr nach. Lucius seufzte. „Ich mach das schon. Draco erklär es ihr bitte.“ Mit diesen Worten schritt Lucius Malfoy aus dem Raum hinaus, seiner Frau hinter her. „Es ist verdammt gruselig“, begann Draco.

Eine Viertelstunde lang erklärte mir Draco das Ritual. Als ich das Gefühl hatte es einigermaßen verstanden zu haben, stand ich auf und fragte: „Habt ihr zufällig Eulen?“ Draco nickte und sagte grinsend: „Du darfst dir ruhig ein paar ausleihen.“ Ich nickte und grinste zurück. Für einen Slytherin war er eigentlich ganz okay.

In meinem Zimmer angekommen begann ich einen Brief zu schreiben. Auf Deutsch und an meinen Adoptivvater.

Hey Papa,

tut mir leid, dass ich dir an Weihnachten nicht schreiben konnte.

Ich war verhindert. Ich hoffe dir geht es gut. Mir jedenfalls ging es

schon mal besser. Was genau los ist, das kann ich dir noch nicht sagen.

*Es würde dich nur in Gefahr bringen und du weißt, dass ich das nicht will.
Ich weiß auch nicht, ob du das mit Mama schon gehört hast und ich möchte
es dir eigentlich nicht mittels einem Brief mitteilen, aber da wir uns wahr-
scheinlich etwas länger nicht mehr sehen werden könne, muss ich es tun.
Mama ist tot. Ich weiß, es ist schrecklich. Vor allem liegen jetzt viele Fragen
offen. Mach dir keine Sorgen um mich, mir wird schon nichts passieren.
Ich bitte dich nur um einen Gefallen: Könntest du Mamas Beerdigung
organisieren? Ich schaff das einfach nicht.
Ich hoffe dir geht es ansonsten gut und du hattest schöne Weihnachten.
Ich hab dich lieb,*

Lucy

*P.S. Schick deine Antwort bitte per Eule. Es ist wichtig. Warum kann ich
dir im Augenblick noch nicht sagen.*

Ich seufzte, als ich die Feder weglegte. Ein Brief voller Lügen. Langsam rollte ich ihn zusammen und versiegelte ihn mit einem kleinen Zauber. Dann begann ich weitere Briefe an Ron, Hermine und Harry zu schreiben. Verschlüsselter, als ich jemals geschrieben hatte. Auch ihnen konnte ich nichts sagen. Zwar wollte ich es mir nicht eingestehen, aber ich fühlte mich schrecklich allein.

Es begann zu dämmern. Ich versuchte mein Buch weiter zu lesen, aber ich ertappte mich immer öfter dabei, wie ich die Wand gegenüber anstarrte. Mit jeder Sekund die verging, hatte ich das Gefühl meinem Tod näher zu kommen. Dann begann das Dunkle Mal zu brennen und ich warf mir noch schnell einen schwarzen Umhang über, bevor ich apparierte. Meine Nervosität und meine Angst stiegen sofort an, als ich in einem Wald wieder auftauchte. Ich war noch nie hier gewesen. Adrenalin pumpte durch meine Adern, als ich verummte Gestalten im Dunkeln erkennen konnte. Sie bildeten einen Kreis. Ich vermutete, nein ich wusste, dass ich der Mitte dieses Kreises Lord Voldemort stand. Mein Vater. Mein Vater, der nicht davor zurück schreckte seiner eigenen Tochter mit dem Tod zu drohen. Langsam ging ich auf den Kreis zu. Eine Lücke tat sich auf, als ich nah genug war. Mit erhobenem Haupt schritt ich hindurch und fiel vor Voldemort auf die Knie. Ich töte mich gerade selber, schoss es mir durch den Kopf, bevor Voldemort anfang zu sprechen.

Ein neuer Auftrag und noch mehr unklare Gefühle (Rabastan)

@ Bella87: Ja Lucys Leben ist nicht leicht. Aber vielleicht kommt ja noch hilfe :). Wer weiß.

Ansonsten wollte ich mich mal bei allen bedanken. Ich freu mich echt über jedes Kommentar und jedes Abo. *Euch alle einmal ganz fest drück*

Rabastan und Rodolphus schlossen den Kreis wieder, nachdem Lucy in durchschritten hatte. Voldemort begann zu sprechen. „Meine treuen Freunde. Wir sind heute hier, um jemand Neuen in unserer Mitte zu begrüße. Lucy Riddle.“ Rabastan sah, wie sich einige Todesser verstohlene Blicke zu warfen. Voldemort lächelte, als er es bemerkte. „Ich weiß, dass einige Gerüchte im Umlauf sind. Ich möchte es hier einmal für alle klar stellen. Lucy Riddle ist meine Tochter.“ Gemurmelt setzte ein. Bellatrix, die neben Rabastans Bruder stand wirkte wütend. Rabastan war der einzige, der Lucy noch ins Gesicht sah. Er sah die kurze Abscheu in ihren Augen, als Voldemort die Nachricht verkündete. Dann war ihr Gesicht wieder ein perfektes Pokerface. Sie ist nicht freiwillig eine von uns, schoss es Rabastan durch den Kopf. Warum störte ihn das nur so sehr? Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Voldemort zu. Dieser hob gerade die Hand und jene, die sich noch flüsternd unterhalten hatten verstummten. Voldemort wandte sich an seine Tochter, ohne noch weiter auf die Fragen seiner Todesser einzugehen, die jedem ins Gesicht geschrieben standen. „Lucy Riddle. Schwörst du jedem meiner Befehle zu gehorchen?“ „Ich schwöre“, antwortete Lucy. Jemandem, der Lucy nicht so gut kannte wie Rabastan wäre das Zittern in ihrer Stimme gar nicht aufgefallen. Nicht einmal Voldemort bemerkte es. Rabastan konnte förmlich ihre Gedanken hören, die schrien: Warum ich? Warum nur ich? Sie tat Rabastan leid. „Schwörst du jeder Art von Muggelartefakten und Muggeln selbst ab?“ „Ich schwöre jeder Art von Muggelartefakten und Muggeln ab.“ Dann verkrampfte sich Rabastans Hand, als er an die letzte Frage dachte, die jetzt zweifellos kommen würde. „Und schwörst du, Lucy Riddle, mir die ewige Treue, selbst wenn es deinen Tod bedeuten sollte?“ Lucy zögerte kurz. Voldemorts Augen blitzen. Dann sagte sie mit fester Stimme: „Ich schwöre.“ „Steh auf!“, befahl Voldemort. Elegant erhob sich Lucy. Rabastans Herz begann zu rasen, als sie ihm einen kurzen Blick aus den Augenwinkeln zu warf. Da war es wieder. Das komische Gefühl in seinem Bauch. Verdammt, schimpfte er mit sich selbst, reiße dich zusammen Rabastan! „Normalerweise würde ich dir jetzt das Dunkle Mal einbrennen. Aber du hast es ja bereits erhalten.“ Wieder ging ein Raunen durch die Todesser. Voldemort beachtete es nicht, sondern schwang seinen Zauberstab. Augenblicklich stand Lucy in Todesserumhang und Maske da. „Nun nimm deinen Platz in unseren Kreis ein.“ Und Voldemort deutete auf den Platz zwischen Rabastan und Lucius Malfoy. Als Lucy sich neben Rabastan stellte, konnte dieser seinen Puls in seinen Ohren hören, so laut klopfte sein Herz. Es erschien ihm als ein Wunder, dass es kein anderer hören konnte. Was machte dieses Mädchen nur mit ihm. „Ihr könntet jetzt gehen.“ Mit diesen Worten löste Voldemort die Versammlung auf. Die Todesser verbeugten sich vor ihrem Herrn und dann machte sich jeder in entgegengesetzte Richtungen aus dem Schutzaubergebiet davon. Rabastan wollte gerade apparieren, als er hinter sich hörte, wie der Dunkle Lord seinen Namen rief. Er drehte sich um und ging zurück. „Herr?“, fragte er. Aber Voldemort wandte sich zuerst an Snape, der, wie Rabastan registrierte, auch zurückgerufen wurde. „Severus. Ich möchte, dass du Lucy in Hogwarts im Auge behältst. Ich fürchte, sie könnte von richtigen Weg abkommen.“ Snape nickte. Voldemort machte eine Handbewegung und Snape ging davon. „Rabastan. Ich konnte nicht umhin mit zu bekommen, dass du dich mit meiner Tochter schon bekannt gemacht hast.“ Voldemort machte eine Pause und Rabastan nickte zögerlich. „Ich will, dass du sie in die dunklen Künste einführst. Geh!“ Rabastan verbeugte sich und ging.

Er tauchte vor LeStrange-Manor wieder auf. Wusste der Dunkle Lord von seinen Gefühlen und hatte ihm deshalb diesen Auftrag gegeben? Wie sollte Rabastan ihr das beibringen? Er war kein guter Erklärer. Im Haus schickte er seinen Hauselfen ihm ein Glas Whiskey zu holen. Dann nahm er sich das Buch, aus dem er die dunklen Künste gelernt hatte und begann zu lesen. Vielleicht bekam er ja eine Idee. Aber seine Gedanken schweiften immer wieder zu der kleinen Riddle. Rabastan schlug sich einmal kräftig das Buch gegen die Stirn.

„Es reicht Lestrangle!“, rief er zu sich selbst.

Und dir soll ich vertrauen?

Diesmal etwas länger, als die anderen Kapitel. Ich hoffe es gefällt euch :) ich freu mich auf Kommiss :)

Ich apparierte zurück ins Malfoy-Manor und rannte förmlich in mein Zimmer. Hinter mir schlug die Tür zu. „Lucy!“, hörte ich Narzissa rufen. Ich ignorierte sie und verriegelte meine Zimmertür. Dann zog ich die Maske aus, warf mich aufs Bett und begann zu weinen. Ich hörte nicht, wie Narzissa an die Tür klopfte. Hörte nicht, wie eine Eule an mein Fenster klopfte. Hört nichts mehr, nichts mehr außer meinen Schluchzern. Als keine Tränen mehr kamen, setzte ich mich auf. Ich hickste. Verdammt, jetzt hatte ich auch noch einen Schluckauf. Mein Blick fiel auf die Maske, die immer noch da lag, wo ich sie hingeschmissen hatte. Langsam ging ich näher und sah sie mir an. Eigentlich war sie schon hübsch. Die goldene Grundfarbe wurde von schwarzen, verschnörkelten Buchstaben verziert, die man nur schwer als eben solche erkennen konnte. Aber ich konnte das Wort nicht entziffern. Ein Klopfen an meiner Tür ließ mich zusammenzucken. Aber ich ignorierte es. Derjenige der klopfte konnte warten. Ich legte die schaurig schöne Maske in eine der Schreibtischschubladen. Dann wanderte ich langsam auf den Spiegel zu. Ich wusste nicht, was ich erwartete zu sehen. Jedenfalls nicht das, was ich sah. Eine fremde und dennoch vertraute Person schaute mir in die Augen. Die Augen gerötet und die Mascara verlaufen. Dunkle Tränenspurten waren an ihrer Wange zu sehen. Das lange, glatte schwarze Haar zerzaust. Alles in allem machte ich einen sehr verzweifelten Eindruck. Langsam ging ich ins Bad. Die Ereignisse der vergangenen Stunden oder Tage noch immer in den Knochen. Dampfend lief das Wasser in die Wanne. Ich ließ mich hinein gleiten. Es war viel zu heiß, aber es interessierte mich nicht, dass es mir die Haut verbrannte. Im Gegenteil, es wies mich daraufhin, dass ich noch immer fühlen konnte. Noch nicht komplett erkaltet war. Erst als sich das Wasser rot färbte merkte ich, dass ich mir die Nägel vorhin zu tief in die Haut gebohrt hatte. Halbmondförmige, blutige Abdrücke waren auf meinem rechten Arm zu sehen. Ich schloss die Augen. Wüschte mir zu schlafen und nie wieder auf zu wachen. Als ich wieder angezogen war und einigermaßen akzeptabel aussah, bemerkte ich die Eule, die noch immer vor dem Fenster wartete. Ich ließ sie hinein. Vorwurfsvoll klapperte sie mit dem Schnabel. „Tut mir leid“, murmelte ich. Meine Stimme war heißer. Ich band ihr den Brief vom Bein. Die Eule warf mit noch einen Blick zu, bevor sie aus dem Raum flog. Ich entrollte das Papier.

Hey Lucy,

OH MEIN GOTT, DU LEBST! Du weißt gar nicht, wie sehr ich mich über deinen Brief gefreut habe. In der Zeitung steht, dass du spurlos verschwunden bist. Wo bist du, süße? Ich vermisse dich. Außerdem glaube ich es ist besser, wenn du wieder nach Deutschland kommst. Natürlich werde ich die Beerdigung vorbereiten. Ich schreibe dir, wenn feststeht, wann sie stattfindet. Was ist überhaupt passiert? Und was hatte dieses komische Mal über eurem Haus zu suchen?

Bitte antworte mir schnell.

Ich liebe dich,

Papa

Ich schloss die Augen. *Schwörst du jeder Art von Muggelartefakten und Muggeln selbst ab?* Voldemorts Worte hämmerten in meinem Kopf. Wenn ich ihm zurückschrieb und er das raus fand. Ich wollte gar nicht daran denken. Langsam, ohne es zu merken, zerknüllte ich den Brief in meiner Hand.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fiel mein Blick zuerst wieder auf den Brief meines Adoptivvaters. Sorge durchzuckte mich. Wenn Voldemort rausfand... Nein Lucy, hör auf daran zu denken! Die ersten Sonnenstrahlen fielen durch das Fenster. Die schneeweiße Landschaft erstreckte sich dahinter. Langsam zog ich die Balkontür auf und ließ den eisigen Wind hinein. Es konnte nicht später als acht Uhr sein. Leise zwitscherten Vögel. Alles schien so normal. Bis auf, dass nichts mehr normal ist, dachte ich verbissen. Ich schloss die Tür wieder und begann mir meine Haare zu kämmen, die angefangen hatten mir über die Hüfte hinaus zu wachsen. Dann nahm ich meinen Zauberstab in die Hand.

Sekunden später stand ich mit Stufen im Haar vorm Spiegel. Ich hatte es mir etwa auf die Mitte meines Rückens zurück geschritten. Als ich mich fertig umgezogen hatte, ging ich hinunter, um zu frühstücken. Draco war der Einzige, der außer mir schon auf war. „Morgen“, sagte er, ohne von seinem Buch aufzublicken. „Morgen“, antwortete ich und begann mir mein Frühstück zu machen. „Dafür gibt es auch Hauselfen“, meinte Draco, der mich beobachtete. Ich lachte. „Stimmt. Aber selber machen funktioniert auch.“ Draco schüttelte nur den Kopf und las weiter. Ich verschlang das Toast, aber mehr bekam ich nicht runter. „War es gestern so schlimm?“, fragte Draco bedächtig. Ich setzte mich in einen Sessel, dem seinen gegenüber. „Du warst nicht dabei?“, fragte ich zurück. Er schüttelte den Kopf. „Dafür ist meine Position nicht hoch genug.“ Ich glaubte ein leichtes Zittern in seiner Stimme zu hören und sein Blick verfinsterte sich ein wenig. Dann murmelte ich: „Es ist so schlimm, wie es nur sein kann, wenn du zu so etwas gezwungen wirst.“ Überrascht sah Draco mich an. Ich zuckte mit den Schultern. „Wie konnte er dich dazu zwingen?“, fragte Draco. Ich winkte ab. „Nicht so wichtig.“ Er drängte nicht weiter. Auch ich fragte nicht, warum er so merkwürdig drein schaute. Gleichzeitig zuckten wir zusammen, als die Tür aufging und eine verschlafene Narzissa eintrat. „Morgen“, sagte sie gutgelaunt. „Morgen“, erwiderten Draco und ich gleichzeitig. Wir grinsten uns an. Narzissa schüttelte den Kopf. Wir grinsten noch breiter. „Lucy, du hast Post“, sagte Narzissa. Stirnrunzelnd nahm ich die Rolle Pergament entgegen und rollte sie auseinander.

Lucy,

Können wir uns vielleicht heute um drei bei mir treffen?

Ich muss dir noch was zeigen und außerdem hast du noch eine Trainingsstunde bei mir gut. Ja ich habs nicht vergessen :D.

Ach ja. Denk einfach an Lestrage-Manor, wenn du apparierst, dann solltest du zu uns finden.

Rabastan

„Okay“, murmelte ich. Narzissa und Draco beobachteten mich erwartungsvoll. „Rabastan“, erklärte ich schnell und tat so, als wäre mit seinem Namen alles gesagt. Aber wahrscheinlich hatte ich die beiden nur noch neugieriger gemacht. Schweigend stand ich auf und ging hoch in mein Zimmer.

Um Punkt drei apparierte ich. Als ich wieder Luft bekam, hatte ein stattliches Herrenhaus vor mir Gestalt angenommen. Es war fast so groß wie Malfoy-Manor, aber nur fast. Es gab keinen großen Zaun, nur eine Hecke. Ich lief durch eine Lücke in dieser und klopfte zaghaft an die Tür. Ein untersetzter Hauself öffnete die Tür. „Mein Herr erwartet Sie bereits Miss. Bitte folgen Sie mir“, quickte er. Ich nickte und folgte ihm ins Haus. Sofort kamen weiter Hauselfen herbei geeilt und nahmen mir die dicke Winterjacke ab. „Schön dass du gekommen bist“, sagte Rabastan, der plötzlich vor mir steht. „Dir auch einen schönen Tag“, murmelte ich. Rabastan grinste. Ich verdrehte die Augen. „Also. Was jetzt?“, fragte ich. Okay, ich war schon neugierig. „Wie wärs fürs erste mit Training?“ Ich lachte. „Ich schlage mich eigentlich nicht mit Leuten, die mir nichts entgegenzusetzen haben.“ Jetzt war es an Rabastan die Augen zu verdrehen. „Daran musst du dich gewöhnen.“ Dann lachte er auch. „Also was ist jetzt?“, fragte er. Ich zuckte mit den Schultern. „Von mir aus.“ Ich folgte Rabastan hinunter in den Keller, der mit Matten ausgelegt war. Anders als der Keller der Malfoys war er nicht dafür gedacht Gefangene zu beherbergen. Ich hob eine Braue, als ich die Einrichtung sah. „Ich habe dir ja gesagt, dass ich mal Kickboxen gemacht habe. Also fangen wir an.“ Ich hob schnell den Zauberstab, schwang ihn und stand in meinen Trainingsklamotten da. Bewundernd hob Rabastan die Brauen. Streng sah ich ihn an. Dann stellten wir uns in die Ausgangspositionen. Langsam umkreisten wir uns. Jeder wartet darauf, dass der andere den ersten Schritt machte. Dann sprang Rabastan einen Schritt vor und schlug nach mir. Ich wehrte seinen Angriff geschickte ab und rammte ihn mein Knie in den ungeschützten Bauch. Er krümmte sich und ich nutzte die Chance und trat noch einmal zu. Irgendwie war es befreiend auf jemanden einzuprügeln. Rabastan lag keuchend am Boden. Ich lachte und half ihm auf. „Wie lange ist es her, dass du zum letzten Mal trainiert hast?“, fragte ich lachend. Er fand das gar nicht so witzig und knirschte: „Drei Jahre bevor ich nach Askaban bin.“ Schlagartig hörte ich auf zu lachen. „Wenn du willst kann ich dir Nachhilfe anbieten“, bot ich ihm an. Er zuckte nur gleichgültig mit den Schultern. Ich setzte mich auf den Boden und überschlug die Beine. „Du wolltest mir noch irgendetwas zeigen“, sagte ich, um ein Gespräch in Gang zu bringen. „Ja“, sagte Rabastan und setzt sich mir gegenüber, „Ich dachte, ich könnte dir einige Tricks verraten, die dir das Überleben erleichtern sollten. Jetzt wurde ich richtig neugierig. Gespannt sah ich ihn an. „Ich dachte, wir sollten vielleicht mit der Okklumentik anfangen. Du weißt doch was das ist, oder?“ Ich nickte

rasch. „Aber ich beherrsche es nicht. Ich habe nie eingesehen, warum“, gab ich zu bedenken. Rabastan nickte. „Ich dachte, vielleicht könnte ich es dir beibringen.“ Ich hob eine Braue. „Okay.“ Irgendwie schien Rabastan erleichtert. Es war echt süß von ihm, dass er mir helfen wollte. „Also. Mach deinen Geist frei von jedem Gedanken und jedem Gefühl. Wenn du bereit bist, dann nick einfach.“ Ich schloss die Augen. Trennte mich langsam von jedem Gefühl. Irgendwie war es schon merkwürdig. Als ich mich einigermaßen bereit fühlte, nickte ich. Rabastan hob seinen Zauberstab und sagte: „Legiliments.“ Bilder rasten an meinen Augen vorbei. Ich war fünf und besuchte noch den Kindergarten. Ich war zehn und wurde in der vierten Klasse von meinen Mitschülern gemobbt. Ich sah, wie sie auf mich zu kamen, das Gesicht höhnisch verzogen. NEIN!, rief eine Stimme in mir. Dann nahm der Raum wieder Formen an. Rabastan schien verblüfft. Fragend sah ich ihn an. „Mir ist noch nie jemand untergekommen, der es beim ersten Versuch hinbekommen hat.“ Ich grinste. „Anscheinend hat es doch etwas Gutes an sich, wenn man SEINE Tochter ist.“ Rabastan nickte bedächtig. „Wollen wir es noch einmal probieren?“ Ich nickte. Wieder hob er seinen Zauberstab. Und wieder rasten Erinnerungen durch meinen Kopf. Ich stieß sie weg, versuchte allein mit meiner Willenskraft Rabastan zurück zu drängen. Dann war ich ganz plötzlich in seinem Kopf und was ich dort sah werde ich mein Leben lang nicht mehr vergessen: *Eine Frau lag auf dem Boden und wimmerte. Voldemort stand mit vor Wut verzehrtem Gesicht über ihr und Rabastan stand hinter seinem Herrn. Er schien Jahrzehnte jünger. Vielleicht siebzehn, oder achtzehn. „Du Schlampe“, schrie Voldemort, „Wie kannst du es wagen mich so zu hintergehen? Wie kannst du es wagen dich mit diesen dreckigen Muggeln einzulassen? Lass sie noch einmal meinen Zorn spüren, Rabastan!“ Rabastan trat vor und hob den Zauberstab. Sogleich begann die Frau zu schreien und sich gequält am Boden zu wälzen. Rabastan spürte Ekel, wenn er diese Frau betrachtete. Sie war es nicht wert am Leben zu bleiben. Voldemort schien es genauso zu sehen, denn er hob die Hand. Rabastan ließ den Zauberstab wieder sinken. „Jemand dreckiges wie dich kann ich nicht mehr gebrauchen Lucinda und auch Lucy wirst du nie wieder sehen! Avada Kedavra!“ Ein grüner Lichtblitz flammte auf. Die Frau brach zusammen. Sie war tot. Voldemort wandte sich an Rabastan. „Du wirst Lucy zu einer Todesserfamilie bringen, wo sie aufwachsen kann. Ich verbiete dir mit ihr über ihre Mutter zu sprechen.“ „Wie ihr wünscht, Herr“, sagte Rabastan und als Voldemort ihn entließ, disapparierte er.*

Keuchend nahm der Raum wieder Gestalt an. Erschrocken sah ich ihn an. „War das meine Mutter?“, fragte ich. Rabastan antwortete nicht. „War das meine Mutter, Rabastan?“, ich schrie fast. „Lucy, ich kann das erklären...“, weiter kam er nicht, denn ich zischte: „Du Bastard! Und ich dachte du wärst auch nur ein bisschen anders. Wie konntest du nur?“ Ohne es gemerkt zu haben war ich aufgestanden. „Lucy, ich...“ Doch ich stürmte schon aus dem Raum, die Treppe hoch und disapparierte mit dem Gefühl jemand, der mir unglaubliche nahe stand sei gerade gestorben!

Die traurige Geschichte einer verzweifelten Frau (Rabastan)

@ Bella87: Lass dich überraschen ;)

Sie zischte ihn an. Starrte mit wutverzehrtem Gesicht auf ihn hinab. Und als sie ihn beleidigte, meinte Rabastan einen roten Schimmer in ihren Augen zu erkennen. „Lucy, ich...“, setzte er an, doch sie rannte aus dem Raum. „Lucy!“ Rabastan stürmte ihr hinterher, die Treppe hoch. Sein Magen schmerzte immer noch von ihren Schlägen und sein Herz schmerzte. Am liebsten hätte er es sich aus der Brust gerissen. Kurz vor der Hecke holte er sie ein. „Lucy“, sagte er keuchend und hielt sie am Arm fest. Wütend riss sie sich los. „Ich kann das erklären“, versuchte Rabastan sie zu beruhigen. „Ich will keine deiner Erklärungen. Was weißt du noch alles über mich?“ Rabastan machte den Mund auf, aber kein Laut kam heraus. Lucy lachte höhnisch. Eine Gänsehaut wanderte über Rabastans Arme. „Halt dich fern von mir Lestrangle!“, sagte Lucy und wandte sich um. Rabastan fühlte sich, als hätte ihm jemand das Herz rausgerissen. Lucy war disappariert, bevor er sich wieder gefasst hatte. Fassungslos stand er da. Bis ihn eine Stimme aus seiner Starre riss. „Was war das denn gerade?“, fragte Rodolphus, der sich von hinten seinem Bruder näherte. „Das war gerade mein halbes Todesurteil“, murmelte dieser. Verständnislos sah Rodolphus ihn an. Rabastan winkte ab und ging an ihm vorbei ins Haus. Drinnen stand Bellatrix und sah ebenfalls verwirrt aus. Sie schien ihn etwas fragen zu wollen, aber Rabastan brachte sie mit einem Blick zum Schweigen. Langsam ging Rabastan in sein Arbeitszimmer. „Du solltest ihr nachgehen. Sie wird bestimmt zu Malfoy-Manor appariert sein“, sagte Rodolphus, der seinem Bruder gefolgt war. „Sie hat sich klar ausgedrückt. Sie will dass ich mich fern von ihr halte“, murmelte Rabastan und schlug mit der Faust gegen die Wand, was nicht zur Behebung des Problems half, sondern ihm eine schmerzende Hand bescherte. „Verdammt! Wie zum Teufel soll ich denn jetzt meinen Auftrag ausführen?“ Rodolphus packte seinen jüngeren Bruder an den Schultern. Dieser hätte am liebsten losgehault. „Bei Merlin schieß drauf! Du hast einen Auftrag und der ist wichtiger, als das, weswegen sie beleidigt sein muss!“ Rabastans Gesicht spiegelte sich in den Augen seines Bruders. „Vielleicht hast du recht“, sagte er langsam. „Natürlich hab ich recht!“, sagte Rodolphus triumphierend. Rabastans Brust schmerzte noch immer. Aber er konnte diese Schmerzen nicht einordnen. Wo kamen sie her? Wie konnte er sie bekämpfen. Rodolphus hatte seinen Bruder genau beobachtet. Nicht einmal ein Augenverdrehen kam auf sein Selbstlob. Darauf schloss er: „Rabastan, bitte nicht! Bitte sag mir, dass du dich nicht in sie verliebt hast.“ Rabastan sah ihn erschrocken an. „Bei Merlins schönster Unterhose, nein natürlich nicht!“ Aber er war sich selbst nicht sicher. Rabastan drängte sich an seinem Bruder vorbei. „Ich geh jetzt zu ihr und versuch mit ihr zu reden.“ Rodolphus nickte und sah zu, wie sein Bruder das Manor verließ.

Rabastans Herz pochte in seinen Ohren, als er das Manor erreichte. Er hob den linken Arm und ging mitten durch das eiserne Doppeltor hindurch. Seine Nervosität verstärkte sich, als die Eingangstür aufschwang. Langsam stieg er die Treppe hoch. „Was machst du denn hier?“, fragte eine aalglatte Stimme. „Hallo Lucius“, sagte Rabastan, „Ich wollte Lucy besuchen.“ Lucius nickte und deutete auf die dritte Tür links. Rabastan dankte ihm und ging darauf zu. Er hob die Hand zum Klopfen. Was war, wenn sie ihm nicht verzieh? Rabastan schüttelte den Kopf. Sie würde ihm verzeihen, sie musste ihm verzeihen. Dann klopfte er leise. Die Schmerzen in seiner Brust nahmen zu, als er ihre leise Stimme hörte. „Herein“, flüsterte sie. Sein Herz wurde schwer, als er die Tür aufdrückte und eintrat. Lucy stand mit dem Rücken zu Rabastan auf dem Balkon. Sie trug noch immer ihre Trainingsklamotten. „Lucy“, flüsterte Rabastan leise. Sie wirbelte herum. Rabastan sah, dass sie geweint hatte. „Was willst du hier?“, zischte sie. Rabastan schloss die Tür hinter sich und meinte: „Ich dachte, wir könnten vielleicht über den Vorfall reden.“ Lucy warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Habe ich mich vorhin unklar ausgedrückt? Ich will dich nie wieder sehen!“, fauchte sie. Rabastans Herz schmerzte. Er versuchte ruhig zu bleiben. Es gelang ihm nur halb. „Verdammt Lucy. Hast du von mir erwartet, dass ich mich gegen die Befehle meines Meisters stelle?“, fragte er mit zusammengebissenen Zähnen. „Nein“, zischte sie, „Aber ich habe erwartet, dass du so viel Gewissen hast, um dich schuldig zu fühlen. Um zu kapieren, was hier eigentlich gespielt wird.“ Rabastan fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Das hier würde schwerer werden, als er angenommen hatte. Hoch erhobenen Hauptes verließ Lucy den Raum. Leise fluchend lief Rabastan ihr nach. „Lucy, bitte hör mir doch mal zu“, flehte er. Sie wirbelte zu ihm herum. „Ich weiß nicht, was es noch zu klären gibt. Ich habe alles gesehen und alles gefühlt. Lass mich in Ruhe Lestrangle!“, die

letzten Worte schrie sie fast. Rabastan taumelte einen halben Schritt zurück, dann faste er sich wieder. Lucy war weiter gelaufen. Rabastan folgte ihr. Er bekam ihren Ellenbogen zu fassen und zwang sie sich zu ihm umzudrehen. Lucy versuchte sich loszureißen, aber Rabastan hielt sie fest. „Jetzt hör mir doch mal zu. Es tut mir ja leid, was damals passiert ist. Ich kann es nicht wieder rückgängig machen, selbst wenn ich es wollte.“ Lucy bedachte ihn nur mit einem hochmütigen Blick. Das hat sie bestimmt von ihrem Vater, schoss es Rabastan durch den Kopf. „Aber du kennst nur die Hälfte der Gesichte. Wenn du mir zuhörst, dann erzähl ich dir alles. Aber dafür musst du mir auch mal die Chance geben. Du kannst nicht ewig vor der Wahrheit davon laufen.“ Seine Worte schienen ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Zwar verengten sich Lucys Augen, aber dafür nickte sie. Erleichtert sagte Rabastan: „Lass uns an einen Ort gehen, wo wir nicht gestört werden.“ Lucy nickte und zog Rabastan hinter sich her. Sie apparierte und zog ihn mit sich.

„Wo sind wir?“, fragte Rabastan, als sie auftauchten. „Deutschland“, antwortete Lucy knapp. Sie errichtete ein paar Schutzzauber, dann ließ sie sich auf den Boden sinken. Rabastan hatte währenddessen ihre Umgebung in Augenschein genommen. Sie waren in einem kleinen Wäldchen. Er setzte sich Lucy gegenüber und fing an zu erzählen: „Damals war ich noch ganz neu bei den Todessern. Deine Mutter, Lucinda, war gerade im neunten Monat schwanger. Wir waren recht gut befreundet. So gut, wie man halt mit der Frau des Dunklen Lords befreundet sein konnte. Wir verstanden uns gut. Als du geboren wurdest, war sie so unglaublich glücklich. Du kannst dir gar nicht vorstellen wie. Sie hat von nichts mehr anderem außer dir geredet. Aber man konnte nicht sagen, dass sie mit dem Dunklen Lord glücklich war. Anfangs hat sie ihn vergöttert. Aber nach einiger Zeit begann sie ihn zu verabscheuen. Sie hat mit niemandem darüber geredet, aber man konnte es in ihren Augen sehen. An einem Tag kam dann der Dunkle Lord zu mir und meinem Bruder und gab uns den Auftrag Lucinda zu beschatten. Er befürchtete, dass sie vom richtigen Weg abkommen könnte. Lange beschatteten wir sie. Aber uns fiel nie etwas Ungewöhnliches aus, außer dass sie ihre Zeit oft in deiner Gesellschaft verbachte. Oft weinte sie. Wir berichteten alles dem Dunklen Lord. Irgendwann sagte er uns, wir müssten sie nicht mehr beschatten. Dann einige Tage später erwischte Antonin Lucinda dabei, wie sie mit einem Muggel rumknutschte. Er berichtete es dem Dunklen Lord. Dessen Zorn war unbeschreiblich groß. Er ließ ihn an mir und meinem Bruder aus, da er dachte, wir hätten ihm absichtlich die Sache mit dem Muggel verschwiegen. Drei Tage lang war ich ohne Bewusstsein. Als ich wieder aufwachte, beauftragte mich der Dunkle Lord deine Mutter zu ihm zu bringen. Ich konnte und wollte mich seinem Befehl nicht widersetzen. Ich verachtete die Muggel und all jene, die sich mit ihnen einließen. Also brachte ich Lucinda zu ihm. Den Rest weißt du ja schon. Aber als ich nach Hause kam, fühlte ich mich schlimmer, als du es dir vorstellen kannst. In Askaban, da habe ich immer wieder ihr Gesicht vor mir gesehen, wie sie mich angefleht hatte ihr das nicht anzutun. Aber ich, ich habe nichts getan.“ Rabastan schloss die Augen, als er geendet hatte. Eine Träne fiel auf den Boden. Dann öffnete er die Augen wieder. „Kannst du mir verzeihen?“, fragte er leise. Lucy sah ihn einige Minuten schweigend und ausdruckslos an. Dann nickte sie langsam. Erleichterung erfüllte Rabastan.

Gutes altes Deutschland

@ Bella87: Danke :)

Ich nickte langsam, als er mich fragte, ob ich ihm verzieh. Ich meine, was hatte ich erwartet. Er war ein Todesser, einer der treuesten Diener meines Vaters. Er hatte Jahrelang für ihn in Askaban gesessen. Rabastan sah mich noch immer an. Mein Haaransatz kribbelte leicht. Dann sagte ich: „Mein Vater schickt mich in drei Tagen wieder nach Hogwarts. Ich dachte, wo wir schon mal in Deutschland sind, interessiert es dich vielleicht, wo ich gewohnt habe.“ Rabastan nickte. Ich wusste nicht, ob es ihn wirklich interessierte. Vielleicht wollte er einfach nur, dass ich nicht wieder verärgert war. Ich stand auf. Rabastan folgte meinem Beispiel. „Komm, wenn wir zu Fuß gehen, sind wir in ca. einer halben Stunde in dem Dorf.“ Rabastan nickte und folgte mir durch das Wäldchen. Als ich noch jünger war, war ich immer mit meinen Adoptiveltern hier gewesen. Meistens zusammen mit meiner Abf und deren Eltern. Wir hatten immer angefangen irgendwelche Bücher nachzuspielen, von denen wir aber in Wirklichkeit keine Ahnung gehabt hatten.

Die ganze Zeit über waren wir schweigend neben einander gelaufen. Dann, als wir den Rand des Wäldchens erreichten, schwang ich meinen Zauberstab und stand in einer Kapuzenjacke da. Ich zog die Kapuze über. Rabastan sah mich fragend an. „Ich möchte nicht, dass mich jemand erkennt.“ Er nickte und gemeinsam traten wir aus dem Schutz der Bäume. Es hatte angefangen zu dämmern, als wir die Hauptstraße erreichten. „Was ist das?“, fragte Rabastan, als ein Auto vorbeifuhr. Ich gluckste. „Das sind Autos. Muggel fahren mit ihnen, um sich von A nach B zu bewegen. So ähnlich wie Besen, nur auf einer Straße.“ Rabastan nickte. Ich bog links ab und ging einen kleinen Hügel hinauf. Rabastan sah sich um. Ich deutete nach rechts. Der Eingang zum Feld.

Langsam gingen wir über die unebene Fläche. Ich deutete auf eine Ansammlung kleiner Häuser. „Das ist das Nachbardorf“, sagte ich. Dann wanderte mein Finger ein Stück weiter nach rechts. „Das ist das Neubaugebiet mit der Grundschule.“ „Man kann von hier aus das ganze Dorf sehen“, bemerkte Rabastan. Ich nickte. „Ich war oft hier. Vor allem, wenn ich mit meinen Adoptiveltern Zoff hatte. Man kann hier gut nachdenken.“ Rabastan nickte. Schweigend gingen wir weiter in das Feld hinein. „Wenn der Dunkle Lord wüsste“, murmelte Rabastan. „Aber er weiß es nicht“, grinste ich. „Außerdem leben hier auch Zauberer. Zwar nicht viele, aber ein paar.“ Rabastan hob eine Braue, sagte aber nichts. „Wofür ist das jetzt gut?“, fragte Rabastan. „Das ist für die Winzer. Wenn es regnet, dann können sie sich da unterstellen und warten, bis es aufgehört hat. Komm. Ich zeig dir was“, gab ich zurück. Ehe er sich versehen konnte, stand ich oben auf dem Dach des kleinen Unterstellhäuschens. „Und wie soll ich da bitte hoch kommen?“, fragte Rabastan zweifelnd. Ich reichte ihm die Hand runter. Rabastan schüttelte den Kopf und schaute noch zweifelnder, als er meine Hand ergriff. Ich zog ihn hoch. Als er etwas keuchend oben stand, ging ich ganz an den Rand und ließ mich auf den Boden sinken. Meine Beine baumelten über die Kante. Rabastan setzte sich neben mich. „Schöne Aussicht“, murmelte er. Ich nickte. Die Sonne sank rot hinter den Horizont. Ich weiß nicht, wie lange wir einfach nur dasaßen und in die Gegend schauten. Dann hörte ich plötzlich Stimmen und sprang auf. Die Stimmen kamen mir bekannt vor. Rabastan hörte sie auch. Ich sprang vom Dach. Erschrocken sah er mich an. Ich machte eine Handbewegung und etwas zögerlich folgte er mir. Ich nahm ihn an der Hand und zog ihn hinter mir her. Zu spät bemerkte ich, dass wir genau auf die Stimmen zu liefen. Abrupt blieb ich stehen. Rabastan sah mich fragend an. Ich blickte mich um, auf der Suche nach einem Versteck, fand aber keins. Dann standen auch schon zwei Personen vor uns. Ich keuchte leicht, als ich sie erkannte. Ich hatte mich in den Stimmen nicht getäuscht. Es waren wirklich mein Adoptivvater und meine Abf. Meine Abf schrie, als sie Rabastan erkannte, mein Adoptivvater stellte sich schützend vor sie. Rabastan warf mir einen fragenden Blick zu. Ich hätte den beiden die Fahndungsanzeige nicht zeigen dürfen. „Ist schon gut. Er wird euch nichts tun“, sagte ich. Meine Abf zitterte immer noch. „Woher wollen wir wissen, ob wir Ihnen glauben können?“, sagte mein Adoptivvater mit harter Stimme. Ich konnte es nicht glauben. Er erkannte mich nicht. Dann fiel mir die Kapuze ein, die ich noch immer aufhatte. „Ich dachte du vertraust mir“, antwortete ich und zog sie zurück. Meiner Abf fielen fast die Augen aus dem Kopf. Mein Adoptivvater schrie und zog mich in eine quetschende Umarmung. Ich drückte ihn weg. „So und wir müssen jetzt auch schon wieder gehen“, sagte ich, nahm Rabastan bei der Hand und drehte mich auf der Stelle.

„Wer war das denn bitteschön?“, fragte Rabastan, als wir vor Malfoy-Manor landeten. „Nicht so wichtig“, murmelte ich, „Also, man sieht sich.“ Ich wollte schon gehen, aber Rabastan hielt mich zurück. „Können wir uns morgen nochmal um dieselbe Zeit treffen? Ich muss dir noch etwas Wichtiges sagen bzw. zeigen.“ Ich nickte zögernd und beobachtete, wie er sich auf der Stelle drehte und verschwand. Die Eingangstür öffnete sich, als ich mich näherte. „Wo bist du gewesen?“, fragte eine kalte Stimme hinter mir. Ich schluckte und wandte mich um. „Ich, ähm, ich war mit Rabastan unterwegs“, antwortete ich zögernd. Voldemort, mein Vater, schien beruhigt. Er machte eine Handbewegung. Ich stieg die Treppen hoch, okay eigentlich rannte ich sie hoch.

Schmerzen

@Bella87: Ich weiß, dass das letzte Kapitel komisch war ;) aber irgendwie musste ich das hinbekomme um dieses Kapitel schreiben zu können und ich wollte nicht, dass die drei die Chance haben miteinander zu reden, warum wirst du in einigen Kapitel sehen ;) danke auch für deine erliche Kritik :*

Die Sonne stieg langsam über den Horizont. Ich liebte diesen Anblick. Schon allein deswegen würde es ich lohnen jeden Morgen früh aufzustehen. Nur leider tat ich das alles nicht freiwillig, nach Mitternacht konnte ich einfach nicht mehr schlafen. Ich fühlte mich in diesem kalten, viel zu großem Haus nicht wohl. Der Schnee begann zu schmelzen. Zum ersten Mal krochen die Temperaturen wieder über Null Grad. Ich stand in einer Jeans und einem Pulli auf dem Balkon und sah zu, wie der Tag langsam kam. Tau lag in der Luft und eine Trägheit ging von der ganzen Umgebung aus. Ich schlang die Arme um meinen Oberkörper, als ich zu frieren anfang. Mir fiel der Brief meines Vaters wieder ein. Ich schüttelte den Kopf. In der vergangenen Nacht hatte ich beschlossen, dass ich ihm nicht zurückschreiben würde. Zu seiner eigenen Sicherheit. Langsam ging ich wieder hinein und schloss die riesige Flügeltür. Langsam wanderte ich zum Spiegel und schreckte auf, als es an meiner Tür klopfte. „Herein“, rief ich. Draco streckte den Kopf in mein Zimmer. Fragend sah ich ihn an. Irgendwie schien es, als wäre ihm schlecht. Oder war er immer so blass? „Der Dunkle Lord will dich sehen“, sagte Draco. Jetzt wusste ich, warum ihm schlecht war. Ich nickte. Draco schloss die Tür wieder. Ich warf meinem Spiegelbild noch einen schnellen Blick zu, dann wandte ich mich zum gehen.

Ich fand Lord Voldemort im Salon. Ich fiel vor ihm auf die Knie. Oh Gott, wie ich dieses Getue hasste. „Ihr habt nach mir schicken lassen“, murmelte ich. Voldemort nickte und ging langsam auf mich zu. Er hielt etwas in der Hand, aber ich wagte es nicht einen Blick darauf zu werfen. „Wo warst du gestern?“, fragte Voldemort kalt. Ich schluckte. „Ich war mit Rabastan unterwegs, Herr“, antwortete ich. Voldemort schlug mir ins Gesicht. Ich schmeckte Blut. „Ich habe nicht gefragt mit wem du unterwegs warst, sondern wo!“ Meine Hände verkrampften sich. Voldemort knurrt und warf mir etwas vor die Füße. „Sieh dir an!“, zischte er. Es war ein Ausschnitt des Tagespropheten.

Gesuchte Lucy Riddle in Deutschland gesichtet!

Wie dem Ministerium für Magie gestern mitgeteilt wurde, wurde die vermisste Lucy Riddle gestern gegen fünf Uhr in Deutschland gesichtet. Das siebzehnjährige Mädchen wird gesucht, seid Todesser in ihr Haus eindringen und die Mutter des Mädchens töteten. Das Mädchen soll aber sofort wieder nach ihrem Auftauchen verschwunden sein. Angeblich war sie in Begleitung des bekannten Flüchtlings Rabastan Lestranger. Alle Magischen Mitbürger werden dazu aufgefordert nach dem Mädchen Ausschau zu halten. Bei Informationen wenden sie sich bitte an das Aurorenbüro.

Ängstlich blickte ich auf. „Wo warst du gestern?“, fragte Voldemort erneut. Bedrohlicher als zuvor. Mein Magen zog sich zusammen. Mein Herz pochte in meinen Ohren. Mein Atem beschleunigte sich leicht. Voldemort schlug mich erneut. „Antworte! Warst du in Deutschland oder nicht?“ Langsam nickte ich. Voldemorts Augen verengten sich wütend. Ich schluckte. „Was hast du dort gemacht?“, fragte er. Er schien darum bemüht sich unter Kontrolle zu halten. „Rabastan und ich waren im Feld spazieren“, meine Stimme zitterte. Voldemort schien mir nicht zu glauben. Er hob den Zauberstab. Ich spürte, wie sein Geist gegen die Mauern des Meinen drückte. Ich ballte meine Hände zu Fäusten und hielt ihn mit all meiner Kraft draußen. Voldemort lachte und für einen Moment dachte ich, er hätte aufgegeben. Ein fataler Fehler. Voldemort riss meine Geistigen Mauern nieder. Ich wehrte mich gegen seinen Angriff, aber er war zu mächtig. Der Dunkle Lord griff nach meiner Erinnerung an gestern. Ich versuchte alles, aber er ließ sich nicht vertreiben. Als er gesehen hatte, was er wollte, zog er sich zurück. Der Raum nahm wieder Gestalt an. Ich wimmerte. Voldemort sah aus schmalen Augen auf mich hinab. „Crucio!“, rief er. Die Schmerzen des Cruciatu schienen mit jedem Mal schlimmer zu werden. Ich schrie. Wollte dass es aufhörte. Jeder Zentimeter meines Körpers stand in Flammen. Meine Augen überschlugen sich. Blut lief mir aus der Nase. Dann griff Dunkelheit nach mir.

Doch die Ohnmacht wurde mir nicht gewährt. „Enervate“, sagte Voldemort und ich erwachte. Unter mir der kalte Steinboden, über mir mein Vater. Ich zitterte vor Angst. „Es ist dir ab jetzt verboten Malfoy-Manor bis zu dem Tag deiner Abreise nach Hogwarts zu verlassen. Und jetzt geh mir aus den Augen!“ Ich rappelte mich auf und humpelte aus dem Raum. Draco erstarrte, als er mich sah. „Gütiger Gott“, entfuhr es ihm, „Was

ist passiert?“ Ich konnte nicht antworten. Plötzlich drehte sich alles. Dann wurde meine Umgebung wieder schwarz.

Enttäuschung (Rabastan)

@Bella87: Bring mich bloß nie wieder auf blöde Gedanken :D ;) :D

Die Familie LeStrange saß gemeinsam im Wohnzimmer. Rabastan war in sein Buch vertieft. Seine Eltern unterhielten sich angeregt mit seinem Bruder und Bellatrix. Die Unterhaltung hatte sich im Kreis gedreht, deswegen hatte Rabastan aufgehört zuzuhören. Er blickte auf, als der Name des Dunklen Lords fiel. Er öffnete den Mund, um ein Kommentar abzugeben, als sein Dunkles Mal anfang zu brennen. Er zuckte zusammen. Versohlen blickte er Bellatrix und Rodolphus an. Beide schienen nichts gespürt zu haben. Was wollte der Dunkle Lord von ihm? Rabastan erhob sich. Aufgeschreckt sah der Rest der Familie auf. „Ihr entschuldigt mich kurz“, sagte Rabastan, „Ich bin in spätestens einer Stunde wieder da.“ Bellatrix und Rodolphus wirkten verwirrt, aber Rabastans Mutter war wütend. „Natürlich. Da sind wir auch mal wieder da und sofort verziehst du dich“, fauchte Mrs. LeStrange. Rabastan verdrehte die Augen. „Ich würde nicht gehen, wenn es nicht wichtig wäre.“ Und ohne ein weiteres Wort wandte Rabastan sich um und ging hinaus. Er spürte die besorgten Blicke seines Bruders im Rücken, aber er blickte nicht zurück. Was wollte der Dunkle Lord in dieser Herrgottsfrühe von ihm? Rabastan ließ die Schutzzauber hinter sich und drehte sich auf der Stelle.

Die Umrisse von Malfoy-Manor schimmerten in der aufgehenden Sonne. Rabastan hob den linken Arm und passierte das Doppeltor. Die Haustür schwang auf und er trat ein. „Wo ist der Dunkle Lord?“, fragte Rabastan Lucius, der gerade vorbei kam. Dieser deutete auf die linke Tür zum Salon. Rabastan nickte und ging auf sie zu. Er drückte die Klinke hinunter und trat ein. Voldemort stand in der Mitte des Raums. Beim Geräusch der Tür drehte er sich um. Rabastan schloss die Tür hinter sich und fiel auf die Knie. Warum hatte er plötzlich das Gefühl sich selbst eingesperrt zu haben? „Ihr habt nach mir gerufen, Mylord“, sagte Rabastan unterwürfig. Voldemort nickte und näherte sich Rabastan. „Du hast dich einem meiner Befehle widersetzt“, stellte der Dunkle Lord fest. Rabastan versuchte sich zu erinnern, aber es fiel ihm nicht ein. Was hatte er falsch gemacht? „Herr? Ich fürchte, ich weiß nicht was Ihr meint“, sagte er. Voldemorts Gesicht verriet keine Regung. „Nein?“ Voldemort schien enttäuscht. „Aber ich erinnere mich. Vielleicht hilft es dir weiter, wenn ich dir sage, dass ich dir diesen Befehl gab, als du am Anfang deiner Todesserzeit standest. Immer noch nicht?“, fügte Voldemort hinzu, als Rabastan verwirrt drein schaute. Er konnte sich nicht entsinnen, was das für ein Befehl gewesen war. Sehr wohl konnte er aber spüren, dass es nicht angenehm werden würde. „Muss ich noch direkter werden?“, Voldemorts Ton war schneidend, „Erinnerst du dich noch an Lucinda?“ Siedend heiß durchfuhr es Rabastan. Natürlich! Lucy! Zerknirscht blickte er zu Boden. „Herr..“, setzt er an, aber Voldemort unterbrach ihn. „Wie ich sehe Erinnerst du dich. Du weißt, dass ich so etwas nicht dulde. Crucio!“ Rabastan hatte es gewusst. Dennoch traf ihn der Schmerz vollkommen unerwartet. Er stürzte auf den kalten Steinboden und schrie unter der Pein. Seine Schmerzen wurden stärker, als Voldemort den Fluch verstärkte. Der Dunkle Lord lachte. Rabastan schrie. Seine Haut platzte an einigen Stellen auf. Blut lief. Dann senkte Voldemort den Zauberstab. Blutend und keuchend lag Rabastan am Boden. „Eigentlich müsste ich dich töten. Das ist jetzt schon das zweite Mal, dass du meine Befehle nicht befolgst. Aber da du früher mir ein treuer Diener warst werde ich davon absehen. Dennoch. Du wirst Lucy nicht weiter unterrichten. Ich verbiete dir dich außerhalb der Todessertreffen sie zu sehen.“ Geschockt lag Rabastan am Boden. Jeder Zentimeter seines Körpers schmerzte. Nur langsam drangen die Worte seines Herrn an seine Ohren. Er durfte sie nicht mehr sehen. Sein Herz fühlte sich an, als wäre es entzweigerissen worden. „Herr...“ flüsterte Rabastan, aber wieder unterbrach ihn Voldemort: „Schweig! Sag Bellatrix, dass ich einen Auftrag für sie habe. Jetzt geh!“ Zitternd stand Rabastan auf. Seine Beine wollten ihn nicht tragen und beinahe wäre er wieder zu Boden gestürzt. Mit Mühe stützte er sich an der Wand ab und ging.

Die Luft kühlte seinen geschundenen Körper. So konnte er nicht nach Hause gehen. Aber er musste. Rabastan schleppte sich zum Doppeltor. Dann brach er zusammen.

Als er wieder zu sich kam lag er noch immer dort. Er schien nicht mehr als einige Minuten ohne Bewusstsein gewesen zu sein. Langsam rappelte er sich hoch. Seine Wunden brannten wie Feuer und seine Knochen taten ihm weh. Er humpelte aus dem Schutzzaubergebiet hinaus und apparierte. Keuchend fiel er auf die Erde vor LeStrange-Manor. Er hatte keine Kraft mehr aufzustehen, also blieb er liegen. Irgendwann würde ihn jemand finden. Rabastan schloss die Augen.

„Beim Barte des Merlin! Rabastan!“ Jemand gab ihm eine schallende Ohrfeige. Rabastan öffnete die schweren Augenlider. Er musste ein paar Mal blinzeln, bevor seine Umgebung wieder schärfere Konturen annahm. „Was ist passiert?“, besorgt beugte sich Rodolphus über seinen kleinen Bruder. Rabastan versuchte zu sprechen, aber kein Laut entkam seiner Kehle. Sein Blick klärte sich mehr und mehr. Jetzt konnte Rabastan die anderen Anwesenden erkennen. Seine Eltern blickten ebenfalls besorgt auf ihn hinab. Bellatrix hatte den Mund spöttisch verzogen. In diesem Moment empfand Rabastan einen so tiefen Hass ihr gegenüber, dass er Bellatrix an die Kehle gegangen wäre, hätte er mehr Kraft gehabt. „Wir müssen ihn nach drinnen bringen“, sagte Rabastans Mutter. Sein Bruder nickte und beförderte ihn mit einem Schwebenzauber in die Luft. Alles um Rabastan herum drehte sich. Nein! Er musste bei Bewusstsein bleiben! Er musste Bellatrix noch die Worte des Dunklen Lords übermitteln. Wieder versuchte er zu sprechen. Aber es gelang ihm nicht. Also schloss er die Augen und ließ die verlockende Dunkelheit gewinnen.

Als er wieder aufwachte war es draußen dunkel geworden. Er war allein. Jemand hatte seine Wunden versorgt und ihn ins Bett gelegt. Rabastan versuchte sich aufzusetzen und zog scharf die Luft ein, als der Schmerz wiederkehrte. Zusammen mit den Erinnerungen. Er schloss die Augen. Wollte wieder schlafen. Aber der Schlaf kam nicht. Was hatte er sich bloß dabei gedacht Lucy von ihrer Mutter zu erzählen. Er hatte doch gewusst, dass es ihm verboten war. Aber sie hatte so hilflos geschaut. Sie war so wütend gewesen. Seine schweren Augenlider senkten sich herab, aber der Schlaf kam noch immer nicht. Stöhnend öffnete er sie wieder. Die Tür ging quietschend auf. „Wie geht’s dir?“, fragte Rodolphus. Rabastan lächelte, oder versuchte es zumindest. „Passt schon“, murmelte er. Sein Bruder setzte sich in einen Sessel. „Was ist eigentlich passiert?“, fragte er. Rabastan seufzte. Das Letzte was er wollte war seinem Bruder von seinem Versagen zu erzählen. „Wo ist Bellatrix?“, fragte er statt zu antworten. Rodolphus sah seinen kleinen Bruder fragend an. „Ich weiß nicht genau“, seufzte Rodolphus schließlich. Rabastan nickte und zuckte zusammen. Nicken tat weh! „Kannst du ihr sagen, dass der Dunkle Lord einen Auftrag für sie hat?“ Rodolphus nickte und Rabastan schloss die Augen. Er verlangsamte seinen Atem und tat so, als wäre er eingeschlafen. Schließlich stand sein Bruder auf und verließ den Raum. Dann übermannte Erschöpfung ihn und Rabastan schlief ein.

Die Qualen gehen weiter

Und noch immer keine Schonfrist für Lucy, soviel darf ich schonmal verraten.

Ich saß zusammen mit den Malfoys beim Mittagessen. Dank Narzissas mütterlicher Pflege war ich schon fast wieder komplett hergestellt. Lucius hatte sich hinter den Tagespropheten verkrochen. Narzissa half den Hauselfen beim Abwasch, was mich sehr erstaunte. Draco und ich waren in ein Gespräch über belanglose Dinge vertieft. Ich sah auf meine Uhr und seufzte. „Ich geh dann mal. Ich muss noch Hausaufgaben machen.“ Draco verdrehte die Augen und lachte. Ich schüttelte den Kopf und stimmte mit ein. Hinter mir schloss sich die Tür, als ich hinaus trat. Gerade setzte ich einen Fuß auf die Stufe der Treppe hörte ich hinter mir eine Stimme sagen: „Halt!“ Ich drehte mich um. Jeder Muskel meines Körpers spannte sich an, als ich meinen Vater erblickte. Er sah mich aus den kalten, roten Augen erbarmungslos an. Ich schluckte. „Ja, Herr?“ „Folg mir!“, befahl Voldemort kalt. Meine Hand verkrampfte sich. Ängstlich folgte ich ihm in den Keller. In denselben, in dem ich gesessen hatte. Erinnerungen kamen in mir hoch. Ich zwang sie zurück hinter die Mauer, hinter die sie gehörten. Voldemort öffnete die Tür des Kellers mit einem Klopfen seines Zauberstabs. Ein Lämpchen flammte auf, als ich ihm in den Raum folgte. „Bellatrix war so nett uns einen Muggel zu fangen, an dem wir üben können“, sagte Voldemort und trat beiseite. Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf. NEIN! Vor mir lag mein Adoptivvater. Gefesselt und geknebelt. „Nein!“, sagte ich laut. Vergas für einen Moment, wer da neben mir stand. Voldemort lachte höhnisch. „Du kennst die Unverzeihlichen?“ Ich nickte steif. „Wir fangen ganz leicht mit dem Imperius an.“ Zitternd hob ich den Zauberstab. Es hatte ja eh keinen Sinn sich zu widersetzen. „Konzentriere dich auf das was du bewirken willst. Lass dich von dem Gefühl durchströmen ihn kontrollieren zu wollen.“ Aber ich wollte ihn doch gar nicht kontrollieren! Voldemort sah mich erwartungsvoll an. Ich holte einmal tief Luft. Du willst ihn kontrollieren! NEIN WILL ICH NICHT! Mein Herz gegen meinen Verstand. „Imperio“, flüsterte ich. Ein grüner Lichtstrahl kam aus meinem Stab und traf meinen Vater. Nichts passierte. Nachdenklich blickte Voldemort von meinem Adoptivvater zu mir. Warum wehrt sich Papa eigentlich nicht? Augenblicklich begann er sich gegen die Fesseln zu sträuben. Voldemort lächelte. Erschrocken ließ ich den Zauberstab sinken. Voldemort schwang seinen eigenen Zauberstab und die Fesseln meines Adoptivvaters verschwanden. „Nochmal!“, befahl Voldemort. Wieder hob ich mit zitternder Hand den Zauberstab. „Imperio“, meine Stimme zitterte und brach. Unzufrieden blickte Voldemort dem Strahl nach, der aus meinem Zauberstab drang. „Lass ihn aufstehen!“, befahl er. Steh auf, bitte steh auf, dachte ich. Und tatsächlich. Mein Adoptivvater stand zitternd auf. Voldemorts Mund verzog sich zu einem Lächeln. Ich ließ den Zauberstab wieder sinken und mein Adoptivvater sank in sich zusammen. „Das ist ein Anfang“, meinte Voldemort. Ich zwang mich zu einem Lächeln. „Ich werde dir morgen die nächsten beiden Unverzeihlichen zeigen, du musst noch Hausaufgaben machen.“ Verächtlich blickte Voldemort auf meinen Adoptivvater. Ich nickte und langsam schritt ich aus dem Raum. In meinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Hatte Voldemort mit Absicht meinen Adoptivvater hergebracht? Oder war es Zufall gewesen? Irgendetwas ließ mich daran zweifeln. Dann musste ich an morgen denken und meine Härchen stellten sich auf. Er wollte mir die nächsten beiden Unverzeihlichen beibringen. DIE NÄCHSTEN BEIDEN!

Wieder standen wir in dem Keller. Vor mir lag, auf dem Boden, mein Adoptivvater. Neben mir stand mein richtiger Vater, Lord Voldemort. „Den nächsten Unverzeihlichen, den ich dir beibringen werde ist der Cruciatus.“ Mir lief es kalt den Rücken runter. „Konzentrier dich auf den Wunsch diesem Abschaum weh zu tun. Spüre ihn in jeder Zelle deines Körpers. Und dann sprichst du ganz einfach den Fluch.“ An der Art wie Voldemort sprach merkte ich, dass der Cruciatus eindeutig sein Lieblingsfluch war. Ich schauderte. Ich will ihm wehtun! NEIN WILL ICH NICHT! Verstand gegen Herz und Gewissen. Wartend sah Voldemort mich an. Langsam hob ich den Zauberstab. Meine Hand zitterte so stark, dass ich kaum zielen konnte. Flehentlich sah mich mein Adoptivvater an. Ich spürte, wie mein Herz schmerzte. „Crucio“, flüsterte ich kaum hörbar. Ein schwacher roter Strahl entsprang meinem Zauberstab, aber er verschwand schon bevor er meinen Adoptivvater treffen konnte. Unzufrieden befahl Voldemort: „Nochmal! Konzentrier dich auf den Schmerz!“ „Crucio“, sagte ich, diesmal mit festerer Stimme. Ein Gefühl der Macht durchströmte mich. Ein roter Strahl verließ meinen Zauberstab und traf den Muggel vor mir. Mein Adoptivvater begann zu schreien und sich zu

winden. Erschrocken über das was ich getan hatte ließ ich den Zauberstab wieder sinken. Mein Atem ging stoßweise. Mit einem kalten Lächeln auf den Lippen sagte Voldemort: „Und jetzt lass kein schlechtes Gewissen zu! Probier es noch einmal. Ich will, dass er lauter schreit!“ Das ist krank, schoss es mir durch den Kopf. Ich schob den Gedanken beiseite. Ich hatte ja schließlich keine Wahl. Oder doch? Wieder hob ich den Zauberstab. „Crucio“, ich schrie fast. Ein knallroter Lichtstrahl sprang förmlich aus meinem Zauberstab. Das Gefühl der Macht war überwiegend. Ich fühlte mich groß, stark und besonders. Und ich hasste mich dafür! Zu meinen Füßen wälzte sich mein Adoptivvater unter Qualen. Ich ließ den Zauberstab wieder sinken. Voldemort schien zufrieden. „Und jetzt töte ihn“, sagte er kalt. Entsetzt sah ich ihn an. „Du hast mich richtig verstanden. Töte ihn!“ NEEEEIIIIINNNNNN! Ich schüttelte den Kopf. „I-ich kann das nicht“, stotterte ich. Wut blitzte in Voldemorts Augen auf. „Nein“, sagte er langsam und bedrohlich. Betont langsam hob Voldemort den Zauberstab und richtete ihn auf mich. Ich schluckte. Meine Hand klammerte sich an meinen Zauberstab. „Du wirst ihn jetzt töten!“ Zögernd atmete ich aus. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich die Luft angehalten hatte. Ich erspare ihm damit nur noch mehr Qualen, murmelte mir mein Gewissen zu. „Avada Kedavra“, flüsterte ich und schloss die Augen, als der Lichtstrahl sein Ziel traf.

Hoffnung?

@Bella87: Vielen Dank :)

„Hogwarts“, rief ich und warf das Flohpulver in die Flammen. Das Ministerium hatte diese Verbindung zur Verfügung gestellt, damit alle Schüler sicher zurück in die Schule konnten. Erleichterung überflutete mich, als ich begann mich um mich selbst zu drehen. Prof. McGonagall sah nicht einmal auf, als ich in ihrem Büro aus dem Kamin stieg. „Hinterlassen Sie bitte nicht zu viel Asche auf dem Teppich“, sagte sie nur gelangweilt. Ich nickte und verließ das Büro. Endlich wieder zu Hause. Ich ging auf direktem Weg in den Gemeinschaftsraum. Die fette Dame schlief, als ich ankam. Kein Wunder, es ging ja auch schon auf die elf Uhr abends zu. Sie war nicht gerade erfreut, als ich ankam. „Spero etiam omnia bona“, murmelte ich das Passwort. „Nein“, sagte die fette Dame. Überrascht sah ich sie an. „Das Passwort wurde geändert.“ „Was?“, meinte ich entsetzt. „Wenn's dir nicht passt, dann geh zu Dumbledore.“ Siedenheiß fiel mir mein Plan wieder ein. „Gute Idee“, murmelte ich und machte auf dem Absatz kehrt. „Hey! Das war nur ein Witz! Das Passwort ist noch immer dasselbe!“, rief die fette Dame mir hinterher. Aber ich ignorierte sie. Ich rannte die Korridore entlang und hoffte, dass mich kein Lehrer fand. Dann bemerkte ich, dass ich überhaupt keine Ahnung hatte, wo sich das Büro von Dumbledore befand. Schlitternd kam ich zum Stillstand. „Na, so spät noch draußen?“ Fluchend wirbelte ich herum. „Peeves“, zischte ich gefährlich. Peeves gackerte. „Soll ich Filchi rufen?“ „Peeves bitte“, zischte ich. „Ich muss zu Dumbledore es ist wichtig!“ Peeves gackerte noch lauter. „SCHÜLER AUßERHALB DER BETTEN!“, kreischte er. „Shit“, fluchte ich und rannte davon, denn schon konnte ich die Schritte von Filch hören. Links von mir befand sich ein Klassenzimmer. Schnell huschte ich hinein und schloss die Tür hinter mir. Filch schien mit Peeves zu diskutieren, aber ich konnte die Worte nicht verstehen. Dann, endlich, entfernten sich seine Schritte und ich atmete auf. Langsam öffnete ich die Tür nur um direkt in die Arme von...Severus Snape zu laufen. „Na was tun Sie zu dieser späten Stunde noch hier draußen?“, fragte er kalt. Herausfordernd sah ich ihn an. „Das geht Sie nichts an“, zischte ich. „Zehn Punkte Abzug für Gryffindor. Sie nehmen jetzt am besten den direkten Weg zurück zum Schlafsaal. Und wenn ich Sie noch einmal hier Draußen erwische Ms. Riddle, dann werden es fünfzig.“ Ich verdrehte die Augen, wandte mich um und ging den Weg zurück, den ich gekommen war. Ich spürte Snapes Blick in meinem Rücken. Aber ich wandte mich nicht um. „Und was hat Dumbledore gesagt?“, fragte die fette Dame neugierig. „Spero etiam omnia bona“, murmelte ich, ohne auf ihre Frage einzugehen. Ich würde morgen nach der Schule zu Prof. Dumbledore gehen. Das Porträt klappte zur Seite und ich kletterte in den Gemeinschaftsraum, der verlassen war. Langsam stieg ich die Treppe zu den Mädchenschlafsälen hinauf und fiel müde in mein Bett.

Meine Träume waren bizarr. Oftmals rannte ich durch den Wald. Dann war plötzlich wieder mein Adoptivvater da und sprach auf mich ein. Und immer war dieses Machtgefühl anwesend. Das Gefühl, das ich so genossen hatte und weswegen ich mich selbst so hasste.

Ich erwachte, als die ersten den Schlafsaal verließen. Ich schlug die Bettdecke zurück und begann meinen Umhang zu suchen. Als ich ihn gefunden und mir über die Schultern geworfen hatte, machte ich mich auf den Weg zum Frühstück.

Ich ließ mich neben Hermine fallen. Sie blickte kurz vom Tagespropheten auf und nickte mir zu. Ich nickte zurück und lächelte Harry und Ron an, die uns gegenüber saßen. „Gott bist du dünn geworden“, sagte Harry schockiert, als ich meine Hand nach einem Brötchen ausstreckte. „Und woher hast du all die blauen Flecken?“, fügte er noch hinzu. Ein trauriges Lächeln zuckte um meine Mundwinkel. „Ich hatte ein paar Begegnungen mit meinem Vater in den Ferien“, murmelte ich. Meine drei Freunde wirkten erschrocken. Ich zuckte gleichgültig mit den Achseln, obwohl es mir eigentlich nicht gleichgültig war. Danach sagte niemand mehr ein Wort und wir gingen schweigend in den Unterricht. „Du solltest zu Dumbledore gehen“, flüsterte mir Hermine in Zaubertrick zu. „Da wäre ich ja gestern hingegangen, aber leider wurde ich von Snape aufgehalten“, flüsterte ich zurück. „Was ein Arsch“, murmelte Ron, der es immer noch nicht schaffte sein Schwein lila zu färben. Gelangweilt schwang ich den Zauberstab. Mein eigenes Schwein wurde lila. Prof. Flitwick klatschte begeistert in die Hände. „Sehr gut Ms. Riddle“, quickte er, „zehn Punkte für Gryffindor.“ Hermine grinste mich an und färbte ebenfalls ihr Schwein. „Geh doch jetzt“, schlug Hermine vor. Entsetzt sah ich sie an. „Wie haben Unterricht. Ich kann doch jetzt nicht einfach gehen.“ „Doch kannst du“, mischte Harry

sich ein, „sag einfach dir ist schlecht. Dumbledore versteht das.“ Ich schüttelte den Kopf. „Nachher“, murmelte ich zurück. Doch die drei ließen nicht locker und so gab ich irgendwann nach. Harry hatte mir erklärt, wo Dumbledores Büro lag und das Passwort.

Zögernd trat ich vor den Wasserspeier. „Zitronenbrausebonbons“, sagte ich unsicher. Sofort erwachte der Wasserspeier zum Leben und gab eine gewundene Treppe frei. Ich stieg sie hinauf und kam zu einer Holztür mit Messingklopfer. Ich klopfte. Meine Hände waren schweißnass. „Herein“, ertönte es von drinnen. Ich drückte die Klinke hinunter und trat ein. Es war das bei weitem ungewöhnlichste Büro, indem ich jemals gewesen war. Es war kreisrund und überall standen merkwürdige Gerätschaften, mit denen ich nichts anfangen konnte. „Ms. Riddle“, sagte Dumbledore freundlich, „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches.“ Der Schulleiter deutete auf den Stuhl seinem gegenüber. Ich setzte mich auf die Kante. „Ähm Professor“, begann ich zögerlich. Dumbledore neigte leicht den Kopf. „Ich ähm ich brauche Hilfe. Ich- ich bin mir sicher, dass Sie wissen, wer mein Vater ist, oder?“ Dumbledore nickte und bedeutete mir fortzufahren. „Nun ja. Ähm also ich wusste es bis vor den Ferien nicht. Aber...“ Ich erzählte und erzählte. Dumbledore hörte mir geduldig zu. Als ich geendet hatte, fühlte ich mich seltsam befreit. „Ich verstehe“, murmelte der Schulleiter, „Aber Sie sagten, dass Sie Hilfe brauchen.“ Ich nickte und meinte vorsichtig: „Ich will das alles nicht. Ich will keine Todesserin sein. Aber ich will, dass der ganzen Tyrannei ein Ende bereitet wird und ich möchte dabei helfen. Es ist mir egal, wie gefährlich das wird. Bitte Professor, können Sie mir helfen?“ Langezeit sah Dumbledore mich an. Ich fürchtete schon, dass er nein sagen könnte. Sagen könnte, dass es viel zu gefährlich werden könnte, dass er mich der Gefahr nicht aussetzen wollte. Aber: „Ich denke schon, dass ich Ihnen helfen kann. Als unfreiwillige Todesserin sollten Sie von Orden des Phönix wissen.“ Ich nickte. Mein Vater hatte mir alles darüber erzählt. „Sie könnten, natürlich nur wenn Sie wollen, uns unterstützen.“ Darauf hatte ich gewartet. Ich nickte. „Natürlich müsste ich erst sicherstellen, dass Lord Voldemort Sie nicht dazu beauftragt hat. Auch wenn ich das nicht glaube.“ Ich nickte. Auch das verstand ich. „Legilimentik“, murmelte ich kaum hörbar. Dumbledore hob eine Augenbraue. Für sein Alter schien er noch recht gute Ohren zu haben. „Würden Sie mir das denn erlauben?“

Feel the love

@Bella87: Ich freu mich immer wenn ich Fragen beantworten kann :) Ich hab in diesem Kapitel versucht die etwas aufzuklären ;) Ich hoffe es gefällt dir :)

„Was hat Dumbledore gesagt?“, verlangte Hermine zu wissen. Wir standen in unseren Winterumhängen am zugefrorenen See. „Er wird mir helfen“, sagte ich knapp. Harry sah mich neugierig an. „Nicht hier“, flüsterte ich und sah vielsagend in Richtung Slytherins. Hermine sah auf ihre Uhr. „Also Leute, ich muss jetzt in Alte Runen. Wir sehen uns nachher in Zaubersprüche.“ Sie ging davon. Wir standen noch einige Minuten in der Kälte, dann meinte ich: „Wenns euch nichts ausmacht, dann gehe ich jetzt auch rein. Mir friert langsam alles ab.“ Harry und Ron folgten mir zurück ins Schloss. Als wir die Eingangshalle betraten, versperrte uns mit einem Mal Prof. Sinistra den Weg. „Mr. Weasley könnte ich mit Ihnen kurz über Ihre Hausaufgaben sprechen?“, fragte sie höflich. Ron verdrehte zu uns gewandt die Augen, dann nickte er und folgte der Astronomielehrerin. Ich sah Harry an. Mein Herz machte einen Satz. Gleichzeitig setzten wir uns in Bewegung und liefen Planlos durchs Schloss. Irgendwann meinte Harry ganz nebenbei: „Du bist die Tochter von Voldemort, oder?“ Überrascht blieb ich stehen und sah ihn an. „I-ich meine nur wegen deinem Nachnamen. Riddle. Voldemort heißt ja eigentlich Tom Riddle und ich dachte...“ Ich stoppte ihn. Dann nahm ich ihn bei der Hand und zog ihn in ein leeres Klassenzimmer. Meine Hand prickelte, als ich ihn losließ. „Ich bin nicht stolz drauf“, murmelte ich. „Dann war es auch er, der dich entführt hatte und deine Adoptivmutter“, er unterbrach sich. Ich nickte kaum merklich. „Es war ein ganz schöner Skandal. Der Tagesprophet hat, aber das weißt du ja alles“, forschend sah Harry mich an. Ich schüttelte den Kopf. „Ich habe die ganzen Ferien keine Zeitung in die Hand genommen“, erklärte ich mich schnell. Harry schien es nicht zu wundern. „Naja. Zuerst haben sich alle schrecklich über das dunkle Mal über eurem Haus aufgeregt. Dann hieß es, dass du verschwunden bist, dann wurdest du plötzlich in Deutschland gesehen und schließlich vor zwei Tagen hieß es, dass du wieder aufgetaucht bist. Aber ich denke mal, letzteres hat Voldemort in die Wege geleitet oder?“ Ich zuckte unwissend mit den Schultern. Ich blickte in Harrys grüne Augen. Ein wohliges Gefühl der Wärme durchströmte mich. Fragen schienen Harry auf der Zunge zu brennen. Unwillkürlich musste ich lächeln und meinte: „Na los, frag mich schon was du wissen willst.“ Harry lächelte zurück. „Wie kommt es, dass du in Gryffindor bist? Wieso lässt die Voldemort zurückkehren? Weiß er, dass wir befreundet sind? Was hältst du von all dem? Was hat er dir alles angetan?“, Harry deutete auf meine Arme, die überseht waren mit blauen Flecken. Harry machte eine Pause und ich nutze sie. „Also ich geh mal der Reihe nach. Ich hab keine Ahnung wieso ich in Gryffindor bin. Der sprechende Hut meinte nur, dass ich komplett anders wäre, als mein Vater und meine Mutter. Warum mich mein *Vater* wieder zurückkommen lässt weiß ich nicht aber ich glaube nicht, dass er weiß, dass wir befreundet sind. Von seinen Prinzipien halte ich nichts. Deswegen war ich ja auch bei Dumbledore. Und ähm, dass mit den blauen Flecken habe ich mir eigentlich selbst zuzuschreiben.“ Fragend sah Harry mich an. Ich seufzte. „Ich war am Anfang vielleicht ein bisschen sehr frech.“ Harry schien zu verstehen. Eine ganze Zeit schwiegen wir beide. Irgendwann hatte ich mich neben Harry gegen die Wand gelehnt. Gemeinsam blickten wir aus dem Fenster uns gegenüber. Dann hatte Harry irgendwann meine Hand genommen. „Es tut mir leid“, murmelte er. Fragend blickte ich ihn an. „Was?“ „Das alles. Ich wünschte ich hätte irgendwas tun können.“ Ich nahm Harrys Gesicht in meine Hände. Seine Augen blickten traurig in meine. „Du hättest gar nichts tun können. Es muss dir nicht leid tun. So ist es nun mal.“ Mein Herz raste. Mein Atem ging fiel zu schnell. Wir kamen uns immer näher. Irgendwann berührten sich unsere Lippen. Schmetterlinge flatterten in meinem Bauch. Heiliger Himmel konnte Harry gut küssen. „Hör auf mit mir zu spielen“, hauchte ich, als wir uns von einander lösten. „Ich spiele nicht mit dir“, hauchte Harry zurück, dann lagen seine Lippen auch schon wieder auf meinen. Ich schloss die Augen. Genoss einfach den Moment. Machte mir keine Gedanken um die Zukunft. Mein Herz raste, mein Atem ging stoßweise, mein Blut rauschte in meinen Ohren. Wir zuckten zusammen, als der Gong zur nächsten Stunde ertönte. „Shit“, murmelte ich. Wir sammelten schnell unsere Sachen ein und eilten Hand in Hand in die Kerker.

„Wieder mal zu spät, Potter, Riddle“, sagte Snape kalt, als wir in das Klassenzimmer stolperten, „fünfzehn Punkte Abzug für Gryffindor.“ „Das ist nicht fair“, flüsterte Ron, als wir uns zu den anderen setzten, „Malfoy ist auch jetzt erst gekommen.“ Ich schüttelte den Kopf und bedeutete Ron den Mund zu halten. Hermine

blickte skeptisch auf Harrys und meine verschränkten Hände. Harry und ich grinsten uns an. „Das müsst ihr mir nachher erklären“, sagte sie, dann wandte sie sich dem Unterricht zu.

Es war draußen dunkel geworden und wir saßen gemeinsam im Gemeinschaftsraum und machten Hausaufgaben. „Also“, sagte Hermine, „Was ist das jetzt mir euch beiden?“ Streng sah sie Harry und mich an, als wir anfangen zu lachen. Dann sagte ich immer noch grinsend: „Das ist mein Todesurteil.“ Geschockt sah Hermine mich an und auch Ron hatte von seinem Aufsatz aufgeblickt. Ich rückte näher zu ihnen heran und sah mich um. Keiner beachtete uns. „Überlegt doch mal. Riddle. Der Nachname müsste euch doch irgendetwas sagen.“ Hermine keuchte entsetzt auf, aber Ron blickte verständnislos drein. „Oh Ron“, sagte Hermine genervt, „Voldemort heißt eigentlich Tom *Riddle!*“, dann sagte sie zu mir: „Das tut mir ja so leid. Wie schlimm ist es?“ Wortlos krepelte ich meinen rechten Ärmel hoch und zeigte ihnen das ganze Ausmaß der Schnitte. Entsetzten bildete sich auf den Gesichtern meiner Freunde. „Naja, jedenfalls sollte er meine Beziehung mit Harry herausfinden, dann will ich gar nicht wissen, was passiert“, murmelte ich. Vorwurfsvoll sah Hermine Harry an. „Und du setzt sie einer solchen Gefahr aus!“ Harry zuckte zusammen. Ich nahm seine Hand und meinte zu Hermine: „Es ist echt süß, dass du dir solche Gedanken um mich machst, aber ich liebe Harry.“ Harry lächelte mich an und hauchte mir einen Kuss auf die Wange. „Ich liebe dich auch“, flüsterte er mir ins Ohr.

Visionen oder Happy Birthday

@Bella87: Wer weiß, wer weiß :D ;)

Verschlafen gähnte Ron. „Hand vor den Mund“, tadelte ich ihn lachend und nahm mir noch ein Toast. Er verdrehte die Augen. Ein Rauschen über unseren Köpfen ließ uns aufblicken. „Post kommt“, murmelte Harry. Hedwig landete vor ihm und Harry begann sie mit Toastkrümeln zu füttern. Ein Waldkauz brachte Hermine ihren Tagespropheten und sie verkroch sich dahinter. Ich erwartete keine Post und war deswegen umso überraschter, als eine Eule mit einem Brief am Bein vor mir landete. Schnell band ich ihn ab.

Liebe Lucy,

Wir dachten uns, da du ja heute Geburtstag hast,

dass wir dir diese Eule schenken. Ihr Name ist Sheila.

Wir wünschen dir noch ein schönes Schuljahr.

Happy Birthday,

Lucius & Narzissa.

Überrascht musterte ich die Eule. Sie war nicht so groß wie Hedwig. Wahrscheinlich auch um einiges jünger. Ich streckte meine Hand aus, um Sheila zu streicheln. Glücklich knabberte sie an meinem Finger. Ich lächelte. Meinen Geburtstag hatte ich heute Morgen ganz vergessen. Achtzehn. Jetzt war ich auch in der Welt der Muggel erwachsen. „Post? Von wem?“, fragte Hermine neugierig. „Nicht so wichtig“, sagte ich und versuchte den Brief unauffällig in eine meiner Umhantaschen zu schieben. Harry war schneller und schnappte ihn mir aus der Hand. Er runzelte die Stirn, als er den Brief las. Ich sah ihn an. Beobachtete sein wunderschönes Gesicht, das mir Schmetterlinge im Bauch bescherte. „Warum hast du denn nicht gesagt, dass du heute Geburtstag hast?“, sagte Harry vorwurfsvoll. Hermine quickte. „Alles Gute!“ und umarmte mich. Meine Wangen wurden rot. Ron umarmte mich auch. Harry küsste mich auf den Mund und meinte: „Happy Birthday.“ Ich lächelte. „Und das ist also dein Geschenk“, sagte Hermine und begutete Sheila. Ich nickte, schob mir mein letztes Stück Toast in den Mund und meinte: „Ich muss los zu Wahrsagen. Wir sehen uns nachher.“ Die anderen nickten. Ich verließ die Große Halle. Am Fuß der Treppe spürte ich einen Druck auf der Schulter. Sheila sah mich an und klapperte vorwurfsvoll mit dem Schnabel. Unwillkürlich musste ich lächeln. „Du kannst leider nicht mit in den Unterricht. Und ich hab keine Zeit mehr dir die Eulerei zu zeigen. Sieh dich doch ein bisschen um.“ Ich konnte es nicht fassen. Sprach ich da gerade mit einer Eule? Sheila klapperte nochmal mit dem Schnabel, dann breitete sie ihre Flügel aus und flog davon. Immer noch lächelnd sah ich ihr hinterher. Lucius und Narzissa hätten mir kein schöneres Geschenk machen können. Dann hastete ich die Treppe hoch.

Ich kam mit dem Klingeln ins Klassenzimmer gehastet. Prof. Trewlaney sagte nichts. Diesmal war der Klassensaal mit Sitzkissen ausgelegt. Schnell ließ ich mich auf ein freies fallen. „Heute werden wir die Kunst des Teeblätterlesens perfektionieren. Die Schicksalsgöttin hat mir mitgeteilt, dass die Abschlussprüfungen sich dieses Jahr zum größten Teil um diese Kunst drehen werden.“ Allgemeines stöhnen folgte auf diese Worte. „Es nimmt sich bitte jeder von euch eine Tasse und kommt zu mir, damit ich sie mit Wasser fülle. Dann trinkt ihr den Tee nach zehn Minuten Ziezeit aus. Ich laufe rum und beobachte, was ihr seht“, sagte Trewlaney mit ihrer rauchigen Stimme. Ich stand zusammen mit den anderen Schülern auf und nahm mir eine Tasse. Dann stellte ich mich an die Schlange an und ließ mit Wasser auf die Teeblätter gießen. Wieder an meinem Platz begann ich in die Brühe zu starren. Nach zehn Minuten meinte Trewlaney: „Sie können Ihren Tee jetzt trinken.“ Ich gehorchte und trank, den mittlerweile kalte Tee. Er schmeckte widerlich. Unwillkürlich zog ich die Nase kraus. Als ich den letzten Tropfen hinunter gewürgt hatte, schwenkte ich die Tasse hin und her. Das ganze machte ich fünf Mal, dann setzte ich die Tasse wieder auf ihren Untersetzer und betrachtete die Teeblätter in dem Versuch Formen zu erkennen. Lange Zeit konnte ich nichts sehen, dann verschwammen die Teeblätter und gaben plötzlich mehrere Strukturen zu erkennen. „Nun Ms. Riddle, was sehen Sie?“, fragte Trewlaney aufgeregt. Ich starrte noch gebannt die Teeblätter an. „Ich würde sagen, dass da oben in der linken Ecke könnte, ja, das könnte ein schiefes Kreuz sein. Dort unten würde ich sagen ist die Sonne und zwischendrin könnte ein Rabe sein.“ Mit großen Augen sah mich Trewlaney an. „Was denken Sie bedeutet das?“, fragte sie Außerattem. Warum rannte sie immer Marathon, wenn sie zu mir kam? „Sonne steht für

Freude, das schiefe Kreuz für Leid und der Rabe für den Tod.“ Ich schluckte, als mir die Bedeutung klar wurde. Reiß dich zusammen Lucy, das ist doch nur Schwinderei, versuchte ich mein rasendes Herz zu beruhigen. „Das bedeutet, dass ich leiden und sterben werde, aber es auch noch etwas glückliches und schönes in meinem Leben geben wird“, sagte ich langsam und tonlos. Prof. Trewlaney's Augen füllten sich mit Tränen. Sie tätschelte mir die Wange. Und von einer Sekunde auf die andere geschah es. Ich zuckte zusammen. Bilder rasten mir durch den Kopf:

Trewlaney stand Dumbledore gegenüber. Sie befanden sich in einem Zimmer im Eberkopf. Die Szene sprang um. Überall waren Steine weggesprengt. Ganz Hogwarts lag in Schutt und Asche. Voldemort und seine Todesser standen lachend da. Harry lag zu seinen Füßen. Tod.

Der Raum nahm wieder Gestalt an. Ich keuchte. Rang nach Atem. „Was haben Sie gesehen“, fragte die Professorin, „Ich habe starke Schwingungen um Sie herum wahrgenommen.“ Ich schüttelte den Kopf. Das eben konnte unmöglich eine Zukunftsvision gewesen sein. Harry würde nicht sterben. Niemals! Ich würde das nicht zulassen. Prof. Trewlaney fragte mich immer wieder. Aber ich schüttelte nur den Kopf und antwortete nicht. Dann irgendwann war es mir genug. „Professor, könnten Sie es bitte sein lassen? Mir geht es nicht gut. Ich würde gern zu Madame Pomfrey gehen.“ „Natürlich“, sagte Trewlaney perplex. Ich eilte aus dem stickigen Raum hinaus. Als ich unten in der Eingangshalle ankam, blieb ich unschlüssig stehen. Wo sollte ich als nächste hingehen? Wie von selbst bewegten sich meine Beine. Keine zehn Minuten später fand ich mich am See wieder. Ich setzte mich auf den gefrorenen Boden. Lange Zeit saß ich dort und dachte nach. War ich eine Seherin? Oder hatte ich mir das alles nur eingebildet? Das Klingeln der Glocke riss mich aus meinen Gedanken. Ich hatte jetzt eine Freistunde. Was sollte ich in der Zeit tun? Langsam lief ich zurück zum Schloss. Ich fand mich im Gemeinschaftsraum wieder. Ich nahm meine Tasche und vergrub mich in ein Buch.

Die Sonne begann langsam hinter den Horizont zu sinken. Ich hatte Harry, Hermine und Ron heute den ganzen Tag nicht mehr gesehen. Nicht einmal beim Mittagessen. Wo die drei wohl steckten? Ein leichtes Ticken am Fenster ließ mich von den Hausaufgaben aufblicken. Sheila saß da und sah mich erwartungsvoll an. Ich öffnete das Fenster und ließ sie hinein. Augenblicklich landete sie auf meiner Schulter. Gedankenverloren streichelte ich ihr Gefieder. Erst als sie ungeduldig zu zwitschern begann, bemerkte ich den Fetzen Pergament. Ich band ihn ihr ab und las.

Heute, acht Uhr am See.

Harry

Mein Herz klopfte laut. Es war bereits fünf vor Acht. Ich sprang auf. Sheila kreischte empört und flatterte davon. Ich beachtete sie nicht, sondern hastete aus dem Porträtloch. Außer Atem kam ich schließlich am See an. Harry wartete schon auf mich. Langsam ging er mir entgegen. „Schön dass du gekommen bist“, sagte er und wickelte sich eine meiner Haarsträhnen um den Finger. „Für dich hab ich immer Zeit“, murmelte ich. Harry lächelte. Dann zog er etwas aus dem Umhang und drückte es mir in die Hand. Ich packte das kleine Päckchen aus. Heraus fiel ein kleines Taschenbuch. Der goldene Einband schimmerte im künstlichen Licht von Harrys Zauberstab. „Ich weiß es ist nicht viel“, begann Harry, aber ich legte ihm meinen Zeigefinger auf die Lippen. „Es ist mehr als genug“, sagte ich, bevor ich ihn küsste. Wir schreckten auseinander, als es hinter Harry knackte. Ich konnte gerade noch schwarze Haare erkennen, dann rannte die Gestalt schon davon. „Shit“, murmelte ich und rannte hinterher. „Lucy?“, rief Harry fragend. „Bleib wo du bist“, rief ich zurück, ohne mich umzudrehen, oder zurück zuschauen. Die Gestalt lief in den Wald. Als ich mir sicher war nicht beobachtet zu werden, schickte ich ihr einen Schockzauber hinterher. Er verfehlte sein Ziel, dennoch wirbelte die Gestalt zu mir herum. Ihr Gesicht war unter einer Kapuze verborgen. Schwarze Haare guckten gerade noch so heraus. Langsam, mit erhobenem Zauberstab ging ich auf die Gestalt zu, die im Schutz der Bäume stand. „Wer bist du?“, fragte ich kalt. Keine Reaktion. Ich kam näher, hob den Zauberstab. „Wer bist du?“, fragte ich erneut, eindringlicher. Einige Sekunden passierte nichts, dann zog die Gestalt langsam die Kapuze zurück. Mir stockte der Atem. „Rabastan?“, flüsterte ich ungläubig. Rabastan nickte. „Was machst du hier?“, fragte ich. „Kannst du dir das nicht denken?“, fauchte er. Warum war er so wütend? „Er hat dich auf mich angesetzt?“, fragte ich entsetzt. Rabastan nickte. „Dachtest du wirklich er weiß nicht, dass du mit Harry Potter befreundet bist? Es ist praktisch eine Art zweite Chance für mich. Ich kann mich glücklich schätzen, dass er Snape nicht gänzlich vertraut“, Rabastan lachte höhnisch auf. Ich war stehn geblieben. „Es wird ihn interessieren. Das mit dir und Potter“, höhnte er. Tränen traten mir in die Augen. „Bitte Rabastan. Tu mir das nicht an“, flehte ich. Wieder lachte er auf. „Wegen dir hab ich schon zu viele Befehle missachtet. Wegen dir bin ich so tief in seiner

Achtung gesunken. Ich werde keinen weiteren Befehl meines Herrn ignorieren. Er hat gesagt, ich soll ihm alles berichten, was du tust, und das werde ich auch.“ Tränen liefen mir die Wange hinab. Warum tat er das? „Er wird mich töten“, hauchte ich verzweifelt. War Rabastan gerade zurückgezuckt? Ohne ein weiteres Wort wandte sich Rabastan um und ging. „Warum?“, rief ich ihm hinterher. Er zögerte kurz, dann drehte sich Rabastan um und sah mir ins Gesicht. Ich sah die Trauer in seinen Augen und die Wut. Aber da war noch etwas. Etwas, das ich nicht einordnen konnte. „Weil ich dich Liebe“, hauchte er. Dann drehte er sich abrupt um und ging. Ich sank in mir zusammen. Hände fingen mich auf, bevor ich auf dem Boden aufschlagen konnte. „Was ist passiert?“, fragte Harry besorgt. Ich schüttelte nur den Kopf. Stumm rannen Tränen mir die Wange runter. Ich schloss die Augen und ließ mich in seine Umarmung fallen. Atmete seinen Duft ein und weinte. Happy Birthaday Lucy.

Ich hasse dich, weil ich die liebe (Rabastan)

@Bella87: Ja die Liebe machts ihm halt nicht leicht ;)

Rabastan ging in den Wald hinein. Seine Brust schmerzte. Immer tiefer schritt er in den Wald hinein. Er hatte das Gefühl, wenn er immer nur weiter lief, dann würde der Schmerz irgendwann vergehen. Wie lange hatte er seine Gefühle für Tod gehalten? Er wusste es nicht mehr. Irgendwann war Rabastan stehen geblieben. Er hatte die Arme um sich geschlungen und war auf den Waldboden gesunken. Eine silberne Träne fiel auf dem von Laub bedeckten Boden. Dann noch eine und noch eine. Rabastan wurde von seinen eigenen Schluchzern geschüttelt. Er trieb sich die Fingernägel in den Arm, bis Blut lief. Er spürte seinen körperlichen Schmerz nicht. Dafür war der in seiner Seele viel zu groß. Potter! Rabastans Hände ballten sich zu Fäusten. Warum ausgerechnet Potter? Mit jedem anderem wäre er klar gekommen. Lügner, flüsterte eine kleine Stimme in seinem Kopf, du wärest nicht damit klar gekommen. Rabastan stieß einen frustrierten Schrei aus. Was sollte er jetzt tun. Eigentlich wäre es seine Pflicht sofort zum Dunklen Lord zu gehen. Immerhin hatte dieser ihm ja befohlen seine Tochter zu beschatten. Rabastan vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Er konnte sein Herz pochen hören und wünschte sich, es würde stillstehen. Rabastan wusste nicht, wie lange er auf dem Boden gesessen hatte. Aber irgendwann hatte er zu frieren angefangen. Er stand auf und machte sich auf den Weg aus dem Wald hinaus. Aber schon nach einigen Minuten hatte er keine Ahnung, wo er sich befand. Er hatte sich verlaufen. Er legte seinen Zauberstab auf die flache Hand. „Weise mir die Richtung“, murmelte er. Die Zauberstabspitze wirbelte herum und zeigte links in das Buschwerk. Da war also Norden. Nur irgendwie half ihm das nicht, da er nicht wusste, in welcher Richtung das Schloss lag. Na gut, ein Versuch ist es wert, dachte Rabastan und drehte sich auf der Stelle. Und tatsächlich wurde er von dem bekannten Gefühl der Enge begrüßt. Anscheinend war er so tief im verbotenen Wald gewesen, dass er die Schutzzauber von Hogwarts hinter sich gelassen hatte. Vor LeStrange- Manor tauchte er wieder auf. Genau in dem Moment, als sein dunkles Mal anfang zu brennen. Fluchend drehte er sich erneut auf der Stelle und apparierte zu Malfoy-Manor.

Das Manor war hell erleuchtet. Rabastan wartete mit mehreren Todessern im Salon. Der Dunkle Lord war noch nicht aufgetaucht. Schweigend stand Rabastan neben Lucius Malfoy. Verstohlen sah Rabastan sich um. Es waren die üblichen Todesser anwesend. Die meisten trugen ihre Masken, aber andere, unter ihnen auch Rabastan, zeigten ihre Gesichter. Dann öffnete sich eine Tür und eine Hauselfe quickte verängstigt: „Der Meister erwartet euch alle.“ Sie deutete hinter sich in den Raum. Einer nach dem anderen gingen die Todesser in den Raum. Rabastan fiel mit den anderen sofort auf die Knie, als sie den Dunklen Lord sahen. „Erhebt euch, meine Freunde“, sagte er eisig. Er wies auf die die Stühle, die alle um einen Tisch herum standen. Rabastan setzte sich zusammen mit den anderen. Warum hatte der Lord dieses Treffen einberufen? Sein Herz pochte ungewöhnlich schnell. Lord Voldemort blieb am Kopfende des Tisches stehen. Hinter Rabastan glitt Nagini fast lautlos über den Boden. Voldemort wartete, bis ihn die Schlange erreicht hatte, dann begann er mit seiner erbarmungslosen Stimme zu sprechen: „Meine Freunde. Ihr fragt euch sicher, warum ich heute dieses Treffen einberufen habe.“ Voldemort hielt kurz inne und musterte jeden einzelnen von ihnen mit seinen roten Augen. Rabastan hatte den Kopf demütig gesenkt. Er fühlte sich plötzlich vollkommen schutzlos. Dann fuhr sein Meister fort: „Ich will euch nicht länger im Unklaren lassen.“ Langsam begann er um den Tisch herum zu laufen. Hinter einem, für Rabastan unbekanntem und maskiertem, Todesser blieb Voldemort stehen. „Nehmt eure Masken ab“, befahl er. Jene die sie aufgehabt hatten, ließen sie nun verschwinden. Voldemort stand noch immer hinter dem besagten Todesser. Rabastan hatte ihn noch immer nicht erkannt. War er neu? Es würde Rabastan nicht wundern, wenn man ihn nicht mehr zu einer Eineidung mitgenommen hätte. Er war zu tief in der Achtung des Lords gesunken. Wieder erinnerte er sich an seinen Auftrag. Seine letzte Chance alles wieder gut zu machen. Da war es wieder. Dieses Ziehen in seiner Brust. Voldemort hatte wieder die Stimme gehoben: „Nun meine Freunde. Ich muss euch mitteilen, dass wir einen Verräter unter uns haben.“ Geschockt blickte Rabastan auf. Wer würde es wagen den Dunklen Lord zu verraten? Manche unterhielten sich flüsternd, andere riefen laut hinaus, was mit diesem Verräter geschehen sollte und wiederum andere saßen stumm da und blickten wütend vor sich hin. Rabastan gehörte zur letzten Sorte. Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Niemandem der hier saß würde er so etwas zu trauen. Voldemort war unterdessen wieder zu seinem Platz

zurück gekehrt. Er sagte etwas auf Parsel zu Nagini, dann wandte er sich wieder seinen aufgebrauchten Anhängern zu und hob die Hand. Augenblicklich verstummten die Rufe und die Unterhaltungen. Stille kehrte ein. Die Temperatur im Raum schien um fünf Grad gesunken zu sein. Leise zischte Voldemort: „Willst du nicht allen versammelten erzählen, was du getan hast, Scabior.“ Der Todesser, den Rabastan nicht kannte, zuckte zusammen. „Herr, ich-“, setzte er an, doch Voldemort schwang den Zauberstab. Augenblicklich verstummte Scabior, als sei er geknebelt worden. „Dies ist eine Warnung an ALLE. Ich dulde keine Wortbrüchigen. Seht was mit jenen passiert.“ Er richtete seinen Zauberstab auf Scabior. Dieser fiel zu Boden. Schrie, schlug um sich, wälzte sich im Dreck. Einige der Versammelten lachten. Scabiors Schreie wurden immer lauter, immer gequälter. Blut lief ihm aus Mund und Nase. Dann irgendwann hörten die Schreie auf. Er war bewusstlos. Aber selbst jetzt nahm der Lord den Fluch nicht von dem Verräter. Der Körper der leblosen Gestalt zuckte weiter. Als auch irgendwann dieser zur Ruhe kam, war klar. Er war tot. Offensichtlich zufrieden sah Voldemort seine Schlange an. Er sagte etwas zu ihr. Sie zischelte zurück. Dann bewegte sie sich auf die Leiche zu und zog sie mit sich nach draußen. Was dort passierte, das wollte Rabastan gar nicht so genau wissen. „Gibt es noch irgendwelche Neuigkeiten, die ich erfahren sollte?“, fragte Voldemort kalt. Ein allgemeines Kopfschütteln ging durch die Runde. Jetzt oder nie, dachte Rabastan. Aber er schwieg. Er konnte es einfach nicht. Der Dunkle Lord würde sie genauso kaltherzig umbringen wie Scabior. „Dann geht!“, sagte Voldemort. Es war wie eine Erlösung. Rabastan erhob sich zusammen mit den anderen. Er wollte gerade den Raum verlassen, als: „Rabastan! Du bleibst noch kurz!“ Voldemorts Stimme schnitt durch die Luft. Rabastan bemühte sich um sein Pokerface und drehte sich zu seinem Herrn um. Dieser wartete, bis auch der letzte Todesser den Raum verlassen hatte. Dann meinte er: „Was gibt es Neues von meiner Tochter?“, fragte Voldemort. Rabastan schluckte. Er hatte es gewusst. „Nichts Mylord“, log er. Rabastan konnte es nicht fassen. Er hatte gerade Lord Voldemort angelogen. Einige Sekunden erwiderte Voldemort nichts, dann zischte er: „Lügner! Wann hattest du vor mir zu erzählen, dass meine Tochter mit Harry Potter zusammen ist?“ Beschämt blickte Rabastan zu Boden. Voldemort hob seinen Zauberstab. Rabastans ganzer Körper verkrampfte sich. „Legiliments“, fauchte Voldemort. Rabastan erlebte es erneut. Sah, wie Lucy Harry küsste. Spürte erneut, wie sein Herz schmerzte und das Loch in seiner Brust, dass sie hinterlassen hatte. Er sah, wie sie ihm nachjagte. Und wie er ihr sagte, dass er sie liebte. Abrupt zog sich Voldemort aus Rabastans Geist zurück. Dieser war auf die Knie gefallen. Vernichtend blickte Voldemort hinab auf seinen Diener. „So, so. Du liebst sie also?“, sagte Voldemort verächtlich, „Wie überaus edel von dir sie schützen zu wollen. Oder hast du vergessen, wem du verpflichtet bist?“, Voldemorts Stimme war nur ein flüstern. Trotzdem war jedes Wort für Rabastan wie ein Schlag in den Magen. Rabastan blickte zu Boden. Wusste nicht, was er sagen sollte. Er spürte die vernichtenden Blicke seines Meisters auf sich. Angst hatte sich in ihm breit gemacht. Voldemort war wütend, das ließ sich nicht leugnen. Die Frage war nur, würde er diese Wut an Rabastan auslassen. Rabastan begann zu zittern. „Steh auf!“, befahl Voldemort. Immer noch zitternd erhob sich Rabastan. Er blickte zu Boden. Brachte es nicht über sich seinem Meister ins Gesicht zu schauen. „Ich hätte mehr von dir erwartet“, sagte Voldemort kalt. Die Enttäuschung in seiner Stimme war nicht zu überhören. Rabastan ließ den Kopf hängen. Voldemort legte einen seiner langen Finger unter Rabastans Kinn und zwang ihn ihm in die Augen zu blicken. „Streck deinen linken Arm aus“, sagte Voldemort fast sanft. Rabastan tat wie ihm geheißen. Voldemort drückte mit seinem Zauberstab auf das Dunkle Mal. Sofort färbte es sich pechschwarz. „Du wirst zusammen mit mir hier warten“, befahl der Dunkle Lord. Was hatte der Dunkle Lord nur vor? Einige Minuten später sollte Rabastan es erfahren.

Ich weiß, dass Scabior eigentlich einer der Greifer im 7. Teil ist. Aber irgendwie wollte ich ihn hier halt als Verräter darstellen ;)

Soll keine Beleidigung sein oder so etwas an Joanne K. Rowling :)

Warum ich?

@Bella87: Ich dachte, dass Rabastan so um die 35 ist :)

Beruhigend strich Harry mir über die Haare. Ich weinte noch immer. Wurde von meinen Schluchzern geschüttelt. „Shh, ist gut Lucy“, murmelte Harry in mein Ohr. Ich atmete einmal tief ein. Der Geruch seines Parfums stieg mir in die Nase. Dann bekam ich mich langsam wieder unter Kontrolle. Ich nahm Harry bei der Hand und erhob mich vom Boden, auf den wir irgendwie gesunken sein mussten. Ich zog ihn mit mir hoch. Dann blickte ich in Richtung des Schlosses. „Shit. Die Nachtruhe ist bestimmt schon längst eingetreten“, murmelte ich heißer. Harry nickte, nach einem Blick auf die Uhr. Langsam gingen wir zurück in die Schule. Harry hatte einen Arm um meine Schultern gelegt. Ich war mir mit dem Handrücken über die Augen gefahren und hatte geflucht, als meine Schminke verschmierte. Harry führte mich durch die Gänge. Ich achtete nicht auf den Weg. Er fragte mich nicht nach dem passiertem und das schätzte ich so an ihm. Harry murmelte das Passwort. Ich hatte nicht bemerkt, dass wir uns schon am Porträt befanden. Er half mir hinein und setzte mich auf Sofa. Ich starrte in die Flammen des Feuers, ohne sie wirklich zu sehen. Beruhigend strich mir Harry über den Arm. „Halt mich fest“, flüsterte ich kaum hörbar. Harry zog mich in seine Arme. Ich lehnte meinen Kopf an seine Brust. Ich konnte sein Herz schlagen hören. Eine lange Zeit saßen wir einfach nur da. Dann richtete ich mich wieder auf. „Geht's dir wieder besser?“, fragte Harry besorgt. Ich nickte. „Was ist passiert?“, fragte er langsam, schüchtern. Als wäre er sich nicht sicher, wie ich reagieren würde. Ich schloss kurz die Augen. „Rabastan hat uns gesehen.“ Harrys Augen wurden groß. „Rabastan, Rabastan Lestrangle?“ Ich nickte. Harry fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Genau in diesem Moment fuhr ein brennender Schmerz durch meinen linken Arm. Ich zuckte zusammen. Fragend sah Harry mich an. Ich rückte näher an ihn heran, sodass niemand der anderen anwesenden Griffindors etwas sehen konnte. Dann zog ich langsam meinen Ärmel zurück und zeigte Harry das dunkle Mal. Es hatte sich schwarz gefärbt. Harry keuchte entsetzt auf. „Du, du bist-“ „Ich bin nicht stolz drauf Harry. Ich hatte die Wahl zwischen einem langen, schmerzhaftem Tod oder dem hier“, unterbrach ich ihn. Betreten schaute Harry zu Boden. „Entschuldige“, murmelte er. Ich strich ihm über die schwarzen, zerzausten Haare. „Schon okay.“ Dann drückte ich ihm einen Kuss auf die Wange und meinte: „Wenn ich jetzt nicht langsam zu ihm gehe, dann-“ Ich sprach den Satz nicht zu Ende. Harry nickte nur und ich drehte mich um. Sobald ich den Gemeinschaftsraum verlassen hatte, begann ich zu rennen. Meine Schritte hallten in den Gängen wieder. Aber es war mir egal, ob man mich hörte. Ich hatte *ihn* eh schon zu lange warten lassen. Aber das änderte nichts daran, das Gefühl zu haben, meinem Tod entgegen zu rennen. Schlitternd kam ich vor dem Schlossportal zum stehen. Ich fluchte. Es war verschlossen. „Was tun Sie so spät noch hier unten?“, sagte eine schneidende Stimme hinter mir. Ich wirbelte herum... und blickte in das Gesicht von Severus Snape. Ich stöhnte. „Zehn Punkte Abzug für Griffindor. Folgen Sie mir“, sagte er kalt. Mir lag schon eine spitze Antwort auf der Zunge, aber ich hielt den Mund. Ich folgte Snape durch die Gänge. Vor einer Holztür blieb er stehen. Snape klopfte einmal, dann öffnete er sie und winkte mich hinein. Nervös betrat ich das Büro von... McGonagall. Diese saß an ihrem Schreibtisch und beugte sich über irgendwelche Aufsätze. „Professor McGonagall“, sagte Snape, „Ihre Schüler hielt sich um diese Uhrzeit noch draußen in den Gängen auf.“ Meine Hauslehrerin blickte auf. Ihr Mund wurde schmal, als sie mich sah. Sie nickte. „Vielen Dank Professor Snape. Wenn Sie mich und meine Schülerin nun bitte allein lassen würden.“ Snape nickte und schlug die Tür hinter sich energisch zu. „Aus welchem Anlass befanden Sie sich noch draußen auf den Gängen, Ms. Riddle?“, fragte McGonagall. War sie eingeweiht? Konnte ich ihr Vertrauen? Lucy, schalte ich mich selber, sie ist im Orden. Dumbledore vertraut ihr. Du kannst ihr auch vertrauen. „Mein Vater-“, murmelte ich und brach ab. Auf einmal blickte mich McGonagall mitleidig an. „Ich verstehe“, sagte sie langsam, „Ich werde Sie zum Tor begleiten. Von dort aus können Sie dann apparieren. Albus schätzt Ihre Fähigkeiten als Spionin sehr. Nehmen Sie es auf mich, wenn er Sie für Ihr Zuspätkommen bestrafen will.“ Ich nickte. Meine Hauslehrerin erhob sich und hielt mir die Tür auf. Zögernd ging ich an ihr vorbei in den Korridor hinaus.

Ich apparierte direkt hinter den Schutzzaubern. Mein Herz pochte laut. Was wollte *er* von mir? Zitternd tauchte ich vor Malfoy-Manor wieder auf. Blut rauschte in meinen Ohren. Mein Atem ging viel zu schnell. Wieder war da dieses Gefühl. Panik nennt man es, glaube ich. Schnell lief ich mitten durch das eiserne

Doppeltor hindurch. Die Tür schwang auf, noch ehe ich sie erreicht hatte. Ich eilte durch die hell erleuchtete Eingangshalle. Kurz schloss ich die Augen. Dann öffnete ich die Tür zum Salon. Ich fiel auf die Knie, sobald ich Voldemort sah. Wie ich dieses Getue hasste! Ich kam noch nicht richtig auf dem Boden an, als mich auch schon der Cruciatus erfasste. Ich brach zusammen. Schrie. Glühender Schmerz. Überall. Ich konnte nicht mehr denken. Spürte nichts mehr außer dem Schmerz. Dann war es ganz plötzlich vorbei. Keuchend lag ich am Boden. Ich spürte die Vibration unter mir, als Voldemort langsam näher trat. Sein Gesicht war wutverzehrt. Grob riss er mich an den Haaren hoch. Ich schrie. Dann wurde ich weggeschleudert. Ich schlug mit dem Rücken gegen die Wand. Heißes Blut strömte mir den Rücken hinab. „Wie kannst du es wagen?!“, zischte Voldemort, der plötzlich über mir stand. Ich wimmerte. Erneut spürte ich die Schmerzen des Cruciatus. Ich schrie meine Qualen in die Welt hinaus. Wollte dass es aufhörte. Voldemort hatte den Fluch wieder von mir genommen. Aber meine Knochen brannten noch immer. Tränen liefen mir über die Wangen. Ich war zu schwach, um den Kopf anzuheben. Wieder wurde ich vom Boden hochgerissen. Mein Vater drückte mich gegen die Wand. Sein Gesicht nur Zentimeter von meinem entfernt. Seine roten Augen glühten. „Wie kannst du es wagen mit diesem Abschaum auszugehen?!“, zischte er bedrohlich. Seine Hand bewegte sich auf meine Kehle zu. Ich war wie erstarrt. Konnte kaum atmen. Voldemorts Hände drückten zu. Ich schnappte nach Luft. Dunkle Punkte tanzten vor meine Augen. Dann ließ er ganz abrupt von mir ab. Ich fiel zu Boden. Zog keuchend die Luft ein. Atem, immer nur Atmen, Lucy. Mein Gehirn war benebelt. Voldemort hatte sich von mir abgewandt. „Tu es!“, zischte er. Erst jetzt realisierte ich. Wir waren nicht allein. Rabastan stand in der Mitte des Raums. Gequält blickt er auf mich hinab. „Tu es, oder spüre selbst meinen Zorn!“, fauchte Voldemort. Entschuldigend blickte Rabastan mich an. Dann hob er seinen Zauberstab. Ich schloss die Augen. Meine schmerzenden Muskeln verkrampften sich. Mein Atem ging schnell. Dann war er wieder da. Der Cruciatus. Ich schrie. Wand mich am Boden. „Genug!“, durchschnitt Voldemorts Stimme die Luft. Sofort verschwanden die Schmerzen. Langsam öffnete ich meine verklebten Augen. Blut und Tränen brannten mir in ihnen. Ich schien mir die Stirn aufgeschlagen zu haben. „Ich bin enttäuscht von dir Lucy“, zischte mein Vater, „Von meiner Tochter hätte ich mehr erhofft. Du bist schwach. Die nächste Woche bleibst du hier. Erst dann wirst du wieder nach Hogwarts gehen.“ Plötzlich war seine Stimme ganz nah. Ich spürte Voldemorts Atem an meinem Ohr. „Sollte ich mitbekommen, dass du noch immer mit diesem Abschaum gehst, wird deine Strafe noch schlimmer ausfallen. Enttäusche mich nicht noch einmal!“ Dann richtete er sich wieder auf und sah Rabastan an. „Auch von dir bin ich enttäuscht Lestrage. Heute werde ich von einer Strafe absehen. Aber mach dir keine falschen Hoffnungen. Sie ist nur verschoben.“ Mit diesen Worten rauschte Voldemort aus dem Raum. Rabastan machte einen zögernden Schritt auf mich zu. Feindseelig sah ich ihn an. „Verschwinde Lestrage!“, fauchte ich. Bzw. ich glaubte, dass ich fauchte, in Wirklichkeit war meine Stimme nur ein Flüstern.

Ein wenig blutig, ich weiß. Ich freu mich auf eure Kommis :)

LG

Silberstreif

Wer auch immer erfunden hat, dass Liebe wehtut, ich würde ihm gerne meine Meinung dazu sagen!

@Bella87: Vielen Dank. Es freut mich echt das zu hören :) Entschuldige, dass ich nicht eher das nächste Kapitel hochladen konnte. Ich hoffe du bist nicht vor Neugierde gestorben ;)

Aber was laber ich so viel. Hier kommt das nächste Kapitel. Viel Spaß :)

Ich kauerte auf dem Boden. Mit dem Rücken zur Wand. Wie ich es in mein Zimmer geschafft hatte, war mir ein Rätsel. Ich hatte Rabastans Hilfe nicht angenommen. Tausendmal hatte er mir versichert, dass er das nicht gewollt hatte. Ich glaubte ihm nicht. Wie würde ich ihm je wieder glauben können? Ich schloss meine schmerzenden Augen. Ich war am Ende. Ich wollte nicht mehr. Wollte, dass alles endet. Zum x-ten Mal fuhr ich mir mit meiner Hand durch meine Haare. Draußen ging bereits die Sonne auf. Hatte ich die ganze Nacht hier gesessen? Ich konnte mich nicht erinnern geschlafen zu haben. Ich biss vor Schmerz die Zähne zusammen, als ich meine schmerzenden Glieder streckte. Ich holte einmal tief Luft, dann stand ich auf. Doch meine Beine knickten unter der Last meines Körpers weg. Ein erneuter Versuch aufzustehen schlug ebenfalls fehl. Erst beim dritten Anlauf stand ich halbwegs auf meinen Beinen. Ich hielt mich an der Wand fest. Langsam humpelte ich ins Bad. Mit einem Schwung meines Zauberstabs ging die Öllampe an und tauchte alles in gespenstiges Licht. Ohne es zu wollen warf ich einen Blick in den Spiegel. Tiefe Augenringe zierten meine Augen. Großen Schnittwunden und blaue Flecken prangen in meinem Gesicht und an meinem Hals. Überall war Blut. Erst jetzt bemerkte ich auch das Blut an meinen Kleidern. Langsam machte ich das Wasser am Waschbecken an. Dann wusch ich mir das Gesicht. Ich keuchte vor Schmerz auf, als das warme Wasser meine Haut traf. Vorsichtig schrubbte ich das Blut von meinem Gesicht. Es würden Narben bleiben. Ich würde für immer daran erinnert werden, was mein Vater doch für ein Arschloch war. Eine einsame Träne stahl sich aus meinem Augenwinkel und tropfte zu Boden, als ich das Wasser wieder abstellte. Ich atmete einmal tief ein und zuckte zusammen. Ich presst die Hand auf meine Rippen. Vorsichtig atmete ich wieder aus. Erleichtert blickte ich mich in dem Bad um. Ich hatte mir die Rippen also nur geprellt. Nicht gebrochen. Dann sah ich wieder hinab auf meine Kleidung. Seufzend zog ich mich aus. Dann richtete ich meinen Zauberstab auf die Hogwartsuniform und sah zu, wie sie in Flammen aufging. Ein Wunder, dass mich mein Vater überhaupt nach Hogwarts zurück ließ. Ich ging zurück in mein Schlafzimmer und besah mir meine Wunden näher. An jeder dritten Stelle meines Körpers fehlte Haut. Fluchend humpelte ich zu meinem Nachtschränkchen, in dem ich immer Diptam aufbewahrte. Ich fluchte noch lauter, als die Flüssigkeit meine Wunden berührte. Sie brannten wie Feuer. Ich biss die Zähne zusammen und beobachtete meine Haut dabei, wie sie wieder zusammenwuchs. Nach einigen Sekunden ließ der Schmerz endlich wieder nach. Ich löste meinen verkrampften Kiefer. Dann schlurfte ich zurück ins Bad und ging duschen.

Draußen war die Sonne bereits aufgegangen, als ich in ein Handtuch gewickelt aus der Dusche stieg. Ich trocknete meine nassen Haare mit einem Schwung meines Zauberstabs. Dann suchte ich in meinem Schrank nach etwas anziehbarem. Einige Minuten später hielt ich eine ausgewaschene Jeans und ein beiges Langarmshirt in der Hand. Ich seufzte. Die Zeit der Jogginghosen und schlabberoberteilen schien endgültig vorbei zu sein. In Sekundenschnelle schlüpfte ich in die Klamotten. Nur eine halbe Minute später schreckte ich auf, als es an der Tür klopfte. Ich öffnete, da ich meiner Stimme nicht traute. „Ich wollte nach dir sehen“, meine Rabastan zaghaft und sah mich schüchtern an. Mein Herz fing an zu rasen, als ich ihm in die Augen blickte. Dann schlug ich Rabastan die Tür vor der Nase zu. Meine Hände zitterten. „Bitte Lucy“, ertönte seine Stimme von vor der Tür, „Bitte, lass mich das alles erklären.“ Seine Stimme hatte einen flehenden Ton angenommen. Ich lachte kurz und spöttisch auf. „Ja klar“, fauchte ich heißer, „Was soll es da noch zu erklären geben. Ich warne dich LeStrange. Ich will dich NIE WIEDER SEHEN!“ meine heißere Stimme war zu einem schrillen Schreien geworden. Ich erinnerte mich selbst an eine Todesfee. Wahrscheinlich sah ich einer sogar ähnlich, so blass wie ich war und mit den Augenringen. Ich schüttelte den Gedanken ab. „Lucy“, Rabastan hörte sich an, als würde er gleich anfangen zu heulen, „Verdammt. Du weißt dass ich das niemals gewollt hab. Falls du es nicht gehört hast: ICH LIEBE DICH!“ Im Gegensatz zu mir war seine Stimme immer ruhiger und eindringlicher geworden. Mein Herz stockte kurz, dann schlug es dreimal so schnell wie vorher. „Verpiss dich“, fauchte ich, „Du weißt nicht einmal wie sich Liebe anfühlt. Bastard.“ Ich vergrub mein Gesicht in den

Händen. Schritte entfernten sich. Anscheinend hatte Rabastan aufgegeben. Ich zwang die Tränen in meinen Augen zurück. Ich würde nicht weinen. Nicht wegen ihm. Nicht mal, wenn er sterben würde. Ich würde niemals um ihn weinen. Niemals! Ich wusste nicht, wie sehr ich mich täuschte.

Knurrend meldete sich mein Magen. Ich hatte den ganzen Vormittag mein Zimmer nicht verlassen. Nicht einmal, als mich Narzissa zum Frühstück hinunter bringen wollte. Irgendwann hatte sie aufgegeben. Aber jetzt merkte ich, wie hungrig ich eigentlich war. Kurz spielte ich mit dem Gedanken weiter hier oben zu bleiben und es einfach zu ignorieren. Aber mein Magen kommentierte das nur mit einem weiteren Knurren. Ich seufzte. Dann legte ich das Buch beiseite, in dem ich gelesen hatte und stand aus dem gemütlichen Sessel auf. Ich streckte meine steifen Glieder. Vollkommen übermüdet gähnte ich. Dann ging ich zur Tür, öffnete sie und stieg die Treppe hinunter in den Speisesaal. Grobe Hände drückten mich an die Wand. Ich schrie. Doch schon lag eine Hand auf meinem Mund. Ich roch Dreck, Schweiß und Blut. Eckel kam in mir hoch. Ich konnte nicht erkennen, wer mich gepackt hatte. Ich wehrte mich. Schlug um mich. Trat um mich. Doch mein Angreifer drückte mich nur fester an die Wand. Ich hörte ein Schüffeln. Dann ertönte ein lauter Knall. Plötzlich wurde mein Angreifer von mir weggerissen. „Halt dich von ihr fern, Greyback“, zischte jemand. Ich blickte auf. Rabastan stand mit erhobenem Zauberstab über einem Mann. Greyback. Ich schauderte. Ich hatte viele Geschichten über diesen Werwolf gehört. Greyback fletschte kurz die Zähne, dann jagte er vierbeinig aus der Halle. Ich stand noch immer zitternd an der Wand. Rabastan sah mich an. Ich spürte, wie mein Blick eiskalt wurde. Hoch erhobenen Hauptes ging ich an ihm vorbei in den Speisesaal. Ich spürte Rabastans Blick in meinem Rücken, doch ich drehte mich nicht um.

Als ich den Saal betrat, eilte sofort ein Hauself herbei. „Was wünschen Miss?“, fragte er und verbeugte sich tief. Schüchtern blickte ich auf die kleine Kreatur hinab. „Ähm. Könntest du mir vielleicht ein Sandwich machen?“, fragte ich zögernd. „Aber natürlich“, quickte der Hauself geschäftsmäßig und eilte in die Küche davon. Ich setzte mich auf einer der Stühle an dem langen Tisch, zog die Beine auf ihn hoch und umschlug diese mit meinen Armen. So verharrte ich, bis der Hauself mit meinem Sandwich zurückkehrte. Ich dankte ihm und verschlang das Essen in Rekordtempo. „Wünschen Miss noch mehr?“, fragte der Hauself. Ich nickte. Aber auch nach dem zweiten Sandwich verging die Leere in meinem Magen nicht. Ich gab es schließlich auf sie mit Essen zu füllen. Ein Pochen am Fenster ließ mich aufsehen. Mein Mund verzog sich freudig, als ich meine Eule entdeckte. Ich hatte Lucius und Narzissa noch gar nicht danken können. Mit einem Schwung meines Zauberstabs öffnete ich das Fenster. Sheila schwebte herein und ließ sich glücklich auf meinem Schoß nieder. Ich streichelte ihre weichen Federn. Erst dann bemerkte ich den Brief, der ihr ans Bein gebunden war. Geschickt band ich ihn ab und rollte das Pergament auseinander.

Liebe Lucy,

Hermine, Ron und ich fragen uns, wo du bist.

McGonagall hat uns erzählt, dass du wegen einer dringenden Familienangelegenheit nach Hause musstest. Aber wenn wir ehrlich sind, dann glaubt das hier niemand. Ich mache mir Sorgen um dich. Bitte antworte schnell.

Ich liebe dich,

Harry

Ich las mir die Zeilen mehrmals durch, bis ihr Sinn zu mir rüber drang. Ich konnte Harry nicht antworten. Ich konnte ihm nicht alles per Brief erklären. Ich musste es ihm sagen. Auch wenn es mir fast das Herz zerriss, dass er sich solche Sorgen um mich machte. Ich seufzte, dann warf ich den Brief in das Feuer. Voldemort durfte ihn niemals finden. Er durfte nicht erfahren, dass ich nicht mit Harry Schluss gemacht hatte. Ich verschloss noch schnell meinen Geist, ehe ich wieder die Treppen hinaufstieg, mich auf mein Bett legte und sofort einschliefe.

Die Versammlung

So, wieder ein neues Kapitel von mir :) Mit Hilfe meiner ABF Primrose geschrieben, danke nochmal, dass du mich davon abgehalten hast blutendenden zu schreiben :D und mit mir den ZoF erfunden hast :D :* (Zof= Zauberer ohne Freunde = Voldemort)

@Bella87: Vielen Dank :)

Ich stand wieder am See. Um mich herum nebligen Umrisse von knorrigen Bäumen. Es war kalt. Ich wartete auf irgendjemanden, aber ich wusste nicht, auf wen. Kaum hatte ich den Gedanken zu Ende gedacht, da tauchte eine kapuzenvermummte Gestalt über dem Wasser auf. Ich sank auf die Knie. Die Kapuzengestalt warf ihre Kapuze in den Nacken. Und das schlangenartige Gesicht Voldemorts leuchtet im Mondschein. Langsam schwebte er auf mich zu. Ich senkte meinen Kopf voller Demut. Ein gezischtes „Erhebe dich!“ zwang mich zum Aufstehen. Doch Voldemort sah mich nicht an. Sein Blick ging an mir vorbei. Ich folgte ihm. Ich wunderte mich nicht, als ich die geschundene Gestalt Rabastans hinter mir am Boden kauern sah. Voldemort machte eine Geste in seine Richtung. Augenblicklich wusste ich, was er von mir verlangte. Ich richtete meinen Zauberstab auf Rabastan. Dieser begann sich augenblicklich unter Qualen am Boden zu winden. Seine Schreie hallten in den Bäumen wieder. Ein boshafes Lächeln umspielte meine Lippen. Seine Schreie wurden lauter. Ein überwältigendes Machtgefühl stieg in mir auf. Mein Lächeln wurde breiter. Ich wusste nicht, warum ich Rabastan eigentlich folterte, aber es machte mir Spaß. Mit einem letzten lauten Schrei schleuderte mich eine Machtwelle, die von Rabastan ausging in die Tiefen des schwarzen Sees. Ich ging unter. Die Wassermassen drückten mich in die Tiefen. Meine Lungen schrien nach Luft. Ich schlug um mich. Versuchte irgendwie an die Wasseroberfläche zu gelangen. Eine der letzten Luftblasen drang aus meinem Mund. Wie erstarrt sah ich zu, wie sie größer wurde. Nach längerem Hinsehen tauchte ein Bild in ihr aus. Schockiert wollte ich schreien... und bekam sofort Wasser in den Mund. Es füllte meine Lungen und dunkle Punkte tanzten vor meinen Augen. Als ich wieder klar sehen konnte, befand ich mich in einer Halle, die ich nicht kannte. Hoch über einem Brunnen in der Mitte der Halle, prang die Schrift: Ministerium für Magie. Nun wusste ich, wo ich war. Doch so hatte ich mir das Ministerium nicht vorgestellt. Blut bedeckte Boden und Wände. Leblose Körper lagen überall verstreut. Ich sah an mir hinab und bemerkte die vielen blutenden Wunden an meinem Körper. Um mich herum knieten die Todesser. Vor mir stand Lord Voldemort. Ich war die einzige, die noch stand. Doch das kam mir nun komisch vor und augenblicklich sank ich auf die Knie. Dann veränderte sich die Szene. Zusammen mit Rabastan saß ich am schwarzen See. Unsere Hände waren ineinander verschlungen. Ich spürte die Kühle des Eherings an meinem Ringfinger. Ich spürte, wie mein dunkles Mal anfing zu brennen. Gemeinsam standen wir auf und drehten uns auf der Stelle...

Schweißgebadet wachte ich in meinem Bett auf. Ich keuchte. Plötzlich spürte ich einen brennenden Schmerz, der sich in meinem linken Unterarm ausbreitete. Ich blickte hinab und sah, dass sich mein dunkles Mal pechschwarz verfärbt hatte. Mir lief ein Schauer über den Rücken. Ich schlug die Betdecke zurück. Draußen war es dunkel geworden. Hatte ich den ganzen Tag verschlafen? Die Bilder meines Traums spukten noch immer in meinem Kopf herum, als ich meine Todessermaske aufsetzte, den Umhang überwarf und das Zimmer verließ. Ich wusste sofort, wo ich hinmusste, denn die vielen, aufgeregten Stimmen der Todesser wiesen mir den Weg. Ich betrat den Salon und gesellte mich zu den wartenden Todessern. Niemand beachtete mich. Wenige Sekunden später öffnete sich eine Tür und Lord Voldemort betrat den Raum. Sofort fiel ich mit den anderen Todessern auf die Knie. „Meine Freunde“, sagte Voldemort kalt und ein boshafes Lächeln umspielte seinen lippenlosen Mund bei dieser Lüge, „Ihr habt euch heute aus mehreren Gründen hier versammelt. Rabastan trete vor!“ Alle Todesser wandten sich Rabastan zu, der zitternd aufstand und mit demütig gesenktem Kopf auf seinen Meister zuing. Ich folgte ihm besorgt mit meinen Augen. Auch wenn ich noch so wütend auf ihn war, tief im Innern tat er mir leid. Voldemort blickte mit seinen erbarmungslosen Augen auf Rabastan hinab, als dieser wieder auf die Knie sank. Ich konnte seine Angst förmlich spüren. Voldemort ging langsam um seinen Diener herum. „Willst du den anderen nicht erklären warum du hier vorne bist? Schließlich weißt du es doch, Rabastan, oder?“ Es war mehr eine Feststellung als eine Frage. Rabastan schüttelte den Kopf und meinte ängstlich: „Herr, ich weiß nicht, wovon ihr sprecht.“ Voldemort warf seinem

Todesser einen vernichtenden zu. „Du weißt es nicht, Rabastan?“, Voldemorts Stimme war ruhig, doch man hörte die Gefahr in ihr. „Nun, dann werde ich es nun für alle klarstellen. Rabastan hier hat mehrere meiner Befehle nicht befolgt. Deswegen wird er nun meinen Zorn zu spüren bekommen.“ Und ehe ich mich versah, hatte Voldemort schon seinen Zauberstab auf die zitternde Gestalt gerichtet. Rabastans qualvolle Schreie hallten in dem riesigen Haus wieder. Mein Herz krampfte sich zusammen. Ich wollte, dass es aufhörte. Wollte Rabastans immer lauter werdende Schrei nicht hören. Die anderen Todesser um mich herum lachten. Die Tortur schien endlos zu dauern. Schließlich ließ Voldemort seinen Zauberstab wieder sinken. „Du bereust das Rabastan, oder etwas nicht?“, Voldemorts Stimme klang vergnügt. Ich hatte das Gefühl mich gleich übergeben zu müssen. Rabastan lag am Boden und murmelte heißer: „Natürlich, Herr, ich bereue es.“ „Dann sei es dir hiermit vergeben“, sagte Voldemort kalt und zwang Rabastan mit einem Wink seines Zauberstabes sich auf seinen Platz zurück zu begeben. Als Rabastan sich wieder auf den Boden gekniet hatte, fuhr Voldemort fort: „Aber das ist nicht der einzige Grund, warum ich euch heute Abend hierher gerufen habe. Ich plane einen Umsturz des Ministeriums.“ Augenblicklich zuckten die Bilder meines Traumes vor meinem inneren Auge auf. Ich schauderte. Nein, so würde es nicht ende! Voldemort würde unmöglich all die Menschen abschlachten können! Wie sehr ich mich doch täuschte. Voldemort fuhr unbeirrt fort: „Mein Plan sieht wie folgt aus...“

Voldemort sprach eine geschlagenen halbe Stunde über seinen Plan, in dem es nur um eines ging: Tod und Verderben! Meine Rolle in dem Plan war leicht. Ich sollte mich einfach nur immer an meinen Vater halten. Ich würde mit ihm zum Minister gehen und helfen diesen töten. Schon allein bei dem Gedanken wurde mir schlecht. Der Ministeriumsanschlag war für morgen Abend geplant. Als wir entlassen wurden, spurtete ich die Treppen hoch. Ich warf meine Todesserkleidung beiseite und begann einen eiligen Brief an Harry zu schreiben:

*Lieber Harry,
McGonagall hatte theoretisch recht.
Aber ich habe jetzt keine Zeit näheres
zu erklären. Ich muss dich warnen. Voldemort
plant morgen Abend einen Anschlag auf das
Ministerium. Du musst sofort Dumbledore
Bescheid geben. Vielleicht ist er der Einzige,
der noch etwas unternehmen kann.
Mach dir keine Sorgen um mich, ich komm schon
klar.
Ich liebe dich auch,
Lucy*

Schnell band ich den Brief Sheila ans Bein und sie flog damit in die Nacht hinaus.

Du machst mich krank!

@Bella87: Vielen Dank :) tut mir leid, dass du so lang warten musstest, hatte in der letzten Zeit ein wenig Stress mit der Schule. Aber naja ich hoffe es gefällt dir :)

@Alle: Ich wollte mich mal bei all meinen Lesern bedanken. Ich freu mich echt immer über jedes Kommi, jeden Abonnenten und über jeden Klick :) Vielen Dank

Die ganze Nacht über saß ich auf meinem Bett und dachte über meinen Traum nach. Der Anblick der ganzen Leichen ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Jedes Mal, wenn ich die Augen schloss, konnte ich sie vor mir sehen. Konnte ihren vorwurfsvollen Blick auf meiner Haut fühlen. Ich schauderte. Dumbledore weiß Bescheid, er wird irgendetwas unternehmen, versuchte ich mich zu beruhigen. Aber irgendetwas ließ mich an dem Gedanken zweifeln. Was würde passieren, wenn Sheila abgefangen würde? Was würde passieren, wenn sie Harry nicht rechtzeitig erreichte? Schließlich war es ein weiter Weg vom abgelegensten Winkel Londons nach Hogwarts und Sheila war noch jung. Eine ganze Weile saß ich mit angewinkelten Beinen da. Irgendwann bemerkte ich, dass ich meine Todessermaske fixierte. Ich stand auf und nahm die Maske von meinem Nachttisch. Fast schon zärtlich strich ich über die feinen Verzierungen, die ein Wort ergaben. Ich schauderte. Plötzlich erkannte ich, was dort in Gold geschrieben stand. Espérance (=Hoffnung). Früher, an meiner alten Schule, war Französisch ein Pflichtfach für alle gewesen. Jetzt zahlte es sich endlich einmal aus diesen schrecklich langweiligen Kurs belegt zu haben. Lange betrachtete ich die Maske. Warum sollte Voldemort mir eine Maske geben, auf der Hoffnung stand? Wo war der Sinn dahinter?....

Irgendwann musste ich eingeschlafen sein, denn als ich meine Augen wieder öffnete, strahlte die Sonne. Ich war mit dem Kopf gegen die Holzlatte meines Bettes gesunken. Verschlafen streckte ich meine müden Glieder. Ich blinzelte ein paar Mal, damit meine Augen sich an die plötzliche Helligkeit gewöhnen konnten. Die Maske lag noch immer in meiner Hand. Angewidert legte ich sie zurück auf ihren Platz. Ich öffnete die große Tür zum Balkon und ließ die kalte Winterluft ins Zimmer hinein. Ich blickte hinaus in die eiskalte Winterlandschaft und beobachtete die Nebelschwaden, wie sie über dem mit Raureif bedecktem Gras waberten. Die Bäume trugen noch den letzten Rest Schnee in ihrem Geäst. Ich wollte mich gerade von dem wunderschönen Anblick abwenden, als ich das Schlagen von Flügeln vernahm. Ich drehte mich zu dem Geräusch um und erblickte Sheila, die von den Bäumen her auf mich zu flog. Ich streckte meinen Arm aus, als sie nah genug war, damit sie auf ihm landen konnte. Als ich die kleine Rolle Pergament an ihrem Bein sah, dachte ich zuerst sie hätte den Brief nicht abgeliefert. Ich band das Pergament von ihrem Bein ab und rollte es auseinander. Als ich Harrys krakelige Schrift sah, tat mein Herz einen Sprung.

Liebe Lucy,

Natürlich wird Dumbledore alle möglichen Schutzmaßnahmen in die Wege leiten. Ich mache mir wirklich große Sorgen um dich und vermisse dich sehr.

Ich liebe dich,

Harry

P.S. Hättest du etwas dagegen, wenn wir uns heute um zwölf im Wald neben Malfoy Manor treffen?

Ich blickte noch lange auf diese Worte. Dann schreckte ich hoch. Es war bereits fünf vor zwölf. Eilig ging ich ins Bad, wusch mein Gesicht und schminkte mich im Rekordtempo. Als letztes warf ich meinen Umhang über und rannte die Treppen hinunter. Unten in der Eingangshalle warf ich einen Blick nach rechts und links. In der Hoffnung, dass niemand mich bemerkte, eilte ich zur Tür hinaus. Es waren nur wenigen Meter bis zum Waldrand. Doch mir kamen sie schier endlos vor. Als ich in den Schatten der Bäume trat wurde es sofort still. Nicht einmal ein Blatt wiegte im Wind. Warum hatte Harry mich hier treffen wollen? Ich hatte nicht weiter darüber nachgedacht, als ich den Brief las, doch nun kamen mir Zweifel. Harry hätte bestimmt einen

sichereren Ort ausgewählt. Doch ehe ich umdrehen konnte, sah ich schon eine Gestalt im Nebel. Mein Herz raste, Meine Hände waren schweißnass. Doch ich ging weiter. Hatte noch immer die Hoffnung mein Schatz könnte sich unter der Kapuze verbergen. Erst jetzt sah ich, dass er mit dem Rücken zu mir stand. Ich machte keine Geräusche, doch als ich zum stehen kam, drehte sich die Gestalt langsam zu mir um. Sie hob den Kopf. Ich erschrak, als ich ihr Gesicht erblickte. Scharf zog ich die Luft ein. Ich starrte in das eiskalte und wutverzehrte Gesicht Lord Voldemorts.

Ich konnte nicht weglaufen. Eine unsichtbare Macht zwang mich auf die Knie. Ich zitterte unkontrolliert. „Du hast dich schon wieder meinen Befehlen widersetzt!“, zischte Voldemort. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, dennoch konnte ich jedes Wort verstehen. Demütig senke ich meinen Kopf. „Hatte ich dir nicht befohlen deine Beziehung zu diesem Abschaum zu beenden?“ Seine Stimme jagte mir einen Schauer über den Rücken. „Habe ich mich da etwas unklar ausgedrückt?“ Ich schüttelte den Kopf. Blickte noch immer auf die Erde. Wagte es nicht in Voldemorts rote Augen zu sehen. „Und warum, hast du dies dann nicht getan?“ Seine Stimme wurde noch bedrohlicher. War fast schon nur noch ein Knurren. Ich schluckte. Ängstlich riskierte ich einen Blick nach oben. Seine roten Augen fixierten mein Gesicht. Hastig wandte ich den Blick wieder dem Boden zu. Ich traute mich nicht zu sprechen. Würde er mich töten? Ich hatte so viel nicht getan, was er wollte. Hatte mich bei so vielem widersetzt. „Antworte!“, fauchte Voldemort. Ich öffnete den Mund. Doch kein Ton kam hinaus. „I-ich weiß es nicht, Herr“, brachte ich irgendwie stotternd zustande. „Du weißt es nicht?“, seine Stimme spiegelte Enttäuschung wieder. „Dann erklär mir das hier!“ Er warf mir einen kleinen Gegenstand vor die Füße. Geschockt starrte ich ihn an. Nein, das konnte nicht sein! Das war nicht möglich! Mein Mund war wie ausgetrocknet. Mein Kopf leer. Ich las mir meinen Brief nicht noch einmal durch. Ich wusste, was da stand. Und ich wusste, dass ich dafür sterben würde. Meine Kehle zog sich zusammen. Meine Muskeln waren zum zerreißen gespannt. „Ich sehe, du erkennst es“, zischte Voldemort. Seine eiskalte Stimme jagte mir einen Schauer über den Rücken. „Nicht nur, dass du meine Befehle nicht befolgst, du warnst auch noch meine Feinde. Jeden anderen würde ich auf der Stelle töten, aber du...“ Voldemort sprach den Satz nicht zu ende. Warum ich? Was war so besonders an mir? Ich würde mir den Tod wünschen! Er war besser, als alles hier! Doch er wurde mir nicht gewährt. Stattdessen erfassten mich die Schmerzen des Cruciatus. Ich wälzte mich am Boden. Schrie! Krallte meine Finger in die feuchte Erde. Das hier war schlimmer als der Tod. Ja, ich wollte sterben! Wollte, dass es endlich aufhörte. Wollte die Schmerzen vergessen, die durch meinen Körper jagten. Voldemort senkte den Zauberstab. Keuchend lag ich zu seinen Füßen. „Du wirst heute trotzdem mit ins Ministerium kommen. Ich denke, dass ich eine schlimmere Strafe für dich, als der Cruciatus!“, zischte Voldemort kalt. Dann drehte er sich auf der Stelle und verschwand. Zurück blieb nichts als Nebel um mich herum. Auch mein Denken war benebelt. Nur schwer waren seine Worte zu mir durchgedrungen. Ich schloss meine Augen. blieb einfach auf dem kalten Waldboden liegen. Ich bemerkte nicht, wie es anfang zu schneien. Erst, als ich anfang zu zittern, bemerkte ich die Kälte. Schwerfällig stand ich auf. Voldemort hatte recht. Es war eine schlimmere Strafe mit zu müssen. Lieber würde ich tausend Cruciatus erhalten, als...

Die Bilder meines Traums stiegen wieder vor meinem inneren Auge auf. Nein, so würde es nicht kommen. Dumbledore wusste be- nein, er wusste nichts. Mein Brief war nicht angekommen. Wie hatte ich auch nur annehmen können, dass Voldemort nicht meine Briefe kontrolliert. Ich fluchte über meine eigene Dummheit. Irgendwie hatte ich den Weg zurück nach Malfoy Manor geschafft, auch wenn ich nicht wusste, wie.

Die Sonne sank bereits hinter den Horizont. Ich wartete zusammen mit den anderen Todessern auf Voldemort. Schweigend standen wir in der Eingangshalle Malfoy Manors. Ich konnte Rabastan hinten in der rechten Ecke sehen. Doch ich ging nicht zu ihm. Ich war noch immer wütend auf ihn. Auch wenn er bestraft wurde, so hatte das doch nichts zwischen uns geändert. Er war auch nicht wieder gekommen. Hatte sich nicht noch einmal entschuldigt. Und doch wünschte ich tief in mir, er würde kommen. Ich wusste nicht, warum ich ihn so mochte. Aber seine Anwesenheit war angenehm und unheimlich tröstend. Warum dies so war? Ich hatte keine Ahnung. Eine Tür öffnete sich und der dunkle Lord trat vor seine Todesser. Sofort fielen wir auf die Knie. Mit einer Handbewegung wies er uns an wieder aufzustehen. Wir folgten seiner Anweisung. Voldemort ließ einen Blick über die Menge schweifen, dann begann er zu sprechen: „Meine Freunde. Heute ist der Tag. Heute werden wir endlich die Welt so gestalten, wie sie sein sollte.“ Er schwang einmal kurz seinen Zauberstab und ein kleiner Krug erschien. „Wir werden mithilfe von Flohpulver ins Ministerium reisen. Dort werden Bellatrix, Rabastan, Lucy und ich sofort zum Minister gehen. Der Rest von euch wird dafür sorgen, dass keiner unsere Unterhaltung stört.“ Voldemort lächelte ein freudloses Lächeln. Er schwang noch einmal

kurz seinen Zauberstab und jeder Todesser trug seine Maske. Auf ein Zeichen seinerseits gingen wir auf den Krug zu. „Wir sehen uns in zwanzig Minuten vorm Ministerium“, sagte Voldemort noch, dann ließ er seine Todesser allein und disapparierte. Mit einem mulmigen Gefühl nahm ich eine Hand voll Flohpulver und streute es in die Flammen des Kamins. Sie leuchteten augenblicklich grün auf. Ich stieg hinein, rief: „Zaubereiministerium!“ und begann mich um mich selbst zu drehen.

@Alle:wollte noch schnell mal erwähnen, dass dieses Kapitel zum Teil mit meiner Abf Primrose zusammen geschrieben wurde :)

Stirb (Rabastan)

@Bella87:Vielen Dank. Ich habs meiner Freundin ausgerichtet. Sie hat sich gefreut :)

Schweigend beobachtete Rabastan, wie Lucy das Flohpulver in die Flammen warf und verschwand. Allein ihr Anblick brachte sein Herz zum schmerzen. Warum musste er auch immer alles versauen? Mit gespielter Selbstsicherheit griff er nun ebenfalls in den Krug und nahm sich eine Handvoll des Flohpulvers. Er streute es in die Flammen. Ohne zu zögern trat er hinein.

Rabastan rieb sich die Asche von seinem Umhang. Das Atrium des Ministeriums war verlassen. Nicht einmal eine Sicherheitsperson war anwesend. Rabastan sah sich um und bemerkte den dunklen Lord. Dieser stand an der Wand gegenüber den Kaminen und schien auf seine Todesser zu warten. Lucy stand schon zusammen mit Malfoy und Malfoy Junior einige Schritte hinter dem Lord. Eilig ging Rabastan auf die vier zu. Kniete vor seinem Herrn nieder. Er erhob sich erst, als der dunkle Lord es ihm bedeutete. Dann stellte sich Rabastan neben Lucy. Dies rückte demonstrativ einige Schritte zur Seite. Rabastan konnte ein abfälliges Schnauben hören. Sein Herz rutschte ihm die Hose. Sie hatte ihm also noch immer nicht verziehen. Schweigend wartete Rabastan. Die meisten waren bereits angekommen. Als auch der letzte Todesser den Weg ins Ministerium gefunden hatte, wandte sich Voldemort an seine Diener. „Wahrscheinlich werden wir in den oberen Stockwerken nicht unbemerkt bleiben. Wir gehen vor wie besprochen. Rabastan, Lucy und Bellatrix ihr bleibt bei mir.“ Voldemort wandte sich um und schritt auf die Aufzüge zu. Rabastan schlug das Herz bis zum Hals. Gemeinsam mit Bellatrix und Lucy ging er einige Schritte hinter dem Lord. Sie erreichten die Aufzüge ohne Schwierigkeiten. Rabastan wusste nicht wieso, aber genau das machte ihn nervös. Sie hätte doch schon auf irgendjemanden treffen müssen. Rabastans Nerven waren bis zum zerreißen gespannt. Seine Hand klammerte sich krampfhaft um seinen Zauberstab. Der dunkle Lord rief einen der Aufzüge. Die Todesser hatten sich aufgeteilt. Ein Schrei ließ Rabastan herumfahren. Er sah nur noch den grünen Lichtblitz. Dann brach die Ministeriumsangestellte auch schon zusammen. Gleichgültig wandte Rabastan sich wieder ab. Neben ihm keuchte Lucy auf. Am liebsten hätte Rabastan sie in den Arm genommen. Hätte ihr gesagt, dass alles wieder gut würde. Rabastan verbannte sie zurück hinter die Mauer. Hier hatten sie nichts zu suchen. Nicht, wenn Rabastan über Leichen gehen musste. Ratternd kamen nun auch die restlichen Aufzüge angerollt. Voldemort ermordete die Ministeriumsangestellten in dem Aufzug mit einem kurzen Wink seines Zauberstabs. Rabastan bemerkte, wie sich Lucys Augen hinter der Maske mit Tränen füllten. Wie gern hätte er ihr geholfen. Rabastan trat hinter dem dunklen Lord in den Aufzug. Langsam schlossen sich die goldenen Gitterstäbe. Ruckelnd setzte sich der Aufzug in Bewegung. Rabastan konnte die Kampfeslust in Bellatrix Augen erkennen. Vor einiger Zeit hätte er sich mitreißen lassen. Hätte jeden gefoltert, der ihnen in den Weg kam. Aber jetzt. Irgendwie konnte Rabastan nicht mehr. Ruckartig änderte der Aufzug die Richtung. Rabastan konnte sich nur schwer auf den Beinen halten. Als er sein Gleichgewicht endlich wieder zurück hatte, stand der Aufzug. Schweigend folgte Rabastan Voldemort hinaus. Sein Herz klopfte laut in seinen Ohren. Eilige schritten sie durch den ausgestorbenen Gang. Anscheinend waren die letzten Angestellten schon weg. Woher der Lord wusste, dass der Minister noch hier war, war Rabastan ein Rätsel.

Als Letzter betrat Rabastan das Büro des Ministers. Geschockt blickte dieser von seinen Akten auf. Seine Hand zuckte zu seinem Zauberstab. Aber ehe er ihn in die Hand nehmen konnte, hatte Lord Voldemort den Minister entwaffnet. Der Dunkle Lord grinste. Sein Zauberstab zeigte auf das Herz des Ministers. Rabastan konnte den Angstschweiß sehen, der sich auf der Stirn des Ministers gebildet hatte. Auch Rabastan konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Links von ihm hatte Bellatrix ein wahnsinniges Lachen ertönen lassen. Nur Lucy war ganz still. Sie verfolgte mit ängstlichen Augen das Geschehen. Die Schreie des Ministers rissen Rabastan aus seinen Gedanken. Unter dem Cruciatus des Lords war der Minister zusammengebrochen. Rabastan konnte erkennen, dass er verzweifelt versuchte seine Schreie zu unterdrücken. Rabastans Grinsen wurde breiter. Das war Gerechtigkeit. Dieser Muggelfreund würde sterben, so wie es sich gehörte. Der Lord winkte Rabastan und Lucy vor. Beide traten an seine Seiten und richteten die Zauberstäbe auf den sich krümmenden Minister. „Crucio!“, rief Rabastan. Das wohlbekannte Gefühl der Macht durchströmte ihn. Er genoss es. Rabastan bemerkte nicht Lucys entgeisterten Blick auf sich. Bemerkte nicht, dass ihr Cruciatus nicht geglückt war. Bemerkte nichts, außer den Schreien seines Opfers und das Gefühl die ganze Welt kontrollieren zu können.

„Genug!“, zischte der Lord neben ihm. Sofort senkte Rabastan den Zauberstab. Das Hochgefühl verschwand und zurück blieb Scham. Wie konnte er nur. Wie konnte er nur vor den Augen Lucys so etwas tun. Sie würde ihm nie wieder verzeihen. Dann fiel ihm wieder ein, dass sie das so wie so nicht mehr tun würde. Am liebsten hätte Rabastan laut aufgestöhnt. Aber in der Gegenwart seines Herrn beherrschte er sich. Dieser ging langsam auf die am Boden kauernde Gestalt zu. „Wohin geht Harry Potter in den Ferien?“, fauchte Voldemort, „Er geht nicht zu seinen Verwandten. WOHIN GEHT ER?“ Rabastan zuckte automatisch zusammen. Der Minister presste die Lippen fest zusammen. Verachtung stieg in Rabastan auf. Erbärmlich, schoss es ihm durch den Kopf. Der Lord winkte nun auch Bellatrix heran. Die Haut des Ministers platzte unter dem vierfachen Cruciatus auf. Blut strömte auf den Boden. Dann zuckte der Körper der Gestalt noch einmal kurz und regte sich nicht mehr. Verächtlich sah Voldemort hinab auf den toten Mann. Dann wandte er sich an seine Todesser: „Gehen wir!“ Ohne seine Diener noch eines Blickes zu würdigen ging der Lord voran. Rabastan hinter ihm. Er mied die Augen Lucys. Hatte Angst, was er in ihnen sehen würde.

@Alle: Ich war zu faul nachzuschauen, wie man den Nachfolger von Fudge schreibt, deswegen heißt er jetzt einfach mal: Der Minister :D

Entweder ich bin ein Monster oder einfach nur verrückt

Voilà hier ist das neue Kapitel. In den nächsten Wochen werde ich wahrscheinlich nicht zum Schreiben kommen. Es lebe die Zeit der Arbeiten :D

@Bella87: Danke, dass du das auch so siehst :)

Meine Hand begann zu zittern, als ich meinen Zauberstab auf den Minister richtete. Neben mir hatte Rabastan schon längst seinen Fluch ausgesprochen. Aus den Augenwinkeln konnte ich das freudige Glimmern in seinen Augen erkennen. Übelkeit stieg in mir auf. „Crucio“, flüsterte ich kaum hörbar. Ein schwacher roter Strahl traf den schon zuckenden Körper vor mir. Aber ich wusste, dass der Zauber nicht wirkte. Mir war es gleich. Ich wollte niemandem wehtun. Halt. Das stimmte nicht ganz. Ich wollte meinen Vater für all seine Taten bezahlen lassen. Wollte, dass er genau denselben Schmerz zu spüren bekam, wie all seine Opfer. Und ich würde es selbst tun wollen. Nie hatte ich einen so großen Hass jemandem gegenüber empfunden. Geschockt über meine Gefühle ließ ich den Zauberstab sinken. Doch es war nicht weiter auffällig, da auch die anderen den Zauberstab senkten. Verächtlich sah Voldemort auf die gebrochene Gestalt vor ihm. Dann, mit einem Schwung seines Zauberstabs riss er den Minister aus dem Leben. Ich schluckte Erbrochenes herunter. Für einen kurzen Moment schloss ich die Augen. Dann folgte ich den anderen hinaus.

Nach kurzer Zeit erreichten wir das Atrium. Einige Todesser waren hiergeblieben, um uns Rückendeckung zu geben. Erschrocken duckte ich mich. Ein roter Lichtstrahl flog über meinen Kopf. Das Atrium war zum brechen voll mit sich duellierenden Paaren. Maskierte, wie unmaskierte Todesser standen mindestens zwei Ordensmitglieder gegenüber. Aber auch Auroren waren unter ihnen. „Das ist unmöglich“, hörte ich Rabastan hinter mir murmeln. Dann eilte er davon, um seinem Bruder zu helfen. Dieser drohte von vier Auroren umgelegt zu werden. Ich selbst wurde abgelenkt, als ein grüner Lichtstrahl nur wenige Zentimeter von mir entfernt in die Wand schlug. Ich drehte mich zu meinem Angreifer um. Als der Auror einen weiteren Fluch auf mich abschoss, siegte mein Überlebensinstinkt. Ich beantwortete die Attacke mit einem Gegenangriff. Mein Schockzauber verfehlte sein Ziel um Millimeter. Reflexartig warf ich mich zur Seite, als ein Fluch aus einer anderen Richtung angeflogen kam. Ohne es zu wollen stand ich nun zwei Gegnern gegenüber. Es war ein großes Durcheinander. Unsere Zauberstäbe schlugen so schnell durch die Lust, dass man sie nicht mehr erkennen konnte. Irgendwann gingen mir die Flüche aus. Ohne zu überlegen rief ich: „Crucio!“ Ein merkwürdiges Gefühl hatte von mir Besitz ergriffen. Was viel diesen Leuten überhaupt ein? Ich war die Tochter Lord Voldemorts, dachten sie, sie konnten mich so behandeln? Der Attackierte Auror ging schreiend zu Boden. Unwillkürlich musste ich lächeln. Das Gefühl der Macht war überwältigend. Der zweite Auror attackierte mich jetzt nur noch umso stärker. Aber in meinem Kopf hatte ein Plan Gestalt angenommen.

Und wenn ich heute über meine Taten nachdenke, dann bin ich so erfüllt voller Selbsthass, dass ich mir am liebsten das Herz rausschneiden würde.

Ich ging immer weiter auf meinen Gegner zu. Der andere war längst bewusstlos. Mein Gegner weigerte sich zurückzuweichen. Als wir nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt waren, sprang ich hinter den Auror und hielt ihm meinen Zauberstab an die Kehle. „Das Spiel ist aus“, murmelte ich in sein Ohr. Eine unnormale Boshaftigkeit befiehl mich. Und ohne darüber nachzudenken, sprach ich die beiden Worte. Die beiden Worte, für die ich mich so verachte. Die beiden Worte, die mein Leben zerstört hatten: „Avada Kedavra!“ Der grüne Lichtstrahl traf den Körper des Auroren. Er sank zu Boden und ehe er aufschlug, war das Leben aus ihm gewichen. Wie in Trance starrte ich auf die beiden Körper meiner Gegner und lächelte. Um mich herum tobte noch immer der Kampf. Doch ich bekam nichts mit. Erst, als ich zurückgeschleudert wurde und mit dem Hinterkopf an die Wand knallte, erwachte ich aus meiner Trance. Schwarze Pünktchen tanzten vor meinen Augen. Einen kurzen Moment dachte ich, ich würde das Bewusstsein verlieren. Doch schon klärte sich mein Blick wieder. Mein Angreifer stand nur wenige Meter von mir entfernt. Und meine Augen weiteten sich, als ich Kingsley erkannte. Nein. Ihm würde ich nichts tun. Ich kannte ihn persönlich. Auch wenn ich ihn nie wirklich gemocht hatte. Ich würde ihm nichts tun. Wie falsch ich doch lag. Er erkannte mich nicht. Natürlich. Wie konnte ich nur so blöd sein? Ich hatte ja schließlich diese beschissene Maske auf. Kurz war ich versucht sie mit herunterzureißen. Aber es kam nicht dazu. Denn ehe ich auch nur meinen Arm heben konnte, sei es, um meinen Zauberstab zu benutzen oder etwas anderes, traf mich vollkommen unvorbereitet Kingsleys

Fluch und meine Augen fielen zu.

Als ich wieder aufwachte war das erste, was ich merkte, dass es kalt war. Schrecklich kalt. Ich lag auf irgendetwas hartem. Ich musste einige Male blinzeln, bevor sich mein Blick vollkommen geklärt hatte. Der Raum, oder sollte ich lieber die Zelle sagen, bestand aus nichts weiter, als einem kleinem Fenster, hinter dem der Sternenhimmel leuchtete und einer Pritsche, auf der ich lag. Stöhnend rappelte ich mich auf. Mein Kopf fühlte sich an, als würde er bersten wollen. Vorsichtig betastete ich ihn. Meine Haare waren verklebt. Ich tippte auf Blut. Das würde auch die mörderischen Kopfschmerzen erklären. Ich ging zur Zelltür, in die ein kleines, mit Gittern versperrtes, Fenster eingelassen worden war. Der Gang war fast komplett ausgestorben. Nur am hinteren Ende standen zwei Auroren und unterhielten sich leise. Wo war ich bloß? In der Zelle mir gegenüber stand ebenfalls ein Gefangener an der Tür und blickte hinaus. Erst beim genaueren hinsehen erkannte ich ihn. Rabastan. Mein Herzschlag beschleunigte sich prompt. *Wo sind wir?*, formte ich mit meinen Lippen. Doch dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich hätte Rabastans gemurmelt: „Askaban“ gar nicht gebraucht. Wo sollten uns Auroren auch sonst hinbringen? Uns. Ich schüttelte den Kopf. Zählte ich mich jetzt schon mit zu dieser Armee aus Verrückten? Doch dann musste ich an meine Taten denken, die nur wenige Stunden zurücklagen und mir wurde noch kälter. Das war nicht wirklich ich gewesen. Das konnte einfach nicht sein! Das durfte nicht sein! Das alles hier war einfach nur ein Traum und wenn ich erwachte war ich Zuhause in meinem warmen Bett in Deutschland. Zusammen mit meiner Mum und meinem Dad. Ich musste schlucken, als ich an die beiden dachte. Zum ersten Mal in den letzten Monaten erlaubte ich mir an sie zu denken. Ich wanderte zurück zu der Pritsche und vergrub das Gesicht in den Händen. Heiße Tränen liefen mir über die Wangen. Aber ich wischte sie nicht weg. Es konnte mich ohnehin niemand sehen. Mum! Dad! Hätte es mich niemals gegeben, dann wären sie jetzt noch am leben. Und auch der Auror, den ich vorhin so eiskalt ermordet hatte. Unbändig stieg Selbsthass in mir auf. Und ich war so wütend auf mich. Wie hatte ich so etwas nur tun können? Ich krallte mir die Hände ins Haar und zog heftig daran. Der körperliche Schmerz ließ meinen Seelischen für kurze Zeit verblassen. Aber er würde ihn niemals heilen können. Meine Seele war zerrissen, seit die Todesser meine Mutter getötet hatten. Sie würde niemals wieder heilen.

Aber es gibt viel schlimmere Todesser

So, ich hab jetzt ein bisschen Luft mit den ganzen Prüfungen :D also hab ich mal weiter geschrieben.

@Bella87: Danke, das Glück konnte ich gut gebrauchen. Ja, das letzte Kapitel war etwas sehr traurig, aber jetzt wird es wieder besser :)

Die Sonne war bereits über den Horizont gekrochen, als ich aus meinem unruhigen Schlaf erwachte. Benommen schüttelte ich die letzten Bilder des Albtraums ab, die alle davon handelten, wie irgendjemand schrie. Ich quälte mich aus der dünnen Decke. Augenblicklich kroch die eisige Kälte in meine ohnehin schon durchgefrorenen Glieder. Langsam ging ich auf das winzige Fenster zu, das eine Art Verbindung zur Außenwelt darstellen sollte. Lange Zeit stand ich einfach da und sah dem Sonnenaufgang zu. Aber irgendwann spürte ich meine Zehen nicht mehr und ich begann in meiner kleinen Zelle auf und ab zu gehen. Allmählich begann ich Rabastan zu bewundern. Wie hatte er es nur so lange hier ausgehalten, ohne verrückt zu werden? Schon jetzt konnte ich eine riesige Unruhe spüren und den Drang zu rennen. Ich wollte weg von hier. Weg von all den schlechten Erinnerungen, die in mir hochkamen. Ich schob es auf die wenigen Dementoren, die sich nicht meinem Vater angeschlossen hatten und noch immer Askaban bewachten. Doch ich wusste, dass es daran lag, dass ich nichts tun konnte. Ich konnte mich nicht ablenken und war dazu gezwungen nachzudenken. Ob das wohl Absicht war, oder vielleicht nur ein gewünschter Zufall, mir war es egal. Ich wollte hier raus. Und das so schnell wie nur möglich. Unruhig setzte ich meine Runden fort, bis ich gezischt meinen Namen hörte. Ich hechtete zu dem kleinen Gitterfenster in meiner Tür. Rabastan sah mich von gegenüber an. Erst jetzt konnte ich die Gefangenen neben ihm erkennen. Dolohow und Rodolphus. Mit beiden hatte ich nie viel zu tun gehabt. Ich wusste nur, dass Dolohow der beste Freund von Rodolphus war und dieser wiederum der Bruder von Rabastan und der Mann von Bellatrix. „Was gibt's“, zischte ich zurück. Von unseren menschlichen Wärtern war heute nichts zu sehen und dafür war ich dankbar. Rabastan nickte zu Dolohow herüber, der ein zerschissenes Blatt Papier in den Händen hielt. „Das kam gerade von Lucius. Er meinte, der dunkle Lord hätte beschlossen-“ „Ruhe!“, bellte ein bärtiger Auror und richtete den Zauberstab auf Dolohow. Dieser verdrehte die Augen, sagte aber kein Wort mehr. Ich runzelte die Stirn. Warum durften wir uns nicht unterhalten? Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Immer wieder gab es riesige Massenausbrüche. Wahrscheinlich wollten die Auroren verhindern, dass wir uns besprechen konnten. Gerade wollte ich mich wieder meinem Nichtstun hingeben, als der bärtige Auror Dolohows Zelle betrat. Mit erhobenem Zauberstab ging er auf den feixenden Todesser zu. Dann riss er ihm das Stück Papier aus der Hand. Anscheinend durften wir noch nicht einmal etwas besitzen, außer unseren Kleidern am Leib. Rabastans Blick bestätigte meine Gedanken. Ich lächelte ihn verbittert an. Dann fiel mir ein, dass ich ja eigentlich sauer auf in sein sollte und ich wandte mich eilig ab.

Die ganze Nacht über tat ich kein Auge zu. Die eiserne Kälte war kaum noch zum aushalten. Ich zitterte. Immer wieder lief ich auf und ab, um mich warm zu halten. Der Himmel, den ich durch mein winziges Fenster sehen konnte, war bewölkt. Nicht einmal den Mond konnte man ausmachen. Irgendwann gegen Mitternacht wechselten Dementoren die Auroren ab. Begierig saugten diese alle guten Erinnerungen in sich auf. Immer wieder sah ich die starren Augen meiner Mutter. Oder den flehentlichen Ausdruck im Gesicht meines Vaters, bevor ich sein Leben aushauchte. Immer wieder begann ich zu frösteln. Ich versuchte die Erinnerungen an meiner Adoptiveltern zu verdrängen. Doch es gelang mir nicht. Irgendwann ließ ich die Erinnerungen zu. Heiß liefen mir die Tränen über meine unterkühlten Wangen und hinterließen eine feuchte Spur. Leise begann ich zu schluchzen. Meine Schluchzer hallten von den Wänden wieder. Um mich herum war alles still. Diese Stille wurde nur ab und an durch einen Schrei eines Gefangenen unterbrochen und durch meine viel zu lauten Schluchzer. Ich war dankbar dafür, dass mich jetzt niemand sehen konnte. Mein Vater, Voldemort, würde mich auslachen, wenn er sehen würde, wie ich unter dem Einfluss der Dementoren zusammenbrach. Aber ich wollte jetzt nicht an meinen Vater denken. Ich wollte an gar nichts denken.

Ich wusste nicht mehr welcher Tag es war. Meine anfängliche Überzeugung, dass mein Vater uns hier raus holen würde, war dahin geschmolzen. Jede Sekunde hatte sich zu einer Ewigkeit ausgedehnt. Ich aß kaum

noch etwas. Meistens lag ich auf meiner Pritsche und versuchte an nichts zu denken. Was mir mehr schlecht als recht gelang. Mit den anderen hatte ich seit der verunglückten Besprechung nichts mehr zu tun gehabt. Immer mehr wuchs meine Hochachtung vor Rabastan und den anderen, dass sie in all den Jahren hier drin nicht verrückt geworden sind. Okay, von Bella konnte man das nicht gerade behaupten. Für alle musste es viel schlimmer sein, als für mich. Hier, nach nur wenigen Jahren wieder zu sitzen, musste die Hölle sein.

BOOOOOMMMM! Ich schreckte auf. Zuerst verstand ich nicht, was gerade passiert war. Dann sah ich das riesige Loch in meiner Zellwand. Ein einzelner Patronus glitt hinein. Die Dementoren zogen sich zurück. Mit ihnen meine depressiven Gedanken. Ein leises Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. Drei maskierte Todesser schoben sich durch das Loch in der Mauer. Der eine öffnete meine Tür mit einem kurzen Zauber. Ein anderer gab mir meinen Zauberstab zurück. Mein Lächeln wurde breiter, als ich eine wohlige Wärme in meinem Arm spürte. Als ob sich meine Hand und mein Zauberstab freuten wieder vereint zu sein. Die Todesser hatten sich an die Arbeit gemacht meine Mitgefangenen zu befreien. Schnell eilte ich ihnen nach, um zu helfen. Da schlug ein roter Lichtstrahl direkt über meinem Kopf in die Wand. Erschrocken drehte ich mich um. Zehn Auroren versperrten uns den Weg in die eine Richtung. Weitere Zehn kamen aus der anderen. Ich stupste einen der Todesser an. Dieser nahm die Auroren mit einem Nicken zur Kenntnis. Dann fuhr er fort die Gefangenen zu befreien. Es waren mehr, als ich angenommen hatte. Wir versammelten uns in der Mitte. Jeder Zauberstab zielte in eine andere Richtung. Die Auroren schienen darauf zu warten, dass wir den ersten Schritt machten. Doch niemand griff an. Wir alle warteten. Worauf wusste ich nicht. Aber ich tat nichts. „JETZT!“, schrie Rabastan. Er war anscheinend in den Plan eingeweiht worden. Sofort griffen wir an. Ich schoss einen Cruciatus auf den Auror mir gegenüber. Sie waren in der Überzahl. Aber wir waren talentierter. Ich wehrte die schwachen Angriffe des Aurors ab und ließ seinen eigenen Zauber auf ihn zurück rasen. Der rote Lichtstrahl traf seine Brust und der Auror brach zusammen. Doch sofort wurde er durch einen neuen ersetzt. Wir kämpften uns durch die Menge. Immer mehr Auroren stürmten nach Askaban. „Das Loch!“, rief ich über den Lärm hinweg. Rabastan und Dolohow schienen verstanden zu haben. Die anderen würden es bald merken. Mit einem Hechtsprung wich ich einem Schockzauber aus. Dann traf mein eigener und mein Gegner brach zusammen. Gemeinsam mit Rabastan und Dolohow sprintete ich hinter in meine Zelle. Kurz schwangen wir unsere Zauberstäbe. Drei Besen erschienen. Ich ließ mich auf den mittleren sinken und duckte mich schnell, als ein verirrter grüner Lichtblitz über mich hinweg raste. Dann stieß ich mich kraftvoll vom Boden ab. Fliegen war noch nie meine Stärke gewesen. Doch jetzt hatte ich keine andere Wahl. Anhand der Luftzüge hinter mir wurde meine Vermutung bestätigt. Die anderen hatten begriffen. „Reparo!“, rief ich. Die Mauer setzte sich wieder zusammen und schnitt uns von den Auroren ab, die uns folgen wollten. „Gut nachgedacht“, kam es von einem Todesser zu meiner rechten. Ich nahm sein Lob mit einem Nicken zur Kenntnis. Schweigend folgten wir Rabastan, der sich an die Spitze der Gruppe gesetzt hatte. Ich lehnte mich auf meinem Besen vor und beschleunigte, bis ich ihn erreicht hatte. „Wie lange brauchen wir, bis wir angekommen sind?“, fragte ich ihn, da er der einzige war, der anscheinend einen Plan hatte, wo wir lang mussten. „Zwei bis drei Stunden, wenn wir Rückenwind haben“, meinte er kalt. Die Kälte in seiner Stimme ließ mich mehr frösteln, als der eisige Wind. Ich ließ mich wieder einige Meter zurückfallen. Was hatte ich erwartet? Die ganze Zeit hatte ich Rabastan abweisend behandelt. Und jetzt erwartete ich, dass er mir das einfach verzieh. Aber jetzt konnte ich ihn besser verstehen. Konnte besser nachvollziehen, was es hieß in einer Schlacht zu kämpfen und sich mitreißen zu lassen. Ich konnte verstehen, was ihm durch den Kopf ging. Und ich konnte nicht abstreiten, dass ich das unglaubliche Gefühl von Macht nicht genossen hätte. Vielleicht war ich genauso schlimm, wie alle anderen Todesser. Vielleicht aber auch nicht. Ich wusste es nicht mehr. Dann bemerkte ich, dass ich meine ganze Gefangenschaft nicht ein einziges Mal an Harry gedacht hatte. Ich bekam ein schlechtes Gewissen. Hätte ich nicht zu allererst an ihn denken müssen? Wir hatte er darauf reagiert, dass ich in Askaban saß? Bestimmt war es durch die Medien gegangen. Aber mir brannte noch eine viel wichtigere Frage auf der Zunge. „Wie konnten wir gefangenommen werden, wenn wir doch das Ministerium übernommen haben?“, fragte ich einen der maskierten Todesser neben mir. „Dumbledore“, meinte dieser nur abwertend. „Wird Zeit, dass der dunkle Lord diesem alten Narr das Handwerk legt“, mischte sich Bellatrix nun in unsere Unterhaltung ein. Ich nickte, weil das von mir erwartet wurde. In Wirklichkeit hoffte ich, dass Dumbledore noch viele Jahre leben würde. Schweigend flogen wir, wie auf Kommando, in die Wolken hinein, als wir uns einer Muggelstadt näherten. Die nasse Maße verwandelte meinen zerschlissenen Umhang in eine feuchte Dusche. Ich fror, sagte aber nichts. Stattdessen legte ich einen Wärmezauber auf meinen Körper. Augenblicklich wurde es warm. Auch die anderen schienen auf diese Idee gekommen zu sein, denn sie blickten eindeutig entspannter in die

Gegend, als vorher.

Nach einigen Stunden, die sich anfühlten wie Tage, landeten wir vor Malfoy Manor. Der dunkle Lord erwartete uns schon. Als wir ihn erblickten, fielen wir ausnahmslos auf die Knie. Er ging einige Schritte auf uns zu. Dann blieb er stehen und sein Mund verzog sich zu einem boshaften Grinsen. „Wie ich sehe, seid ihr alle wieder zurück. Alecto, berichte!“, befahl er einer der maskierten Todesser. Mit fester Stimme begann Alecto zu erzählen. Sie hielt sich genau an das Geschehene. Schmückte es nicht aus und ließ nichts weg. Als sie geendet hatte, sah Voldemort sie noch lange an. Dann nickte er und wandte sich an Rabastan und mich und an all die anderen, die in Askaban saßen: „Ich hätte nicht gedacht, dass ihr es schafft schon wieder in diesem Loch zu landen. Ich bin enttäuscht von euch.“ Beschämt senkten wir den Kopf. „Geht!“, sagte Voldemort. Sofort erhoben wir uns. Ich wollte gerade den anderen aus dem Raum folgen als: „Lucy! Einen Moment noch.“ Ich wandte mich zu meinem Vater um. „Du wirst morgen wieder nach Hogwarts zurückkehren. Und deine Beziehung mit Potter beenden, habe ich mich da klar ausgedrückt?“ Ich nickte. „Aber, wie kann ich nach Hogwarts zurückkehren? Es stand doch bestimmt im Tagespropheten, dass wir-“ Aber Voldemort schüttelte den Kopf und bedeutete mir mit einer Geste sofort den Raum zu verlassen. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich eilte die Treppe hinauf in mein Zimmer. Ich stieß die Tür auf und ließ mich auf mein weiches Bett fallen. Nach einigen Minuten raffte ich mich auf und schlurfte ins Bad. Ich ließ die Badewanne mit heißem Wasser volllaufen. Dann glitt ich hinein. Meine eiskalten Glieder brannten, aber mir war es egal. Hauptsache warm.

Nachdem ich mich ausgiebig gewaschen hatte, trocknete ich mich ab. Dann wurde ich von einem Hauselfen zum Essen gerufen. Ich zog mir ein grünes, knielanges Kleid an mit einem verschnörkelten Ausschnitt, von dem ich bis jetzt überhaupt nicht gewusst hatte, dass ich es besaß.

Grauen der Vergangenheit (Rabastan)

Schon seit er nach Hause gekommen war, saß Rabastan vor dem Kamin mit einem Glas Feuerwhiskey in der Hand. Seine Stimmung war am Gefrierpunkt, während Erinnerungen durch seinen Kopf schossen, die er lieber wieder verdrängt hätte. Askaban. Allein bei diesem Namen begann alles an ihm zu zittern. Niemals würde er sich eingestehen, wie sehr es ihn verändert hatte. Aber Rabastan wusste tief in seinem Innern, wie abgestumpft er war. Unfreiwillig musste er an seinen ersten Tag als Gefangener in Askaban denken.

Flashback (AN: Ich hoffe so nennt man das):

Rabastan fühlte die kalten Hände der Dementoren auf seinen nackten Armen. Der Umhang war ihm zu klein. Eine schreckliche Hoffnungslosigkeit hatte Besitz von ihm ergriffen. Er wusste, es hatte keinen Sinn gegen die Dementoren zu kämpfen. Er war nicht so dumm wie Barty. Dieser wehrte sich noch immer. Irgendwann wird uns der dunkle Lord hier raus holen, versuchte Rabastan sich Mut zu machen. Doch er glaubte selbst nicht daran. Der dunkle Lord war tot. Getötet von einem kleinen, einjährigem Kind. Rabastan wollte es nicht begreifen. Irgendwo da draußen war er noch immer. Dieser kleine Hoffnungsschimmer war der einzige Grund gewesen, warum er mit zu den Longbottoms gegangen war. Bellatrix, den Kopf stolz erhoben, wurde von den Wächtern in die Zelle neben Rodolphus gebracht. Rabastan selbst erhielt die Zelle den beiden gegenüber. Die Hoffnungslosigkeit ließ ein wenig nach, als die Dementoren davon glitten. Aber sie verschwand nicht. Rabastan hatte keine Ahnung, wie er hier drin überleben sollte. Er blickte sich in seiner winzigen Zelle um. Links neben der Tür befand sich eine kleine Pritsche mit einer dünnen Decke. Ansonsten war der Raum leer. Es gab nichts, womit er sich die Zeit vertreiben konnte. Nur ein kleines Fenster befand sich ihm gegenüber. Rabastan konnte einen winzigen Fleck Himmel erkennen. Als er näher trat, bemerkte er das Gitter in dem Fenster. Bestimmt sollte so verhindert werden, dass die Gefangenen ausbrachen. Rabastan schnaubte. Kein vernünftiger Mensch würde aus 300 Metern Höhe in die Nordsee springen. Rabastan schlenderte wieder zur Tür. Verzweifelt versuchte er all seine schlimmen Erinnerungen zurückzudrängen. Doch es wollte ihm einfach nicht gelingen. Ohne es zu merken klammerten sich seine Finger um die Gitterstäbe in der Tür. Ein eiskaltes Schnauben von gegenüber ließ ihn zusammenfahren. Da stand er. Dieser dreckige Blutsverräter und grinste Rabastan eisig an. Dieser erwiderte den Blick ohne mit der Wimper zu zucken. „Dir wird das Lachen schon noch vergehen Black, wenn ich hier raus bin“, zischte Rabastan gefährlich. Aber Sirius Black lachte ihn nur freudlos aus. „Du wirst hier nie wieder rauskommen, Lestranger“, zischte er zurück. Wären nicht die verschiedenen Zellen gewesen, wäre Rabastan Black an die Gurgel gegangen. So aber feuerte er nur wütende Blick auf diesen ab. „Der dunkle Lord wird uns hier raus holen!“, zischte er voller Hass. „Warum bist du eigentlich hier, verehrter Cousin?“, fragte Bellatrix plötzlich. Ihre Stimme triefte nur so vor Sarkasmus. Daran hatte Rabastan noch gar keinen Gedanken verschwendet. Und es interessierte ihn auch nicht sonderlich. Es wunderte ihn nur, dass der Tagesprophet nichts von der Gefangennahme Sirius Blacks berichtet hatte. „Das geht dich an Scheiß an Cousine“, gab Black zurück. Aber Bellatrix ließ nur ihr wahnsinniges Lachen ertönen. Rabastans Nackenhaare stellten sich bei diesem Laut auf. Die Frau war schon vor ihrer Einlieferung verrückt gewesen. Askaban würde nicht zur Verbesserung ihres Zustandes beitragen, schoss es Rabastan durch den Kopf. Während Rabastan in seine Gedanken versunken war, hatte Bellatrix und Sirius begonnen sich über die Zelle von Rodolphus, der das Pech hatte genau in der Mitte von den Beiden eingesperrt zu sein, anzuschreien. Rabastan verdrehte die Augen. Es würde hier auch ohne die Streiterei der beiden unangenehm werden. „Könnt ihr nicht mal eure verdammte Klappe halte?“, begann jetzt auch Rabastan zu schreien, „Ihr nervt und von der Lautstärke bekommt man nur Kopfschmerzen!“ Da wurde es plötzlich ganz Still in Askaban. Rabastan seufzte erleichtert auf. Dann wandte er sich ab und legte sich auf die eiskalte, steinharte Pritsche. Er versuchte seine Gedanken in eine fröhliche Richtung zu lenken. Doch sobald er einen Gedanken erfasste, drängte sich ein neues Ereignis in den Vordergrund. Ein viel schlimmeres. Er hatte das Gefühl verrückt zu werden. Und das schon am ersten Tag.

Es war Abend in Askaban geworden. Unruhig drehte sich Rabastan hin und her. Versuchte irgendwie Schlaf zu finden. Schließlich fand er in einen unruhigen Schlaf. Doch schon nach wenigen Sekunden, so kam es ihm jedenfalls vor, wurde Rabastan von einem lautem Schrei geweckt. Der Schrei hielt an. Dann erstarb er, als Rabastan bewusst wurde, dass er selbst den Schrei ausgestoßen hatte.

Rabastan schüttet sich noch mehr Feuerwhiskey in den Mund und versuchte die Erinnerung irgendwie loszuwerden. Askaban. Er hatte gehofft es nie wieder sehen zu müssen. Und jetzt hatte der Lord ihn als Strafe einige Tage darin sitzen lassen. Bestimmt wären es Wochen geworden, wäre nicht auch Lucy gefangen gewesen. Rabastan begann zu zittern. Instinktiv umklammerte er das Glas fester und goss sich noch mehr vom Alkohol in den Mund. Ihm war kalt. Aber selbst der Feuerwhiskey konnte die Kälte nicht vertreiben. Wieder trank er ein Glas aus. „Meinst du nicht, dass es langsam reicht?“ „Halt die Klappe Rodolphus“, meinte Rabastan nur und trank weiter. Rodolphus riss seinem kleinen Bruder das Glas aus der Hand. Wütend schaute Rabastan ihn an. „Verdammt rei dich zusammen. Auch mir sind Erinnerungen hoch gekommen. Unterdrück sie. Ignorier sie einfach. Das ist nicht mehr dein Leben“, Rodolphus klopfte seinem Bruder auf die Schultern. „Ich sollte mir eindeutig ein eigenes Haus suchen“, lallte Rabastan und versuchte seinem Bruder das Glas wieder aus der Hand zu reißen. Aber Rodolphus, der den Vorteil eines Nüchteren hatte, grinste nur und hielt es weiter fest. „Weißt du, irgendwie fände ich es sehr lustig, wenn dich der Lord jetzt rufen würde“, meinte Rodolphus nur und trank Rabastans Glas auf Ex aus. Rabastan warf ihm einen vernichtenden Blick zu. Dann hob er seinen Zauberstab und zauberte sich selbst ein neues Getränk herbei. „Geh schlafen. Es ist schon fast vier“, meinte Rodolphus noch, bevor er wieder zurück in sein Zimmer ging. Aber Rabastan ging nicht schlafen. Er trank. Immer mehr. Wollte den Schmerz und die Angst in seinem Inneren betäuben. Und für kurze Zeit schien das zu funktionieren. Denn als der Alkohol seine Wirkung zeigte und ein vollkommen besoffener Rabastan auf dem Sofa einschlief, bekam er keine Albträume.

Warum war es so schrecklich hell. Verschlafen öffnete Rabastan die Augen. Die Sonne schien durch die Fenster. Rabastan kniff die Augen zusammen. Zuerst war er vollkommen orientierungslos. Dann fiel ihm ein, dass er noch immer auf dem Sofa lag. Er wollte sich aufrichten. Doch augenblicklich sank er stöhnend zurück in die Kissen und fasste sich an seinen Kopf. Er hatte das Gefühl dieser wolle unter seinen Fingern entzwei springen. „Guten Morgen“, sagte Rodolphus viel zu laut, als er das Wohnzimmer betrat. Rabastan gab nur einen undeutlichen Laut von sich, der vieles Bedeuten konnte. Rodolphus deutete ihn als ein: Verpiss dich! Er musste grinsen und sah seinen vollkommen verkaterten Bruder an. „Hast du nicht irgendeinen Trank gegen diese beschissenen Kopfschmerzen?“, grummelte Rabastan. Rodolphus zuckte nur mit den Schultern. Sein Bruder stöhnte und drückte sich weiter die Hände auf den Kopf. „Ich soll dir von unseren lieben Eltern ausrichten, dass du dich gegen drei Uhr bei ihnen einfinden sollst“, meinte Rodolphus noch schnell, dann ging er in Richtung Speisesaal, um zu Frühstückten. Auch Rabastan hatte Hunger, hatte aber keine Energie dazu seinen schmerzenden Körper zu bewegen. Als blieb er liegen und rief nach einer der Hauselfen. Diese erschien mit einem leisen Plop, das für Rabastans Ohren viel zu laut war. Als er sich wieder gesammelt hatte befahl er: „Bring mir was zu essen“. Die Hauselfe verbeugte sich und verschwand wieder.

Irgendwie hatte Rabastan es geschafft einen Trank gegen Kopfschmerzen zu finden. So stand er nun vor dem Haus seiner Eltern und fragte sich, was diese von ihm wollten. Noch bevor er anklopfen konnte, wurde die Tür von einem Hauself aufgerissen. „Herr und Herrin erwarten Sie bereits Sir“, sagte der Hauself mit quiekender Stimmer. Rabastan sah ihn nur abschätzend an und überließ ihn dann sich selbst. Er wusste, wo er seine Eltern antreffen würde, deshalb ging er geradewegs in den Salon. „Ah Rabastan. Gut dass du da bist“, sagte sein Vater und bedeutete ihm Platz zu nehmen. „Wir müssen uns über etwas wichtiges Unterhalten“, begann seine Mutter. Rabastan hob eine Augenbraue, schwieg aber. „Du bist jetzt schon 35 und noch immer nicht verheiratet. Wir haben dir genug Zeit gegeben dir selbst eine Frau zu suchen, obwohl das schon sehr großzügig von uns war. Deswegen haben wir jetzt beschlossen, dass du heiraten wirst.“ Geschockt blickte Rabastan seine Eltern an. Das konnte nicht der ihr Ernst sein. Oder doch? „Und wen?“, fragte er.

Ich weiß es ist gemein jetzt aufzuhören :D Ich freu mich auf eure Kommis :)

Lovin' you is hurting me

@Bella87: Ich muss dich leider noch ein bisschen auf die Folter spannen, Lucy ist zuerst dran :D. Mir hat der betrunkene Rabastan auch sehr gut gefallen :D war auch einer meiner Gründe, warum ich das so geschrieben habe :D. Ja Askaban ist ein Ort, wo man nicht gerne lebt. Aber jetzt ist sie ja wieder draußen :)

„Hogwarts“, rief ich und streute schon wieder das Flohpulver die die orangenen Flammen. Augenblicklich färbten diese sich grün und mich erfasste der gewohnte Schwindel, als ich hineintrat. Fest kniff ich die Augen zusammen, um nicht sehen zu müssen, wie sich alles um mich herum drehte. Erst als mein Körper wieder zum Stillstand kam, öffnete ich sie wieder. Das Büro von McGonnagal sah auf wie immer. Hastig klopfte ich den Staub von meinem Umhang. Meine Hauslehrerin schien noch im Unterricht zu sein. Endlich wieder in Hogwarts. Endlich raus aus der Hölle. Ein starkes Gefühl der Erleichterung breitete sich in mir aus. Ohne Eile ging ich zum Gemeinschaftsraum der Griffindors. Er war ausgestorben, was mich nicht wunderte, schließlich war die letzte Stunde noch nicht vorbei. Ich lümmelte mich in meinem Lieblingssessel und holte Dracos Notizen heraus, die Narzissa mir besorgt hatte, damit ich die verpasste Zeit aufholen konnte. Ich stöhnte innerlich, als ich mir die fünfzehn Zeiten Bonsaischrift ansah. Ich hatte noch nicht einmal die erste Seite gelesen, als der Gong das Ende der letzten Stunde verkündete. Seufzend packte ich die Aufzeichnungen weg und wartete auf Harry, Ron und Hermine. Ich versuchte mich irgendwie auf die mir bevorstehende Aufgabe vorzubereiten. Aber es ging nicht. „LUCY!“ Hermines Stimme riss mich aus meinen Gedanken. Ich sah sie auf mich zustürmen und einige Sekunden lag sie mir in den Armen. Ich lachte und drückte sie ganz fest. „Du erdrückst mich, Hermine“, brachte ich lachend hervor. Sie lachte auch, dann ließ sie mich los. Ron drückte mich auch einmal ganz fest. Dann stand mir nur noch Harry gegenüber. Mein Herz pochte so schnell, als wollte es einen Weltrekord aufstellen. Wieder war da dieses angenehme Kribbeln in meinem Bauch. Langsam ging ich auf ihn zu. Hinter mir blicken Hermine und Ron betreten zur Seite. Harry nahm meine Hände. Ich lächelte. „Schön, dass du wieder da bist“, hauchte er. Dann trafen seine perfekten Lippen auf meine. Ich lächelte, als wir uns voneinander lösten. „Ich hab dich vermisst“, flüsterte ich. Dann fielen mir die Worte meines Vaters wieder ein und mein Lächeln war wie weggewischt. Das letzte Mal war er noch nachsichtig gewesen. „Was ist?“, fragte Harry, der meinen Stimmungswechsel bemerkt hatte. „Wir müssen reden“, murmelte ich. Harry nickte, nahm meine Hand und zog mich aus dem Gemeinschaftsraum. Automatisch schlugen wir den Weg zum See ein. Abseits von den anderen Schülern blieben wir stehen. „Was ist?“, fragte Harry. Er sah mir tief in die Augen. Dann meinte er: „Es ist wegen Voldemort oder? Er hat es herausgefunden.“ Ich nickte. In meinen Augen sammelten sich Tränen. „Ich, ich liebe dich Harry. Aber ich bringe dich in Gefahr. Er kann dich mit mir erpressen oder weiß Gott was sonst. Ich-“ Harry legte mir einen Finger auf die Lippen. Meine Stimme war immer hysterischer geworden. „Er hat dich gefoltert, oder? Dir mit dem Tod gedroht, wenn du die Beziehung zu mir nicht abbrichst.“ Wieder nickte ich. Eine silberne Träne lief mir die Wange hinunter. Harry beugte sich vor und küsste sie weg. „Ich verstehe dich, Lucy. Ich möchte auch nicht, dass dir etwas passiert. Aber ich werde meine Gefühle für dich niemals ändern können. Wir können trotzdem weiterhin Freunde sein“, sagte Harry. Erleichtert nickte ich. Meine Gefühle würden sie ebenfalls nicht ändern. Und ich würde sterben, damit ich mit Harry zusammen sein könnte. Aber ich hatte zu viel Angst um ihn. Ich wollte nicht, dass er am Ende mir zur Hilfe eilte, weil ich angeblich irgendwo getötet wurde. Nein, ich wollte ihn niemals verlieren. Und wenn das bedeutete, dass wir nicht zusammen sein konnten, dann würde ich das akzeptieren. Auch wenn sich mein Herz schon allein bei dem Gedanken schmerzhaft verkrampfte. „Ich liebe dich“, sagte ich und küsste Harry ein letztes Mal. Dann wandte ich mich ab und ging zurück in Richtung Schloss. Ich spürte Harrys Blicke in meinem Rücken, aber ich wandte mich nicht noch einmal um. Es würde nur noch schmerzhafter werden, wenn ich mich umdrehen würde, sagte ich mir. Unschlüssig stand ich in der Eingangshalle. Zurück in den Gemeinschaftsraum kam nicht in Frage. Ich wollte keine Fragen beantworten. Ich wollte einfach nur meine Ruhe. „Probleme, Riddle?“ Ich fuhr herum. Draco Malfoy stand da und grinste mich dämlich an. „Ich wusste gar nicht, dass wir uns jetzt nur noch mit dem Nachnamen ansprechen, Malfoy“, gab ich kalt zurück. Er verdrehte die Augen. Das silberne Vertrauensschülerabzeichen glitzerte im Licht. „Du standest so allein rum. Da dachte ich mir, ich sprech dich mal an.“ Jetzt war es an mir die Augen zu verdrehen. „Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest, ich hab noch einiges aufzuholen“, sagte ich und ging die

Treppe hoch. „Hey Lucy!“, rief Malfoy mir nach. Genervt drehte ich mich um. Das letzte, was ich jetzt brauchte war Draco Malfoy und seinen Sinn von Humor. „Was?“, fauchte ich. Erschrocken ging Malfoy einen Schritt zurück. „Hey ganz ruhig. Ich wollte dir nur sagen, dass es mir leid tut. Wenn ich dich irgendwie früher aus Askaban hätte rausholen können, hätte ich es getan.“ Verblüfft sah ich ihn an. „Danke“, meinte ich nur. „Also. Man sieht sich Lucy. Bis dann.“ Ich nickte. Dann verschwand Draco die Treppe hinunter in die Kerker. Ich seufzte und blieb wieder unschlüssig in der Gegend stehen. Harry war noch nicht zurückgekommen. Bestimmt war er zu Hagrid gegangen. Langsam ging ich die Stufen wieder hinunter. Ruhe. Das war es, was ich brauchte. Oder vielleicht auch einfach jemanden, bei dem ich mich ausreden konnte. Jemand, den ich damit nicht in Schwierigkeiten brachte. Aber dieser jemand war weit weg in London. Wahrscheinlich schon wieder im Auftrag meines Vaters unterwegs und verbreitete überall Angst und Schrecken. Dann fasste ich einen Entschluss. Holte Feder und Pergament aus meiner Tasche und begab mich in die Bibliothek.

Anfangs wusste ich nicht, was ich schreiben sollte. Vor allem, da es verschlüsselt sein musste. Doch als ich einmal angefangen hatte, flossen die Wörter nur noch so aufs Papier.

Lieber Rabastan,

Ich weiß, dass mein Verhalten in den letzten Wochen dir gegenüber nicht richtig war und ich möchte mich dafür entschuldigen. Ich weiß, dass dein Leben nicht leicht ist. Vor allem, da deine Erinnerungen an Askaban jetzt wieder aufgefrischt sein dürften.

Wenn du meinen Vater siehst, sag ihm, dass ich getan habe, was er wollte. Vielleicht bist du der Einzige, der versteht, was es wirklich für mich bedeutet mich von Harry trennen zu müssen. Aber vielleicht nerve ich die gerade auch einfach nur. Ich brauche jemanden zum reden und du hast mir bis jetzt immer zugehört. Ich hoffe, dass ich dieses Mal auch wieder auf dich zählen kann. Es tut mir wirklich leid, dass ich so wütend auf dich war. Ich kann dich jetzt viel besser verstehen. Es wäre schön, wenn du mir antworten würdest.

Viele Grüße aus Hogwarts,

Lucy

Ich überflog noch einmal den Brief. Merkwürdig, wie leicht es mir gefallen war all das aufzuschreiben. Dann faltete ich das Pergament zusammen und machte mich auf den Weg zur Eulerei. Sheila saß auf ihrem Platz, direkt neben Hedwig. Mit einem leisen Pfiff rief ich sie zu mir runter. Vorwurfsvoll klapperte sie mit dem Schnabel. „Tut mir leid, dass ich mich nicht um dich gekümmert habe“, sagte ich sanft. „Würdest du den bitte zu Rabastan bringen?“, fragte ich sie und Sheila streckte ein Bein aus, an dem ich den Brief befestigte. „Komm bitte schnell wieder“, flüsterte ich ihr noch zu. Freundschaftlich kniff sie mir in den Finger. Dann spannte sie ihre Flügel und flog hinaus. Ich blickte ihr noch lange nach. Als es Zeit zum Abendessen wurde, wandte ich mich vom Fenster ab und ging hinunter in die große Halle. Ängstlich, was mich erwarten würde. Ich hatte Angst davor Harry wieder zu treffen. Ich schüttelte den Kopf über meine eigene Dummheit und betrat die große Halle.

Hassen mich eigentlich alle, weil ich Riddle heiße?

Ich war jetzt bereits seit einer Woche wieder in Hogwarts. Und obwohl ich nicht mehr mit Harry zusammen sein konnte, war es dennoch eine schöne Woche gewesen. Rabastan hatte mir noch nicht geantwortet, aber trotzdem war es ein schönes Gefühl endlich mal wieder unter den Leuten zu sein, die mir wichtig waren. Zusammen mit Hermine saß ich in der großen Halle. Harry und Ron waren bereits mit ihrer Mannschaft draußen auf dem Quidditchfeld und trainierten für das Spiel in zwei Tagen gegen die Slytherins. Ich liebte Quidditch. Auch wenn ich nicht selber flog. Es war ein Spiel voller Action und es lenkte einen von dem alltäglichen Stress ab. Über unseren Köpfen begann es zu rauschen. Auch ohne hinzusehen wusste ich, dass die Post kam. Ich hoffte so, dass Sheila heute endlich wieder kommen würde, doch nachdem alle Eulen sich zu ihren Besitzern begeben hatten, ließ ich mich enttäuscht zurücksinken. Sie war noch immer nicht zurück. Warum brauchte sie so lange? Innerlich ohrfeigte ich mich, weil ich so blöd gewesen war, sie auf so eine lange Reise zu schicken. Sie war doch noch so jung. Ich machte mir schrecklich Sorgen, dass Sheila irgendwo auf halber Strecke lag und gerade starb. Aber ich verbot mir den Gedanken und fragte stattdessen: „Hermine, was hast du beim dem Aufsatz für Zaubersprüche alles aufgeschrieben? Ich hab schon die Wirkung und wie man den Trank zubereitet, aber mehr weiß ich nicht.“ Hermine sah mich an und dachte nach. „Mehr hab ich glaub ich auch nicht. Vielleicht solltest du noch die Zutatenliste aufschreiben und die Situationen, in denen der Trank verwendet wird.“ Ich nickte und kritzelte mir schnell einige Notizen auf einen Fetzen Pergament. „Du Lucy.“ Ich schaute auf. „Was gibt's?“ Hermine schien nervös zu sein. „Du, naja, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Aber naja. Wegen Harry. Er ist total fertig weißt du. Ich meine, wir verstehen ja deine Gründe und ich hätte auch nicht anders gehandelt, aber-“ Hermine unterbrach sich, als Prof. Dumbledore auf uns zukam. „Ms. Riddle. Dürfte ich Sie bitten mir in mein Büro zu folgen?“ Verwundert schaute ich den Schulleiter an. „Aber Sir, gleich beginnt das Spiel“, versuchte ich zu protestieren, aber Hermine schubste mich von der Bank in Richtung Dumbledore. Grummelnd folgte ich diesem aus der Halle und hoch in dessen Büro. „Sir?“, fragte ich, als Dumbledore hinter seinem Schreibtisch platz nahm. Er deutete auf den Stuhl ihm gegenüber. Nervös setzte ich mich auf die Kante. „Ich habe von Ihrer Inhaftierung gehört und umso mehr wundere ich mich, Sie hier anzutreffen.“ Nervös schluckte ich. Mein Mund war plötzlich komplett ausgetrocknet. Meine Hände waren schweißnass. „Nun ja. Voldemort hat mich und die anderen Todesser wieder raus geholt.“ Dumbledore nickte. „Natürlich. Schließlich sind Sie ja seine Tochter.“ Er schien mehr mit sich selbst zu reden, als mit mir. Dennoch nickte ich vorsichtig. „Sie verstehen hoffentlich, wie schwer es nun für mich ist, dem Rest des Ordens verständlich zu machen, dass Sie auf der Guten Seite stehen.“ Langsam fuhr ich mir durch die Haare und dachte über das Problem nach. „Aber Sir. Wenn Sie mir vertrauen-“ Aber Dumbledore unterbrach mich. „Kann ich Ihnen denn vertrauen?“ Überrascht sah ich ihn an. „Ja Sir, das können Sie.“ Doch ich sagte es eine Spur zu zögerlich. Dumbledore wollte stets das Beste von jedem Menschen glauben. Doch anscheinend hegte er bei mir einige Zweifel. Und da wurde ich ganz plötzlich unglaublich wütend. „Sie wollen mir nicht vertrauen, oder? Sie wollen mir nicht glauben, weil *er* mein Vater ist. Sie denken, dass ich gar nicht gut sein kann.“ Schnauben stand ich auf und verließ den Raum. „Ms. Riddle“, hörte ich Dumbledore mir noch hinterher rufen, aber ich ignorierte ihn. Wie hatte ich annehmen können, dass dieser alte Mann wirklich an mich glaubte. Mich wirklich aufbauen konnte. Ich schüttelte den Kopf über meine eigene Dummheit. Anscheinend hatte mein Vater zum Teil recht gehabt. Eigentlich hätte ich runter zum Quidditchfeld gehen müssen, aber ich schlug den Weg in Richtung Bibliothek ein. Der einzige Ort, an dem ich ungestört denken konnte. Auch wenn dies nur möglich war, weil Madame Pince einen sonst umbrachte. Im übertragenen Sinn natürlich. Auch hatte ich keine große Lust Hermines Fragen zu beantworten und ihre Ratschläge zu hören. Ich konnte schon ihre Stimme in meinem Kopf hören: *Geh wieder zu Dumbledore und entschuldige dich. Das war bestimmt alles nur ein großes Missverständnis. Er will dir doch nur helfen.* Ja, genau das würde sie sagen. Ich vergrub den Kopf in den Händen und ließ mich die Wand entlang auf den Boden gleiten. Alles was ich wollte war die Welt für immer auszusperren. „Kann ich dir helfen?“ Ich zuckte zusammen. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass jemand gekommen war. Langsam hob ich den Kopf und blickte in das besorgte Gesicht von Draco Malfoy. „Nein, aber danke für das Angebot“, murmelte ich und wartete darauf, dass er ging. Aber er ging nicht, sondern setzte sich neben mich auf den Boden. „Solltest du nicht eigentlich spielen?“, fragte ich verwundert. Er schüttelte den Kopf. „Ich hab mich krankschreiben lassen. Du weißt schon, wegen meinem

Auftrag.“ Ich nickte. Irgendwann hatte mir Draco mal davon erzählt. Mir kam es vor, wie in einem anderen Leben. „Hast du schon einen Plan?“, fragte ich desinteressiert. Draco nickte nur. Schwieg aber weiterhin. Ich bedrängte ihn nicht. Wenn er mir etwas davon erzählen wollte, dann würde er es tun. Wenn nicht, dann halt nicht. „Du musst das nicht tun, weißt du“, murmelte ich irgendwann, nachdem wir eine Zeit lang einfach nur dagesessen hatten. Verständnislos schaute Draco mich an. „Naja. Du könntest dir Hilfe holen. Deine Familie in Sicherheit bringen und abhauen.“ Draco schüttelte den Kopf. „Du bist die Tochter des dunklen Lords. Das aus deinem Mund zu hören. Wow“, dann fügte er ganz leise hinzu: „Nein. Das geht nicht. Mein Vater ist viel zu gern und aus großer Überzeugung Todesser. Du weißt nicht wie grausam er sein kann. Wenn er das rausbekommen würde. Nein, das möchte ich gar nicht wissen. Ganz zu schweige von dem, was der dunkle Lord dann mit mir machen würde.“ Ich öffnete den Mund um etwas zu sagen, aber Draco unterbrach mich. „Er würde mich finden. Das weißt du. Egal wie gut ich mich verstecken würde. Mit dem dunklen Mal wird er uns überall finden. Es ist wie ein Peilsender, ich glaube man nennt das so in der Muggelwelt.“ Ich nickte. Davon hatte ich zwar schon mal gehört, es aber nie für bare Münze genommen. Aber es klang einleuchtend. Zum zweiten Mal an diesem Tag fuhr ich mir, aus Verzweiflung, durch die Haare. „Und was machen wir jetzt?“, murmelte ich kaum hörbar. „Dasselbe wie immer. Gute Miene zu bösem Spiel.“

Es war Abend geworden. Der Gemeinschaftsraum der Griffindors war zum brechen voll. Kein Wunder. Schließlich hatten wir Slytherin besiegt und somit einen weiten Vorsprung auf den Quidditchpokal. Aber irgendwie war ich heute nicht in Feierlaune. Niemanden schien das zu kümmern. Sie boten mir Drinks an und forderten mich zum tanzen auf. Als mir das alles zu viel wurde, dachte ich mir irgendeine lahme Ausrede aus und schlich mich nach oben in den Mädchenschlafsaal. Selbst hier konnte man den Lärm von unten noch hören. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es gerade mal acht Uhr war. Viel zu früh um schlafen zu gehen. Als ob ich das bei diesem Krach überhaupt geschafft hätte. Also öffnete ich ein Fenster und lehnte mich hinaus. Die kühle Nachtluft tat meinem schmerzenden Kopf gut. Merkwürdig, bis eben gerade hatte ich überhaupt nicht bemerkt, dass ich Kopfschmerzen hatte. Ich stützte meinen Kopf in meine Hände und starrte hinaus. Die Sterne funkelten und der Halbmond war gut zu sehen. Keine Einzige Wolke verdunkelte ihn. Er warf ein gespenstiges Licht auf die Ländereien von Hogwarts und es wäre romantisch gewesen, hätte ich mir das Ganze Schauspiel zusammen mit Harry angeschaut. Doch dieser war unten im Gemeinschaftsraum und betrank sich gerade mit Butterbier und Kürbissaft. Ich schüttelte den Kopf und wollte gerade das Fenster schließen, als ich eine kleine Gestalt entdeckte, die direkt auf mich zu flog. Irgendwie hatte ich gewusst, dass sie es war. Deswegen war ich auch nicht weiter überrascht, als Sheila durch das Fenster geflogen kam. „Hey meine Süße“, murmelte ich und fuhr ihr mit einem Finger sanft über die Flügel. „Guten Flug gehabt?“ Liebevoll knappte sie mich in den Finger. Ich musste lächeln. Dann bemerkte ich den Brief an ihrem Bein und band ihn mit geschickten Fingern los. „Danke“, sagte ich noch schnell zu meiner Eule und warf ihr einen Eulenkeks zu, den Harry mir geschenkt hatte. Langsam entrollte ich das Pergament und begann zu lesen.

@Bella87: Tut mir leid. Ob Rabastan ihr wirklich geschrieben hat wirst du erst später erfahren :D
Ich hoffe du bist nicht sauer.

Schmerzen der Trennung oder und du bist mir auch keine große Hilfe

So hier das neue Kapitel, das nach einer verhauchten Mathearbeit und zwei Vampire Diaries Folgen entstanden ist.

@Bella87: Nein, Lucy geht es nicht wirklich gut. Aber ich glaub in ihrer Situation würde es mir auch nicht gut gehen. ;)

Liebe Lucy,

Ich hoffe dieser Brief erreicht dich. Ich habe ihn mit Absicht nicht mit der Frühstückspost geschickt. Die Gefahr, dass er abgefangen wird ist mir zu groß. Das nächste Mal solltest du deine Briefe besser verschlüsseln. Aber was kritisiere ich dich. Natürlich verzeih ich dir. Mit ihm konnte ich noch nicht sprechen, aber sobald ich ihn sehe, richte ich ihm deine Worte aus. Natürlich tut es weh seine erste Liebe aufgeben zu müssen. Aber du wirst sehr bald merken, dass er nicht der Richtige für dich ist. Er wird dir nur weh tun. Und du weißt genau, dass ich das nicht möchte. Dafür hab ich dich einfach zu gern. Harry Potter ist nichts anderes als eine Maschine, die von Dumbledore programmiert wurde. Auch wenn du dies im Moment nicht so siehst. Irgendwann wirst du verstehen, was ich damit meine. Mit mehr kann ich dir im Moment leider nicht helfen. Aber du sollst wissen, dass du dich jeder Zeit wieder bei mir aussprechen kannst. Wie könntest du mich auch jemals nerven.

Viele Grüße zurück aus London,

Rabastan

„Was liest du da?“ Bei dem Klang von Hermines Stimme zuckte ich zusammen. „Nichts“, murmelte ich und schob den Brief in eine Schublade meines Nachttisches. Mit hochgezogenen Augenbrauen musterte mich Hermine. Dann lies sie sich auf mein Bett fallen und fragte: „Ist mit dir alles okay? Du wirkst so zerstreut und unglücklich.“ Ich schnaubte. Nein, ich hatte keine Lust auf so ein Psychogesräch. Und ja, ich glaubte, dass mir niemand würde helfen können. Aber da hatte ich Hermine eindeutig unterschätzt. „Erwartest du wirklich, dass man als Tochter von Lord Voldemort glücklich sein kann, wenn man dessen Erzfeind liebt und sich von jenem trennen musste, nur weil es ein „schlechter Umgang“ ist? Dann kommt auch noch Dumbledore und meint, dass er mir nicht helfen kann, weil seine netten Freunde von Auroren mich in Askaban einsperren mussten, weil Voldemort mich mit ins Ministerium geschleppt hat.“ Tief holte ich Luft. Ich hatte das ganze so schnell gesagt, dass ich vergessen hatte zu atmen. Baff starrte mich Hermine an. „Das hätte Dumbledore nicht wirklich getan. Da muss ein Missverständnis vorliegen. Ich mein, hallo, du saßt in Askaban, weil dein Vater dich da mitgeschleppt hat. Dafür kannst du doch nichts.“ Betreten schaute ich nach unten. Natürlich wusste Hermine nicht, dass ich sehr wohl etwas dafür konnte. Schließlich hatte ich den Auroren ja gefoltert und den anderen getötet. Aber ich hielt es für besser ihr das nicht zu sagen. Stattdessen ließ ich mich neben Hermine aufs Bett fallen und vergrub das Gesicht in den Hände. Verzweifelt versuchte ich die Träne zurückzuhalten, die mir die Wange runter rollen wollte. Ich versagte kläglich. Hermine nahm mich in den Arm. „Wir bekommen das wieder hin“, murmelte sie mir ins Ohr. Aber wie? Bis jetzt konnte ich keinen Weg erkennen. „Rede doch noch mal mit Dumbledore“, schlug Hermine vor, doch ich schüttelte den Kopf. „Das bringt jetzt auch nichts mehr.“ Hermine schwieg. Lange saßen wir einfach nur da und sahen zum Fenster raus und zum ersten Mal an diesem Tag fühlte ich mich sicher.

Das warme Sonnenlicht fiel mir ins Gesicht. Müde blinzelte ich. Am liebsten hätte ich mich umgedreht und wäre wieder eingeschlafen. Aber wir hatten ja Schule. Grummelnd setzte ich mich auf und warf einen Blick auf die Uhr. Geschockt blieb ich einen Moment sitzen. Es war bereits viertel vor Elf. Wie konnte das sein? Ich hatte die ersten beiden Unterrichtsstunden verpasst. Aber auch die anderen Mädchen, einschließlich Hermine, schliefen noch. Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Heute war Samstag. Einer der wenigen Tage, die wir frei hatten. Doch für uns Siebtklässler würde heute kein ruhiger Tag werden. In zwei Wochen waren die UTZ-Prüfungen. Das bedeutete: Lernen, lernen und nochmals lernen. Stöhnend quälte ich mich aus den Federn und schlüpfte in eine Jogginghose und ein gemütliches Oberteil. An Samstagen trug keiner die Schuluniform. Leise, um die anderen nicht zu wecken, schlich ich hinaus. Der Gemeinschaftsraum war noch nicht wirklich voll. Vereinzelt saßen ein paar Schüler und machten Hausaufgaben oder lernten. Ich

kletterte aus dem Porträtloch und ging in Richtung große Halle. Ich hatte keine große Lust jetzt Harry oder Ron zu treffen, warum auch immer. Die große Halle war wie ausgestorben. Am Griffindortisch saßen nur einige Schüler und der Tisch der Hufflepuffs war komplett leer. Ich nahm mir ein Toast und knabberte Lustlos daran herum. Mein Appetit ließ in letzter Zeit immer mehr nach. Irgendwann würde ich noch so ausgemergelt sein wie Bellatrix. Allein bei dem Gedanken schauderte ich und schob mir das Toast in den Mund.

Nachdem ich gegessen hatte, stand ich auf und machte mich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum. Doch ich wollte dort nicht lange bleiben, sondern nur meine Schulbücher und Pergamentrollen holen und mich in die Bibliothek verdrücken, um zu lernen und Hausaufgaben zu machen. Ja, ich gebe es zu, an dem Tag davor hatte ich keine Lust dazu. Müde fuhr ich mir mit der Hand über die Augen und versuchte meinen Aufsatz für Geschichte der Zauberei über Vampire fertig zu schreiben.

„Ach hier bist du“, verwirrt blickte ich auf. Ich war so versunken in meine Aufgaben gewesen, dass ich meine Außenwelt komplett ausgeblendet hatte. Harrys grüne Augen blickten mich ernst an. „Ja. Du weißt ja, die Abschlussprüfungen“, murmelte ich und versuchte den Schmerz in meinem Herzen zu ignorieren. „Hast du was dagegen, wenn wir zusammen lernen? Ich könnte bei Zaubersprüche deine Hilfe gebrauchen.“ Ich musste grinsen. Ja, in Zaubersprüche war Harry wirklich erbärmlich. „Klar doch. Setz dich.“

Die Stunden vergingen wie im Flug. Wir lernten drei Stunden, danach gingen wir nach draußen und legten uns in die Sonne, die schon recht kräftig vom Himmel schien. Das Mittagessen verpassten wir einfach. Und auch, als Hermine kam und meinte, wir müssten jetzt endlich mal weiter lernen lachten wir nur. Es war ein schöner Tag. Doch irgendwann gegen sieben meinte Harry plötzlich: „Du, ich muss los. Professor Dumbledore und ich wollten uns heute noch treffen.“ Ich nickte und Harry ging davon. Ich blieb noch kurz in dem schwachen Licht der untergehenden Sonne liegen, dann stand ich auch auf und ging zurück zum Schloss. Der Gemeinschaftsraum war noch recht leer, da die meisten noch draußen waren und die letzten Strahlen der Frühlingssonne genossen. Nur Hermine und Ron saßen in jeweils einem Sessel. Hermine beugte sich über, wahrscheinlich, Rons Aufsatz und strich hier und da einen Satz durch. Ron hingegen starrte ins Feuer und murmelte irgendetwas vor sich hin. „Hey“, meinte ich und ließ mich in meinen Lieblingssessel fallen. „Hey“, murmelte Ron geistesabwesend und Hermine sagte gar nichts. Schweigend beobachtete ich die beiden. „So Ron. Ich glaube das war's. Hier bitte schön“, und Hermine gab Ron seinen Aufsatz zurück. „Danke Hermine“, murmelte Ron und gab Hermine einen Kuss. Diese errötete. „Seit wann seid ihr zusammen?“, fragte ich erstaunt. Ron grinste. „Seit warte“, er warf einen Blick auf seine Uhr, „seit genau sieben Stunden.“ „Na dann. Viel Glück euch beiden“, murmelte ich. Schweigend saßen wir einige Minuten da. Dann zog ich ein Buch hervor und begann zu lesen.

„Lucy, wir müssen reden“, sagte Hermine vollkommen unvermittelt nach etwa einer halben Stunde. Überrascht sah ich sie an, legte aber dennoch das Buch weg. „Hermine lass doch. Das ist sein Problem“, meinte Ron, doch Hermine ignorierte ihn. „Lucy. Ganz ehrlich. Harry ist am Boden zerstört und du spielst mit ihm.“ Verwirrt sah ich sie an. „Ich spiele nicht mit ihm“, antwortete ich aufgebracht. „Ach und was war das heute?“ Ich verdrehte die Augen und seufzte. „Harry ist freiwillig zu mir gekommen. Dafür kann ich doch nichts. Hätte ich ihn etwa zurückweisen sollen, nur weil wir nicht mehr zusammen sind?“ „Nein“, gab Hermine zurück, „Hör aber auf ihm Hoffnung zu machen.“ Jetzt blickte ich sie vollkommen entgeistert an. Harry wusste doch ganz genau, dass es nicht anders ging. Dachte Hermine wirklich, dass mir die Trennung nicht wehtat. „Wenn du das denkst, dann kennst du mich nicht“, mit diesen Worten rauschte ich davon in Richtung Mädchenschlafsaal, obwohl es noch viel zu früh war um schlafen zu gehen. Einen Streit mit Hermine war das Letzte, was ich gebrauchen konnte.

Prüfungsstress und Seelenschmerzen

@Bella87: Ja, ich finde auch, das Vampire Diaries viel wichtiger ist, als Mathe :D ja Hermine war echt nicht so lieb zu Lucy, aber was nicht ist, kann ja noch werden oder? :D

„Sie haben noch fünf Minuten“, rief Professor McGonagall. Ich las mir zum x-ten Mal meine Antworten durch. Innerhalb von zweieinhalb Stunden hatte ich die Aufgaben gelöst und jetzt hatte ich noch fünf Minuten. Wir hatten insgesamt drei Stunden Zeit gehabt. Die fünfzehn Blätter Pergament waren bis zum letzten Rest vollgeschrieben. Ich seufzte und drehte sie um. Dann lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück und ließ den Blick durch die große Halle schweifen. Einige sahen sich ebenfalls um, so wie Hermine, andere wiederum schrieben noch hektisch die letzten Antworten hin. Ich wusste, dass Hermine mich beobachtete, doch ich ignorierte sie. Die letzten Wochen hatten wir kein Wort mehr miteinander gesprochen. Ich war nicht bereit nachzugeben und sie war nicht bereit sich zu entschuldigen. Nicht einmal auf Harry viele Bitten hin, die ich gaaanz zufällig mitbekommen hatte. „Die Zeit ist um!“ Professor McGonagall schwang ihren Zauberstab und die verschiedenen Arbeitsblätter flogen ihr in die ausgestreckten Arme. Jetzt hatten wir nur noch die praktischen Prüfungen zu erledigen. Danach einige Wochen Projektwoche und danach bekamen wir unseren Abschluss. Wir Schüler hatten anschließend noch eine riesige Party geplant. Natürlich nur für diejenigen, die bestanden hatten. Der Rest würde in den Sommerferien den Abschluss nachholen. Aber jetzt stand ich erst einmal erleichtert auf. Die Theoretischen Prüfungen waren vorbei und bis zu den praktischen war nur noch eine Stunde. „Ginny!“, rief ich, als ich sie entdeckte. In den letzten Wochen hatten wir uns angefreundet. Ginny drehte sich zu mir um und strahlte übers ganze Gesicht. „Wie war's?“, fragte sie, als sie mich umarmte hatte. „Ganz gut, glaube ich“, antwortete ich. Gemeinsam gingen wir nach Draußen. „Na los. Erzähl, ich will alles wissen. Schließlich muss ich ja wissen, was nächstes Jahr auf mich zukommt“, forderte Ginny mich auf. Ich musste grinsen und ließ mich ins Gras sinken. Die Sonne schien mir ins Gesicht, während ich die Arbeit noch mal wiederkaute.

„Lucy Riddle!“ Mit zitternden Knien ging ich aus dem kleinen Nebenraum in die große Halle. Überall waren Paare von Prüfern und Schülern. „Prof. Tofty ist frei Ms. Riddle“, sagte Snape und deutete auf einen kleinen, halb glatzköpfigen Mann mit einem Bierbauch. „Ah, Ms. Riddle, richtig? Ja, Sie sehen ihrem Vater sehr ähnlich. Ich habe ihn ebenfalls in Zaubertränke geprüft, müssen Sie wissen. Ein sehr talentierter Junge. Hat jeden Trank perfekt hinbekommen. Nun denn, wären Sie so freundlich und würden mir einen Trank der lebenden Toten brauen? Sie haben eine Stunde Zeit“, sagte mein Prüfer und mit einem kleinen Wink seines Zauberstabs erschien ein Kessel, die Zutaten und das Rezept vor mir. Ich versuchte meine Nervosität beiseite zu schieben und mich zu konzentrieren. Aber meine Gedanken schweiften immer wieder ab. Wie konnte es sein, dass Prof. Tofty meinen Vater kannte? War er etwa so alt? Und konnte es wirklich sein, dass ich meinem Vater ähnlich sah? Hatte ich wirklich auch so einen Schlangenähnliche Nase und katzenartige Pupillen? Es schüttelte mich bei der Vorstellung. Nein, das konnte nicht sein! Bestimmt meinte Prof. Tofty einen Lord Voldemort, wie ich ihn nie kennen gelernt hatte. Bestimmt hatte mein Vater nicht immer so grauenvoll ausgesehen. Bestimmt. Ja, so musste es sein. „Ihre Zeit ist um“, sagte mein Prüfer. Ich blicke auf. Schon? Es war mir vorgekommen, wie wenige Sekunden. Aber irgendwie war es mir gelungen trotz meiner Unkonzentriertheit einen perfekten Trank zu mischen. Anerkennend hob Prof. Tofty die Brauen. „Kommt ganz nach dem Vater“, murmelte er noch, bevor er mich entließ. Ich versuchte sein „Kompliment“ nicht persönlich zu nehmen. Bestimmt meinte er nur meine Fähigkeiten. Nicht meinen Charakter. Aber hatte ich vor Askaban nicht auch gedacht, dass ich niemals fähig sein würde unschuldige Menschen zu töten? Verdammte Lucy, schalte ich mich selbst, hör auf daran zu denken. Das macht deine Situation auch nicht gerade besser. Schweigend schloss ich mich einer Gruppe Griffindors an, von denen ich wusste, dass sie nun auch zu Wahrsagen mussten. Das einzige Fach, vor dessen Prüfung ich keinen Schiss hatte.

„Geschafft“, murmelte ich und ließ mich in meinem Lieblingssessel am Feuer fallen. Wahrsagen war einfach gewesen. Ein bisschen Teeblätter lesen und das wars schon gewesen. Entspannt lehnte ich meinen Kopf zurück und schloss die Augen. Auch die restlichen Prüfungen an diesem Tag waren leicht gewesen. Doch jetzt fühlte ich mich ausgelaugt und geschafft. Ich hatte mich heute so stark konzentrieren müssen, dass

mein Schädel sich anfühlte, als wolle er zerplatzen. Zum ersten Mal konnte ich fühlen, wie es Harry gehen musste, wenn ihm seine Narbe das Leben mal wieder zur Hölle machte. „Lucy?“ Ich öffnete wieder die Augen. Überrascht bemerkte ich, dass es Hermine war und nicht Ginny. „Lucy, ich wollte mich bei dir entschuldigen. Was ich gesagt habe war nicht richtig. Natürlich machst du Harry keine Hoffnungen und er selbst ist ja auch nicht dumm. Er weiß, dass ihr nicht zusammen sein könnt. Und´, was ich gesagt habe, das war nicht fair von mir. Ich hätte mehr Rücksicht auf deine Gefühle nehmen sollen.“ Erstaunt blickte ich meine Freundin an. Hatte sie sich gerade bei mir entschuldigt? „Danke Hermine. Entschuldigung angenommen“, murmelte ich. „Geht's dir gut?“, fragte Hermine besorgt, als ich mir die schmerzende Stirn rieb. „Bloß Kopfschmerzen“, antwortete ich. Aber Hermine schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht. Ich mein, wie geht's deiner Seele. Du machst gerade viel durch und die Prüfungen sind nicht gerade perfekt dazu, um mal abzuschalten. Darüber zu reden, dich jemandem anzuvertrauen. Es hilft, glaub mir. Wie geht's dir?“ Sie hatte es also doch bemerkt. Alle Zeichen. Sie hatte sie bemerkt. Aber warum hatte sie mich nicht früher darauf angesprochen. „Mir geht's beschissen. Ich habe mich von meinem Freund trennen müssen, weil mein Vater mich sonst umgebracht hätte. Ich saß in Askaban, wenn auch nicht für lange und wurde dort mit all den schlimmen Dingen in meinem Leben konfrontiert. Ich musste meinen Adoptivvater töten und habe meine toten Mütter gesehen. Ich kann nicht mehr. Ich habe das Gefühl die Decke fällt mir gleich auf den Kopf. Als würde ein Gewicht mich nach Unten ziehen. Als ob ich falle und falle und falle. Nur um nie wieder das Sonnenlicht zu sehen. Ich weiß, du hast keine Ahnung, wie das ist. Deswegen bitte ich dich, versuch nicht irgendetwas zu sagen, denn egal, was du sagst, egal wie tiefsinnig es auch sein mag, es wird mir nicht helfen, weil du nicht weißt wie das ist. Weil du nicht weißt, wie es ist keine Hoffnung mehr in sich zu tragen. Weil du nicht weißt, wie es ist wenn du nach deinem Abschluss zurück in die Hölle musst, nur um wahrscheinlich noch mehr Menschen sterben zu sehen, die du liebst.“ Tränen strömten mir über die Wange, als ich geendet hatte. Ich fühlte mich unglaublich erleichtert, alles losgeworden zu sein. Sanft legte mir Hermine einen Arm um die Schultern und zog mich zu sich. Langsam strich sie mir beruhigend über die Harre, während ich weinte. „Du hast recht. Ich hab keine Ahnung. Und es steht mir nicht zu dir einen Rat zu geben. Aber du solltest das alles Harry sagen“, murmelte sie mir ins Ohr. Ich nickte. Doch die Tränen wollten nicht versiegen. Es war, als ob ich endlich all den Kummer der vergangenen Monate aus mir raus spülen konnte. Und diese Chance würde ich nicht ungenutzt lassen. Dann plötzlich ließ mich ein brennender Schmerz an meinem linken Unterarm zusammensucken. „Shit“, fluchte ich. Dann löste ich mich aus Hermines Umarmung. Schnell reparierte ich meine Schminke mit einem Schwung meines Zauberstabs. Dann stand ich ohne ein weiteres Wort auf und verließ den Gemeinschaftsraum. Hermine hatte verstanden, was los war.

Joanne K. Rowling hat nichts gesagt, wie es bei den Abschlussprüfungen so läuft. Deswegen habe ich einfach mal meine eigenen Ideen entworfen. Ich hoffe es hat euch gefallen, auch wenn es ein wenig depri war. Aber ich finde Lucy hat sich einfach mal aussprechen müssen.

oh und noch was. Hatte ich ganz vergessen zu erwähnen. Die nächste Woche ist meine Austauschpartnerin da und danach bin ich auf Reiterferien. Ich hoffe ihr überlebt die nächsten zweieinhalb Wochen auch ohne ein neuese Kapitel :D:D Ne Spaß :D ;) wir sehn uns in zweieinhalb Wochen :)

Der Auftrag (Rabastan)

@Bella87: Vielen Dank. Was Voldemort von Lucy will, das wirst du jetzt erfahren :) Ich hoffe es gefällt dir.

Schweigend stand Rabastan neben seinem Herrn. Alle anderen waren schon anwesend. Alle, die der dunkle Lord zu seinem Plan brauchte. Aber eine fehlte noch. Nervlos sah Rabastan sich um. Wo blieb Lucy? Auch Lucius, Bellatrix und Rodolphus sahen nervlos aus. Bis jetzt hatte der dunkle Lord noch nicht gesagt, worum es geht. Aber anscheinend war es unglaublich wichtig. Sonst hatte er nicht seine besten Todesser zu sich gerufen. Anscheinend war es auch eine weitere Chance Lucy für die Todesser zu gewinnen. Warum der Lord felsenfest darauf bestand, dass Lucy sich eingeweihte, war Rabastan ein Rätsel. Nicht, dass es ihm nicht so lieber war. Die Alternative war, dass der Lord Lucy tötete und das wollte Rabastan auf keinen Fall. Mäde fuhr sich Rabastan über seine schmerzenden Augen. Die letzten Nächte hatte er nicht gut geschlafen. Alpträume von Askaban hatten ihn wachgehalten. Auch das Gesicht seiner Verlobten hatte ihn nicht losgelassen. Sie war so gar nicht sein Typ. Rabastan stand auf gut aussehende, starke Frauen, die nicht zu allem einfach nur ja sagten. Und diesen Anforderungen entsprach seine Verlobte nun wirklich nicht. Das Geräusch der sich öffnenden Tür riss Rabastan aus seinen Gedanken. Lucy eilte hinein und kniete vor ihrem Vater nieder. Dieser machte eine gelangweilte Geste und sie erhob sich. Rabastans Herz begann zu rasen, als er sie ansah. Aber ihm fiel auch auf, was sie für einen gestressten Eindruck machte. Besorgt beobachtete Rabastan, wie Lucy aufstand und sich neben seinen Bruder stellte. Der dunkle Lord richtete nun seine roten Augen auf die Versammelten. „Es ist die Zeit gekommen dem alten Narren Dumbledore zu zeigen, welche die stärkere Seite ist.“ Bellatrix ausgemergeltes Gesicht verzog sich zu einem Grinsen. Aber Lucy sah eher so aus, als wäre ihr schlecht. Mitleid keimte in Rabastan auf. Das war nicht fair vom dunklen Lord. Du wagst es über deinen Herrn zu urteilen, verurteilte ihn eine Stimme in seinem Kopf sofort. Ungeachtet der verschiedenen Reaktionen seiner Todesser, sprach der dunkle Lord weiter: „Ich habe euch hier versammelt, weil ich der Meinung bin, dass ihr die Einzigen seid, die meine Befehle korrekt ausführen. Deswegen steht euch allen die Ehre zu den Narren Dumbledore zu tun.“ Voldemort ließ seine Worte wirken. Bellatrix war begeistert. Sie konnte es kaum erwarten. Aber Lucy war noch blässer geworden. Und Rabastan sah einfach nur besorgt aus. Innerlich grinste der dunkle Lord. Das hatte er erwartet. Nichts ahnend von den weiteren Plänen des dunklen Lords beobachtete Rabastan Lucy besorgt. Nur Rodolphus war der Einzige, deren Pokerface noch bestand. „Mylord. Habt Ihr bereits einen Plan, wie wir vorgehen sollen, oder sollen wir uns selber einen überlegen?“, fragte Rodolphus, als keiner der anderen Reagierte. Lord Voldemort fixierte seinen Diener mit seinen roten, tödlichen Augen. Dann verzog sich sein lippenloser Mund zu einem Grinsen. „Ich denke Rodolphus, dass du deinen Kopf auch einmal anstrengen könntest. In einer Woche will ich den alten Mann tot sehen.“ Mit diesen Worten rauschte Lord Voldemort aus dem Raum und ließ seine ahnungslosen Diener allein zurück. Noch eine Zeit lang standen die Todesser einfach nur da. Jeder schaute in eine andere Richtung. Alle hingen ihren Gedanken nach. Rabastans Gedanken verweilten bei diesem unmöglichen Auftrag seines Herrn. Wie um alles in der Welt sollten sie es schaffen Dumbledore zu tun? Doch dann überraschte Lucy alle: „Ich hab eine Idee.“

Ich weiß, das Kapitel war ein wenig kurz. Das nächste wird länger. Versprochen. Ich hoffe es hat euch trotzdem gefallen. Ich freue mich auf Kommentare :)

Ich und meine wunderbaren Pläne!

@Bella87: Ja Lucy hat eine Idee. Wie die aussieht wirst du noch sehen ;) Bei Rabastans Verlobte muss ich dich noch ein bisschen auf die Folter spannen *ganz fies grins*

„Das funktioniert nie“, sagte Rabastan zweifelnd. Böse schaute ich ihn an. „Natürlich funktioniert das“, kam mir Rodolphus zur Hilfe. Aber auch er schien seine Zweifel zu haben. Nur Bellatrix schien sich keine Sorgen zu machen. „Nur mal angenommen er würde darauf reinfallen, müssen wir ihn trotzdem noch entwaffnen“, gab Rabastan zu bedenken. „Also zu dritt solltet ihr das doch wohl schaffen, oder? Außerdem ist er auch nicht mehr der Jüngste“, konterte ich. Nachdenklich blickten die anderen auf den Boden. „Trotzdem“, widersprach Rabastan erneut, „Dafür müsste Dumbledore mal seine heilige Schule verlassen.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Das werden wir auch irgendwie bewerkstelligen können.“ Aber Rabastan war noch immer nicht überzeugt. Genervt stöhnte ich auf. Jetzt wollte ich den Todessern schon mal helfen und jetzt benahm er sich so. Konnte er nicht einmal etwas Aufmunterndes sagen? Anscheinend nicht. „Ich bin immer noch der Meinung, dass wir uns etwas anderes überlegen sollten.“ Rodolphus verdrehte nun auch die Augen. „Also ich find die Idee eigentlich gut.“ „Ich auch“, pflichtete Bellatrix ihrem Mann bei und grinste böse. Herausfordernd sah ich Rabastan an. Dieser gab sich geschlagen. „Von mir aus. Aber wenn etwas schief geht, dann ist das nicht meine Schuld.“ Ist es doch, dachte ich, sagte aber nichts weiter. Denkst du allen ernstes der Lord verschont dich, nur weil du nicht mitmachen wolltest? Ich schüttelte den Kopf. Dann meinte ich: „Dann lasst uns anfangen“, sagte ich und ging den anderen vorweg aus dem Raum. Zögerlich folgte Rabastan mir. Ich ließ mich ein wenig zurückfallen und meinte leise: „Ich hab von deiner Verlobung gehört. Herzlichen Glückwunsch.“ Ich konnte Rabastan ansehen, dass er sich fragte, ob ich es ernst meinte. Aber ich meinte es wirklich so. Ich freute mich für ihn, dass er endlich die Richtige gefunden hatte. Denn ich war es bestimmt nicht. Ich würde ihm nur das Herz brechen. Wir ließen die Appariergrenze hinter uns. „Okay. Wir sehen uns in sieben Sekunden hinterm Eberkopf“, sagte Rodolphus, der sich zum Anführer ernannt hatte. Wir anderen nickten. Dann drehten wir uns um uns selbst. Nachdem das vertraute Gefühl der Enge vorbei war, öffnete ich die Augen. Alles war noch genauso, wie vor drei Stunden. An der Stille im Dorf hatte sich nichts geändert. Nur war es jetzt um einiges dunkler. „Okay. Von Harry weiß ich, dass Dumbledore heute hier runter kommen wollte, um mit Rossmerta etwas zu trinken. Das macht er wohl jeden Freitag“, murmelte ich. Rodolphus nickte. Dann hob er seinen Zauberstab und richtete ihn auf mich. Ich unterdrückte ein Schaudern. Ich keuchte kurz auf, als Rodolphus die Haut an meinen Beinen mit einem Diffindo zerriss. Aber ich hatte mich sofort wieder im Griff. „So. Das war's glaub ich“, sagte er nach einigen Minuten. Ich sah an mir hinab. Früher hätte mich mein Aussehen jetzt als Straßenpennerin bezeichnet. Ich schluckte. Dann hob ich kurz die Hand und gab den anderen ein Zeichen. Sie nickten. Ich schlich in Richtung der drei Besen. Dumbledore war noch nicht da. Ich fror in meinem zerfetzten Umhang. Die Nächte waren trotz des Frühlings noch kalt. Nach einigen Minuten, die sich wie Stunden anfühlten, tauchte endlich eine Gestalt auf. Als Dumbledore nahe genug war, sprang ich auf. „Professor!“, schrie ich. Dann rannte ich auf ihn zu. Verwundert blieb er stehen. Schlitternd kam ich vor ihm zu halten. „Helfen Sie mir“, hauchte ich theatralisch. Dann tat ich, als würde ich in Ohnmacht fallen. Dumbledore fing mich auf. Sanft legte er mich auf den Boden. Vor meinen geschlossenen Augen wurde es dunkler. Dumbledore schien sich über mich zu beugen. „Expelliarmus!“, hörte ich Bellatrix, Rodolphus und Rabastan rufen. Alle drei kamen aus verschiedenen Richtungen. Es klapperte, als Dumbledore der Zauberstab aus der Hand fiel. Ich rührte mich nicht. Das gehörte zum Plan. So wenig Aufmerksamkeit auf mich, wie nur möglich. Damit ich weiterhin in Hogwarts bleiben konnte. Bitte lass es nicht funktionieren, betete ich. Doch dann hörte ich Bellatrix sagen: „Noch irgendwelche letzten Worte Dumby?“ Dumbledore lächelte. Ich wusste nicht, woher ich das wusste. Aber ich war mir unglaublich sicher. „Guten Abend Bellatrix“, sagte er ruhig. „Darf ich vermuten, dass Sie, ihr verehrter Gatte und deren Bruder meine Schülerin durch die Gegend gejagt haben?“ Bellatrix ließ ein kreischendes Lachen hören. „Ganz recht Dumbledore“, höhnte sie. „Mach schon. Mir ist kalt!“, das war Rabastan. Bellatrix gab einen gurgelnden Laut von sich. Dann rief sie: „Avada Kedavra!“ Das grüne Licht war so grell, dass es durch meine geschlossenen Lieder drang. Betäubt blieb ich liegen. Was hatte ich da gerade getan? Ich hatte Voldemort geholfen die Person zu töten, die alle Menschen hätte retten können. Was hatte ich bloß getan? Ich war so wütend auf Dumbledore gewesen.

Und jetzt war er tot. Ich rührte mich noch immer nicht. Geschockt lag ich einfach nur da. „Lucy?“ Rabastans Stimme klang besorgt. Langsam zwang ich mich die Augen zu öffnen. Meine Lachmuskeln spannten sich an, als ich versuchte sein Lächeln zu erwidern. Rabastan reichte mir seine Hand. Ich ergriff sie und er zog mich hoch. Als ich schwankend wieder auf den Beinen stand, zischte ich: „Rossmerta schaut gerade aus dem Fenster. Lasst es so aussehen, als würdet ihr mich entführen.“ Die anderen verstanden. Rodolphus packte mich grob am Arm und drehte ihn mir auf den Rücken. Ich schrie. Trat um mich. Die Tür der drei Besen knallte auf. Ich richtete meinen Zauberstab auf Rabastan. Doch der riss ihn mir mit einem Zauber aus der Hand. „Lasst uns verschwinden!“, rief Bellatrix und gemeinsam mit Rodolphus apparierte ich. Wir tauchten vor Malfoy-Manor wieder auf. Rodolphus ließ meinen Arm los. Ich rieb mir das schmerzende Handgelenk. Dann folgte ich den anderen durch die Bäume. Noch immer betäubt von dem, was gerade passiert war. Nicht fähig irgendetwas anderes als Schuld zu fühlen. Ich bemerkte gar nicht, wie wir das Tor passierten. Erst als wir den Salon betraten erwachte ich aus meiner Trance. Augenblicklich knieten wir vor Voldemort nieder. Erstaunt sah dieser auf uns hinab. „Wenn ihr mir jetzt sagt, dass ihr versagt habt...“, er sprach den Satz nicht zu Ende. Aber jeder wusste, wie er ausgegangen wäre. „Mylord. Wir waren erfolgreich. Dumbledore ist tot. Er liegt vor den drei Besen.“ Verwundert sah Voldemort Rodolphus an, der gesprochen hatte. „Tatsächlich.“ Ein teuflisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Steht auf!“ Schwanken erhob ich mich zusammen mit den anderen. Nur mühsam konnte ich die Tränen zurückhalten. Erst jetzt hatte ich wirklich begriffen, was ich getan hatte. Mein Vater schritt vor uns auf und ab. „Jetzt können wir Hogwarts einnehmen. Sehr gut“, er schien mehr mit sich selbst zu reden, anstatt mit uns. Und mir war es auch lieber so. „Ihr könnt gehen. Ich werde euch alle bald zu einer Versammlung rufen. Bis dahin habt ihr frei. Eure Belohnung findet ihr in eurem Gringottsverliesen.“ Ich verbeugte mich noch schnell. Die anderen taten es mir nach. Ich wollte gerade den Raum verlassen, doch: „Lucy! Einen Moment noch! Rabastan du bleibst auch noch!“ Wir drehten uns wieder um, während Rodolphus und Bellatrix den Raum verließen. Fragend blickte ich meinen Vater an, doch der wandte sich an Rabastan: „Ich habe von deiner Verlobung gehört. Gratuliere“, seine Stimme triefte nur so vor Sarkasmus. Rabastan hatte keine Chance etwas zu sagen, denn der Lord fuhr schon fort: „Ich hoffe für sie, dass sie meine Ansichten teilt.“ „Natürlich, Herr“, murmelte Rabastan. Aber Voldemort schien es nicht zu hören. „Rabastan, ich möchte, dass du Snape holst. Ich muss mit ihm reden. Währenddessen wird Lucy mir euren netten Plan erklären. Ich möchte ja schließlich wissen, wie es sein konnte, dass sie diese Idee hatte.“ Ich versuchte mich nicht beleidigt zu fühlen. Aber das klappte nicht ganz. Anscheinend hatte mein Vater nicht mal ein kleines, winziges Bisschen Vertrauen zu mir. Ich begann zu erzählen, während Rabastan den Raum verließ und Snape holte.

„Höchst interessant“, sagte Voldemort, als ich geendet hatte. „Warte draußen. Ich werde jetzt mit Snape reden und danach wirst du gemeinsam mit ihm nach Hogwarts zurückkehren“, befahl Voldemort. Ich verbeugte mich und stellte mich vor die Tür. Drinnen ertönten leise Stimmen. Doch sie waren zu leise, als dass ich sie verstehen könnte. Ich lehnte mich gegen die Wand. Immer noch bemüht nicht zu weinen. Ich hatte Dumbledore umgebracht. Okay zugegeben ich war es nicht direkt gewesen. Aber ich hatte den Plan gehabt. Ich hatte es so weit kommen lassen. Ich war schuld. Wie würde ich jemals Harry wieder unter die Augen treten können? Meine Augen brannten. Doch ehe mir eine Träne die Wange runter laufen konnte, kam Snape aus dem Salon. Seine Augen blickten mich ernst an. „Komm. Wir gehen“, sagte er. Ich folgte ihm hinaus. Auf dem Kiesweg holte ich ihn ein. „Aber Rossmerta hat gesehen, wie ich „entführt“ wurde. Da-“ Aber Snape ließ mich nicht ausreden. „Ich hab dich gefunden“, sagte er kalt. Dann nahm er meinen Arm und apparierte. Wütend riss ich mich in Hogsmied wieder los. „Ich kann auch allein apparieren“, fauchte ich. Snape zuckte nur mit den Schultern. „Hör zu Lucy“, sagte der Professor eindringlich, „tu einfach so, als wärst du bewusstlos. Ich trag dich zurück ins Schloss. Genug Wunden hast du ja. Dann kann ich dich in den Krankenflügel bringen.“ Empört schaute ich Snape an. Dieser verdrehte nur die Augen. „Wir müssen bei der Geschichte deiner Entführung bleiben“, erklärte er genervt. Ich seufzte. Dann nickte. Snape hob mich hoch und spielte sterbender Schwan.

Anscheinend war ich auf dem Weg nach Hogwarts eingeschlafen. Denn als ich die Augen wieder aufmachte, lag ich im Krankenflügel und es war helllichter Tag. Ich blinzelte ein paar Mal, bis sich meine Augen an die Sonne gewöhnt hatten. Müde setzte ich mich auf. Alle meine „Wunden“ waren verbunden worden. Als hätte Madam Pomfrey gehört, dass ich wach war, öffnete sich ihre Bürotür und sie kam mit dem Frühstück heraus. Ihr Gesicht sah verheult aus. Sie drückte mir das Tablett in die Hand. „Was ist passiert?“, fragte ich mit gespielt brüchiger Stimme. Erneut lief ein Sturzbach an Tränen der Krankenschwester über die

Wangen. „Dum-Dumbledore ist t-to-tot“, schluchzte sie. Geschockt blickte ich sie an. Dann, endlich, durfte auch ich weinen.

So, das war das nächste Kapitel. Ich hoffe es hat gefallen. Vom 1. bis zum 7. bin ich in Reiterferien. Ich werd also nicht schreiben können :(

Zeugnisse

Ich hoffe ihr hatte alle ein genauso schönes Osterfest wie ich :)

@Bella87: Vielen Dank. Die Ferien waren sehr schön. Ja Lucy hat mega Schuldgefühle. Das wird auch in diesem Kapitel wieder deutlich.

Es fiel mir an diesem Morgen unglaublich schwer in die große Halle zu gehen. Harry unter die Augen zu treten. Er hatte gestern im Krankenflügel vorbeigeschaut. Aber ich hatte mich schlafend gestellt. Ich wollte nicht sehen, wie sehr ihn der Tod des größten Zauberers aller Zeiten schmerzte. Ich wollte nicht die Hoffnungslosigkeit sehen. Aber vor allem wollte ich mein schlechtes Gewissen noch etwas aufschieben. Der Weg vom Krankenflügel, in dem ich die Nacht verbracht hatte, bis zu großen Halle war heute viel kürzer als sonst. Als ich sie betrat, war nichts von dem morgendlichen Lärm zu hören. Alle waren betrübt über die Ereignisse und niemand konnte verstehen, oder wusste auch nur annähernd, was sich zugetragen hatte. Alle außer mir. Harry, Ron und Hermine saßen bei Ginny. Harry hatte seinen Kopf an Ginnys Schulter gelehnt und blickte betrübt Löcher in die Luft. Ein Stich der Eifersucht durchfuhr mich. Ich hätte dort an Ginnys Stelle sitzen sollen. Ich hätte Harry trösten müssen. Dann schüttelte ich den Kopf über meine eigene Dummheit. Ich hatte mit Harry Schluss gemacht. Er hatte jedes Recht dazu mit jemand anderem zusammen zu sein. Und ich hatte kein Recht dazu neidisch auf diese Person zu sein. Nicht nachdem, was ich getan hatte. Und trotzdem war ich es doch. Ich machte wieder kehrt. Mir war der Appetit vergangen. Mit Beinen wie Blei ging ich die Treppen nach oben in den Gemeinschaftsraum. Auch dort herrschte gedrückte Stimmung. Es war kein ausgelassenes Lachen mehr zu hören. Und sollte jemand einmal lachen, so erstarb es schnell. Ich setzte mich in meinen Lieblingssessel und starrte in die Flammen des Feuers. Ich blickte nicht auf, als sich das Porträt beiseiteschob und Harry, Ron und Hermine eintraten. Schweigend setzten sie sich zu mir. „Der Unterricht fällt heute aus“, sagte Hermine mit belegter Stimme irgendwann zwischen Schweigen und Schweigen. Ich nickte abwesend. Etwas anderes hatte ich auch gar nicht erwartet. „Wer übernimmt jetzt die Schulleitung?“, fragte ich vorsichtig. Natürlich wusste ich, dass Voldemort vorhatte die Schule zu übernehmen. Aber noch war es nicht so weit. „McGonagall“, sagte Harry knapp angebunden.

Der nächste Morgen kam viel zu früh. Die warmen Sonnenstrahlen kitzelten mich im Gesicht. Ich nieste kurz, dann warf ich die Decke zurück und quälte mich aus dem Bett. Heute würde es keinen Unterricht geben. Wir würden unsere Prüfungsergebnisse erfahren. Aber wir hatten die geplante Party schon abgesagt. Im Moment war keiner, außer vielleicht den Slytherins, in Partystimmung. Leise, um die anderen Mädchen in meinem Schlafsaal nicht zu wecken, stand ich auf und suchte meine Klamotten zusammen. Es war noch recht früh am Morgen und der Gemeinschaftsraum lag ausgestorben da. Ich kletterte durch das Porträtloch. Ziellos lief ich durch die ausgestorbenen Gänge, bis sich meine Beine, wie von selbst, auf den See zu bewegten. Dieser lag ganz still da. Als würde auch er um Dumbledore trauern. Ich setzte mich auf den Baumstumpf, auf dem ich immer saß und blickte in die Tiefen des ruhigen Gewässers. Vor nicht allzu langer Zeit saß ich hier gemeinsam mit Harry. Und während ich die aufkeimenden Erinnerungen zurückzudrängen versuchte, kletterte die Sonne immer höher. Leise Stimmen rissen mich irgendwann aus meinen Gedanken. Ich hatte gar nicht bemerkt, wie lange ich schon am Seeufer gesessen hatte. Wahrscheinlich hatte ich das Frühstück verpasst. Nicht schlimm, dachte ich, ich hab eh keinen Hunger. Langsam ging ich wieder in Richtung Schloss. Es hatte sich kein bisschen verändert, seit ich es zum ersten Mal betreten hatte, und doch wirkte es so fremd. Ich betrat die kühle Eingangshalle und gesellte mich zu den wartenden Siebtklässlern in die große Halle. Die Haustische waren verschwunden und dort wo der Lehrertisch stehen sollte, stand nun McGonagall mit vielen Pergamentrollen in der Hand. Die Zeugnisse. Augenblicklich begann mein Herz schneller zu schlagen. Auch wenn ich die Tochter Lord Voldemorts war, dieses Zeugnis würde über meine Zukunft entscheiden. Ich hatte mir noch nie überlegt, was ich nach Hogwarts machen wollte. Aber wenn ich jetzt so darüber nachdachte, dann kam für mich nur ein Beruf in Frage. „Miss Hermine Granger!“, rief McGonagall und ich sah zu, wie Hermine mit weichen Knien die wenigen Treppen hoch stieg und ihr Zeugnis entgegen nahm. Sie stellte sich wieder auf ihren Platz und öffnete die Pergamentrolle. Nach einander wurden alle Schüler aufgerufen. Ich beobachtete, wie Harry, Ron und Draco nach Vorne gingen und ihre Zeugnisse an sich nahmen. Dann endlich, mir erschien es wie eine halbe Ewigkeit, rief meine Hauslehrerin: „Lucy Riddle!“ Meine Beine fühlten sich an

wie Pudding, als ich auf die vorübergehende Schulleiterin zu ging. Sie drückte mir die Rolle in die Hand und schenkte mir eins ihres seltenen Lächelns. Nervös betrachtete ich das kleine Stück Pergament in meiner Hand und öffnete es erst, als ich an meinem Platz angelangt war.

Wahrsagen-O

Verteidigung gegen die dunklen Künste-O

Zaubertränke-E

Zauberkunst-O

Geschichte der Zauberei-A

Pflege magischer Geschöpfe-O

Verwandlung-O

Astronomie-O

Kräuterkunde-O

Überrascht las ich mir meine Noten noch einmal durch. Konnte es wirklich sein, dass ich in allen Fächern bestanden hatte? Konnte es wirklich sein, dass ich neun UTZ geschafft hatte? Anscheinend schon. Verstohlen warf ich einen Blick auf das Pergament von Hermine. Ich grinste innerlich, als ich die neun Ohnegleichen sah. Dann begann McGonnagall zu sprechen und ich wandte meine Aufmerksamkeit von meinem Pergament ab. „Eigentlich dürften Sie alle jetzt innerhalb von drei Tagen nach Hause fahren. Aber in einer Woche findet die Beerdigung von Prof. Dumbledore statt. Wenn Sie also so lange bleiben möchten, dann sind Sie herzlich dazu eingeladen.“ Mit diesen Worten entließ und die Schulleiterin. Ich wusste, dass mein Vater nicht sehr darüber erfreut sein würde. Aber trotzdem trug ich mich in die Liste der bleibenden Schüler ein. Ich wollte nicht „nach Hause“. Und wenn ich das somit raus zögern konnte, dann würde ich das tun.

Für alle die wissen wollen, was Lucy gerne werden würde: Sie würde gern Aurorin werden.

Die Beerdigung

@Bella87: Bestimmt wird Voldemort wieder etwas zu meckern haben. Wie du ja schon gesagt hast, er ist nie zufrieden. Aber noch nicht in diesem Kapitel. Vielen Dank. Freut mich, dass die Atmosphäre so gut rüber gekommen ist :) Ja, das mit Harry und Ginny ist schon böse *fies grins*.

Mehr als drei dutzend goldener Stühle waren in Reihen aufgestellt. Einige saßen schon und warteten. Ganz vorne konnte man den Umriss der Person erkennen, die in ein goldenes Leichentuch gehüllt dalag. Fast so, als würde sie schlafen. Und all das war allein meine Schuld. Langsam ging ich die wenigen Stufen vom Eingangsportal hinunter. Ich schritt über den grünen Rasen. Im Hintergrund konnte man den verbotenen Wald sehen. Es waren viele Menschen gekommen um Dumbledore die letzte Ehre zu erweisen. Ganz hinten saß Hagrid und weinte leise in sein übergroßes Taschentuch. Neben ihm saß eine ebenso große Frau, die ich nicht kannte. Der See lag still da. Nichts rührte sich. Nicht einmal der Wind heulte zwischen die Äste des verbotenen Waldes. Alles schien um Dumbledore zu trauern. Ich fühlte mich fehl am Platz. Zögernd setzte ich mich auf einen Stuhl in der letzten Reihe. Schweigend wartete ich mit den anderen Anwesenden. Ich war noch nie auf einer Beerdigung gewesen. Nicht einmal auf der meiner Mutter. Und für meinen Vater gab es ja eh keine. Traurig drängte ich die schmerzhaften Erinnerungen an meine Adoptiveltern zurück. Weiter vorne konnte ich Harry, Ron Hermine und Ginny erkennen. In der vergangenen Woche hatte ich kein Wort mit meinen Freunden gewechselt. Dafür hatte ich mich mit Neville Longbottom, Seamus Finnigan und Dean Thomas angefreundet. Die drei waren aber schon nach Hause gefahren. Neville hatte gemeint, seine Großmutter wollte nicht, dass er so etwas sah. Konnte ich persönlich nicht nachvollziehen, aber das war nicht mein Problem. Langsam trudelten alle Gäste ein und die Stimmung wurde noch gedrückter. In der ersten Reihe saßen die Professoren. McGonagall weinte an die Schulter von Trewlany, die sich endlich mal aus ihrem Turmzimmer hinaus bewegt hatte. Dann erschien vor Dumbledores Leichnam ein Mann. Er hob die Hand und augenblicklich verstummte das leise Gemurmel. „Wir sind heute hier, um einem sehr außergewöhnlichen Mann die letzte Ehre zu erweisen“, begann er mit einer festlich, traurigen Stimme, „Albus Perival Wulfric Bran Dumbledore war ein höchst intelligenter Mann, er hat zur Verbesserung unserer Welt beigetragen. Vieles erfunden und sich dem Kampf gegen dem dunklen Lord verschrieben. Er hat den Schwarzmagier Grindelwald besiegt und...“ Die Ansprache ging noch weiter. Der Mann lobte Dumbledore für all seine großartigen Taten und die Barmherzigkeit die er besessen hatte. Ich spürte, wie Tränen mir die Wangen hinunter liefen.

Als der Mann geendet hatte, schwang er seinen Zauberstab. Goldenes Licht hüllte Dumbledores Leichnam ein. Es ertönten viele Ohs und Ahs. Dann lag da, wo eben noch das Licht gewesen war, ein goldenes Grabmal. Danach wurde die Beerdigung aufgelöst. Die meisten gingen wieder zurück nach Hogsmead. Die Schüler und Lehrer wieder zurück nach Hogwarts. In einer halben Stunde sollte der Hogwartsexpress abfahren. Langsam ging ich zwischen den Stühlen entlang auf das Grabmal zu. „Es tut mir so leid“, murmelte ich, als ich davor stand. Dann wandte ich mich um, wischte mir die Tränen aus dem Gesicht und betrat zum letzten Mal (das glaubte ich zu dem Zeitpunkt zumindest) die Eingangshalle von Hogwarts.

Ich weiß, das Kapitel war ein wenig kurz. Das nächste wird länger, versprochen! Die Beerdigung habe ich mit Absicht anders gestaltet, als das im Buch der Fall war. Ich dachte, das past besser zu meiner Geschichte. Natürlich finde ich die Idee von Joanne K. Rowling ebenso gut, wenn nicht sogar besser.

Tschüss Hogwarts, Hallo Todesserleben

so diese Kapitel ist jetzt wieder etwas länger :)

@Bella87: Vielen Dank :) ich finds toll, dass alles so rüber gekommen ist, wie ich gehofft hatte :)

Eine halbe Stunde später saß ich gemeinsam mit Harry, Ron, Hermine und Ginny in einem Abteil des Hogwartsexpresses. Schweigend blickte ich aus dem Fenster, während sich die anderen leise unterhielten. Ich fühlte mich unbehaglich. Außerdem musste ich die ganze Zeit daran denken, dass es das letzte Mal war, dass ich mit dem Hogwartsexpress fuhr. Unfreiwillig huschte mein Blick immer wieder zwischen Harry und Ginny hin und her, die neben einander saßen. Hermine schien das nicht zu entgehen und warf mir ständig sorgenvolle Blicke zu, die ich ignorierte. Bald würde ich die drei eh nur noch zu Gesicht bekommen, wenn ich gegen sie kämpfen musste und ich hoffte, dass dieser Tag nicht so schnell kommen würde.

Die Fahrt verging doch schneller vorbei, als ich erwartet hatte. Langsam stieg ich hinter Harry aus dem Zug, als wir in Kings Cross hielten. Abseits der Meute konnte ich Narzissa und Lucius erkennen. Unschlüssig ob ich zu ihnen gehen sollte blieb ich stehen. War Draco zur Beerdigung geblieben, oder nicht? Ich wusste es nicht. Verwirrt schaute Harry mich an, als er bemerkte, dass ich ihm nicht gefolgt war. „Was ist los, Lucy?“, fragte er besorgt. „Ist Draco zur Beerdigung geblieben?“, fragte ich auf einmal sehr nervös. Jetzt schaute Harry mich noch verwirrter an. „Ich, ich weiß nicht genau. Ich glaub schon“, antwortete er. Erleichtert nickte ich. Dann waren die Malfoys doch nicht nur wegen mir gekommen. Und tatsächlich konnte ich jetzt auch Dracos blonden Haarschopf durch die Menge erkennen. Harry nahm mich an der Hand und zog mich hinter ihm her. Mein Herz tat einen Satz. Wir dürfen nicht, schoss es mir durch den Kopf. „Harry, ich-“ Aber er hatte schon verstanden und ließ augenblicklich meine Hand los. Ein Stich der Enttäuschung durchzuckte mich. Insgeheim hatte ich gehofft, dass er meine Hand trotzdem weiterhin gehalten hätte. Aber wir hatten Schluss gemacht. Solche Gedanken waren mir verboten. „Weißt du Lucy, du könntest mit zu uns kommen“, schlug Ron vor, als wir gemeinsam die Absperrung passierten. Überrascht blickte ich ihn an. „Harry und Hermine werden auch da sein und meine Mutter hat bestimmt nichts dagegen. Sie mag dich“, fügte er noch schnell hinzu. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht auf. „Das wäre toll.“ Doch dann war mein Lächeln wie weggewischt. Verwirrt sah mich Ron an. „Mein Vater“, erklärte ich besorgt. Aber Ron grinste. „Wenn er dich ruft kannst du ja sofort hingehen. Ansonsten kann er dich mal.“ Geschockt blickte Hermine Ron an. „Du hast gerade Du-weißt-schon-wer beleidigt“, fuhr sie ihn leise an. Aber Ron zuckte nur mit den Schultern. Ich grinste breit. Zusammen mit meinen Freunden einige Zeit zu verbringen wäre wundervoll. Natürlich würde das verdammt Ärger geben, aber das war mir im Moment egal. Rons Mutter wartete schon auf uns. „Hallo Ronilein“, begrüßte sie ihren Sohn und umarmte ihn stürmisch. „Mom“, beschwerte sich Ron und befreite sich aus der würgenden Umarmung. „Harry Schatz und Hermine“, begrüßte sie jetzt auch noch die anderen. Ron flüsterte seiner Mutter etwas ins Ohr. Plötzlich schien sie nervös zu werden und schüttelte energisch den Kopf. Ich kam mir sehr verloren vor. Erst jetzt bemerkte ich wirklich, dass ich wirklich keine Personen mehr hatte, die mich so bedingungslos liebten. „Tut mir leid Lucy“, richtete jetzt Mrs. Weasley ihr Wort an mich, „Aber ich kann dich nicht mit zu uns lassen. Ich hoffe du verstehst das. Ich möchte meine Lieben nicht gefährden und sollte ER herausfinden wo du bist ohne das mit ihm abgesprochen zu haben, dann möchte ich nicht wissen, was passiert. Vor allem, da Harry unter unserem Dach schläft und wir für seine Sicherheit zuständig sind.“ Ich nickte. Etwas Ähnliches hatte ich mir schon gedacht. „Ist nicht schlimm Mrs. Weasley. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag“, sagte ich, verabschiedete mich noch schnell von Harry, Ron und Hermine und auch von Ginny. Dann nahm ich mein Gepäck in die Hand und verließ den Bahnhof. Langsam ging ich durch die überfüllten Straßen von London. Auf der Suche nach einer leeren Gasse, in der ich apparieren konnte. Ich versuchte diesen Moment so lange wie möglich raus zu zögern. Aber irgendwann ging das nicht mehr. Also drehte ich mich auf der Stelle und tauchte eine Sekunde später wieder vor Malfoy Manor auf. Schweren Herzens ging ich auf das prächtige Gebäude zu, das mir immer mehr wie ein goldener Käfig vorkam. Ich durchschritt das schmiedeeiserne Doppeltor, als wäre es Rauch. Die Tür schwang sofort auf, als ich mich näherte. Langsam trat ich ein. Lucius, Narzissa und Draco waren schon längst da. „Gib dein Gepäck einem der Hauselfen“, sagte Lucius, „der Lord möchte dich sehen.“ Ich schluckte und nickte. Nervös drückte ich Tweety den Koffer in die Hand und machte mich auf den Weg in den Keller. Wahrscheinlich würde ich meinen Vater

in seinem Arbeitszimmer antreffen. Schließlich machte er ja nie eine Pause. Geschweige denn Urlaub. Unwillkürlich musste ich mir ein Lachen unterdrücken, als ich mir vorstellte, wie Lord Voldemort in Badehose am Strand lag und sich sonnte. Augenblicklich wurde ich wieder ernst, als ich vor der großen schwarzen Tür ankam. Ängstlich hob ich eine Hand und klopfte. Ein kaltes „Herein“ ertönte. Nervös stieß ich die Tür auf und fiel sofort auf die Knie, als sich mein Vater zu mir umdrehte. „Ihr wolltet mich sehen, Herr“, sagte ich ängstlich. Voldemort schwieg kurz. Dann sagte er kalt: „Hatte ich dir gestattet auf die Beerdigung des alten Narren zu gehen?“ Ich zuckte zusammen. Dann schüttelte ich zaghaft den Kopf. Ich traute mich einen kurzen Blick zu ihm hoch zu werfen. Voldemorts Augen glühten rot. Rötter als sonst. Sofort senkte ich den Blick wieder. „Und warum bist du dann trotzdem dort geblieben, obwohl du wusstest, dass sich das nicht billigen würde?“ Voldemorts Stimme war kälter als Eis. Ich begann zu zittern. Wütend über die Reaktion meines Körpers grub ich meine Fingernägel in meine Handfläche. „Ich weiß es nicht Mylord“, sagte ich leise. Voldemort lachte ein leises, kaltes Lachen. Dann hob er seinen Zauberstab. Sofort machten sich die Schmerzen des Cruciatus bemerkbar. Ich schrie. Zuckend stürzte ich zu Boden. Nach einer Minute des Schmerzes erlöste Voldemort mich. „Lass dir das eine Lektion sein. Das nächste Mal wirst du mich zuerst um meine Erlaubnis fragen, wenn du dir nicht sicher bist, ob ich es billige.“ Erneut hob Voldemort den Zauberstab. All meine Muskeln spannten sich an. Ich erwartete weitere Schmerzen. Doch es blieb aus. Stattdessen erschien mein Zeugnis in Voldemorts Händen. Einige Minuten lang besah er sich es. Dann blickte er wieder auf mich hinab. Ängstlich, was jetzt passieren würde, bohrten sich meine Fingernägel noch weiter in meine Haut. „Es geht besser“, meinte Voldemort schließlich, „bei einigen Fächern hast du mich enttäuscht und ich bin erstaunt, dass du so einen Schwachsinn wie Wahrsagen belegt hast. Du kannst gehen.“ Erleichtert stand ich auf, trat aus dem Raum und schloss die Tür hinter mir. Was hatte ich erwartet. Voldemort war nie zufrieden mit mir. Egal was ich tat. Es machte ihm Spaß an allem rumzumeckern. Langsam ging ich die steile Treppe wieder nach oben. „Was wollte er?“, fragte Draco besorgt. „Mich zur Sau machen, was sonst“, meinte ich tonlos. Besorgt folgte Draco mit nach oben in mein Zimmer. „Du blutest ja“, sagte er, als er sich neben mich aufs Bett gesetzt hatte. Ich zuckte mit den Schultern. Aber Draco ging mit dem Zauberstab über den kleinen Riss an meiner Augenbraue. Ich war wohl etwas zu heftig mit dem Kopf aufgeschlagen. Augenblicklich heilte der Schnitt. „Danke“, flüsterte ich heißer. „Keine Ursache“, antwortete Draco leise. „Was haben deine Eltern dazu gesagt, dass du auf der Beerdigung warst?“, fragte ich besorgt. Draco zuckte mit den Schultern. „Sie waren nicht begeistert, aber ich bin jetzt siebzehn. Sie haben mir eigentlich nichts mehr zu sagen. Bei dir und deinem Vater ist das natürlich was anderes“, meinte Draco traurig. Ich nickte. Da hatte er recht. Wie Recht er da hatte, das würde ich erst erfahren, wenn es zu spät war.

Die Einladung

Ich sah der Sonne beim Untergehen zu. Den Rest des Tages hatte ich in meinem Zimmer verbracht. Nicht einmal zum Essen hatte ich es verlassen. Obwohl Narzissa persönlich gekommen war, um mich dazu zu bewegen mein Zimmer zu verlassen. Aber ich hatte keinen Hunger. Besorgt war Narzissa wieder gegangen, als sie bemerkt hatte, dass ich nicht folgen würde. Und jetzt war der Tag vorbei, ohne dass nochmal irgendjemand gekommen war. Ich war frustriert. Wieso wusste ich selbst nicht genau. Früher, als ich noch auf eine Muggelschule ging, hatte ich meinen Ärger oder meine Frustration immer an einem Boxsack ausgelassen. Aber das ging hier nicht mehr. Und dadurch wurde ich noch frustrierter. Nach einigen Minuten wandte ich mich von dem babyrosa Himmel ab. Mein Blick wanderte durch mein immer dunkler werdendes Zimmer. Alles sah aus wie immer. Aber irgendetwas war anders. Vielleicht lag es auch an mir. Vielleicht fühlte ich mich einfach anders und sah damit auch alles anders. Energisch schüttelte ich den Kopf. Nur weil ich jetzt den Schulabschluss hatte bedeutete das noch lange nicht, dass ich durchdrehen konnte. Wenn das alles hier vorbei ist, dann brauche ich einen guten Therapeuten, überlegte ich mir. Automatisch musste ich grinsen. Als ich noch nichts von meinen magischen Fähigkeiten gewusst hatte, hatte ich mir immer vorgestellt, dass ich später mal Psychotherapeutin werden würde. Nur weil ich immer Kummerkasten für meine Freundinnen gespielt hatte. Jetzt konnte ich das nicht mehr nachvollziehen. Ich schloss kurz die Augen und versuchte die Bilder an mein „früheres Leben“ zu verdrängen. Als ich sie wieder öffnete, wusste ich, was mich die ganze Zeit gestört hatte. Mein riesiger Koffer stand unausgepackt in einer Ecke meines Zimmers. Ich musste über mich selbst lächeln. Gemächlich bewegte ich mich auf ihn zu und öffnete den Deckel. Ich seufzte, als ich den riesigen Berg an Habseligkeiten sah. Mit einem kleinen Schwung meines Zauberstabs hätte alles an seinem Platz sein können, nur leider war ich nicht sehr bewandert in solchen Zaubern. Also musste ich alles per Hand auspacken. Ich stöhnte. Warum hatte ich nur immer so viel Zeug gebraucht? Ich wollte mich gerade an die Arbeit machen, als ein zaghaftes Klopfen mich aufschauen ließ. „Herein“, sagte ich und stand schnell auf. Zögernd trat Draco über die Schwelle und schloss die Tür hinter sich. „Was gibt's?“, fragte ich überrascht. „Du könntest einen Hauselfen bitten deinen Koffer für dich auszupacken“, gab Draco statt einer Antwort zurück. Ich verdrehte die Augen. „Die Hauselfen haben schon genug Arbeit. Setz dich doch“, fügte ich hinzu. Draco setzte sich in einen der gemütlichen Sessel. Ich mich ihm gegenüber. „Rabastan hat mich gebeten dir das hier zu geben“, sagte Draco und hielt mir einen in einen Briefumschlag verpackten Brief hin. „Warum konnte er ihn mir nicht selbst geben?“, fragte ich, während ich ihn öffnete. Draco zuckte nur mit den Schultern. „Ließ ihn. Ich werde währenddessen mal einen Hauselfen beauftragen deinen Koffer auszupacken.“ Erneut verdrehte ich die Augen, ließ ihn aber machen. Erst als die Tür sanft hinter Draco zuschlug faltete ich das Pergament auseinander. Die verschlungenen, mit roter Tinte geschriebenen Wörter waren eine Qual für meine müden Augen. Dennoch zwang ich mich dazu sie zu lesen.

Sehr geehrte Ms. Riddle,

Hiermit laden wir, Katherine Jones und Rabastan Lestrage, Sie herzlich zu unserer Hochzeit ein.

Heiraten werden wir am 22. Juli statt.

Wir würden uns freuen, wenn Sie um 15 Uhr einen Portschlüssel nehmen könnten, der natürlich in Ihrer Nähe ausgelegt wird. Den genauen Ort werden wir Ihnen innerhalb der nächsten Woche zukommen lassen.

Wir freuen uns auf Ihr Erscheinen.

Hochachtungsvoll,

Katherine Jones und Rabastan Lestrage

Überrascht blickte ich auf. Rabastan würde heiraten. Er hatte gar nichts davon gesagt. Okay, ich hatte ihn in den letzten Wochen auch nicht wirklich gesehen, aber er hätte ja wenigstens etwas schreiben können. Ich freute mich für ihn. Aber irgendwie war es komisch zu wissen, dass Rabastan heiratete, wo er mir doch vor nicht allzu langer Zeit noch gesagt hatte, dass er mich liebte. Dann schnaubte ich. Natürlich, wie blöd war ich eigentlich. Dachte ich wirklich, dass es in der reinblütigen Gesellschaft so etwas wie Hochzeiten aus Liebe gab? Ich schob die Einladung zurück in den Umschlag. Erst da bemerkte ich den Hauselfen, der sich über meinen Koffer beugte. Ich lächelte. Auf Draco war Verlass. Nicht mehr ganz so frustriert ging ich ins Bad und

ließ mich in das warme Wasser sinken, welches Hauselfen schon für mich eingelassen hatten.

Ja, ich weiß, das Kapitel war ein wenig langweilig und es ist nicht sonderlich viel passiert. Aber ich musste irgendwie diese Einladung einbringen und ich wusste nicht, wie ich das sonst hätte tun sollen. Das nächste Kapitel wird interessanter.

@Bella87: Ja Lucy hats echt nicht leicht. Mir tut sie auch leid und der Orden vertraut ihr ja auch nicht mehr. Ja, jetzt bleibt ihr wohl nichts mehr anderes übrig, als bei Voldemort zu bleiben. Aber vielleicht lasse ich mir da ja noch was einfallen. Mit Rabastan musste ich dich leider enttäuschen. Aber im nächsten Kapitel kommt er vor, versprochen.

Vom Heiraten und Blutsverrätern (Rabastan)

Nervös stand Rabastan vor dem riesigen, mit prachtvollen, goldenen Mustern verziertem, Spiegel und musterte sich selbst. Der schwarze, festliche Anzug stand ihm, das musste er zugeben. Manchmal hatte seine Mutter eben doch nicht so einen schlechten Geschmack. Seufzend wandte er sich ab und wartete darauf, dass sein Vater ihm Bescheid gab. Nur noch wenige Minuten und er würde Ehemann sein. Er würde nicht mehr bei seinem Bruder wohnen. Eigentlich klang das ganz verlockend, vor allem für Bellatrix und Rodolphus, aber Rabastan machte sich Sorgen. Er mochte seine zukünftige Ehefrau nicht. Aber was konnte er schon tun? Nervös und schlecht gelaunt ging Rabastan in dem kleinen Ankleidezimmer auf und ab. Die auf Hochglanz polierten Schuhe drückten. Eins, zwei, drei, vier... Das zählen half Rabastan seinen viel zu schnellen Herzschlag unter Kontrolle zu bringen. Er musste grinsen, als er sich daran erinnerte, dass er diese Hilfe immer gebraucht hatte, als er noch ganz neu bei den Todessern gewesen war. Stundenlang war er in seinem Haus auf und ab gegangen und hatte seine Schritte gezählt. Rabastan zuckte zusammen, als sich die Tür öffnete. „Es ist so weit“, sagte sein Vater ernst. Auch ihm gefiel es nicht, dass sein jüngster Sohn eine Frau heiraten musste, die er nicht leiden konnte. Rabastan hatte sich vor zwei Tagen ihm anvertraut. Aber die Verlobung aufzulösen, das hätte nur den Ruf der Familie Lestrangle beschmutzt. Rabastan atmete noch einmal tief ein. Dann folgte er seinem Vater.

Die Kirche war mit weißen Rosen geschmückt. Aber Rabastan ließ das alles kalt. Er stellte sich mit dem Rücken zum Eingang vor den Altar. Nach Tradition durfte er seine Braut erst dann sehen, wenn sie neben ihm stand. Rodolphus, sein Trauzeuge stand neben Rabastan und grinste, als die Türen der Kirche erneut aufgingen und Rabastan flüsternd fragte: „Wie sieht sie aus?“ Rodolphus antwortete seinem kleinen Bruder nicht und wurde prompt mit bösen Blicken bestraft. Aber es war ihm egal. Rabastan platzte währenddessen vor Neugier. Auch wenn er Katherine nicht mochte, eins ließ sich nicht bestreiten. Sie sah verdammt gut aus, mit ihren blonden langen Haaren, die ihr glatt über den Rücken fielen. Und ihren schwarzen Wimpern und den dunkelblauen Augen, die immer so aussahen, als wäre sie gerade aufgestanden. Ja, Katherine Jones war attraktiv. Mehr aber auch nicht. Er hörte, wie sie näher kam. Ihre Absätze klackerte viel zu laut auf dem Kirchenboden. Endlich stand sie neben Rabastan und er durfte sie ansehen. Sie sah atemberaubend schön aus. Das weiße Hochzeitskleid betonte ihre frauliche Figur und brachte ihre Augen perfekt zur Geltung. Hätte Rabastan nicht ihren Charakter gekannt, hätte er sich unsterblich in Katherines Aussehen verliebt. Aber so fühlte er nichts, als nackte Angst, wenn er an ihre gemeinsame Zukunft dachte. Rabastan wurde aus seinen Gedanken gerissen, als der Pfarrer anfang zu sprechen: „Wir haben uns heute alle hier versammelt, um Zeugen der Verbindung zweier Familien zu werden. Katherine Jones und Rabastan Lestrangle haben sich dazu entschieden den heiligen Bund der Ehe zu schließen und somit ihre Liebe für immer miteinander zu verbinden.“ Nur mit Mühe unterdrückte Rabastan ein Schnauben. Liebe. Pah. Als ob er sie lieben würde. Nein, lieben tat er nur eine. Und diese Person saß heute hier in der dritten Reihe und sah zu, wie er eine andere ehelichte. Ja, er hatte Lucy direkt beim Betreten der Halle gesehen. Er würde sie überall finden. Mit Gewalt verbot Rabastan sich weitere Gedanken an Lucy und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Pfarrer zu, der bereits Katherine fragte: „Möchtest du Katherine Jones Rabastan Lestrangle zu deinem angetrauten Ehemann nehmen, ihn lieben und Ehren und ihm eine gute Ehefrau sein, in guten, wie in schlechten Zeiten? So antworte mit ja ich will.“ „Ja ich will“, hauchte Katherine mit belegter Stimme. Dann wandte sich der Pfarrer an Rabastan und dieser wäre am liebsten davon gerannt. „Und möchtest du Rabastan Lestrangle Katherine Jones zu deiner angetrauten Ehefrau nehmen, sie achten und lieben, in guten, wie in schlechten Zeiten? So antworte mit ja ich will.“ Rabastans Zunge fühlte sich an wie Blei, als er den Mund öffnete. Er zögerte kurz. Wollte er das wirklich tun? Dann fing er den bittenden Blick seines Vaters auf und sagte mit fester Stimme: „Ja ich will.“ „Sollte jemand der hier anwesenden Einwände gegen diese Verbindung haben, so soll er nun sprechen.“ Der Pfarrer wollte gerade weiter sprechen, als die Tür der Kirche aufflog. Eine hochgewachsene Gestalt trat ein. Mit kalter Stimme sprach sie: „Ich habe Einwände.“ Verwirrt blickten alle die verummte Gestalt an. Keiner schien zu wissen, wer da vor ihnen stand. Aber Rabastan hatte es erraten. Und er sah, dass auch Lucy es wusste. Beide hatten die Stimme sofort erkannt. Es war schließlich die Stimme, die niemand jemals wieder so schnell vergessen würde. Lord Voldemort warf seine Kapuze zurück. Augenblicklich fielen alle Anwesenden auf die Knie. Er beachtete sie nicht weiter, sondern richtete seinen

Zauberstab auf Katherine. „Katherine Jones ist eine Blutsverräterin und eine Spionin des Orden des Phönix“, sagte er kalt. Geschockt warf Rabastan einen Seitenblick zu Katherine. Sie stand hochoberhoben Hauptes da und sah Voldemort mit festem Blick in die Augen. „Du hast ziemlich lange gebraucht, um es herauszufinden“, stellte sie nüchtern fest. Wut flammte in den Augen Lord Voldemorts auf. Rabastan versuchte sich so klein wie möglich zu machen. Alle Leute schienen die Luft anzuhalten. Dann entsprang dem Zauberstab Lord Voldemorts ein grüner Lichtblitz und neben Rabastan brach seine fast Ehefrau zusammen. Er wusste, dass sie tot war und doch warf er einen Blick zu ihr hinüber, in der Hoffnung, dass sie es vielleicht nicht war. Warum wollte er das aufeinmal? Er hatte sie nie gemocht. Lord Voldemort hatte sich schon wieder abgewandt und hatte die Kirche verlassen. Vollkommen verdattert stand Rabastan auf. Sein Blick fiel auf den Pfarrer. Er schien überhaupt nichts bemerkt zu haben. Dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Der Imperius. Rabastans Vater fasste sich als erster wieder. „Ich würde sagen, die Hochzeit fällt aus“, sagte er mit fester Stimme. Dann packte er seine beiden Söhne und zog sie aus der Kirche. „Wusstet ihr davon?“, fragte er barsch, als die Türen hinter ihnen zuschwangen. Rabastan schüttelte den Kopf. Und auch Rodolphus verneinte. „Lasst uns verschwinden“, meinte Rodolphus. Die ersten Gäste hatten sie aufgerappelt und die Kirche verlassen. Sofort fiel Rabastans Blick auf Lucy. Sie sah wunderschön aus in dem langen blauen Kleid. Es war schlicht, aber figurbetont. Das dunkel Mal hatte sie mit Handschuhen verborgen, die bis über die Ellenbogen gingen. Er blickte ihr noch lange nach. Auch, als sie sich schon auf der Stelle gedreht hatte und verschwunden war. „RABASTAN!“ Sein Bruder gab ihm eine Ohrfeige. Rabastan zuckte zusammen. Anscheinend hatte er schon des Öfteren versucht Rabastan anzusprechen. „Tsch-tschuldigung“, murmelte Rabastan. Aber Rodolphus grinste. Er war dem Blick seines Bruders gefolgt. „Die Tochter des Lords?“, fragend hob er eine Braue. Rabastan zuckte nur mit den Schultern, drehte sich auf der Stelle und verschwand. Zurück blieb Rodolphus in der Hoffnung, dass sein Bruder mit seinen Gefühlen sich nicht selbst umbrachte.

@Bella87: Quengel, quengel, quengel :D Rabastan hat nicht geheiratet. Ich hab andere Pläne für ihn :) Die wirst du aber erst in späteren Kapiteln erfahren :D

Erneute Hochzeitspläne oder ich brauche deine Hilfe

Ja, ich lebe auch noch :D und hier ist mein neues Kapitel. Ich persönlich finde es jetzt nicht so gut, freu mich aber eure Meinung zu hören :)

@Bella87: Danke :) Ich wusste, dass es dir gefällt :D Ich hoffe diese Kapitel enttäuscht dich jetzt nicht.

Rabastan studierte die goldene Flüssigkeit in seinem Glas. Dann seufzte er und kippte den Alkohol in einem Zug hinunter. Es war nur eine Woche seit seiner verpatzen Hochzeit vergangen. Seine Eltern waren erschüttert gewesen über den Verrat seiner fast Gemahlin. Aber Rabastan war insgeheim froh darüber. Natürlich war ihr Tod nicht schön gewesen, aber so hatte er sie nicht heiraten müssen. Kurz danach hatte der Lord Rabastan beiseite genommen. Zuerst hatte er Angst gehabt sein Herr würde ihn dafür verantwortlich machen, dass er beinahe eine Blutsverräterin geheiratet hatte. Aber wie sich herausstellte war das nicht der Fall gewesen.

-----Flashback-----

Nervös wartete Rabastan in der Eingangshalle von Malfoy Manor. Was wollte der Lord von ihm? Immer wieder warf er Blicke auf seine goldene Uhr, die er zu seinem 17. Geburtstag bekommen hatte. Vor genau zehn Minuten hatte der Lord sich mit ihm treffen wollen. Rabastan war aber nicht deswegen nervös. Nein, der Lord ließ seine Anhänger oft warten. Was Rabastan nervös machte war die Tatsache, weswegen sein Herr mit ihm sprechen wollte. Um sein rasendes Herz zu beruhigend ging der jüngste Lestrangle langsam auf und ab. Dann, mit einem lauten Knall, flog die Tür zum Salon auf. Rabastan atmete tief durch. Dann ging er nervös in den Raum.

Sofort fiel Rabastan auf die Knie, als er Lord Voldemort erblickte. Dieser sah hinab auf seinen Diener. „Steh auf!“, befahl er. Rabastan hoffte, dass man nicht sah, wie sehr er zitterte, als er aufstand. Mit gesenktem Blick stand er da. Ängstlich vor dem, was vielleicht folgen würde. „Sieh mich an!“ Bei der kalten Stimme Voldemorts währte Rabastan fast zusammengezuckt. Zögerlich hob er den Blick. Und zu seinem Erstaunen lächelte Voldemort ein grausames Lächeln. „Ich gebe dir keine Schuld an den Verrat von Jones.“ Erleichtert atmete Rabastan auf. Aber was wollte der dunkle Lord dann von ihm? Voldemort schien Rabastans Verwirrung zu spüren. Sein Lächeln wurde noch eine Spur breiter. „Du fragst dich, wieso ich dich dann hierher bestellt habe?“, aber er wartete keine Antwort ab, „Ich habe beschlossen, da es deinen Eltern ja so unglaublich wichtig ist, dass du heiratest, dir eine Ehefrau auszusuchen.“ Überrascht sah Rabastan seinen Herrn an. Das war wirklich nicht das, was er erwartet hatte. „Das, das ist sehr großzügig von Euch, Mylord“, brachte Rabastan hervor, als er sich von dem Schock erholt hatte. Dankbar verneigte er sich. Aber in seinem Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander. Was hatte den dunklen Lord zu dieser Entscheidung bewogen? Wollte er Rabastan bestrafen, indem er ihn eine Frau ehelichen ließ, die unausstehlich war? Was würden Rabastans Eltern dazu sagen? Aber vorallem: Wer würde seine Frau werden?

„Du darfst gehen!“, sagte Voldemort. Rabastan verneigte sich erneut und murmelte noch einige Worte des Danks, bevor er durch die Tür wieder hinaus ging.

-----Flashback Ende-----

Mehrere Tage waren nun seit diesem Gespräch vergangen. Rabastan hatte seit dem nichts mehr vom dunklen Lord gehört. Seufzend schenkte Rabastan sich noch mehr Alkohol ein. Wenn er schon keinen Auftrag hatte, dann durfte er sich auch betrinken. Aber der Alkohol machte seine Sorgen auch nicht besser. Zwar hatten seine Eltern auf die Neuigkeit, dass sie kein Mitspracherecht bei der Suche nach seiner Ehefrau mehr hatten, positiv reagiert, aber Rabastan war die Besorgnis in ihren Augen auch nicht entgangen. War es einfach nur die Sorge um das Kind gewesen? Oder steckte mehr dahinter? Es machte Rabastan rasend nichts zu wissen. Also tat er das Einzige, was seiner Meinung nach gegen Unwissenheit half: Er trank.

Einige Kilometer weiter weg, in Malfoy Manor saß ich am Kamin und langweilte mich. Die ganze Woche über war nichts aufregendes passiert. Nicht, dass ich wollte, dass jemand verletzt wurde, aber ein bisschen mehr Aktion konnte man doch erwarten. Trübsinnig trank ich meinen letzten Rest Butterbier und stellte die

leere Flasche auf einen Beistelltisch. Die Hauselfen würden sie schon wegräumen. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es erst kurz vor 22Uhr war. Gelangweilt stieg ich die Treppe hoch in mein Zimmer und spielte mit dem Gedanken, ob ich nicht vielleicht ausgehen sollte. Aber allein war das hatte irgendwie keinen Reiz für mich. Aber in meinem Zimmer sitzen war fast genauso schlimm wie unten im Salon. Gelangweilt blickte ich die weißen Wände an. Eine unangenehme Unruhe breitete sich in mir aus. Seufzend stand ich wieder auf und verließ das Haus. Es war noch warm draußen und der Park von Malfoy Manor strahlte in dem trüben, roten Licht der Lampen. Links neben mir raschelte es. Ich zuckte zusammen. Doch es war nur der Pfau. Ich liebte dieses Tier. Für mich verkörperte es Reinheit und Eleganz. Das weiße Gefieder des Pfaus schien in der Dunkelheit zu leuchten. Ich lächelte. Je weiter ich in den Park ging, desto dunkler wurde es. So weit vom Haus entfernte sich normalerweise niemand, schon gar nicht Nachts. Deswegen fand man hier auch keine Lampen. „Lumos“, murmelte ich meinem Zauberstab zu. Augenblicklich begann die Spitze zu leuchten.

Ich weiß nicht, wie lange ich schon gelaufen war, aber meine Füße taten mir langsam weh. Also setzte ich mich auf die penibel gepflegte Wiese. Ein warmer Wind strich mir übers Gesicht. Ich schloss die Augen und saß lange so da und dämmerte vor mich hin. Dann hörte ich plötzlich ein Geräusch. Augenblicklich war ich wieder hellwach. Meine Muskeln spannten sich an. Aber ich bewegte mich nicht. Einzig und allein suchten meine Augen die Umgebung ab. Ich konnte niemanden sehen. Ich spürte mein Herz gegen meine Rippen pochen. Meine Beine kribbelten unangenehm. Doch ich wagte es nicht mich zu bewegen. Ich kniff die Augen zusammen. Hinten in der Dunkelheit bewegte sich etwas. Es kam auf mich zu. Ich sprang auf und zog den Zauberstab. Dann trat die leuchtend silberne Gestalt eines Patronus aus der Dunkelheit. Ich entspannte mich kurz. Dann blieb mir das Herz kurz stehen, als ich seine Stimme hörte und die Nachricht, die sie überbrachte. „Lucy. Wir brauchen deine Hilfe. Jetzt!“

und wer mag jetzt wohl ihre Hilfe brauchen??

Es wird nicht leichter

@Bella87: Ja, es freut mich auch, dass ich noch lebe :D :D ;)

Rabastans Hochzeitspläne tja, da muss ich dich wohl noch ein wenig auf die Folter spannen. Aber sonst wäre es ja auch langweilig, oder?

Immer noch verdattert schaute ich den Patronus an. Langsam wandte er sich ab und eilte davon. Unschlüssig was ich tun sollte blieb ich erst einen Augenblick stehen. Dann entschied ich mich und rannte dem immer schwächer werdendem Licht hinterher.

Mir kam es vor als wäre ich schon Stunden gerannt. Der Schweiß rann mir in die Augen und meine Beine verhedderten sich in meinem Umhang. Ich strauchelte. Dann fand ich mein Gleichgewicht wieder und eilte weiter. Die Nacht wurde immer schwärzer als ich immer tiefer in einen Wald geriet. Ich achtete nicht auf den Weg. Wahrscheinlich würde ich hinterher Probleme haben wieder zurück zu finden. Ein unangenehmes Stechen in meiner Seite machte mich darauf aufmerksam, dass ich unbedingt wieder mal Ausdauertraining machen sollte. Schnaufend blieb ich neben dem Patronus stehen. In der Dunkelheit konnte ich gerade so die Umrisse einer Hütte ausfindig machen. Neben mir erlosch der Trost beständige Patroni und ich blieb allein in der Dunkelheit. Einige Minuten stand ich einfach nur da. Mit gezücktem Zauberstab und nerven die bis zum zerreißen gespannt waren. Dann trat eine Gestalt aus der Hütte und ich wurde von dem Licht eines Zauberstabs geblendet. Schützend hielt ich eine Hand vor die Augen. „Gut dass du gekommen bist. Komm rein.“ Ich erkannte die Männerstimme nicht. Dennoch folgte ich der Aufforderung. Meinen Zauberstab immer noch in meiner Hand. Drinnen war es angenehm kühl. Anscheinend befanden wir uns in einem Steinhaus. Als meine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten erkannte ich fünf Leute im Raum. „Warum der Patronus? Was wollt ihr von mir?“, fragte ich kalt. Ich hatte nicht die geringste Lust jetzt irgendein Abenteuer zu erleben. Dafür war ich zu müde. „Wie Ihnen bekannt sein dürfte brauchen wir Ihre Hilfe. Auch wenn, und das können Sie mir glauben, wir lieber anders handeln würden. Aber das ist leider nicht möglich“, sagte McGonngall. Es überraschte mich, dass sie hier war und nicht in Hogwarts. Schließlich war sie jetzt Schulleiterin. „Und wieso gerade ich?“, fragte ich. „Albus hat Ihnen vertraut. Auch wenn Sie dies vielleicht nicht so empfunden haben. Aber er hat uns immer gesagt dass er Ihnen vertraut weil Sie versuchen etwas gegen Ihren eigenen Vater zu tun und das auch noch beweisen, indem Sie Albus in Ihren Kopf gelassen haben“, nachdem Remus Lupin diese Worte ausgesprochen hatte schwiegen alle. Überrascht sah ich ihn an. Ich hatte niemals angenommen, dass Dumbledore mir vertraut hat. „Wobei brauchen Sie meine Hilfe?“, fragte ich nach einiger Zeit mit belegter Stimme. „Da gibt es mehrere Sachen. Natürlich müssen Sie uns nichts sagen, wenn Sie nicht wollen“, beschwichtigte mich Arthur Weasley. Auffordernd sah ich ihn an. Doch es war erneut McGonnagal die antwortete: „Zuerst müssen wir wissen, was Sie-wissen-schon-wer mit Hogwarts vor hat.“ Ich zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Er vertraut mir nicht. So etwas bekomme ich nicht erzählt.“ Die Ordensmitglieder wechselten unglückliche Blicke. „Sind Sie sicher?“, fragte Kingsley. Ich verdrehte die Augen und nickte. Der Auror seufzte. „Nun gut. Aber Harry hat Ihnen vertraut. Aber er ist zusammen mit Ron und Hermine verschwunden. Wissen Sie etwas über seine Pläne?“, das war erneut Arthur Weasley. Überrascht blickte ich ihn an. „Wenn Harry jemandem seine Pläne mitteilen will, dann doch wohl dem Orden. Wieso ausgerechnet mir? Ich bin dauernd in der Nähe von Voldemort.“ Die Anwesenden zuckten bei der Erwähnung des Namens zusammen. Ich verdrehte erneut die Augen. Diese Reaktion hatte ich noch nie verstanden. „Sonst noch was?“, fragte ich kalt und wandte mich wieder der Tür zu. Aber Naymphadora Tonks stellte sich mir in den Weg. Genervt drehte ich mich wieder um. „Verdammt nochmal ich hab keine Lust auf diese Spielchen. Ich bin müde und entweder Sie haben jetzt noch irgendwas oder Sie lassen mich gehen. Ansonsten breche ich hier gewaltsam aus.“ Meine Stimme hörte sich an wie Eis. Ich erkannte mich selbst nicht wieder. „Ms. Riddle wir möchten Ihnen anbieten wieder für den Orden zu spionieren“, Lupin sah mich unsicher an. Einigen stand der Zweifel ins Gesicht geschrieben. Mit großen Augen blickte ich in die Runde. War das wirklich ihr Ernst oder nur ein Köder? „Einverstanden, wenn Sie mir versprechen, dass mir keine Gefahr droht in Askaban zu landen“, meine Stimme klang rau. Als hätte ich geschrien. Lupin schien erleichtert. Seine Haare wirkten im düstigen Licht des Raums noch grauer als sonst. Er schien gealtert zu sein, seit ich ihn das Letzt Mal gesehen hatte. Dann fiel mir wieder ein, dass er ja ein Werwolf war. „Wer braut Ihnen den Wolfbanntank?“, fragte

ich. Er schüttelte den Kopf und lächelte traurig. „Niemand.“ Erschüttert blickte ich in die Runde. „Bin ich hier die Einzige, die diesen Trank richtig hinbekommt?“ Allgemeines Nicken machte die Runde. Ich seufzte. „Ich braue Ihnen den Trank und schicke Ihnen ihn jeden Monat eine Woche vor Vollmond jeden Tag zu, oder komme hier hin. Einverstanden?“ Nach einem kurzen Blickwechsel mit Tonks nickte Lupin schließlich. Die Chemie zwischen den Beiden war mir schon früher aufgefallen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die beiden heiraten würden. Ich unterdrückte ein Gähnen. „Darf ich jetzt bitte wieder gehen? Ich bin tot müde.“ Ich drehte mich um und ging auf die Tür zu. Zögernd trat Tonks mir aus dem Weg. Ich warf noch kurz einen Blick über die Schulter, dann apparierte ich zurück nach Malfoy Manor, weil ich mir sicher war, dass ich mich auf dem Weg zurück nur verlaufen würde.

Gähnend betrat ich die riesige Eingangshalle Malfoy Manors. Müde schlurfte ich die Treppe hoch. Kaum zu glauben, dass ich vor einigen Stunden noch unruhig vor Langeweile gewesen war. „Wo bist du gewesen?“, fragte eine kalte Stimme hinter mir. Ich erschauerte. Langsam drehte ich mich um. Voldemorts wütendes Gesicht blickte mir entgegen. „Ich, ich war im Park, Mylord“, sagte ich leise. Forschend blickte Voldemort mich an. Hastig blickte ich zu Boden. Verschließ deinen Geist, verschließ deinen Geist Lucy! Doch es wollte mir nicht gelingen mich von meinen Emotionen zu befreien. Ich spürte noch immer den forschenden Blick meines Vaters auf mir. Mein Herz raste. Ich flehte, dass er nicht meine Gedanken lesen mochte. „Geh!“, sagte er schließlich. Erleichtert wollte ich schon aufatmen doch: „Wir reden morgen weiter!“ Ich schluckte und betete, dass morgen niemals kommen möge.

Ich bin doch noch so jung!

@Bella87: Das nächste Rabastankapitel kommt bald. Versprochen.

Sonnenstrahlen kitzelten mich in der Nase. Ich nieste. Müde blinzelte ich ins Sonnenlicht. Das Klopfen Sheilas an meiner Balkontür zwang mich dazu das warme Bett zu verlassen. Die Eule klackerte vorwurfsvoll mit dem Schnabel, als ich sie rein ließ. Anscheinend hatte sie die ganze Nacht draußen verbracht in der Hoffnung eingelassen zu werden. „Entschuldigung Süße“, sagte ich und kramte einen Eulenkeks aus einer Schublade. Ich warf ihr den Keks zu und Sheila fing ihn mit ihrem Schnabel auf. Etwas versöhnlicher kam sie auf mich zugeflogen und ließ sich auf meiner Schulter nieder. An ihrem Bein hing kein Brief. Wahrscheinlich war sie einfach jagen gewesen. „Du hast's gut“, murmelte ich, „du hast keinen Vater, der dich am liebsten tot sehen würde.“ Tröstlich kniff Sheila mir ins Ohr. Ich lachte leicht, weil es kitzelte. Knurrend meldete sich mein Magen zu Wort. Ich seufzte und bewegte mich in Richtung Tür. Empört flatterte Sheila von meiner Schulter. Sie mochte es nicht, wenn ich mich bewegte, während sie auf meiner Schulter saß. Lächelnd sah ich zu, wie sie auf meinen Schrank flog und mich böse anschaute. Leise lachend schloss ich die Tür hinter mir. Ich hatte die Balkontür offen gelassen. Wenn Sheila ausfliegen wollte, dann konnte sie dies tun. Ich konnte Stimmen von Unten hören, während ich die Treppen hinunter stieg. Ich vermutete, dass die Malfoys bereits auf waren. Bei Bellatrix konnte ich mir das irgendwie nicht vorstellen und mein Vater, ich fragte mich, ob der überhaupt jemals schlief. Ohne auf die Stimmen zu achten, die aus dem Salon drangen, ging ich in die Küche. Hauselfen erstarrten, als ich eintrat, dann verbeugten sie sich alle fast bis zum Boden. Ich ignorierte sie. Obwohl ich es schon gruselig fand, wie unterwürfig diese kleinen Geschöpfe waren. Noch verdatterte schauten die Hauselfen, als ich anfang mir ein Sandwich zu machen. Es tat gut endlich mal wieder etwas selbst und vor allem auf Muggelart zu tun. Schließlich trat ich hinaus in den Speisesaal und begann zu frühstücken.

Ich war gerade so fertig mit essen, als Narzissa den Speisesaal betrat. „Guten Morgen“, grüßte sie mich. „Morgen“, murmelte ich. Ich spürte Narzissas Blick auf mir, als ich wieder zurück in die Küche ging, um abzuwaschen. Ich wusste, ich konnte all das auch mit Magie machen, aber ich wollte das heute nicht. Wieso wusste ich selbst nicht. „Herrin!“, quickte einer der Hauselfen, als ich die Küche betrat. Ich wandte mich zu dem kleinen Wesen um. „Der dunkle Lord hat uns befohlen Sie aufzuhalten, sollte Sie dies tun wollen, Herrin.“ Ich seufzte. Voldemort hatte wirklich an alles gedacht. Waren meine Handlungen so vorhersehbar? Genervt drückte ich dem Hauself meinen Teller in die kleinen Hände. Dann wandte ich mich um und ging wieder hinaus. „Lucy, wir müssen uns unterhalten.“ Erschrocken fuhr ich herum. „Erschreck mich doch nicht so, Narzissa“, tadelte ich sie. Narzissa lächelte kurz, dann wurde sie wieder ernst. „Komm mit“, sagte sie. Verwirrt folgte ich ihr in den Salon. „Setz dich.“ Ich folgte ihrer Aufforderung. Als wir beide in den bequemen Sessel saßen, sah mich Narzissa an, dann seufzte sie und meinte: „Ich sollte eigentlich nicht mit dir darüber reden. Der Lord hat es verboten, aber du bist für mich fast wie eine Tochter, deswegen muss ich es dir sagen. Du wirst...“, doch ich unterbrach sie: „Wenn ER es dir verboten hat, dann sag es mit nicht. Am Ende wirst du nur bestraft. Ich weiß nicht worum es geht, aber ich glaube es ist besser, wenn ich es nicht von dir erfahre. Nimm dir das nicht böse.“ Narzissa lächelte kläglich. „Der dunkle Lord benutzt meinen Sohn. Ich will nicht, dass er dich auch benutzt.“ Kläglich lächelte ich zurück. „Er benutzt mich aber schon. Er benutzt uns alle Narzissa. Aber wenn uns unser Leben lieb ist, dann sollten wir uns benutzen lassen.“ Ich wusste, dass meine Worte die Wahrheit sprachen, doch ich wusste auch, was in Narzissa vorging. Sie musste vor Sorge förmlich vergehen. Ich wusste auch, wie schwer es war nichts zu tun. Denn genau das tat ich ja auch nicht. Aber Narzissa konnte jetzt jeden Trost gebrauchen. „Ich muss es dir trotzdem sagen. Lucy, du wirst heiraten.“ Geschockt blickte ich die blonde Frau an.

und wen wird Lucy jetzt wohl heiraten? :D

Ach du heilige Scheiße

@Bella87: Ich hoffe ihr Partner ist der Richtige :D :D

Leider ein nur sehr kurzes Kapitel :(

Entsetzt starrte ich Narzissa an. Das konnte nicht ihr Ernst sein. Ich, ich Lucy Riddle 18. Jahre, sollte heiraten. „Sag was!“, flehte Narzissa. Ich schüttelte bloß den Kopf. Konnte immer noch nicht fassen, was ich eben gehört hatte. „Wann, wann hatte mein Vater vor mir das zu sagen?“, fragte ich atemlos, als wäre ich gerannt. Narzissa wurde verlegen. Ich seufzte. „Jetzt“, murmelte ich. Narzissa nickte. Stöhnend vergrub ich meinen Kopf in meinen Händen. Konnte mein Leben eigentlich noch komplizierter werden. Abrupt wandte ich mich um und stürmte zur Tür hinaus. Und lief direkt in die Arme von Lord Voldemort. „Folg mir!“, befahl dieser, bevor ich überhaupt Zeit hatte zu reagieren. Ich schluckte. Mein Herzschlag beschleunigte sich, während ich mich beeilte nicht zurückzufallen. Erst als wir den Versammlungsraum erreichten verlangsamte Voldemort seine Schritte. Die Tür schwang auf, als wir uns näherten. Voldemort rauschte in den Raum und ich folgte ihm. „Lucy, ich hoffe, dass du mir ab sofort treuer dienen wirst. Deswegen habe ich beschlossen dich zu verheiraten.“ Narzissa hatte also nicht gelogen, wie ich gehofft hatte. Kurz schloss ich die Augen. „Und wen?“, fragte ich mit zitternder Stimme. „Streck deinen linken Arm aus!“, befahl mein Vater, anstatt mir eine Antwort zu geben. Zögerlich befolgte ich seinen Befehl. Voldemort drückte einen seiner langen, weißen Finger auf mein dunkles Mal. Ich zuckte kurz zusammen, als ein stechender Schmerz durch meinen Arm schoss.

Einige Minuten später öffnete sie die Flügeltür und....Rabastan LeStrange trat ein. Sofort fiel er auf die Knie. „Erheb dich!“, befahl Voldemort. Sofort stand Rabastan auf. Nein, nein, das konnte nicht sein Ernst sein. Nein, ich würde Rabastan LeStrange niemals heiraten. „Lucy, Rabastan, ich möchte euch hiermit zu eurer Verlobung gratulieren“, sagte Voldemort spöttisch. Dann verließ er den Raum. Geschockt blickte ich Rabastan an. Dieser schaute geschockt zurück. „Hat er das gerade ernst gemeint?“, fragte ich. In der Hoffnung, dass sich mein Vater einfach nur einen Scherz erlaubt hatte. Aber Rabastan schüttelte den Kopf. „Der dunkle Lord scherzt nicht gern.“

Darf man aus Liebe egoistisch sein? (Rabastan)

@Bella87: Freut mich, dass Rabastan der Richtige ist :)

ich weiß, diese Kapitel ist auch nicht wirklich länger, aber das nächste wird dafür doppelt so lang, versprochen.

Rabastan blickte Lucy hinterher, wie sie den Raum verließ. Für ihn selbst hätte es keine bessere Partnerin geben können, aber Lucy, nun ja, sie sah nicht besonders glücklich aus. Wahrscheinlich vermisst sie Potter, sagte eine hinterhältige Stimme in seinem Kopf. Und wahrscheinlich hatte diese damit sogar recht. Aber wie konnte er, Rabastan LeStrange, auch nur annehmen, sie würde ihn mögen? Sie war ja noch nicht einmal freiwillig eine Todesserin und dann auch noch einen Todesser zu heiraten. Das musste eine Qual sein. Rabastan wollte nicht, dass Lucy litt, aber was konnte er schon unternehmen. Beschloss sein Herr erst einmal was, so hatte Rabastan zu gehorchen. Oft genug hatte er schon zu spüren bekommen, was es hieß, dies nicht zu tun. Und wenn er ehrlich zu sich selber war, so war er doch froh, dass der Dunkle Lord ihn mit seiner Tochter verheiraten wollte und nicht mit irgendwem anders. Seufzend folgte Rabastan Lucy zur Tür hinaus. Er konnte sie noch die Treppe hochstürzen sehen. Kurz war er versucht ihr zu folgen, dann ließ er es jedoch bleiben. Wahrscheinlich wollte sie jetzt allein sein. Gemächlich ging Rabastan über den Hof des Dunklen Lords, bis zur Appariergrenze. Sobald er diese überschritten hatte, apparierte Rabastan nach Hause.

„Was wollte der Dunkle Lord?“, fragte Rodolphus neugierig, als Rabastan zur Tür hinein kam. „Mir mitteilen, wer meine zukünftige Ehefrau wird“, antwortete Rabastan. Rodolphus begann zu grinsen. „Und wer ist es?“, fragte er. Aber Rabastan ignorierte ihn und ging direkt weiter zum Kamin, um mit Flohpulver zu seinen Eltern zu reisen und ihnen die Entscheidung seines Herrn mitzuteilen. „Warum apparierst du nicht?“, fragte Bellatrix, die nun auch in den Salon gekommen war. „Weil ich mich sonst gleich übergebe“, antwortete Rabastan. „Ach was, ist sie so schlimm?“, fragte Bellatrix sarkastisch. Rabastan ignorierte sie.

Sobald Rabastan sich den Staub von den Klamotten geklopft hatte, machte er sich auf die Suche nach seinen Eltern. Bald fand er sie, gemeinsam in der Küche, beim Essen. „Rabastan!“, rief seine Mutter entzückt und umarmte ihn heftig. „Was führt dich zu uns, mein Junge?“ Rabastan setzte sich an den Tisch und begann zu erzählen: „Der Dunkle Lord hat bekannt gegeben, wen ich heiraten werde.“ Augenblicklich hörten seine Eltern auf zu essen. Welche Ironie, dachte Rabastan, das Einzige, worum sie sich sorgen ist, wer meine Ehefrau wird. „Sie ist die Tochter des Dunklen Lords. Lucy Riddle.“ Seine Eltern wechselten geschockte Blicke. „Ich bin dadurch nicht in Gefahr“, versicherte Rabastan ihnen schnell. „Da bin ich mir nicht so sicher“, antwortete seine Mutter. Doch ehe sie mehr sagen konnte, zuckte auf einmal ein brennender Schmerz durch Rabastans linken Arm. Instinktiv umklammerte er diesen und stand auf. Seine Eltern wussten, was los war und auch wenn seine Mutter ihn nur widerstreben gehen ließ, so hatte sie doch keine andere Wahl.

No choice (Rabastan)

@Bella87: Ja Rabastan will sie unbedingt beeindrucken und will unbedingt, dass sie ihn genauso mag, wie er sie. Ist halt die Frage ob das funktioniert :D

Was Voldemort von ihm will, wirst du ja jetzt erfahren ;)

Als Rabastan wieder die Augen aufschlug und durch den Wald zu Malfoy Manor eilte, bemerkte er, dass aus vielen verschiedenen Richtungen andere Todesser herbeigeströmt kamen. Es würde also wieder eine Versammlung geben, aber mit so vielen hätte Rabastan nie gerechnet. „Auch da?“, fragte Rodolphus, als Rabastan den Salon betreten hatte. Er nickte seinem älteren Bruder jedoch nur zu und stellte sie zu Snape, mit dem er eigentlich eine Gute Freundschaft pflegte. „Hast du eine Ahnung, wieso wir alle zusammen gerufen wurden?“, fragte Snape. Er wirkte nervös, aber Rabastan dachte sich nichts dabei. „Nein“, antwortete der jüngste LeStrange knapp. Einige Minuten später trat der dunkle Lord ein und augenblicklich sanken alle Todesser auf die Knie. „Erhebt euch meine Freunde. Ich habe euch etwas Gutes mitzuteilen. Jetzt wo unser größter Feind, Dumbledore, endlich besiegt ist und Hogwarts nun uns gehört, habe ich beschlossen einige meiner treuesten Todesser in Hogwarts als Lehrer einzuschleusen. Ihr werdet dort meine Augen und Ohren sein und die Schüler unsere Lehren beibringen, sie überzeugen und ihr werdet jene aussortieren, die es nicht wert sind, das reine Blut zu vertreten. Severus. Ich ernenne dich hiermit zum neuen Schulleiter von Hogwarts.“ Snape verbeugte sich. „Vielen Dank Herr. Ihr seid zu gütig.“ „Rabastan. Du wirst der Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, welches wir in: Die dunklen Künste umfunktionieren werden.“ Auch Rabastan verbeugte sich und danke seinem Herrn für seine Großzügigkeit. Mit so etwas hatte er nicht gerechnet. Aber Rabastan freute sich auf Hogwarts. In seiner Schulzeit hatte er es gehasst über die Ferien aus dem riesigen Schloss raus zu müssen, in dem es so viel zu entdecken gab. Und jetzt würde Rabastan zurückkehren. Als Lehrer. Nicht gerade sein Traumberuf, aber immerhin zeigte der dunkle Lord mit dieser Geste ein gewisses Vertrauen in ihm. „Lucy, du wirst die neue Lehrerin für Muggelkunde. Schließlich dürftest du dich ja mit dem Leben der Muggel auskennen“, Voldemorts Ton war abfällig. Einige Todesser lachten. Lucy warf diesen vernichtende Blicke zu. Rabastan hatte nicht einmal gewusst, dass die sonst so gutmütige Lucy zu solchen Blicken fähig war. „Vielen Dank Mylord. Ich werde mein Bestes geben“, sagte Lucy. Voldemort lächelte. „Ich bin mir sicher, das wirst du.“ Noch einige weitere Todesser wurden zu Lehrern ernannt und jene, die nicht eine solche Ehre erhalten hatten, warfen sich enttäuschte Blicke zu. „Ihr werdet heute noch nach Hogwarts ziehen. Ich möchte über jedes verdächtige Verhalten von Schülern informiert werden und Blutsverräter werden nicht verschont. Verstanden?“ Alle betroffenen nickten. Rabastan warf einen Seitenblick auf seine Verlobte. Sie hatte ein perfektes Pokerface aufgesetzt. Perfekt, für jeden, der sie nicht kannte. Rabastan konnte an ihren Augen erkennen, wie es in ihr brodelte. Sie würde Freunde oder Bekannte von ihr unterrichten und bestrafen müssen. Und das schlimmste für sie war wahrscheinlich, dass sie nichts dagegen tun konnte. Sonst würde sie selbst ihr Leben verlieren. Lucy tat Rabastan leid. Er wollte ihr so gern helfen. Es tat ihr im Herzen weh sie leiden zu sehen, aber er wusste nicht, was er tun konnte, um ihr diesen Schmerz leichter zu machen. Vor allem, da er wahrscheinlich auch noch ein Grund ihrer Sorgen war. Durch die bevorstehende Hochzeit. Rabastan war so sehr in seinen Gedanken versunken, dass er aufgehört hatte dem Lord zu zuhören. Deswegen schreckte er auf, als sein Name fiel. „Desweiteren ist zu sagen, dass sich Rabastan LeStrange und meine Tochter Lucy Riddle sich verlobt haben. Wünschen wir ihnen viel Glück“, in Voldemorts Stimme lag Spott. Einige kicherten, aber andere warfen Rabastan neidische oder sorgenvolle Blicke zu. Rabastan lächelte. Ja, sollten sie doch neidisch sein. Er, Rabastan LeStrange würde die schönste und tollste Frau der Welt heiraten und das Beste war, niemand würde sie ihm streitig machen. Es sein denn, er wollte den Lord verärgern. „Für euch anderen, haben ich auch noch etwas zu tun. Harry Potter wurde in der Nähe von Cornwall gesehen. Rodolphus, Bellatrix, ihr werdet euch mit drei weiteren zusammentun und dort die Nachbarschaft befragen und die Augen offen halten.“ Rabastan warf bei der Erwähnung Harry Potters einen Seitenblick auf Lucy. Ein dunkler Schatten huschte über ihr Gesicht und kurz blitze in ihren Augen Sehnsucht auf. Dann blinzelte sie einmal und jede Emotion war aus ihrem Gesicht verschwunden. Wie bekam sie das bloß hin, fragte sich Rabastan.

Einige Stunden später löste der dunkle Lord die Versammlung auf, aber nicht ohne noch einmal zu

erwähnen, dass alle neuen Lehrer noch heute nach Hogwarts reisen mussten. Rabastan war etwas mulmig zu mute. Er hatte Angst, dass es eine Konfrontation mit den Lehrern geben würde, die noch an der Schule waren. Auch wenn das nur noch einige waren. Aber andererseits war es ihm auch ziemlich egal. Sie würden schon noch merken, wer die stärkere Seite war. Sobald alle Todesser entlassen waren, apparierte Rabastan nach Hause und begann seinen Koffer zu packen. Jeder normale Zauberer würde diese Arbeit mit Magie erledigen, aber nicht Rabastan. Der Grund war einfach. Er bekam alle möglichen komplizierten Zauber hin, aber für Einpackzauber fehlte ihm einfach die Begabung. Als er schließlich nach zweieinhalbstunden fertig war, nahm er seinen Koffer, schrumpfte ihn so, dass er in seine Umhanttasche passte und apparierte weiter nach Hogsmead. Er machte sich nicht die Mühe seinen Eltern Bescheid zu geben, oder sich von seinem Bruder zu verabschieden. Rodolphus wusste Bescheid und würde auch ihren Eltern Bescheid geben.

In der Ferne ragten die Türme von Hogwarts auf. Rabastan lächelte. Er war wieder zu Hause. Rabastan stapfte den langen Weg von Hogsmead nach Hogwarts hoch. Die Umgebung hatte sich kein bisschen verändert. Alles sah so aus, wie vor so vielen Jahren. Nur eine Kleinigkeit störte Rabastan. Das goldene Grabmal zerstörte die Schönheit der Landschaft. Sobald der dunkle Lord gänzlich an der Macht war, würde er es zerstören, dessen war sich Rabastan gewiss. Hinter ihm ertönten Schritte. Instinktiv wandte Rabastan sich um und erblicke Lucy, die ihm hinterher die Stufen zum Portal hoch eilte. „Merkwürdig wieder hier zu sein“, sagte Lucy, als er Rabastan eingeholt hatte. Dieser nickte. „Lass uns rein gehen und unsere Zimmer beziehen. Vielleicht fühl ich mich dann besser“, meinte Lucy und stieß das Portal auf. Aber bevor sie über die Schwelle treten konnte, hielt Rabastan sie am Arm fest. „Lucy, wegen unser baldigen Hochzeit...“

Hogwarts returns

Leider wieder nur ein kurzes Kapitel. Bin leider im Moment echt im Stress, dachte aber ich muss meine Ideen jetzt endlich mal aufschreiben ;)

@Bella 87: Stimmt, mal schauen, vielleicht dann wenn, nein das kann ich dir nicht sagen :D das wäre böse, dann würde ich dir das mögliche Ende verraten.

„Lass gut sein, Rabastan“, sagte ich, entwand meinem Arm seinem Griff und betrat Hogwarts. Nichts hatte sich verändert, in der kurzen Zeit, in der ich weggewesen war. Snape kam uns schon entgegen, als wir unschlüssig die große Eingangshalle betraten. „Ich bring euch zu euren Zimmer“, sagte er und ging vorweg. Ich seufzte und gemeinsam mit Rabastan folgte ich Snape. Kurz vor der Treppe bog er nach rechts und öffnete eine Tür, die mir noch nie aufgefallen ist. „Rabastan, das ist dein Zimmer. Es gibt eine Verbindungstür zu deinem Klassensaal, aber die ist meistens verschlossen. Du kannst sie aber benutzen, wenn du willst.“ Rabastan nickte und ging hinein. Ich blieb allein mit Snape. „Komm, ich zeig dir dein Zimmer“, sagte er kalt und eilte davon. Ich beeilte mich ihm hinterher zu kommen. Er ging die Treppe hoch und den Gang entlang. Dann öffnete er eine Geheimtür und deutete in den Raum. Er war stilvoll eingerichtet und in einem angenehmen Silber-,Blauton gehalten. Ein riesiges Doppelbett stand in der Mitte des Raums, ein silberner Schrank hinter der Tür und ein riesiges Bücherregal über und neben dem Schreibtisch. Hier würde ich leben können. „Danke“, sagte ich kalt zu Snape und betrat den Raum. Doch dieser packte mich am Arm und zwang mich ihn anzusehen. Genervt sah ich in die kalten, dunkeln Augen. „Was?“ Snape seufzte. „Denk dran. Alles was du tust geschieht wegen IHM.“ Und mit dieser Rätselhaften Bemerkung ließ er mich stehen. Verwirrt blickte ich ihm nach. Was hatte er mit damit sagen wollen? Natürlich wusste ich, dass ich nur wegen Voldemort hier war, aber mir das klar zu machen, war bestimmt nicht seine Absicht gewesen. Ich schüttelte den Kopf und schloss die Tür. Mit Snape würde ich mich wann anders befassen. Ich seufzte und sah mich noch einmal um. Wie merkwürdig. War ich doch erst aus Hogwarts raus, durfte ich jetzt schon wieder hier sein, um zu unterrichten. Die meisten kannte ich sogar noch und jetzt sollte ich sie foltern und ähnliches, wenn sie etwas angestellt hatten. Ich schüttelte den Kopf. Ich würde das nicht tun. Und wenn es sein musste, dann würde ich mich offen gegen meinen Vater stellen. Ich hatte genug von dieser Scheiße und wollte einfach nur noch raus aus diesem Albtraum.

Prof. Riddle

@Bella87: hihi, Vielen Dank. Ich war mir nicht sicher, ob das Ende nicht ein wenig zu undurchsichtig war, aber wenns dir gefällt bin ich beruhigt :). Ich hoffe das nächste Kapitel gefällt dir auch.

Am nächsten morgen wurde ich früh von einer Hauselfe geweckt. Sie stellte sich als Winky vor und roch stark nach zu viel Butterbier. Ihre Lumpen hingen an ihrem abgemagertem Körper herab und gab ihr eine merkwürdige Körperform. "Wohin müssen wir?", fragte ich sie neugierig. "Prof. Snape wünscht alle Lehrer in seinem Büro, um etwas zu besprechen, was uns Hauselfen nichts angeht", quickte Winky. Jedoch schien sie Angst vor Snape zu haben, denn sie sprach seinen Namen mir sehr viel Ehrfurcht aus. Ich seufzte. Wahrscheinlich ging es um den neuen Lehrplan und die neue Ordnung in Hogwarts. Aber was sollte ich tun? Ich war schließlich auch nichts anderes als eine Sklavin Voldemorts, eine Marionette mit einem Gehirn. Als wir den steinernden Wasserspeier erreichten blieb Winky stehen. Ich war noch nie im Büro des Schulleiters gewesen und war deswegen etwas verwirrt. Unsicher blickte ich zu Winky. "Ihr müsst das Passwort sprechen", sagte sie mit ihrer hohen Stimme. Ich lachte kurz auf. "Ich kenne das Passwort aber nicht." Winky sah ich verduzt an. Dann sprach sie: "Dumbledore!" und der Wasserspeier sprang beiseite. Ich stutzte, als ich die sich bewegende Wendeltreppe sah. Ich kannte Magie jetzt schon so lange, aber manchmal überwältigte sie mich doch. Auf den zweiten Blick jedoch glich die Wendeltreppe jedoch einer Rolltreppe der Muggel. "Danke", sagte ich noch kurz zu Winky, dann hastete ich auf die Wendeltreppe zu und ließ mich nach oben tragen.

"Da sind Sie ja endlich Prof. Riddle!", sagte Snape. Die anderen Lehrer waren schon anwesend. Ich spürte McGonnagalls überraschten Blick auf mir und die Misstrauischen der Professoren Flitwick und Sprout. Aber ich ignorierte sie. Verwandelte mich wieder komplett in die Eisprinzessin, die ich immer sein musste. "Darf ich den Grund erfahren, wieso Sie uns alle zusammen gerufen haben, Severus?", fragte ich und ging hinüber zu Rabastan. Er drückte einmal kurz meine Hand. Eine kleine Geste, die keine Aufmerksamkeit auf sich zog und mir dennoch das Gefühl gab nicht allein zu sein. Und das war tröstend. Vielleicht, dachte ich mir, sollte ich aufhören ihn als den bösen Todesser zu sehen und anfangen ihn als einen Menschen zu sehen, der mich wirklich liebte. Vielleicht begann ich an diesem Punkt anzufangen zu begreifen, welchen Platz Rabastan in meinem Herzen ausfüllte. "Da wir nun endlich vollständig sind, werde ich nun euch allen die neue Hausordnung in Hogwarts nahe bringen und unter anderem den Lehrplan und die Bestrafungen. Alles abgesegnet durch die Hand des dunklen Lords. Ein Verstoß gegen diese Vorschriften wird schmerzhaft Konsequenzen haben." Oh ja, die würden wirklich schmerzhaft sein, dachte ich und warf einen Seitenblick auf McGonnagal. Sie sah alles andere als begeistert aus.

Die Uhr schlug gerade ein Uhr, als Snape uns endlich gehen ließ. Hungrig, da ich seit dem Morgen nichts gegessen hatte, ging ich auf direktem Weg in die große Halle, wo schon alle möglichen leckeren Speisen von den Hauselfen zubereitet worden waren. Automatisch ging ich zum Griffindortisch, bis mir einfiel, dass ich ja jetzt am Lehrertisch zu sitzen hatte. Also ging ich auf den Stuhl zu, auf dem immer Charity Burbag gesessen hatte. Ich fragte mich, warum sie nicht mehr an der Schule war, aber andererseits wollte ich es gar nicht wissen. "Es wird sich einiges verändern hier", stellte Rabastan fest, als er sich neben mich auf einen Stuhl fallen ließ. Ich nickte. "Was hast du erwartet?", fragte ich ohn eine wirkliche Antwort zu erwarten. Rabastan zuckte mit den Schultern, dann nahm er sich ein paar Würstchen und begann zu essen. "Weißt du", sagte ich, während ich mir ein Stück Hühnchen auf den Teller tat, "Ich frage mich ehrlich, wie ich das anstellen soll." Fragend sah Rabastan mich an. "Naja, ich meine, vor einem halben Jahr war ich selbst noch Schülerin. Ich habe keinerlei Erfahrung im Unterrichten und dann kenne ich auch noch die Hälfte des sechsten bzw jetztigem siebten Jahrgang. Ich weiß überhaupt nicht, wie ich ihnen all das beibringen soll und wie ich mir ihren Respekt verschaffen soll", ich senkte die Stimme, "Du weißt, dass ich ihn mir nicht mit Gewalt verschaffen werde. Das ist nicht meine Art." Rabastan sah mich mitfühlend an. "Ich weiß. Aber vielleicht schaust du dir den Lehrplan nocheinmal an und vielleicht kann ich Snape dazu überreden dir in deinen ersten Tagen der Woche nur die jüngeren zu geben und erst gegen Ende die älteren, damit du die Chance hast dich einzufinden."

Ich bin mir aber sicher, dass sie dich lieben werden", dann fügte er noch leiser hinzu: "Schließlich kann man dich nur lieben." Ich errötete und senkte den Blick auf meinen Teller. Aber ich konnte nicht leugnen, dass ich mich schon besser fühlte.

Die restliche Zeit bis zum 1. September verging wie im Flug und ehe ich mich versah, sah man in der Ferne auch schon die rote Dampfflock auftauchen. Da Hagrid sich als unkooperativ erwiesen hatte und sich weigerte zu unterrichten, geschweige denn die neuen Schüler nach Hogwarts zu führen, wurde mir die Aufgabe zugeteilt. Also stand ich jetzt nervös am Gleis und wartete darauf, dass die Schüler ankamen. Als endlich die rote Lock hielt, waren meine Nerven kurz vor zerreißen. Die ersten Schüler stiegen aus. Also begann ich zu rufen: "Erstklässler! Hierher! Erstklässler zu mir!" Langsam sammelten sich kleine, ängstlich wirkende Schüler um mich und als keine mehr aus dem Zug kamen, sagte ich: "Erstklässler, bitte folgt mir!" Ich wandte mich um und ging in Richtung der Boote. "Bitte geht immer zu mehreren in ein Boot, aber nicht mehr als vier Schüler!", sagte ich und beobachtete, wie die kleinen Menschen sich aufteilten. Ich schmunzelte. War ich auch mal so klein gewesen? Ich konnte mich noch genau an meinen ersten Schultag in Deutschland erinnern. Aber ich verbot mir den Gedanken daran, da ich wusste, wenn ich jetzt an mein früheres Leben dachte, würde ich hier und jetzt in Tränen ausbrechen. Mit den drei verbliebenen Schülern kletterte ich in ein Boot, dann schwang ich kurz meinen Zauberstab und gemeinsam setzten sich alle Boote in Bewegung.

Schon nach nur wenigen Minuten, konnte man Hogwarts sehen. Ich hörte die vielen Ohs und Ahs und musste schmunzeln, als ein Erstklässler sagte: "Heilige Scheiße ist das geil!"

Und nach weiteren Minuten erreichten wir wieder Land. "Bitte folgt mir und bleibt zusammen!", sagte ich und ging vorweg in Richtung Schloss. Ich wusste, auch ohne mich umzudrehen, dass alle Schüler zum Schloss hochstarrten, als hätten sie noch nie eins gesehen. Vielleicht hatten das einige auch wirklich nicht. Die Doppeltore schwangen auf und ich betrat die Eingangshalle. Prof. McGonnagal stand vor mir und blickte auf mich hinab. Plötzlich kam ich mir sehr klein neben dieser 1,80m Dame vor. "Prof. McGonnagal, ich überlasse Ihnen jetzt die Erstklässler", sagte ich kühl. "Vielen Dank Prof. Riddle", sagte McGonnagal ebenso eisig. Die kleinen Schüler zurücklassen betrat ich die Große Halle und ging auf den Lehrertisch zu. Einige Schüler waren schon anwesend, doch die meisten beachteten mich nicht. Kein Wunder, schließlich sah ich noch aus, wie eine Schülerin. Schließlich ließ ich mich auf meinen Platz neben Rabastan fallen und beobachtete, wie meine Kollegin mit den neuen Schülern die große Halle betrat. Wie schon, als ich eingeschult wurde, blieben diese vor dem Lehrertisch stehen, während der Schulleiter aufstand, um einige Worte an die Anwesenden zu richten. Wahrscheinlich würden diese nicht jedem hier gefallen und ich fragte mich, wie viele Erstklässler niemals wieder lebend aus Hogwarts hinaus kommen würden, nur weil sie Muggelstämmig waren.

Mein erster Schultag

@Bella87: Ja, ich dachte es ist an der Zeit, dass was passiert zwischen den beiden. :) Wies ausgeht weiß ich noch nicht ;)

Das Festessen ging schneller vorbei, als ich gedacht hatte und ehe ich mich versah war auch schon der nächste Morgen. Grummelnd schaltete ich meinen Wecker aus, den ich mir gestellt hatte. Ich schlüpfte in meinen schwarzen Todesserumhang, der uns zu tragen befohlen wurde. Dann ging ich in das angrenzende Bad und wusch mir das Gesicht. Zu duschen, darauf hatte ich jetzt einfach keine Lust. Ich warf einen kurzen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass ich noch einiges an Zeit hatte, bis ich zum Frühstück gehen musste. Also begann ich meine langen schwarzen Haare einzuflechten und versuchte so wenig wie möglich an meine Aufgabe zu denken. Als ich zufrieden mit meinem Erscheinungsbild war und ich mir sicher war, dass ich nicht zu früh in die große Halle kommen würde, machte ich mich auf den Weg. Einige verschlafene Schüler kreuzten meinen Weg. Ich beachtete sie nicht weiter und sie hätten mich wohl auch nicht weiter beachtet, hätte ich nicht meine Todesserrobe angehabt. Durch die Tür, die mir Rabastan gestern noch gezeigt hatte, gelangte ich auf direktem Weg zum Lehrertisch. Es waren kaum Lehrer bzw. Schüler anwesend. Jedoch ging Snape sofort auf mich zu, sobald ich die Halle betreten hatte. „Prof. Riddle, dein Stundenplan.“ Mit diesen Worten drückte er mir ein Blatt Pergament in die Hand und verschwand wieder. Ich schüttelte den Kopf und warf einen Blick auf meinen neuen Stundenplan. Heute hatte ich jeweils eine Doppelstunde die dritten Klassen von Slytherin und Griffindor. Ich war erleichtert. Anscheinend hatte Rabastan wirklich ein gutes Wort für mich bei Snape eingelegt. „Danke“, sagte ich zu ihm, als ich mich neben ihm auf meinen Stuhl fallen ließ. Rabastan sah mich an und grinste. „Kein Ding“, sagte er und nahm sich ein bisschen Rührei. „Und aufgeregt?“ Ich nickte. „Du schaffst das schon“, versuchte Rabastan mich aufzumuntern. Ich lächelte kläglich und schwieg.

„Guten Morgen“, sagte ich kühl, als ich den Klassensaal betrat. Alle Schüler waren schon da und es ging drunter und drüber. War ich damals auch so schlimm, fragte ich mich. Wahrscheinlich. Jetzt blickten alle auf und ich hörte einige Schüler ein „Morgen“ raunen. „Setzt euch jetzt alle auf eure Plätze!“, befahl ich. Fußgetrappel ertönte und die Cliques lösten sich auf. Neugierig beobachteten mich die 13 Jährigen. Ich unterdrückte ein Schmunzeln. Es musste komisch für sie aussehen, wie eine Frau, die eigentlich noch in der 7. Klasse sein könnte, sie unterrichtete. „Zuerst möchte ich von euch allen wissen, was ihr denn überhaupt über Muggel wisst“, sagte ich und blickte erwartungsvoll in die Runde. Zögerlich hoben sich mehrere Hände. „Ja, bitte“, sagte ich und deutete auf einen kleinen, braunhaarigen Jungen, mit einer viel zu großen Nase. „Mein Name ist Johnny McCollen. Und Muggel haben komplett andere Methoden der Kommunikation. Sie haben Geräte, die sich Telefon oder Fax oder Computer nennen.“ „Das ist richtig. Aus welchem Haus stammst du?“, fragte ich ihn. „Griffindor, Ma'am.“ Ich nickte. „Zehn Punkte für Griffindor. Das was Johnny gesagt hat, ist das Thema, womit wir uns heute beschäftigen. Die Unterschiede zwischen der Magischen und der Nichtmagischen Gesellschaft. Fällt irgendjemandem noch ein paar Unterschiede ein?“ Erneut hoben sich zögerlich Hände. Jedoch entdeckte ich in der hintersten Reihe zwei Leute, die sich mit etwas komplett anderem beschäftigten. Ich musste grinsen. Das war etwas, was ich schon immer mal machen wollte. Als ging ich nach hinten und blickte den beiden Jungen über die Schulter. „Können Sie mir sagen, was Sie da tun?“ Der schwarzhaarige Junge zuckte zusammen, während der andere, blonde, ertappt in eine andere Richtung schaute. „Da Sie das offensichtlich nicht können, wären Sie dann bitte so freundlich meine Frage zu beantworten?“ „Nein, Ma'am“, sagte der schwarzhaarige. Er schien mir ein Anführertyp zu sein. Wahrscheinlich der Führer einer Clique, ähnlich wie Draco immer einer war. „Und wieso nicht?“ „Weil wir Ihnen nicht zugehört haben.“ Ängstlich sah mich der blonde an. Über so viel Naivität konnte ich nur grinsen. Doch ich versuchte eine ärgerliche Mine zu wahren. Im Klassensaal war es still geworden. Fordernd streckte ich die Hand aus und der Junge übergab mir das Blatt Pergament. „Namen und Haus?!“, fragte ich fordernd. „Joe Storm und Milly Bender“, sagte Joe, „Aus Slytherine.“ Ich nickte. „Zehn Punkte Abzug für Slytherin. Und mich würde es ja persönlich interessieren, was Sie beide so geschrieben haben. Ich denke, euren Mitschülern geht es genauso.“ Langsam und genüsslich faltete ich das Stück Pergament auseinander.

Boa ey sieht die scharf aus!

Spinnst du Joe die is ne Lehrerin!

Na und! Glaubst du sie hat nen Freund?

Joe du hast keine Ahnung wie alt sie ist, okay aber irgendwie hast du ja schon recht. Meinst du sie ist ein Todesser?

Bestimmt, sonst wäre sie nicht hier. Der alte Dumby hätte sie nicht eingestellt. Auß

Ich zog eine Augenbraue hoch. „Ich fühle mich geehrt, dass Sie beide mich attraktiv finden und zu ihrer Information, ich bin verlobt. Aber wenn Ihnen so viel an meiner Nähe liegt, dann kommen sie doch bitte heute Abend in mein Büro zum Nachsitzen. Nochmal 10 Punkte Abzug für Slytherin.“ Nach dieser Ansprache war es erst einmal still. Dann deutete ich auf ein rothaariges Mädchen. „Kannst du meine Frage beantworten?“ Mit zitternder Stimme sagte sie: „Mein Name ist Miranda. Ich glaube die Politik ist anders als unsere.“ Ich nickte. „Das ist richtig. Weiß jemand auch, wie sie sich von unserer unterscheidet?“

Die erste Stunde verging wie im Flug und ich war erstaunt, wie gefesselt meine Schüler wirkten. Ich musste nicht einmal laut werden, um die Klasse ruhig zu halten. Zwischen der ersten und der zweiten Stunde machte ich eine Pause von fünf Minuten und danach ließ ich meine Schüler einen Text bearbeiten und interpretieren. Und ehe ich mich versah, war der Unterricht auch schon vorbei und es schellte zur Pause. Irgendwie erschöpft sank ich auf den Stuhl hinter meinem Pult. Ich warf einen Blick auf meinen Stundenplan. Die nächste Stunde hatte ich frei und danach hatte ich die dritten Klassen aus Hufflepuff und Ravenclaw. Ich lehnte den Kopf zurück und betrachtete die Decke. Ich wollte nicht aufstehen und in meine Räume gehen. Also blieb ich einfach sitzen. Dann fuhr ich zusammen, als mein linker Arm brannte. Sofort stand ich auf. Der Raum um mich herum drehte sich. Ich hielt mich am Pult fest, bis sich alles wieder normalisiert hatte, dann eilte ich hinaus um hinter der Grenze zu apparieren.

Auftrag, Hochzeit und andere unwichtige Sachen

@Bella87: Naja, vielleicht kommt das mit den dummen Muggeln ja noch ;)

Im Nebel hoben sich die Konturen von Malfoy Manor ab. Elig lief ich darauf zu. Ohne zu zögern schritt ich durch das Doppeltor und lief noch ein wenig schneller. Die Haustür schwang auf und ich betrat die riesige Eingangshalle. Ich zuckte zusammen, als eine quietschende Stimme ertönte: "Daphne soll Ms Riddle zum Meister bringen." Ich machte eine fordernde Geste und die Hauselfe eilte voraus. Ich folgte ihr die Gänge entlang, bis ich im Kaminzimmer des Hauses ankam. Verwundert sah ich mich um. Hier war ich noch nie gewesen. Aber es war noch prunkvoller eingerichtet, als das, was ich schon vom Haus gesehen hatte. Der Teppich und der Kamin protzen nur so vor Gold und die Wände waren über und über mit Porträts bedeckt. Ich schüttelte den Kopf. Von so viel Schmuck hielt ich nicht sonderlich viel. Ich hatte es lieber schlicht und einfach. "Daphne wird Sie nun allein lassen. Der Meister wird gleich kommen", quickte Daphne ängstlich. Ich nickte und die kleine Hauselfe verschwand. Sie tat mir leid. Sie musste unter ständiger Angst leben, dass sie bei einem falschen Schritt starb, aber musste ich das nicht ebenfalls. Erneut schüttelte ich den Kopf, um diese dunklen Gedanken los zu werden. Eine Tür öffnete sich und die großgewachsene Gestalt Voldemorts betrat den Raum. Augenblicklich fiel ich auf die Knie. "Mylord. Ihr habt mich gerufen?" "Steh auf!", befahl er. Sofort gehorchte ich. Mit gesenktem Kopf stand ich da und konnte mein Herz gegen meine Rippen hämmern spüren. "Nun Lucy. Ich möchte, dass du mir erzählst, wie die Einstellung deiner Schüler zu Muggeln ist." Ich überlegte. Was sollte ich sagen? Ich hatte doch erst eine Klasse unterrichtet. "Mylord. Bis jetzt hatte ich nur eine dritte Klasse aus Slytherin und Griffindor zu unterrichten. Sie waren unglaublich gut über alle Methoden der Muggel informiert. Aber einige hat der Unterricht auch gar nicht interessiert. Manche haben einige abfällige Bemerkungen über Muggel gemacht. Aber ich glaube das kam nur von den Slytherins." Voldemort nickte. Dann fragte er kalt. "Würden sie mit uns kooperieren?" "Die Slytherins bestimmt, Herr. Aber bei den Griffindors bin ich mir nicht sicher. Aber wie gesagt. Ich hatte erst eine Klasse zu unterrichten. Bestimmt kann ich Euch mehr sagen, wenn ich mehr unterrichtet habe." Erneut nickte Voldemort. "Gut, ich möchte, dass du alle zwei Wochen zu mir kommst und mir von den Einstellungen der Kinder erzählst und auch, wie sie zu unserer Sache stehen." Ich verbeugte mich und atmete erleichtert auf. Keine Folterflüche heute. Glück gehabt. Dachte ich jedenfalls. "Ich glaube aber, ich sollte dich nocheinmal daran erinnern, was passiert, solltest du mich belügen." Mein Herz begann zu rasen. Und im nächsten Moment lag ich auch schon schreiend auf dem teuren Teppich und schrie. Dann war es wieder vorbei. Ich musste erst ein paar mal blinzeln, bis ich wieder klare Sicht hatte. "Geh!", befahl Voldmort und ich beeilte mich auszustehen und hinauszugehen. Ich konnte es nicht glauben. Ich hatte doch überhaupt nichts gemacht und wurde trotzdem bestraft. Hatte er eigentlich kein anderes Spielzeug. Ich wollte mir das nicht mehr gefallen lassen, aber was sollte ich machen? Ich seufzte, dann drehte ich mich auf der Stelle und tauchte in Hogsmead wieder auf.

Ich kam noch gerade rechtzeitig zu meiner nächsten Stunde. Die Hufflepuffs und Ravenclaws saßen schon ungeduldig auf ihren Stühlen. Peinlich. Schon am ersten Tag unpünktlich. "Verzeiht meine Verspätung, ich hatte noch etwas wichtiges zu klären", sagte ich kalt, "Setz euch jetzt bitte auf eure Plätze." Mit diesen Worten begann ich die Unterrichtsstunde und ich musste zu meinem Erstaunen feststellen, dass es mir eigentlich richtig viel Spaß machte zu unterrichten, obwohl ich das nie gewollt hatte. Mir gefiel es, wie die Kinder an meinen Lippen hingen und jedes Wort einsogen, besonders die Ravenclaws. Aber ich war mir auch sicher, dass sich diese Aufmerksamkeit bald legen würde. Spätestens, wenn ich die höheren Klassen unterrichtete.

Der Tag verging wie im Flug und ehe ich mich versah, saß ich auch schon beim Abendessen in der großen Halle. "Und wie war dein erster Tag?", fragte Rabastan interessiert. Ich lächelte "Gute, und deiner?" Mein Verlobter, oh Gott ich bezeichnete ihn schon als meinen verlobten!, zog eine Augenbraue hoch und meinte: "Ich denke nicht, dass ich für den Lehrerjob geschaffen bin. Die sechstklässler sind die schlimmsten. Sie denken, sie könnten sich alles erlauben. Ich musste heute bereits die ersten zu Alecto und Amycus schicken." Überrascht sah ich ihn an. "Also meine Schüler waren heute eigentlich sehr vernünftig. Naja zwei habe ich bereits zum Nachsitzen verdonnert. Vielleicht interessiert dich ja, warum." Mit diesen Worten reichte ich Rabastan den Zettel, den ich den beiden Slytherins heute morgen abgenommen hatte. Er wurde blaß um die Nase. "Wie können sie es wagen. Wenn ich rausbekomme, wer das war, dann werden die sich wünschen nie

geboren worden zu sein!", fauchte er. Skeptisch sah ich ihn an. "Denkst du nicht, dass du ein bisschen übertreibst?" Wütend ließ Rabastan seinen Blick durch die Halle wandern. "Nein, das denke ich nicht!" "Das ist doch nur Alberei von 13-jährigen", sagte ich schnell, bevor die Situation noch eskalierte. Rabastan schnaubte, ließ es aber gut sein. Schweigend aß ich mein Toast auf. "Lucy!", sagte Rabastan, als ich aufstehen wollte, "Wir müssen uns noch mal über unsere Hochzeit unterhalten." Ich verdrehte die Augen. Warum musste er ausgerechnet jetzt mit diesem Thema kommen? Ich hatte da echt keine Lust drauf. "Lass uns da am Wochenende drüber reden, ich hab dazu jetzt keinen Nerv." Aber Rabastan schüttelte energisch den Kopf. "Meine Eltern machen schon Druck, weil wir "zu lange" verlobt sind. Und dem dunklen Lord ist eine schnelle Hochzeit bestimmt auch lieber." Ich seufzte und gab mich geschlagen. "Um 19 Uhr kommen die beiden Schüler zum Nachsitzen. Lass uns dann wenigstens morgen drüber reden ja?" Rabastan nickte. "Kannst du mich jetzt loslassen?", fragte ich, als ich bemerkte, dass Rabastan mich am Arm festhielt. "Natürlich", sagte er, aber nicht ohne mir einen Kuss auf die Hand zu geben. Ich schüttelte den Kopf, musste aber grinsen. "Dummkopf", sagte ich liebevoll. Er grinste mich frech an.

Noch mehr unklare Gefühle Teil 2

@Bella87: ja, Rabastan gehört eindeutig zu der Eifersüchtigen Sorte. Aber irgendwie finde ich das voll süß ;) Und ja :D Voldemort ist ein Arsch, aber war er das nicht schon immer? :D :D

Es klopfte an der Tür. Ich sah auf. „Herein!“, sagte ich und die hölzerne Tür quietschte beim Öffnen. Joe Storm und Milly Bender betraten mein Büro. Verwundert blickte ich auf die Uhr. Es war wirklich schon 19 Uhr. „Setzen Sie sich hier hin!“, sagte ich und deutete auf zwei Stühle an einem kleinen Tisch, der, so dachte ich, wahrscheinlich extra für Nachsitzen aufgestellt worden war. „Prof. Slughorn hat mich gebeten die Tränkefläschen neu zu beschriften.“ Ich deutete auf einen kleinen Kasten, in dem sich die Flaschen befanden. „Dies wird jetzt aber Ihre Aufgabe sein. Sie können gehen, sobald alle neu beschriftet sind.“ Die beiden Slytherins nickten. Dann griffen sie sofort nach dem Kasten und machten sich an die Arbeit. Ich war erstaunt, wie sie die Strafarbeit aufnahmen. Ich hätte protestiert und mit meinem Lehrer diskutiert. Aber vielleicht trauten sie sich das nicht, in Anbetracht der Umstände, dass sie sich nicht sicher waren, ob ich eine Todesserin war. Ich lächelte innerlich, dann begann ich meinen nächsten Schultag vorzubereiten. Ich hatte gar nicht gewusst, dass man als Lehrerin so viel zu tun hatte. Morgen durfte ich die fünften Klassen unterrichten und hatte danach zwar den ganzen Tag frei, aber da mir meine Schüler von heute die Hausaufgaben morgen schon abgeben sollten (das war eine neue Regel des Schulsystems, dass Hausaufgaben immer am nächsten Tag abgegeben werden sollten.), würde ich einiges zu tun haben. Außerdem musste ich mir ja auch noch Notizen zum Verhalten der Schüler machen, wenn ich nicht alles vergessen wollte und Voldemort somit enttäuschen wollte. Ich schüttelte den Kopf. Eigentlich wollte ich doch meinen Unterricht vorbereiten und nicht in Gedanken versinken. Aber wahrscheinlich würde mir das noch sehr oft im kommenden Jahr passieren. Dass ich dazu keine Zeit mehr haben würde, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Aus purer Verzweiflung, weil ich keine Ahnung hatte, was ich mit meinen fünften Klassen machen sollte, las ich mir noch einmal den Lehrplan durch und blätterte im Buch nach einem interessanten Thema. Irgendwann gab ich es auf. „Professor, wir sind jetzt fertig.“ Erstaunt blickte ich auf, als Joe die Stimme erhob. Und tatsächlich war es auch schon halb zwölf. Ich nickte. „Dann geht!“ Die beiden Schüler nickten, standen auf und verließen den Raum. Ich sah ihnen noch eine kurze Zeit nach. Dann schüttelte ich den Kopf und ging in meine Privaträume. Ich stand gerade unter der Dusche, als ich ein unangenehmes Ziehen in meinem linken Arm spürte. Ich stöhnte genervt auf. Was wollte er denn jetzt wieder? Schnell wusch ich mir noch das Shampoo aus den Haaren, trocknete mich mit Magie und streifte schnell meine Todesserrobe über. Dann eilte ich hinaus. Direkt hinter der Grenze apprierte ich und als ich vor Malfoy Manor wieder auftauchte, bemerkte ich, dass auch die anderen Todesser aus Hogwarts anwesend waren. Ich nickte Rabastan kurz zu, dann folgte ich seinem Bruder, Bellatrix und Dolohow hinein. „Hast du eine Ahnung, worum's geht?“, fragte Rabastan, der mir gefolgt war. Ich zuckte die Schultern. „Aber es muss etwa sein, was Hogwarts betrifft, wenn wir alle gerufen wurden“, meinte ich nach kurzem Überlegen. Rabastan wollte zu einer Antwort ansetzen, aber genau in diesem Moment ging die Tür auf und der dunkle Lord trat ein.

Rabastan fiel gemeinsam mit den anderen Todessern auf die Knie. Er konnte neben sich Lucy zittern spüren. Wie gern würde er sie jetzt in den Arm nehmen. Es musste schrecklich sein vor seinem eigenen Vater Angst haben zu müssen. Rabastan war froh, dass er eine normale, Reinblütige, Kindheit gehabt hatte. In gewisser Weise hatte Lucy ja auch eine normale Kindheit gehabt. Bis zu dem Zeitpunkt an dem er sie mit den anderen zusammen entführt hatte. „Erhebt euch Freunde!“, sagte Voldemort und sofort gehorchten alle. Rabastans Neugier wuchs immer mehr. Warum hatte der Lord sie alle gerufen. „Ihr fragte euch bestimmt, wieso ich euch gerufen habe. Zum ersten hat Bellatrix mich um eine Auszeit gebeten. Sie ist schwanger.“ Überrascht sah Rabastan auf. Bellatrix und schwanger? Bellatrix war rot geworden und hielt den Kopf gesenkt. Manche Todesser hatten abfällig gelacht, aber Rodolphus hatte all jenen tödliche Blicke zu geworfen. „Deswegen wirst du Rookwood ihren Posten als Lehrer für Pflege Magischer Geschöpfe übernehmen. Aber das ist nicht der Einzige Grund, weswegen ich euch gerufen habe. Wie die meisten von euch es sich bestimmt denken können, geht es um Potter. Ich bin mir sicher, er wird sobald er kann nach Hogwarts zurückkehren.“

Haltet die Augen offen. Sobald ich auch nur etwas, das nach Potter aussieht, seht, werdet ihr mich sofort informieren!“ Bei diesen Worten lag Voldemorts todbringender Blick auf Lucy. Ihr Zittern wurde stärker. Ich drückte kurz ihre Hand. Sie warf mir einen dankbaren Blick aus den Augenwinkeln zu. „Ich denke“, erhob Voldemort nun wieder seine Stimme, „Ich muss nicht erwähnen, was mit jenen passiert, wenn sie mich nicht informieren. Jetzt geht! Severus, du bleibst bitte noch kurz!“ Der Rest der Todesser ging zur Tür hinaus, während Severus Snape auf den dunklen Lord zu ging. „Was denkst du will er noch von ihm?“, fragte Rabastan Lucy. Sie zuckte mit den Schultern. „Wahrscheinlich etwas organisatorischen wegen Hogwarts. Eigentlich leiten der dunkle Lord ja Hogwarts, nur würde es komisch aussehen, wenn er sich selbst in das Büro des Schulleiters setzen würde.“ Rabastan lachte kurz auf. Wahrscheinlich hatte sie damit recht. Rabastan gähnte. „Wahrscheinlich werden wir das morgen eh noch erfahren.“ Lucy nickte und Hand in Hand apparierten sie zurück nach Hogwarts.

Ich war verwirrt. Wieso breitete sich eine wohlige Wärme in mir aus, wenn Rabastan mich berührte? Wieso hörte ich auf einmal gerne seine Stimme? Und wieso, fühlte ich mich auf einmal so sicher bei ihm? Als die schwärze des Apparierens wieder vorbei war, schritten wir Hand in Hand den restlichen Weg zurück nach Hogwarts. Rabastan brachte mich bis vor die Tür meines Büros. „Danke“, sagte ich, „Danke für alles.“ Und dann tat ich etwas, was ich sonst niemals getan hätte. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn. Es fühlte sich gut, richtig an. Ganz anders als bei Harry. Obwohl ich musste mir eingestehen, das mit Harry hätte niemals funktionieren können. Vielleicht waren meine Gefühle für Rabastan ein Zeichen dafür, dass auch mein Herz dies nun endlich eingesehen hatte. Überrascht sah Rabastan mich an, als wir uns wieder von einander lösten. „Soll ich noch mit rein kommen?“, fragte er mit seiner tiefen, wohligh klingenden Stimme. Aber ich schüttelte schnell den Kopf. „Ich muss über zu viel nachdenken. Aber wir sehen uns ja morgen. Gute Nacht“, mit diesen Worten wandte ich mich um und verschwand schnell durch die Tür meiner Privaträume.

Harry?!

@Bella87: Ja, das arme Kind von Bella. Aber naja ich hab halt noch etwas vor und dafür brauch ich dieses Kind halt :D oh shit. Ich glaub ich hab jetzt ein wenig zu viel verraten :D Naja, kann mal passieren. Rabastan ist toll :) Aber Harry ist auch toll :D :D obwohl ich ihn in den Bücher eigentlich nicht so mag (sorry an alle Harry Fans). Ich weiß noch nicht ganz, wer von beiden gewinnt, aber das Ende ist noch nicht sehr nah. Okay vielleicht schon. Ich muss ich auch nochmal entschuldigen, Rabastan wird wahrscheinlich nicht so oft in diesem Kapitel vorkommen. Das nächste mal wieder. Oje, ich glaube ich habe noch nie so viel zu einem Kommi von dir geschrieben. Sorry wenn ich dich jetzt mit dem Lesen aufgehalten habe :D

Ich hatte nicht lange geschlafen. Zumindest glaubte ich das, als ich durch eine hohe, quitschige Stimme geweckt wurde. Verschlafen öffnete ich die Augen. Draußen war es noch dunkel. Verwirrt blickte ich die kleine Hauselfe an. „Winky sollte Euch wecken. Ihr müsst sofort in die große Halle kommen.“ Immer noch verwirrt nickte ich und quälte mich aus meinem warmen, weichen Bett. Langsam schlüpfte ich in meinen Umhang, kämmt mir noch schnell die zerzausten Haare, dann wandte ich mich um und machte mich auf den Weg in die große Halle.

Snape und die anderen waren schon da und blickten ernst drein. Verwirrt sagte ich kühl: „Hätte irgendjemand hier die Güte mir zu erklären, wieso um alles in der Welt ich mitten in der Nacht von einer Hauselfe geweckt werde?!“ Snape erwiderte meinen Blick kalt und meinte: „Potter ist in Hogsmead!“ Erschrocken weiteten sich meine Augen. Automatisch begann mein Herz höher zu schlagen. Ich hatte Angst. Angst davor, was Harry zustoßen konnte. Angst davor ihn wieder zu sehen. Angst davor, was ich tun würde, wäre er jetzt wirklich hier. Ich lachte. Versuchte so meine Verwirrung zu überspielen. „Das ist nicht dein Ernst“, sagte ich lachend. Aber Snape verdrehte nur die Augen und Rabastan zog mich hoch an den Lehrertisch. Im selben Moment konnte ich das Getrappel mehrere Füße. Anscheinend würde Snape alles den Schülern mitteilen und ihnen dann wahrscheinlich auch noch drohen. Ich versuchte nicht den Kopf zu schütteln. Erst als die ersten Schüler die Halle, mit gesenktem Kopf, betraten, fiel mir auf, dass Rabastan noch immer meine Hand hielt. Schnell zog ich sie ihm weg. Es musste ja schließlich nicht jeder wissen, dass wir verlobt waren.

Schließlich standen alle Schüler an ihren Plätzen. Snape blickte kalt auf sie hinab. In vielen Gesichtern, vor allem die der Gryffindors, konnte ich Schnittwunden erkennen. Wir waren erst eine so kurze Zeit hier und schon wurden Kinder gefoltert. Ich seufzte leise. Wie wünschte ich mir, niemals nach England gekommen zu sein. Aber wahrscheinlich hätten Voldemorts Todesser mich trotzdem gefunden. Aber es wäre schwieriger geworden. Ich verbot mir die Gedanken an, was wäre wenn und richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf das Hier und Jetzt. Snape begann gerade mir seiner Rede. Ich hörte nur mit halbem Ohr zu und beobachtete die ängstlichen Gesichter der Schüler. Gleichzeitig fragte ich mich auch, was Harry überhaupt in Hogwarts wollte. Ich meine, es war doch keine Frage, dass alles voller Todesser war. Ich schüttelte den Kopf, was mir einen fragenden Blick Rabastans einbrachte. Als Snape endete, hatten nicht nur die Schüler Angst. Auch die Professoren McGonagal und Flitwick blickten ängstlich drein. Wahrscheinlich wünschten sie sich ebenfalls, dass das hier alles ein schlimmer Albtraum war. Aber ich wusste es besser. Ich wusste, dass es die Realität war. Schließlich war es mein Leben. Was sollte man also machen? „Ich hoffe sehr, dass keiner von euch die Dummheit begeht Potter zu schützen“, sagte Snape und entließ die Schüler wieder in ihre Betten.

„Ist Potter wirklich hier?“, fragte ich, sobald alle Schüler die Halle verlassen hatten. Snape nickte. „Er wurde von McNair, Dolohow und einigen anderen gesehen.“ Ich nickte. Was sollte ich nur tun? „Wir sollten vielleicht Patrouillen aufstellen. Falls Potter auf die Idee kommen sollte nachts durchs Schloss zu wandern“, sagte Rabastan und sein Vorschlag fand großen Anklang bei den anderen Lehrern. Außer bei mir. Ich wollte, dass Harry hier durchstreifen konnte. Aber was konnte ich machen? „Ich übernehme den siebten Stock!“, sagte ich, ehe ich mich zurückhalten konnte. Den anderen Todessern schien das nicht merkwürdig vorzukommen und nickten. Anscheinend wollte niemand auch nur freiwillig länger aufbleiben und die meisten wirkten so wie so schon zu verschlafen um noch groß etwas zu realisieren. Es war sehr fragwürdig ob sie Harry überhaupt erkennen würden, selbst wenn er direkt an ihnen vorbei spazierte. Ich musste mir das Grinsen verkneifen. Beinahe hoffte ich, Harry würde heute kommen. Dann hätte er die besten Chancen das, weswegen

er gekommen war, zu tun.

Es war still in dem Gang, durch den ich ging. Nur das leise Knistern des Holzes, das die Fackeln verbrannten, war manchmal zu hören. Wüsste ich nicht, dass mir nichts passieren konnte, hätte ich wahrscheinlich schrecklich Angst gehabt. Aber erstaunlicher Weise war ich unglaublich ruhig. Nichts rührte sich. Meine Müdigkeit war überwältigend. Snape hatte mir und einigen anderen Todessern, die auch Patrouille liefen, morgen frei gegeben. Was sollten wir auch machen? Wir konnten ja schlecht im Schlaf unterrichten. Es knackte. Ich wirbelte herum. Augenblicklich war meine komplette Müdigkeit vergessen. Adrenalin schoss durch meinen Körper. Meine Muskeln spannten sich an. Aber da war nichts. Nur eine steinerne Wand. Nicht einmal ein Porträt. Nur nackter Stein. Aber da war ein Geräusch gewesen. Ich war mir ganz sicher. Und dann, vor meinen Augen bildete sich eine Tür. Mit großen Augen schaute ich sie an. Vergaß total, dass ich ein Geräusch gehört hatte. Als sie sich fertig aufgebaut hatte, streckte ich zögernd die Hand aus. Doch sie schwang bereits auf und ich starrte in sein Gesicht.

„Harry“, flüsterte ich. Mein Herz begann zu rasen. Ein Kloß bildete sich in meinem Hals. Alles was ich bis jetzt verdrängt hatte. Jedes Gefühl, drängte jetzt an die Oberfläche. Überwältigt, unfähig irgendetwas zu tun, außer da zu stehen, starrte ich ihn an. Jenen, den ich liebte. Jenen, den ich als Einzigen nicht haben konnte. Du musst *ihn* rufen, schoss es mir durch den Kopf. Doch ich wollte nicht. Ich konnte nicht. „Lucy“, Harrys Stimme war kaum wahrnehmbar. Ich hatte es schon immer geliebt, wie er meinen Namen aussprach. Und dann, ohne drüber nachzudenken, warf ich mich in seine Arme. Es tat gut ihn endlich wieder zu spüren. In seinen Armen gehalten zu werden. Nach einer viel zu kurzen Zeit löste ich mich wieder von ihm. „Was tust du hier? Es ist zu gefährlich für dich. Du solltest nicht hier sein“, sagte ich. Harry strich mir beruhigend mit seinem Daumen über die Wange. „Ich weiß, aber ich muss etwas finden. Etwas was helfen wir IHN zu vernichten.“ Ich nickte. „Was ist es?“ Harry wechselte zögerlich einen Blick mit Ron und Hermine. „Schon okay“, sagte ich. „Vertrau mir“, sagte Harry, dann warf er sich den Tarnumhang über und verschwand. Ich seufzte. „Ihr bringt mich noch alle ins Grab“, sagte ich. Ich zuckte zusammen, als eine Uhr Schlag. Sechs Uhr. Meine Schicht war zu Ende. Müde ging ich zurück ins Bett. In der Hoffnung, dass Harry fand was er brauchte, ohne dass ihn jemand entdeckte. Ich bin eine schlechte Todesserin, war das letzte was mir durch den Kopf schoss, bevor ich einschlief.

Das darf nicht sein!

@Bella87: Ja ich habe jetzt in diesem Kapitel versucht Lucys Gefühle noch deutlicher zu beschreiben. Aber ich denke hin und hergerissen trifft es schon ziemlich gut. Aber sie hat ja auch eigentlich keine Wahl. Schließlich muss sie Rabastan heiraten, egal ob sie will oder nicht.

Dass mit Bellas Kind wirst du noch erfahren :D Ich will dir die Spannung nicht nehmen ;)

„Ich habe heute Nacht nichts von Potter gesehen“, sagte ich und hoffte, dass ich mit meiner Lüge durchkommen würde. Gemeinsam mit den anderen, die in der Nacht patrouilliert haben, stand ich im Büro des Schulleiters und erzählte was passiert war. Wenn sie herausfanden, dass ich Harry sehr wohl gesehen hatte, ihn aber nicht angeschwärzt hatte, ich wollte nicht wissen, was mein Vater dann mit mir machen würde. Es würde an ein Wunder grenzen, wenn er mich nicht umbrachte. Aber er musste nichts davon erfahren, wenn die anderen mir meine Lüge abkauften. Sie schienen nichts bemerkt zu haben. Und dank des Tarnumhangs hatten auch die anderen nichts von Harry gesehen. Snape nickte. „Nun gut. Ich werde dem Dunklen Lord Bericht erstatten. Lucy, Rabastan, Alecto, könnt ihr eventuell doch noch unterrichten? Ansonsten würde für die Hälfte der Schüler heute der Unterricht ausfallen. Dafür müsst ihr auch heute nicht nachts nochmal raus.“ Ich nickte und gähnte. Ich war zwar müde, aber eine oder zwei Klassen würde ich noch unterrichtet bekommen. Als ich jedoch einen Blick auf den Stundenplan warf, wünschte ich mir nein gesagt zu haben. Es war Donnerstag, was bedeutete, dass ich heute noch die sechsten Klassen und eine siebte unterrichten durfte. Ich stöhnte innerlich kurz auf. Das konnte lustig werden. Bei den jüngeren Klassen hatte ich bereits an Autorität gewonnen, aber die älteren waren ja kaum ein Jahr jünger als ich. Das würde witzig werden (achtung Ironie). Mit einem Nicken Richtung Tür entließ uns Snape. Ich ging direkt zum Mittagessen, da ich erst vor kurzem aus meinem Tiefschlaf aufgewacht war und dann direkt in Snape's Büro musste. Folglich hatte ich noch nichts im Magen und verdammt großen Hunger. Gemeinsam mit Rabastan betrat ich die Große Halle. Sie war noch nicht wirklich voll. Nur hie und da saßen einige Schüler und stocherten lustlos in ihrem Essen herum. Die meisten von ihnen hatten Verletzungen im Gesicht und an den Armen. Besonders die Griffindors. Einzig und allein die Slytherins wirkten unversehrt. Ich seufzte und nahm mir ein paar Bratkartoffeln. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Potter nach Hogwarts kommt“, sagte Rabastan. Überrascht sah ich ihn an. „Wieso nicht. Ich meine von Hogwarts aus den Widerstand anzuführen, ein besseres Versteck gibt es wahrscheinlich nicht.“ Skeptisch blickte mein Verlobter mich an. „Sicher? Ich meine hier sind überall Todesser. Er muss schon sehr, sehr mutig und dumm sein hierher zu kommen.“ Wahrscheinlich hatte Rabastan da Recht. Ich zuckte mit den Schultern. „Du liebst ihn noch, oder?“, fragte er und begutachtete mich prüfend. Ich seufzte und schloss kurz die Augen. „Kannst du die Eifersucht nicht einfach loslassen?“, sagte ich anstatt ihn zu antworten. Er packte mich am Arm und zwang mich ihn anzusehen. „Du wirst meine Frau werden. Verdammt“, er fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Irgendwie sah das verdammt süß aus. „Ich will doch nur, dass dir nichts passiert. Wenn dein Vater das rausbekommt...“ Ich zog eine Augenbraue hoch. „Seit wann kümmert es dich, was mein Vater mit mir macht? Warst du nicht derjenige, der ihm überhaupt von Harry und mir erzählt hat?“ Ruckartig riss ich mich los und stand auf. „Wenn du deine Eifersucht nicht unter Kontrolle halten und nicht akzeptieren kannst, dass ich dich nicht liebe, dann kann ich dir auch nicht helfen. Wenn du meinst meinem Vater davon erzählen zu müssen, dann tu es. Aber komm dann nachher nicht zu mir und bitte mich um Vergebung“, zischte ich und ging hochoberhohenes Hauptes davon. Ich konnte Rabastans Blick in meinem Rücken spüren, doch ich drehte mich nicht um. Sollte er mir doch hinterher starren. In mir kochte es. Wie konnte er es wagen? Und ich hatte für eine kurze Zeit geglaubt ich könnte ihn vielleicht doch lieben. Wie sehr hatte ich mich da nur geirrt? Würde er wirklich zu Voldemort gehen? Würde er mich verpetzen? Ich konnte es mir nicht vorstellen, andererseits war es auch seine Pflicht. Ich stöhnte und lehnte mich gegen die nächste Wand. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Hatte nicht auf den Weg geachtet, den ich gegangen war. Ich vergrub meinen Kopf in meinen Händen. Warum mussten Männer so unglaublich kompliziert sein? Konnte es wirklich sein, dass Rabastan mir nichts bedeutete? Ich wusste es nicht mehr. Irgendwie waren meine Gefühle komplett durcheinander. Was konnte ich bloß tun? „Kann ich helfen?“ Ich schreckte hoch. Vor mir stand...Draco Malfoy. Überrascht blickte ich ihn an. „Was tust du hier?“, fragte ich. Er grinste. „Der Dunkle Lord möchte sicherheitshalber noch einige Todesser im Schloss haben. Du weißt ja wegen der Sache mit Potter.“ Ich nickte.

Langsam ließ Draco sich an der Wand zu mir hinunter gleiten. „Was macht dich so fertig Lucy?“ Er wirkte wirklich ernsthaft besorgt. Aber konnte ich ihm wirklich meine Sorgen und Probleme anvertrauen? Er war nicht gerne Todesser, das wusste ich. Aber er nahm seine Pflichten wahr, im Gegensatz zu mir. Aber würde er auch soweit gehen und mich verpfeifen? Ich konnte es mir nicht vorstellen. Dennoch blieb ich auf der Hut. „Stress mit Rabastan“, murmelte ich. Mitleidig blickte mich Draco an. Er kannte Rabastan sehr gut. Schließlich war es sein Onkel. Glaubte ich jedenfalls. „Ja, er kann ziemlich eifersüchtig werden“, murmelte Draco und legte einen Arm um meine Schultern. Es war nicht besitzergreifend oder romantisch. Nur irgendwie, sicher, tröstend. Ich legte meinen Kopf auf seine Schulter. Lange saßen wir einfach nur da. „Du bist müde“, stellte er irgendwann fest. Ich lachte auf. „Ich war die ganze Nacht wach und darf jetzt noch gleich Schüler unterrichten, die ungefähr genauso alt sind, wie ich.“ Dann warf ich einen Blick auf meine Uhr. „Scheiße!“, rief ich und sprang auf, „Ich hab seit fünf Minuten Unterricht.“ Doch genau in dem Moment, in dem ich los gehen wollte, begann mein linker Unterarm zu brennen. Gleichzeitig mit Draco zuckte meine Hand zu meinem Mal. Wir sahen uns kurz an, dann sprinteten wir los. Es schien dringend zu sein, denn das Brennen wurde immer schlimmer. „Was ist da bloß los?“, keuchte ich im Rennen. Draco zuckte mit den Schultern und wir beschleunigten unser Tempo noch mehr. Ich hatte keine Ahnung, wo ich eigentlich hin musste, aber das Dunkle Mal schien uns den Weg zu weisen. Schlitternd kamen wir vor dem Wasserspeier zum stehen, der in das Büro des Schulleiters führte. „Dumbledore“, keuchte ich das Passwort und wir betraten die Wendeltreppe. Draco klopfte kurz, dann öffnete er die Tür. Die anderen Todesser von Hogwarts waren schon da. In der Mitte des Raumes stand er. Mein Vater. Gleichzeitig mit Draco fiel ich auf die Knie und senkte demütig den Kopf. „Erhebt euch“, sagte er kalt. Seine Mine war mörderisch. Ich wagte es nicht ihn länger als zwei Sekunden anzusehen. Allein seine Augen konnten töten, hatte ich das Gefühl. Dann trat ein triumphierender Ausdruck in die roten Augen. „Bringt ihn rein!“, befahl Voldemort und die Carrows eilten davon. Ich warf einen verwirrten Seitenblick auf Rabastan, aber dieser ignorierte mich vollkommen. Ich unterdrückte ein Seufzen. Mein Blick schnellte zur Tür, als diese sich öffnete und die Geschwister wieder eintraten. In Begleitung von, nein das konnte nicht sein! Das durfte nicht sein. Er durfte nicht hier sein! Harry! Fast wäre ich auf ihn zugerannt. Nur Dracos warnender Blick hielt mich davon ab vor allen Anwesenden zum Verräter zu werden. Schnell setzte ich mein perfektes Pokerface auf und sah emotionslos zu, wie Alecto Voldemort Harrys Zauberstab übergab.

Ja, ich weiß ich es ist mies genau jetzt das Kapitel enden zu lassen. Aber ein bisschen Spannung muss ja auch mal sein ;)

Ich freu mich auf Kommiss

Die Schlacht um Hogwarts Teil 1

@Bella87: mmh ich weiß noch nicht ob sie sich wieder vertragen. Wir werden sehen :D Ja, das Ende war unerwartete hihi Absicht hihi

@all: So, wir nähern uns dem Ende zu. Vielleicht noch zwei oder drei Kapitel. Ich hab jetzt schon mehr geschrieben, als ich ursprünglich wollte. Das nächste Kapitel folgt bald, schließlich will ich ja auch wissen, was sich meine Fanatsie so ausdenkt :D Ich freu mich auf Kommis von euch.

"Zeigen wir doch den Schülern aus Hogwarts, was aus ihrem Helden geworden ist", sagte Voldemort kalt. Harry warf mir einen fleheneden Blick zu. Aber was konnte ich schon tun? Dann stieß Alecto Harry grob hinter Voldemort her, der den Raum verlassen hatte. Auch die anderen Todesser folgten. Ich ließ mich ein wenig zurückfallen. Niemand schien es zu bemerken. Wie konnte ich Harry bloß helfen? Und dann fiel mir etwas ein. Es war riskant. Aber es könnte funktionieren. Schnell schloss ich wieder zu den anderen auf und verschloss noch meinen Geist.

Rabastan warf immer wieder besorgte Blicke auf Lucy. Er wusste, sie hatte Angst. Aber nichts von ihren, wahrscheinlich komplett aufgelösten Gefühlen, drängte sich an die Oberfläche. Manchmal wusste Rabastan einfach nicht, was sie dachte. Voldemort stellte sich in der Großen Halle dort hin, wo normalerweise der Lehrertisch stand. Die Todesser stellten sich in einem Halbkreis hinter ihn. Einige Minuten später hörte man auch schon das Getrappel der Schüler, die sich fragten, warum sie aus dem Unterricht geholt worden waren. Schweigend stand Rabastan neben seinem Bruder und wartete. Er war gespannt, was jetzt passieren würde. Die ersten Schüler betraten die Halle und stellten sich an ihren Platz. Aufschreie waren aus den Reihen der Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs zu hören, als sie Harry Potter entdeckten. Nur die Slytherins grinnten. Voldemort ließ die Kaputze fallen, die er sich aufgezogen hatte, ohne dass jemand es mitbekommen hatte. Aufschreie ertönten. Rabastan musste sich ein Grinsen unterdrücken. Was hatten die Schüler gedacht? Dachten sie wirklich, dass wenn Harry Potter in Hogwarts war, würde es der Dunkle Lord nicht sein? Die Slytherins sanken auf die Knie, der Rest blieb stehen. Aus Protest, wie Rabastan annahm. Voldemort grinnte. "Steht auf meine Freunde", sagte er und die Slytherins erhoben sich. "Wie ihr seht, hat Harry Potters letzte Stunde geschlagen. Von nun an wird niemand mehr sich gegen meine Herrschaft erheben können. Solltet ihr dennoch so dumm sein, werden wir nicht davor zurückschrecken eure ganze Familie zu vernichten." Rabastan konnte die Angst in den Augen der Schüler erkennen. Er lächelte. Endlich war es soweit. Endlich hatten sie ihre Ziele erreicht. Voldemort zog langsam seinen Zauberstab. "Nun werdet Zeugen von dem Ende des Jungen der Lebte", sagte er und richtete seinen Zauberstab auf Harry. Eine unsichtbare Macht breitete sich aus und zwang Potter auf die Knie. Rabastan konnte fühlen, wie sich Lucy neben ihm verkrampft. Er wollte sie an der Hand nehmen, um ihr beizustehen, doch ihre Hände waren zu Fäusten geballt und ihre Fingernägel gurben sich tief ins Fleisch. Rabastan schluckte und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Lord zu.

"Crucio!" Harry schrie. Ich keuchte leise auf. Ich musste etwas tun! Jetzt! Tief holte ich Luft, dann trat ich vor und flüsterte auf Parsel: "Herr, sollte der Orden nicht auf zusehen, wie Harry Potter stirbt?" Voldemort senkte seinen Zauberstab und blickte mich skeptisch an. Langsam kam er auf mich zu. "Nein!", sagte er entschieden. "Sie würden sich wehren und ich möchte keinen Kampf riskieren!" Er war mir mittlerweile sehr, sehr nahe. Jetzt oder nie!, schoss es mir durch den Kopf. Und ohne, dass es jemand bemerkte, schob ich meine Hand in eine Tasche von Voldemorts Umhang und zog Harrys Zauberstab unbemerkt hinaus. "Natürlich Herr", sagte ich, verbeugte mich demütig und ging wieder auf meine Platz. Mein Herz raste. Das ist Wahnsinn, was du da vor hast, Lucy. Aber jetzt war es zu spät. Entweder ich zog meinen Plan durch, oder Harry würde sterben. Das konnte ich nicht zulassen! Voldemort richtete seinen Zauberstab erneut auf Harry. Ich versuchte Blickkontakt mit ihm aufzunehmen. Was nicht weiter schwer war, weil er mich flehend ansah. Stumm gab ich ihm zu verstehen, er solle dem Fluch ausweichen, der bereits auf ihn zugerast kam. Mit knapper Not schaffte es Harry sich zur Seite zu rollen. Ein Raunen lief durch die Reihen der Todesser. Ich

konnte nicht länger an mich halten. Ich warf Harry seinen Zauberstab zu. Gekonnt fing dieser ihn auf. "Helft uns!", schrie ich den Schülern aus Gryffindor zu. Und schon im nächsten Augenblick wurde ich von drei Todessern angegriffen. Ich wehrte die Schockzauber ab. Und ließ einen Folterfluch gegen die Wand hinter mir krachen. Währenddessen feuerte ich einen Ganzkörperklammerfluch auf Dolohow. Seine Arme und Beine klappten zusammen und er fiel mit dem Gesicht nach vorne auf den Boden. Doch ich konnte mir keine Zeit nehmen zu triumphieren. Ich wusste nicht was mit Harry war. Es herrschte Chaos. Ich schockte noch schnell Rodolphus, der gerade dabei war einen Unverzeihlichen gegen Colin zu verwenden. Dankend blickt mich der kleine Junge an. Aber ich nickte nur und eilte weiter. Wo war Harry? "Hermine!" Sie war die erste, die ich von dem Trio entdeckte. "Lucy!", rief sie zurück. Schockte schnell doch den Todesser gegen den sie kämpfte und eilte mir entgegen. "Wir müssen den Rest vom Orden holen", sagte ich, sobald sie mich erreicht hatte. Sie nickte. "Komm mit!" Ohne auf die vorbeifliegenden Flüche zu achten, eilte ich hinter ihr her. "Wo gehen wir hin?", rief ich durch den Lärm. Schnell riss ich Hermine hinunter und ein Todesfluch flog über unseren Köpfen hinweg. "Raum der Wünsche", antwortete sie und wir sprinteten die Treppen hoch. Keuchend kamen wir vor der Wand an, an der ich Harry erst gestern gesehen hatte. Hermine schloss die Augen und ging dreimal auf und ab. Verwirrt sah ich sie an. Dann weiteten sich meine Augen, als eine Tür in der nackten Steinwand sichtbar wurde. Schnell öffnete Hermine sie und ich schlüpfte nach ihr hinein. Die Geräusche der Schlacht waren auf einmal gedämpft und weit weg. Staunend blickte ich mich in dem Raum um. Zielstrebig ging Hermine auf eine Station zu, die aussah, wie eine Radiostation. "Schlacht in Hogwarts!", rief sie hinein. Dann wandte sie sich an mich. "Wir müssen hier ein bisschen warten. Die anderen kommen." Ich nickte. "Wir müssen Harry finden und in Sicherheit bringen", murmelte ich. Hermine sah mich mitleidig an. "Ich weiß wie du dich fühlst, aber das können wir nicht. Wir können ihm nicht verbieten zu kämpfen."

Die Schlacht um Hogwarts Teil 2

@Bella87: Ja, Lucy hat sich jetzt endlich für das Gute entschieden. Die Frage ist nur, ob das die richtige Entscheidung war? Ich hab ehrlich gesagt noch keine Ahnung, wie ich es ausgehen lassen. Aber so viel sei gesagt. Egal wie, es gibt bestimmt noch ein alternatives Ende :D

Immer mehr Leute strömten in die Große Halle. Rabastan konnte immer mehr Todesser ausmachen. "Crucio!", rief er und setzte seinen Gegner außer Gefecht. In der Nähe konnte Rabastan seinen Bruder kämpfen sehen. Vom Dunklen Lord war keine Spur zu sehen. Wahrscheinlich war er auf der Suche nach Potter. Ein abgelenkter roter Lichtblitz schoss über Rabastans Kopf hinweg. Hogwarts sah jetzt schon aus wie ein Trümmerhaufen. Dabei wurde noch gar nicht lange gekämpft. Überall lagen verwundete oder tote Leute herum. Aber die Todesser schienen im Vorteil zu sein. Vor allem, da sie die meiste Zeit nur gegen Schüler kämpften, die noch nicht mal ihren Abschluss hatten. Geschweige denn gegen dunkle Kräfte ankommen konnten. Aber Rabastan wusste, alle von ihnen waren bereit für Potter zu sterben. Es wurde umso dringlicher, dass Potter gefunden wurde. Der Lord wollte nicht, dass so viel magisches Blut floss. "Avada Kedavra!", rief Rabastan und einer von Rodolphus' Gegner brach zusammen. Jetzt waren es nur noch zwei. Sein Bruder grinste ihn an. Währenddessen wandte sich einer der Gegner Rabastan zu. Spöttisch blickte dieser ihn an. Rabastan zog eine Augenbraue hoch und schoss dem Auror, das nahm Rabastan an, einen schwarzmagischen Fluch entgegen. Der Auror lenkte ihn gekonnt ab und antwortete mit einer Reihe von Schockzaubern. Rabastan beschwor ein Schild und ließ sie alle abprallen. Dann schoss er einen Cruciatius auf seinen Gegner, der diesen knapp verfehlte. Der Zauberstab des Aurors zischte durch die Luft. Ja, man konnte ihn kaum noch sehen. Rabastan hatte Mühe dem Fluch auszuweichen. Ein abfälliges Lachen kam von seinem Gegner. "Hast du nicht mehr drauf?", spottete dieser. Wütend attackierte Rabastan den Auror mit mehreren Unverzeihlichen. Dann wurde Rabastans' Gegner von einer Ganzkörperklammer getroffen und blieb am Boden liegen. Dolohow, von seiner eigenen Ganzkörperklammer befreit, grinste Rabastan an. Er grinste zurück. Gemeinsam mit seinem Freund an der Seite wandt er sich dem nächsten Gegner zu. Just in dem Moment begann das Dunkle Mal zu brennen. "Sollen wir uns zurückziehen?", fragte Rabastan, während er seinen Gegner, ein junge aus der sechsten Klasse, mit einem Schockzauber gegen die nächste Wand schleuderte. "Anscheinend schon", gab Dolohow zurück. Und tatsächlich bewegten sich alle Todesser, egal ob kämpfend oder nicht, auf den Ausgang zu. Dolohow legte ebenfalls seinen Gegner um. Gemeinsam mit Rabastan verließen er Hogwarts. Die beiden wussten nicht genau, wo sie hinsollten. Das Gras, über welches sie schritten, war voller Blut. Überall lagen Leichen. Rabastan ließ dieser Anblick vollkommen kalt. Er hatten schon oft genug solche Massaker miterlebt. Es war ihm egal. Sollten diese ganzen Blutsverräter und Schlammlüer doch verrecken.

Ich keuchte auf und hielt mir den linken Arm. Wir befanden uns noch immer im Raum der Wünsche. Nach und nach folgten immer mehr Ordensmitglieder Hermine's Aufruf. Fragend blickte sie mich an. "Die Todesser ziehen sich zurück", antwortete ich auf ihre stumme Frage. "Wieso das?", fragte mich Hermine. Ich zuckte mit den Schultern. "Vielleicht will er sich eine neue Strategie überlegen", mutmaßte ich. Aber so wirklich daran glauben tat ich nicht. Irgendetwas war da los. Aber ich wusste nicht was. "Anscheinend kommt niemand mehr", stellte Hermine nach einer Weile fest. Ich nickte. "Lass uns rausgehen und schauen was passiert ist", schlug ich vor. Gemeinsam verließen wir den Raum der Wünsche. Draußen bot sich ein schrecklicher Anblick. Hogwarts glich keinem Schloss mehr sondern einem einzigen Trümmerhaufen. Einmal musste ich sogar riesige Wandteile aus dem Weg sprengen, weil wir ansonsten nicht weiter gekommen wären. In der großen Halle war eine Art Notlager für alle Verletzten und Toten eingerichtet worden. "Da hast du ganz schön viel angefangen", murmelte Hermine. Ich nickte. Mein Verhalten schien hunderten den Tod gebracht zu haben. Dennoch bereute ich es nicht. "Wo ist Harry", fragte ich, nachdem ich mich einige Zeit besorgt umgesehen hatte. "Keine Ahnung", murmelte Hermine. Sie sah ebenfalls besorgt aus. Dann fiel ihr Blick auf eine der Leichen und sie erbleichte. Ich folgte ihrem Blick. Mir wurde übel. Das konnte nicht sein. Bitte, bitte nicht. Ron Weasley. Bleich, aber friedlich, lag er da. Die Augen geschlossen. Seine Familie stand da und weinte. Hermine ging zu ihnen. Ich traute mich nicht. Ich fühlte mich verantwortlich. Aber ich hatte Harry

retten müssen. Tränen liefen mir über die Wangen. Mit dem Blick auf meinen besten Freund gerichtet, ging ich langsam rückwärts. Ich wollte nur noch weg von hier. Mrs. Weasley bemerkte mich. Die etwas pummelige Frau kam auf mich zugeeilt und schloss mich in die Arme. "Oh Lucy. Du hast Harry das Leben gerettet." Ich wandt mich aus der würgenden Umarmung heraus. "Es tut mir so leid, Mrs. Weasley", murmelte ich. Eine weitere Träne rollte meine Wangen hinab. "Aber das muss es nicht. Du hast richtig gehandelt. Niemand hätte anders gehandelt. Ich hätte dich damals bei uns wohnen lassen sollen. Mir tut es schrecklich leid. Und dass Ron tot ist", sie unterbrach sich kurz. Weitere Tränen fielen. Ich umarmte die ältere Frau. "Haben Sie Harry gesehen?", fragte ich mit tränenerstickter Stimme. Mrs. Weasley schüttelte den Kopf. "Gehen Sie wieder zu Ihrer Familie. Sie braucht Sie", sagte ich und nachdem Molly gegangen war, ging auch ich. Ich wusste nicht, wo ich eigentlich hinwollte. Meine Beine trugen mich zum See. Das war mein Lieblingsort gewesen. Hier hatte ich so viele glückliche Stunden mit Harry erlebt. Und hier hatte ich Trost gefunden, als ich mich von ihm getrennt hatte. Wo war er jetzt. Oh Gott, lass ihn bitte nicht tot sein, flehte ich. Ich ließ mich am Ufer des Sees nieder und umschlang meine Knie mit meinen Armen. Rollte mich zu einer Kugel zusammen und blickte hinaus auf den See. Die Sonne ging langsam unter und warf ihr rotes Licht auf den roten Boden. Ich hatte den Tod von so vielen Menschen herbeigeführt. Und wenn Harry jetzt tot war, dann war alle umsonst gewesen. Wo war er?

Tja, wo mag Harry nur sein?

Ein neues Zeitalter Teil 1

@Bella87: Ja, ich habe Ron sterben lassen. War keine leichte Entscheidung, aber ich dachte mir, irgendeiner von den Weasleys muss sterben. Wirst du verstehen, sobald du das Kapitel gelesen hast :D Und da ich George so sehr mag, hab ich mich für Ron entschieden :(

Ja, Rabastan ist halt ein Todesser. Irgendwie hatte ich das auch verdrängt und ich finde, so langsam muss bei ihm auch mal wieder die Todesserseite ans Licht kommen und wo geht das besser, als in einer großen Schlacht mit vielen Toten. Ich hoffe, ich habe mir nicht zu viel Zeit gelassen und keine Sorge, es gibt noch ein oder zwei Kapitel :D ich möchte euch ja alle ja noch ein wenig auf die Folter spannen. Okay okay ich gebs ja zu, ich möchte nicht, dass das Fanfiction endet :D

So noch eine kleine Anmerkung: Dieses Kapitel wurde mitgestalten von Käddi :) einer guten Freundin von mir :)

Die Todesser standen angespannt auf der Lichtung im Verbotenen Wald und warteten. Keiner traute sich etwas zuzusagen. Nicht einmal Bellatrix, die dem Lord am nächsten stand. Für Rabastan war es ein Rätsel, wieso sie überhaupt mitgekämpft hatte. Schließlich war sie schwanger. Aber das schien sie nicht zu stören. Mit Ausnahme einer blutenden Lippe, war sie auch nicht verletzt. Rabastan fragte sich, wie man nur so rücksichtslos mit Kindern umgehen konnte. Aber schließlich hatte er selbst schon genug von ihnen getötet und es bisher auch nicht bereut. Aber hätte er ein eigenes Kind. Nun ja es würde kein Abschaum sein, so wie die, die er getötet hatte. Deswegen würde er auch nicht zulassen, dass ihm etwas zustöße. Aber es lohnte sich nicht sich darüber Gedanken zu machen. Denn dieser Fall würde wahrscheinlich nicht eintreten. Nicht, seit Lucy... Rabastan hör gefälligst auf daran zu denken!, schalte er sich selbst. Es knackte. Alle zuckten zusammen. Nur der Lord nicht. Langsam drehte er sich in die Richtung des Geräusches. Aus dem Gestrüpp gestolpert kam... Harry Potter. Ein fieses Grinsen schlich sich auf Rabastans Gesicht. Es würde ihm eine Freude sein, diesen Menschen sterben zu sehen. Dieser Mensch, der dafür gesorgt hatte, dass die Einzige, die er je geliebt hatte, seinen Herrn verraten hatte. "Harry Potter!", zischte Voldemort leise. Nichts rührte sich. Alles war komplett still. Nicht einmal ein Windstoß durchbrach die Stille. Rabastan konnte die Furcht in Potters Augen sehen. Lucy hatte ihn gelehrt Augen als Tore zur Seele zu sehen. Wahrscheinlich wusste sie dies nicht mal. Aber Rabastan hatte oft genug versucht ihre Gefühle zu erraten. Er hatte den Dreh raus. Potter hatte Angst. Große Angst. Doch sein Auftreten ließ nichts davon erkennen. Stolz und mit erhobenem Haupt stand er da. Er trug noch nicht mal seinen Zauberstab bei sich. Voldemort stand da und blickte ihn an. Die Spannung der Todesser steigerte sich ins Unermessliche. "Der Junge, der überlebte", murmelte Voldemort und hob langsam den Zauberstab. Harry Potter schloss die Augen. "Avada-"

"Lucy, komm wieder rein!", Hermines Stimme durchdrang die Stille. Ich wusste nicht, wie lange ich schon hier draußen am See gesessen hatte. "Ist Harry wieder aufgetaucht?", fragte ich besorgt und stand auf. Hermine schüttelte den Kopf. "Bei Merlin, wir müssen irgendetwas machen können", murmelte ich. "Ich glaube, wir können nichts mehr tun", murmelte Hermine. Geschockt blickte ich sie an. "Was meinst du damit?" Aber sie zuckte nur mit den Schultern und ging Richtung Schloss. Mittlerweile ähnelte es eher einer Ruine. Seufzend folgte ich ihr. Es waren noch längst nicht alle Leichen vom Schlossgelände nach drinnen getragen worden. Ich weigerte mich sie anzusehen und ging zum Portal, als hätte ich Scheuklappen an. "Denkst du, er ist bei Voldemort?", fragte ich Hermine, als wir die Große Halle betraten. "Ich weiß es nicht", erwiderte sie ernst. Ich konnte die Sorge in ihren Augen erkennen. "Die Schlacht ist vorbei!", Voldemorts Stimme hallte von den Wänden wieder. Sie war so laut, als würde er direkt hinter mir stehen. Erschreckt macht ich einen Satz nach Vorne. Auch die anderen in der Halle schreckten auf. Die meisten hatten noch Tränen auf den Wangen. "Euer Held ist tot. Kommt aus dem Schloss und schließ euch mir an. Oder sterbt!" Dann wurde es still. Schrecklich still. Ich wollte meinen Ohren nicht trauen. Das durfte nicht wahr sein. Harry konnte nicht tot sein. Er durfte uns nicht verlassen haben! Mit vor Schreck geweiteten Augen sah Hermine

mich an. Tränen trübten meine Sicht, als ich von anderen aus dem Schloss gedrängt wurde. Sollte das heißen, dass alles umsonst war? Dass all die Menschen umsonst gestorben waren? Dass ich ihnen allen den Tod gebracht hatte, nur damit Harry am Ende doch stirbt? Nein, es konnte nicht wahr sein. Das ging einfach nicht! Ich konnte die Todesser sehen. Voldemort in der Mitte, etwas weiter Vorne. Vor seinen Füßen lag eine Menschliche Gestalt. Sie bewegte sich nicht. War das Harry? Oh Merlin, tu doch etwas!, flehte ich. Aber niemand schien mein Flehen zu hören. "Euer Held ist tot", ergriff Voldemort das Wort, "Es ist zwecklos weiter zu kämpfen. Nun bekennt euch zu unserer Sache, oder wählt den Tod!" Danach sagte niemand ein Wort. Auf unserer Seite wurden entsetzte Blicke gewechselt. War dies wirklich das Ende unserer Freiheit? Würden wir ab jetzt in Angst und Schrecken leben müssen? "NEIN!", Ginnys Ruf durchbrach die Stille. Alle Augen richteten sich auf sie. Sie errötete unter den flammend roten Haaren. "Ich glaube nicht, dass Harry tot ist! Und ich weigere mich, mich dir anzuschließen!", fauchte sie und zog ihren Zauberstab. Voldemort lachte dreckig. Mir lief es eiskalt den Rücken runter. "So, ist das so", zischte er. "Aber ich denke, nicht jeder von euch ist so, wie unsere kleine Ms. Weasley. Schließt euch mir an und alles wird vergessen sein. Ich werde euch in ein neues Zeitalter führen. Ein Zeitalter, in welchem wir endlich über die Muggel herrschen werden. In dem wir uns nicht mehr verstecken müssen." Ich sah ihn mit vor Entsetzen geweiteten Augen an. Das konnte er nicht ernst meinen. Das war der größte Schwachsinn, den er jemals von sich gegeben hatte. Sein einziges Ziel war Macht. Aber ich schien die Einzige zu sein, die dies verstanden hatte. Einige warfen sich verunsicherte Blicke zu. Andere fassten sich an den Händen und traten hinter die Linie der Todesser. Fassungslos blickte ich sie an. Wie konnten sie alles, woran wir geglaubt hatten, so einfach verraten? Irgendwann waren wir nur noch sehr, sehr wenige. Hermine und ich fassten uns an den Händen. Wir hatten einen Entschluss gefasst. Wir würden uns beide weigern und lieber sterben als Voldemort gefolgschaft zu schwören. Mich würde er wahrscheinlich ohnehin töten. Schließlich hatte ich ihn vor aller Augen verraten. Mir war es gleich. Voldemort ließ seine roten Augen über uns wandern. "Nun. Keiner mehr? Das ist äußerst bedauerlich!" Mit Mühe und Not unterdrückte ich ein Schnauben. Mit einem Nicken gab er seinen Todessern ein Zeichen. Gleichzeitig hoben sie die Zauberstäbe. Eine unsichtbare Macht zwang mich auf die Knie. Auch die anderen um mich herum gingen zu Boden. Verzweifelt drückte ich Hermines Hand in meiner. Ich hatte Angst. Große Angst. Mein Herz raste. Ich schwitzte. Was würde jetzt wohl passieren? Langsam kamen die Todesser auf uns zu. Mein Atem ging stoßweise. Ich zitterte. Neben mir konnte ich Hermines schnellen Atem hören. Die Todesser stellten sich hinter jeweils einen Knienden. Manchmal waren auch zwei oder drei Todesser bei ein und derselben Person. Voldemort schritt langsam an ihnen vorbei und besah sich jede Person eindringlich. Wollte er uns damit noch mehr Angst machen? Ich senkte den Kopf etwas. Versuchte mein Gesicht so gut es ging mit meinen langen Haaren zu verdecken. Vielleicht würde er mich dann nicht erkennen. Doch als Voldemort an mir vorbei schritt, riss der Todesser mir an den Haaren den Kopf in den Nacken. Mein Vater blieb vor mir stehen. Ich zitterte umso mehr. "Lucy!", sagte er beinahe zärtlich. Dann holte er aus und schlug mir mit der flachen Hand ins Gesicht. Ich keuchte auf, vor Schmerz. Langsam ging Voldemort in die Hocke, dass er auf einer Höhe mit mir war. "Du hast mich sehr enttäuscht", sagte er. Seine Stimme war fast schmeichelnd. Dann holte er zu einem erneuten Schlag aus.

Ein neues Zeitalter Teil 2 (Rabastan)

Ja, ich konnte nicht warten und musste unbedingt weiter schreiben. Keine Sorge, noch ist Lucy nicht tot und noch ist mein Fanfiction nicht zuende.

@Bella87: Keine Sorge, ich schreibe auf jeden Fall ein alternatives Ende. :)

Lucys Kopf flog herum. Rabastan hatte mühe ihn noch in den Nacken zu drücken. Voldemort lachte ein leise, boshafes Lachen. "Ich hatte gehofft, du wärst in der Schlacht gestorben. Nun ja, wenn das so ist, werde ich mir etwas anderes für dich überlegen!", mit diesen Worten ging er weiter. Rabastan konnte spüren, wie Lucy zitterte. Doch er hatte kein Mitleid für sie übrig. So sehr er sie auch liebte. Sie hatte den Lord verraten und würde die Konsequenzen ertragen müssen. Er löste den Griff aus ihren Haaren. Wie sehr liebte er doch diese Haare. Lang, schwarz, seidig. Rabastan, schluss jetzt! Sie hat den Lord verraten! Sie ist nicht mehr die, die du kennen gelernt hast! Aber ihr Verrat war schon vorprogrammiert gewesen. Schließlich hatte Voldemort sie zum Todesserdasein gezwungen. Rabastan wusste nicht, ob er dann nicht selbst zum Verräter geworden wäre. Aber Salazar sei Dank, hatte er sich freiwillig angeschlossen. Und jetzt hatten sie gewonnen. All ihre Ziele waren erreicht. Es würde ein Land in Frieden werden, in welchem die Muggel nichts mehr zu melden hatten. Ein Lächeln schlich sich auf Rabastans Gesicht. Ja, das war es, wofür er all die Jahre in Askaban gelebt hatte. Voldemort hatte sich nun die letzten Verbliebenen des Widerstandes angeschaut und war zur Mitte zurückgekehrt. Er nickte noch einmal. Augenblicklich wickelten sich Fesseln um die Hände der Knienden. Lucy keuchte kurz auf, als die Fesseln ihr das Blut abschnürten. Aber niemand lockerte sie. Sicher war sicher. Grob riss Rodolphus Lucy auf die Füße. Ihre Wange war noch immer von Voldemorts Schlägen gerötet. Ihr Hand lag noch immer in der des Schlambluts. "Lestrange!", ertönte Voldemorts Stimme. Drei Köpfen hoben sich. "Bringt sie nach Malfoy Manor. Ich will mich persönlich mit ihr befassen." Rabastan, Rodolphus und Bellatrix nickten. Gemeinsam mit den anderen Todessern apparierten sie. Lucy sträubte sich verzweifelt. Aber sie hatte keine Chance sich aus ihrer Lage zu befreien. Das beengende Gefühl endete. "Ich übernehme ab hier", sagte Rabastan. Die anderen beiden nickten. Besonders Bellatrix schien dankbar zu sein. Anscheinend hatte die Schwangerschaft ihr doch größere Probleme bereitet, als angenommen. Rabastan stieß Lucy vor sich her. "Rabastan bitte", hörte er sie flüstern. Aber er ignorierte sie. Hatte Angst, dass wenn er sie beachtete, er Mitleid bekommen konnte. Er wollte nicht zum Verräter werden. Aber ihr Anblick versetzte ihm einen Stich. Es war schrecklich. Sie sah so verletztlich aus. In ihren Augen schwammen Tränen, als sie leicht den Kopf wandte, um ihn anzusehen. Grob stieß er sie weiter. Vielleicht würden seine Gefühle Rabastan ja in Ruhe lassen, wenn er sie besonders grob behandelte. Aber daran glauben tat er nicht. Mit einem Klopfen seines Zauberstabs öffnete Rabastan die Kerkertür. Mit einem weiteren Stoß, fiel Lucy auf den Boden in die Zelle. Schnell schloss Rabastan die Tür und verriegelte sie. Langsam stieg er die Treppe wieder hinauf. Er hatte gerade seiner einzigen Liebe das Todesurteil unterschrieben. Es war unwahrscheinlich, dass der Lord sie verschonen würde. Wahrscheinlich würde er sie qualvoll töten. Rabastan seufzte. Mit Schuldgefühlen im Bauch apparierte er nach Hause. Er wusste nicht, ob er nach Hogwarts zurückkehren sollte, oder nicht. Der Lord hatte ihm nicht gesagt, ob er weiter unterrichten sollte. Rabastan ging davon aus, aber er traute sich noch nicht zurück. Der Unterricht würde fürs Erste eh ausfallen müssen. Schließlich konnte man ja nicht in einer Ruine unterrichten. Nein, Hogwarts musste wieder aufgebaut werden. Und danach würde es von all den Unwürdigen gesäubert werden. Die Arbeit als Lehrer würde Rabastan bestimmt von seinen Sorgen um Lucy und dem Liebeskummer, den er verspürte ablenken. Er machte sich große Vorwürfe. Hätte er Lucys Verrat verhindern können, wenn er sie für die Todesser begeistert hätte? War er letztendlich schuld daran, dass sie sterben würde. Rabastan fühlte sich schrecklich. Eigentlich müsste er sich doch freuen, dass sie all ihre Ziele erreicht hatten. Aber irgendwie konnte er das nicht wirklich. Würde der Lord ihn bei Lucys Hinrichtung zu sehen lassen? Würde dies Rabastan Strafe sein, weil er mit ihr befreundet war? Weil er sie eigentlich heiraten sollte. Und was würden seine Eltern dazu sagen, dass er jetzt wieder ohne Frau dastand? "Bring mir was zu trinken!", befahl er der kleinen Hauselfe, die sofort auf ihn zu eilte, um ihn den Umhang abzunehmen, "Aber etwas mit viel, viel Alkohol!" Seufzend ließ Rabastan sich auf dem Sofa nieder. Dann tat er das Einzige, was gegen seine Sorgen half. Er trank. Viel.

Epilog, der Tag an dem ich starb

So, ich wollte das FF noch vor meinem Urlaub beenden. Irgendwie schade, dass es vorbei ist. Wahrscheinlich hängt irgendwie jeder so ein bisschen an seinem ersten FF.

@Bella87: Ja, Harry ist wirklich tot. Nicht weinen! Vielen Dank, es freut mich sehr, dass es dir so gut gefallen hat :)

Ich bin mir sicher, dass ihr euch denken könnt, was passiert ist. Was hätte schließlich sonst passieren können. Natürlich hat mein Vater mich für alles was ich getan hatte bestraft. Aber nicht mit einem schnellen, barmherzigen Tod. Nein, er hat mich gequält, bis ich um den Tod bettelte. Und selbst dann gewährte er ihm mir nicht. Ich weiß nicht, wie lange er mich in Gefangenschaft hatte. Da ich solange kein Sonnenlicht mehr gesehen hatte, konnte ich die Zeit nicht einschätzen. Ich wusste nicht welcher Tag, welchen Monat oder welches Jahr wir hatten. Mein Leben bestand nur noch aus Qualen. Und jedes Mal, wenn ein Todesser meine Zelle betrat wünschte ich mir zu sterben. Nicht einmal Rabastan war mehr gütig zu mir. Seine Kälte erstaunte mich. War es sogar meine Schuld, dass er so geworden war? Ich wusste es nicht. Aber selbst er quälte mich und es schien ihm Spaß zu machen. Ich möchte euch, meine lieben Leser, nicht erschrecken und alles genau beschreiben. Ich denke es reicht, wenn ich sage, dass es die Hölle war. Der Tag an dem ich starb war kalt. Ich konnte es spüren. Denn ausnahmsweise wurde ich nach oben gebracht. Das gedämmte Licht brannte in meinen Augen. Ein Todesser schleifte mich nach Vorne zu Voldemort. Laufen konnte ich schon lange nicht mehr. Meine Beine wollten mich einfach nicht mehr tragen. Wahrscheinlich waren sie mehrfach gebrochen. Aber dieser Schmerz war mein geringstes Problem. Voldemort hob seinen Zauberstab, sobald ich am Boden lag. Angst verspürte ich schon lange nicht mehr. Ich wusste was jetzt kam und schloss die Augen. Wie jedes Mal hoffte ich, dass es das Letzte Mal sein würde. Mein Körper begann unter dem Fluch zu zucken. Aber schreien konnte ich ebenfalls nicht mehr. Wie hatte mein Leben bloß so weit kommen können? Manchmal bereute ich es mich jemals in Harry verliebt zu haben. Aber dann sah ich wieder seine wunderschönen grünen Augen vor mir und ich wusste, dass es Schicksal gewesen war. Es hatte so enden müssen. Die Prophezeiung hatte sich nicht bewahrheitet. Das hätte sie niemals tun können. Jetzt wusste ich es. Ob ich verrückt war? Ich wusste es nicht. Aber es war in anbetracht der Umstände sehr wahrscheinlich. Durch den Nebel in meinem Kopf hörte ich Voltmorts Stimme: "Ich denke wir haben dich jetzt genug gequält", zischte er, "Alles Gute zum Geburtstag. Avada Kedavra!" Ich sah den grünen Strahl durch meine verklebten Augen auf mich zurasen. Dankbar schloss ich die Augen. Dann traf mich der Fluch und alles um mich herum wurde schwarz. Ich war gerade mal 19 Jahre alt geworden. An meinem Geburtstag gestorben. Vom eigenen Vater ermordet. Was für eine Ironie des Schicksals.

@alle: so, das wars. Hoffentlich war das Kapitel nicht zu traurig bzw. zu kurz was auch immer :D. Ich danke allen meinen Leser, Abonnenten und Kommentarschreibern, dass ihr eure Zeit für die kranken Ideen meines Gehirns genommen habt. Es freut mich, wenn es euch gefallen hat. Desweiteren danke an Primrose und Käddi, die mit mir einige Kapitel designt haben und mich auf merkwürdige Ideen gebracht haben :D Bis zu meinem nächsten FF :* *euch alle ganz doll knuddel*